

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler | |
| <i>Einführung</i> | 7 |
| Guilherme Fians | |
| <i>Die Neutralität einer politischen Partei: Sprachpolitik und Aktivismus für Esperanto in den Wahlen zum Europäischen Parlament</i> | 11 |
| Sabine Fiedler | |
| <i>Esperanto und die Mehrsprachigkeit</i> | 35 |
| Michele Gazzola, Sabrina Hahm und Bengt-Arne Wickström | |
| <i>Sind Fremdsprachenkenntnisse mit dem Einkommen und der Beschäftigung verbunden? Empirische Evidenz aus Deutschland und aus der Welt</i> | 55 |
| Bernd Krause | |
| <i>Verortung von Farben und Bildung von Farbwörtern in ausgewählten philosophischen Planspracheprojekten</i> | 79 |
| Klaus Schubert | |
| <i>Apriorische und aposteriorische Plansprachen – eine Quellenrecherche</i> | 105 |
| Bernhard Tuidier | |
| <i>Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek</i> | 133 |
| Kristin Tytgat | |
| <i>Mehrsprachigkeit und Sprachbewusstheit</i> | 155 |
| Louis von Wunsch-Rolshoven | |
| <i>Zum Bild des Esperanto aus der Sicht einiger Sprachwissenschaftler</i> | 161 |
| <i>Über die Autoren</i> | 199 |
| Akten der Gesellschaft für Interlinguistik | 201 |

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler

Einführung

Vom 10. bis 12. November 2017 fand in Berlin die 27. Tagung der *Gesellschaft für Interlinguistik e. V.* statt. Sie war dem Thema »Mehrsprachigkeit in Europa« gewidmet. Aus wie viel unterschiedlichen Blickwinkeln dieser Gegenstand betrachtet werden kann, macht dieser Band deutlich, der Beiträge aus dem Tagungsprogramm enthält, darüber hinaus – wie dies für das Jahrbuch der GIL konzipiert ist – aber auch andere interlinguistisch relevante Aufsätze umfasst.¹

Der Beitrag »Esperanto und Mehrsprachigkeit« von *Sabine Fiedler* befasst sich mit den Veränderungen, die sich in der Esperanto-Sprechergemeinschaft im Laufe ihrer 130-jährigen Geschichte hinsichtlich ihrer sprach-ideologischen Zielsetzungen als Reaktion auf Entwicklungen in der internationalen sprachlichen Kommunikation, insbesondere die Stellung des Englischen, vollzogen haben. Es wird gezeigt, wie seit den späten 1960er-Jahren im Esperanto-Weltbund (*Universala Esperanto-Asocio, UEA*) eine deutliche Hinwendung zum Multilingualismus erkennbar wird, die sich anhand der Resolutionen der Weltkongresse (*Universalaj Kongresoj, UK*) belegen lässt. Die Autorin untersucht, wie sich Mehrsprachigkeit in der gegenwärtigen Verwendung des Esperanto äußert, wobei der praktische Sprachgebrauch, die Übersetzung, Formen des Fremdsprachenerwerbs, die Anwendung der Sprache als Arbeitssprache und das Herangehen an interlinguistische Forschungen näher beleuchtet werden.

Der Beitrag von *Guilherme Fians* beschäftigt sich ebenfalls mit der Esperanto-Sprechergemeinschaft. Im Mittelpunkt steht die politische Bewegung Europa-Demokratie-Esperanto (EDE) mit ihren Auffassungen von der Neutralität der Esperantosprechergemeinschaft. Der Autor stellt in diesem Beitrag Ergebnisse seiner Feldforschung zum französischen Landesverband vor, der als politische Vereinigung bereits mehrfach zu den Europawahlen antrat. Der Autor diskutiert verschiedene Auffassungen von Neutralität in der Esperantosprechergemeinschaft und stellt die Frage, wie Neutralität und politisches Wirken einer Partei vereinbar sind.

Wie sich Mehrsprachigkeit auf Beschäftigung und Einkommen auswirken können, ist das Thema des Beitrags von Mitgliedern der Forschungsgruppe »Ökonomie und Sprache« an der Humboldt-Universität zu Berlin. Unter der Überschrift »Sind Fremdsprachenkenntnisse mit dem Einkommen und der Beschäftigung verbunden? Empirische Evidenz aus Deutschland und aus der Welt« analysieren *Michele Gazzola, Sabrina Hahm* und *Bengt-Arne Wickström* anhand empirischer Daten aus Deutschland, wie sich Kompetenzen im Englischen auf dem deutschen Arbeitsmarkt auswirken. Es zeigt sich, dass Fremdsprachen als eine Form des Humankapitals gesehen werden können, das, abhängig von Angebot und Nachfrage der jeweiligen Sprache, einen merklichen Einfluss auf die Chancen einer Anstellung sowie auf die Höhe des Einkommens haben kann. Auch die Fachliteratur zu diesem Thema wird ausführlich vorgestellt.

Kristin Tytgat legt ihr Hauptaugenmerk auf den Fremdsprachenerwerb. Sie stellt Theorien zur Mehrsprachigkeit und Sprachbewusstheit vor und beschäftigt sich mit Mehrsprachigkeit in

¹ Redaktioneller Hinweis: Alle in diesem Band verwendeten Personenbezeichnungen sind generisch zu verstehen (beziehen sich also auf alle Geschlechter), sofern nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet.

Migrationskontexten. Ausgehend von der Erkenntnis, dass mehrsprachige Menschen prinzipiell bessere Fremdsprachenlerner sind, weil sie einen höheren Grad von Sprachbewusstheit und Sprachlernbewusstheit entwickeln, untersucht die Autorin, ob diese These auch für das Erlernen der Plansprache Esperanto gilt. Sie zeigt, dass die Plansprache generell die Neugier auf fremde Sprachen weckt, dass Esperantosprecher über ein hohes Maß an kritischer Sprachbewusstheit verfügen und wie im sozialen Bereich vom Esperanto ausgehende Werte wie Respekt und Toleranz zum Tragen kommen. Der Beitrag schließt aus Anlass neuerer Entwicklungen in Frankreich und Belgien mit Betrachtungen zur Einführung des Esperanto an dortigen Schulen ab.

Bernd Krause befasst sich damit, wie in den philosophischen Sprachen von Wilkins, Sotos Ochando, *Solresol*, *Ro*, *aUI* und *Ygyde* Wörter für Farben gebildet werden, sowohl unter dem Blickpunkt, welche Farben überhaupt bezeichnet werden als auch wie sie systematisch in die philosophische Gliederung der Welt eingeordnet werden. Die Studie zeigt, dass die meisten philosophischen Sprachen mit sieben Grundwörtern für Farben auskommen. Die hervorragende Ausnahme *Ygyde* erlaubt mit Hilfe einer Tabelle, in der verschiedene Intensitätsgrade bei der Mischung von drei Ausgangsfarben beschrieben werden, die Bildung von 60 Farbwörtern. Zeitgenössische Farbtheorien (Goethe, Lambert, Runge) haben fast keinen Einfluss auf eine der philosophischen Sprachen ausgeübt, lediglich *Ygyde* reflektiert wiederum die gegensätzlichen Prinzipien von additiver und subtraktiver Farbtheorie.

Klaus Schubert hat eine tief gehende Quellenstudie vorgelegt, die sich nicht nur mit dem Inhalt der bekannten Klassifikation von Plansprachen nach ihrem Quellenmaterial in apriorische, aposteriorische und gemischte Systeme befasst, sondern auch mit der Begriffsgeschichte. Und in beiderlei Hinsicht bringt der Beitrag wichtige Erkenntnisse, nämlich zum einen, dass man nicht von einer einfachen Dichotomie ausgehen kann, sondern dass es sich um eine übergangslose Skala vom Erfundenen zum »Vorgefundenen« handelt (die man in den größeren Kontext der Sprachplanung stellen und somit die Trennung zwischen »natürlichen« und »künstlichen« Sprachen in Frage stellen kann), sowie zum anderen, dass diese Begriffe deutlich älter sind als bisher angenommen und in Ansätzen bis in die Zeit Wilkins' zurückverfolgt werden können.

Bernhard Tuidler stellt in seinem Beitrag nicht nur »Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek« in ihrer Vergangenheit und Gegenwart als größte interlinguistische und esperantologische Bibliothek und Ausstellung inklusive Archiv dar, sondern geht besonders auch auf die Zukunft der Sammlung ein, die von Digitalisierung, Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Einbeziehung in ein großes Zukunftskonzept der Österreichischen Nationalbibliothek geprägt sein wird.

Louis von Wunsch-Rolshoven stellt in einer sehr ausführlichen Sammlung von nach Themen geordneten Belegen dar, welche falschen Auffassungen über Plansprachen bzw. Esperanto bei einigen teils prominenten Sprachwissenschaftlern auch noch in der jüngeren Vergangenheit zu finden sind. Es handelt sich teils um kleinere Missverständnisse, teils um eklatant wahrheitswidrige Fehldarstellungen. Der Autor bringt zu jedem Fall eine ausführlich durch Quellen belegte Richtigstellung und überlegt, wie eine Mischung aus überkommener Fehlüberlieferung

und Versäumnis der Überprüfung der Evidenz dazu führen konnte, dass sich manches Missverständnis bis heute findet.

Das Jahrbuch 2018 besticht durch seine Vielfalt. So bietet es zwar einerseits aktuelle Untersuchungen mit dem thematischen Schwerpunkt Mehrsprachigkeit, der vor dem Hintergrund von Migration und Mobilität besondere Aktualität besitzt, andererseits aber auch Abhandlungen zu Kernbereichen der Interlinguistik, in Gestalt der lexikalischen Ausformung ausgewählter apriorischer Plansprachensysteme und einer Untersuchung zur Geschichte der Typologie von Plansprachen. Es wird so deutlich, dass die Interlinguistik nach wie vor noch weiße Flecken auf ihrer Landkarte aufweist, die Anregungen zu weiteren Forschungen geben. Mindestens genauso interessant ist aber eine Betrachtung gegenwärtiger Entwicklungen in der Esperantosprachgemeinschaft als noch kaum erforschtem soziolinguistischem Phänomen.

Berlin und Leipzig, im Oktober 2018

Die Herausgeber

Die Neutralität einer politischen Partei: Sprachpolitik und Aktivismus für Esperanto in den Wahlen zum Europäischen Parlament¹

Since the Esperanto speech community cannot rely on intergenerational transmission to guarantee its long-term continuity, the Esperanto movement has emerged as an attempted solution to stabilise the community by promoting the language and encouraging continuous engagement with it. In this sense, one of the most interesting wings of the current neutral Esperanto movement in Europe is the political party Europe-Democracy-Esperanto (EDE), which puts forward candidates for the European Parliamentary elections and uses their election campaigns as a platform to promote the language. Through a socio-anthropological approach, based on long-term fieldwork carried out among Esperanto speakers and supporters in France, this work explores some aspects of EDE's actions, focusing on a controversy: how can a political party be neutral? From this initial interrogation, the diverse definitions of neutrality held by Esperantists will be explored as a means to approach the question of how a concept of neutral politics can be strategically mobilised as a tool in the discussion among this party's members. Also examined is how the outcomes of this party's actions are seen by its members in terms of success and failure, and how the issue of neutrality and political engagement reappears in this discussion.

Ĉar la Esperanta lingvokomunumo ne povas kalkuli je laŭgeneracia transdono garantianta ĝian daŭron, la Esperanto-movado aperas kiel provo stabiligi tiun komunumon varbante por la lingvo kaj instigante okupiĝadi pri ĝi. Tiusence unu el la plej interesaj frakcioj de la neŭtrala Esperanto-movado estas la politika partio Eŭropo-Demokratio-Esperanto (EDE), kiu startigas kandidatojn por la balotoj al la Eŭropunia Parlamento kaj utiligas la balotajn kampanjojn por reklami la lingvon. Per soci-antropologia aliro kaj bazita sur longdaŭra kampo-laboro inter parolantoj kaj subtenantoj de Esperanto en Francujo, mi esploras kelkajn aspektojn de la agado de EDE, kun speciala atento al la disputo, kiel politika partio povas resti neŭtrala? De tiu unua demando mi esploras la diversajn difinojn de neŭtraleco troveblajn ĉe la Esperantistoj, kiel maniero aliri la demandon, kiel koncepto de neŭtrala politiko estas strategie utiligata kiel helpilo en la diskutoj inter la partianaro. Mi krome esploras, kiel la rezultoj de la partia agado estas perceptataj de la membroj rilate sukceson kaj malsukceson, kaj kiel la problemo de neŭtraleco kaj politika engaĝiĝo reaperas en tiu diskuto.

1 Einleitung

Begründet im Jahr 1887 hat sich das Esperanto durch eine mehr als 130jährige Existenz und kontinuierliche Verwendung durch seine vollentwickelte Sprachgemeinschaft gefestigt. Als Plansprache, die eine beachtlich große Sprachgemeinschaft hervorgebracht hat, ohne jemals obligatorisch unterrichtet und an einem bestimmten Ort in großem Rahmen in Face-to-face-Kommunikation verwendet worden zu sein, sieht sich das Esperanto aber mit der Herausforderung konfrontiert, wie eine solche Sprachgemeinschaft zu schaffen und aufrechtzuerhalten ist. Die meisten Sprachen werden zu Hause oder in Schulen unterrichtet und regelmäßig von lokalen oder nationalen Sprachgemeinschaften gesprochen, was ihren Gebrauch zu stabilisieren hilft. Im Falle des Esperanto jedoch kann sich die Aufrechterhaltung einer solchen Gemeinschaft nicht ausschließlich auf eine Weitergabe von Generation zu Generation verlassen, trotz

¹ Dieser Beitrag wurde aus dem Englischen übersetzt von Svenja Freese.

der Existenz gebürtiger Esperantosprecher (Miner 2011)², weil, wie Fiedler (2012) hervorhebt, die relativ geringe Zahl dieser Menschen dafür nicht ausreicht.

Angesichts dieser Problematik tritt die Esperanto-Bewegung³ in Erscheinung, als Antwort auf die Instabilität und das freiwillige Engagement, das den Gebrauch der Sprache und die Teilnahme ihrer Sprecher an der Gemeinschaft charakterisiert. Durch eine soziale Bewegung, welche auf eine Förderung des Erlernens und des Gebrauchs der Sprache ausgerichtet ist, wird diese Gemeinschaft stabiler.

Gleichzeitig wurde seit den Anfängen dieser Sprache eine Idee in Umlauf gebracht und von Esperantosprechern und -förderern unterstützt, nämlich die der Neutralität: grob gesagt, wenn Esperanto daran orientiert ist, von praktisch jedermann gesprochen und unterstützt zu werden, dann muss es eine neutrale Sprache sein, welche allen wohlgesonnen und für alle offen ist. Aber die von den Esperantisten so hoch gehaltene Neutralität ist nicht so eindeutig definiert: Es wird von Esperanto behauptet, dass es eine neutrale Sprache ist, aber diese Behauptungen treten in verschiedener Gestalt auf, was Kontroversen hervorruft, die vor allem im Begriff »neutrale Esperanto-Bewegung« ihren Ausdruck finden.

Als soziale Bewegung stellt Esperanto genau diese Definitionen von Neutralität direkt in Frage: Wenn etwas beworben und unterstützt wird, wie kann solch eine Bewegung neutral sein? Wie kann sie auf etwas ausgerichtet sein, ohne ihrer Neutralität untreu zu werden? Von diesen Problemkreisen ausgehend versucht dieser Artikel, die verschiedenen Definitionen von Neutralität innerhalb der Esperantisten⁴ an einem Beispiel zu untersuchen, der politischen Partei Europa-Demokratie-Esperanto (EDE).

Mit Hilfe eines sozio-anthropologischen Ansatzes werde ich diese Themen aus der Perspektive von Mitgliedern dieser politischen Partei, hauptsächlich ihres französischen Teils, EDE France, präsentieren und diskutieren, welche Kandidaten für das Europäische Parlament vorschlägt und die meisten ihrer Diskussionen über Skype- und Telefonkonferenzen wie auch mit Hilfe einer Mailingliste bewerkstelligt. Die Erhebung der Daten basiert auf einer Langzeit-Feldstudie, die unter Esperantisten in Paris durchgeführt wurde und vor allem die Teilnahme an Treffen, Archivrecherchen, Interviews und teilnehmende Beobachtungen beinhaltet. Durch die Untersuchung der Funktionsweise der politischen Organe der Europäischen Union und der von EDE durchgeführten politischen Kampagnen werde ich versuchen, das Konzept der Neutralität in

² In seiner Untersuchung des linguistischen Status von Menschen, die Esperanto als Muttersprache sprechen, schlägt Miner (2011: 27–30) vor, zwischen *muttersprachlichen Esperantosprechern* [im Original: *native Esperanto speakers*] und *gebürtigen Esperantosprechern* [im Original: *Esperanto speakers from birth*] zu unterscheiden. Unter Verwendung des Esperanto-Terminus *denaskulo*, untersucht Fiedler (2012) außerdem den Aspekt, dass der Sprachgebrauch von Menschen, die Esperanto seit ihrer Geburt sprechen, nicht normgebend ist.

³ Wenn ich mich in der Singularform auf die Esperanto-Bewegung beziehe, benutze ich das von dieser Sprachgemeinschaft mobilisierte ethnographisches Konzept, jedoch mit dem Wissen, dass soziale Bewegungen keine homogenen Einheiten sind, sondern »complex sets of groups, organizations, and actions that may have different goals as well as different strategies for reaching their aims« [komplexe Gefüge von Gruppen, Organisationen und Aktionen, die sowohl verschiedene Ziele als auch Strategien haben können, um ihre Bestrebungen zu erreichen] (Giugni 1999: xx).

⁴ In diesem Artikel verwende ich den Begriff »Esperantosprecher« für jene Menschen, deren Engagement für Esperanto sich vor allem auf das Lernen und den gelegentlichen Gebrauch beschränkt, während sich die hier synonym verwendeten Bezeichnungen »Esperantounterstützer« und »Esperantist« auf jene bezieht, welche aktiver am Leben der Sprachgemeinschaft teilnehmen und/oder die Förderung der Sprache unterstützen.

seinen einzelnen Elementen näher zu beleuchten und es auf die Debatte um den politischen Aktivismus zu beziehen, indem ich analysiere, wie der Anspruch von Esperanto, neutral zu sein, eine Rolle in dieser politischen Partei spielt und wie ein Konzept der neutralen Politik als Instrument in der Diskussion unter den Mitgliedern dieser Partei strategisch mobilisiert wird. Ich werde auch untersuchen, wie die Ergebnisse des Handelns dieser Partei von ihren Mitgliedern in Bezug auf Erfolg und Misserfolg gesehen werden und wie die Frage der Neutralität und des politischen Engagements in dieser Diskussion wieder auftaucht.

2 Wir sind entweder politisch oder wir sind gar nichts!

Im März 2018 unterzeichneten einige europäische politische Parteien, Verbände und soziale Bewegungen eine Petition, in der sie den Europäischen Rat dazu aufforderten, Maßnahmen gegen die globale Erwärmung zu ergreifen, und ein vom Rat organisiertes Treffen zur Diskussion europäischer Klimastrategien unterstützten. Eine der Parteien, die diese Petition hätte unterzeichnen können, ist eine kleine Partei namens EDE, Europa-Demokratie-Esperanto. EDE wurde 2003 als Dachverband auf europäischer Ebene (EDE-Föderation) gegründet, der heute Landesverbände und Unterstützerguppen in Frankreich, Deutschland, Polen und Ungarn hat. Sie stellt Kandidaten für die Europawahlen auf, mit dem Ziel, die politischen Strukturen der Europäischen Union zu nutzen, um Demokratie zu unterstützen und Esperanto als Schlüsselinstrument für Demokratie in der EU vorzuschlagen, so dass die europäischen Bürger eine egalitäre gemeinsame Sprache haben können, die weder eine nationale Sprache noch einem bestimmten Volk zugehörig ist. Da Englisch, Französisch und Deutsch die Verfahrenssprachen (sog. procedural languages) in den politischen Strukturen der EU sind (Europäische Kommission 2013), hätten Muttersprachler dieser Sprachen eine effektivere politische Partizipation. Im Gegensatz hierzu, könnte Esperanto von jedermann gelernt werden ohne wiederum jemandem zu gehören und so jeden Bürger der EU dazu in die Lage zu versetzen, eine Stimme zu haben und auf europäischer Ebene gehört zu werden, was auch das Funktionieren der EU in einer offeneren, regierungsähnlichen Weise fördern und die Bürger dazu in die Lage versetzen würde, leichter Zugang zu politischen Dokumenten der EU und eine engere Beteiligung an Entscheidungen in der europäischen Politik zu haben.

Die Mitglieder von EDE Europe jedoch – dem Verband, der die Vertretungen und Unterstützerguppen der Partei aus verschiedenen europäischen Ländern zusammenbringt und seine Diskussionen auf Esperanto führt – diskutierten dieses Thema in ihrer Mailingliste und konnten sich nicht darüber einigen, ob sie diese Petition unterzeichnen sollen oder nicht. Während einige sehr enthusiastisch waren und in dieser Petition ein Instrument sahen, um ihrer Partei mehr Sichtbarkeit zu verleihen und ihre Agenda zu erweitern, reagierte eines der Mitglieder, Pascal⁵, mit der Frage auf die E-Mail: »Wie bezieht sich das auf Esperanto?«.

Diese Frage lenkte die Aufmerksamkeit der Menschen auf einen anderen Themenbereich und einige Kontroversen und Spannungen traten schnell zu Tage. Richard, ein weiteres Mitglied der Partei antwortete sofort:

⁵ Alle Namen dieses Artikels sind Pseudonyme, die ich verwende, um die Anonymität meiner Gesprächspartner zu wahren.

Es steht nicht in direktem Zusammenhang mit Esperanto, aber ich denke, dass, sollte EDE sich selbst als politische Partei präsentieren wollen, sie auch Ideen zu weiteren Themen haben sollte, die Europa heute betreffen, und Klimawandel ist eines von ihnen. [...] Natürlich sind unsere Kernthemen Demokratie und Esperanto, aber diese genügen nicht für eine richtige Partei.

Pascal nahm die Diskussion wieder auf, indem er äußerte:

Warum sollte die EDE eine ‚richtige Partei‘ sein? Viele Menschen haben kein Vertrauen mehr in politische Parteien, warum also sollten wir versuchen etwas zu werden, was die Menschen nicht mögen? Warum können wir, statt zu agieren wie andere Parteien – zu reden, Versprechen abzugeben und zu lügen – den Europäern nicht einfach sagen, dass wir dank Esperanto jedem das Recht zurückgeben können, zu debattieren und gemeinsam zu entscheiden?

In dem Versuch, die Diskussion zu beenden, argumentierte Richard:

Nun, wenn du nicht willst, dass es eine richtige Partei wird, kannst du die ganze Zeit über Esperanto reden. Aber ich bezweifle, dass hiermit Unterstützer und Stimmen gewonnen werden... Außerdem, wenn du nur über Esperanto reden möchtest, benötigst du weder eine politische Partei noch ein politisches Programm.

Woraufhin Pascal antwortete:

Eine politische Agenda aufzubauen ist der beste Weg um zu erreichen, dass wir für immer miteinander streiten und Zeit vergeuden, die wir der Förderung von Esperanto zukommen lassen könnten, einfach aus dem Grund, dass abgesehen zu Esperanto, jeder Esperantist seine eigenen persönlichen Ansichten zu Politik hat. Esperanto ist eine universale Sprache, also für jedermann, unabhängig von der Person. Daher ist es nur natürlich, dass wir unter uns alle möglichen Meinungen über alles finden können – außer vielleicht über den Nutzen von Esperanto.

Andere Parteimitglieder traten der Diskussion in der Mailingliste bei, die meisten in Unterstützung von Richard, und argumentierten, nur einen Punkt auf der Agenda zu haben würde verhindern, dass EDE ernst genommen wird. Später, als sich die Diskussion ihrem Ende zuneigte, intervenierte Klaus:

Ich bin ein ehemaliges Mitglied der deutschen EDE und von Zeit zu Zeit lese ich einige Nachrichten von der Partei. Ich stelle immer mehr fest, dass EDE dabei ist, eine merkwürdige Partei zu werden: sie möchte eine politische Partei sein und viele ihrer Mitglieder äußern, dass sie sich nicht mit Politik beschäftigen wollen. Sie bringen sogar vor, dass es in der Politik nur ums Kämpfen geht. Das erinnert mich an ein deutsches Sprichwort: Jene, die in einer Demokratie schlafen, sollten sich nicht wundern, wenn sie in einer Diktatur aufwachen. Wären diejenigen in EDE, die gegen ein politisches Programm sind, mit einer Diktatur glücklich? [...]

PS 1: Allein der Vorschlag, Esperanto als gemeinsame Sprache der Völker vorzuschlagen, ist eine (sprach-)politische Aktion.

PS 2: Der Ruf von Esperanto hängt vom Ruf jener ab, die es benutzen. Wenn wir mit merkwürdigen Ideen in der Öffentlichkeit auftreten, werden wir Esperanto nicht mehr voranbringen müssen: wir werden bereits das Gegenteil erreicht haben.

In Deutschland gibt es ungefähr 130 politische Parteien und ich hab den Eindruck, dass nur 10 bis 30 sich tatsächlich mit Politik auseinandersetzen – die anderen sind Fantasten. Ich befürchte, dass EDE dem Ruf von Esperanto schaden wird, wenn sie nicht bald ein politisches Programm präsentiert. Richard, führe deine gute Arbeit fort! Schreib ein Programm, ein gutes, vollständiges Programm! Sogar ein politisches!

Wie später von Jacques im weiteren Verlauf der Debatte hervorgehoben wurde, war das Thema der Neutralität schon seit den frühen Tagen der Partei ein strittiges Thema zwischen den Mitgliedern von EDE. Obwohl dieser spezifische E-Mail-Austausch nicht weitergeführt wurde, war die Diskussion weit davon entfernt, abgeschlossen zu sein. Der Disput begann mit der Petition zur Unterstützung des Treffens des Europäischen Rates zu Klimastrategien – jedoch treten ähnliche Kontroversen innerhalb von EDE auch zu Tage, wenn es um die Unterstützung von Flüchtlingen oder militärische Strategien unter Beteiligung europäischer Länder geht. In den Augen derjenigen, die die Partei strikt auf das Thema Esperanto beschränken wollen, würde ein politisches Programm innere Kämpfe kreieren und die Sprache mit verschiedenen spezifischen politischen Zielstellungen in Europa in Verbindung bringen, wohingegen EDE neutral bleiben sollte und keine spezifische politische Haltung unterstützen sollte. Obwohl sich die Partei nicht offiziell als neutral darstellt, wird in internen Diskussionen oft die Frage aufgeworfen, wie eine politische Partei neutral sein kann: Würde das bedeuten, gar keine Zielstellungen zu unterstützen? In welchem Ausmaß wäre sie dann überhaupt noch eine vollwertige politische Partei?

3 Eine Politische Partei auf der Suche nach einer Agenda

Seit ihrer Gründung strebt EDE die Förderung von Esperanto innerhalb der Europäischen Union an, indem sie die politischen Strukturen und die Medienberichterstattung⁶ nutzt, welche durch die Union verfügbar sind, um diese Sprache auf europäischer Ebene bekanntzumachen. Alle fünf Jahre, wenn die Europawahlen stattfinden, schlägt EDE Wahllisten mit Kandidaten vor, die für das Europäische Parlament kandidieren. Die erste Teilnahme an einer Wahl war 2004, als es dem französischen Landesverband gelang, die Anzahl der notwendigen Unterschriften zu sammeln, damit EDE ihre Kandidaten aufstellen konnte, welche Frankreich im EU-Parlament vertreten. EDE hat Unterstützer in vielen Ländern und hat seit diesem Zeitpunkt immer Kandidaten aufgestellt: in den Wahlen von 2009 und 2014 hatten sowohl der deutsche als auch der französische Verband der Partei Listen mit Kandidaten, wenn auch keiner von diesen gewählt wurde.

Das Programm von EDE organisiert sich um die drei Wörter, die den Namen der Partei bilden. In Hinblick auf Europa setzt sich diese Partei für die Anerkennung der Internationalität der EU ein und unterstützt beispielsweise die Einbeziehung europäischer und ökologischer Perspektiven im Geschichtsunterricht in Schulprogrammen, damit Kinder sich selbst als Teil einer effektiven europäischen Gemeinschaft verstehen können. In Bezug auf die Demokratie verteidigt sie die internationale Demokratie für die EU, indem sie die Dezentralisierung von Entscheidungen und die Stärkung von Bürgerinitiativen hervorhebt und betont, dass jeder Bürger in Entschei-

⁶ Da die Europawahlen weniger penetrant sind als nationale Wahlen in europäischen Ländern, ist der Spielraum der Medieneffekte bei diesen Wahlen tendenziell größer als bei den nationalen (Strömbäck et al. 2013).

dungsprozessen gehört werden muss. Nun zum ausgereiftesten Teil ihres Programmes, Esperanto: Das Verteidigen von Sprachenrechten und Sprachminderheiten, Umweltschutz – welcher sowohl natürliche als auch soziale Aspekte beinhaltet und Sprachenvielfalt miteinschließt – und die Unterstützung einer realen und demokratischen Mehrsprachigkeit in der EU, damit jede europäische Sprache effektiv und gleichberechtigt in den europäischen politischen Gremien genutzt werden kann und damit Esperanto einbezogen und auch an europäischen Schulen⁷ gelehrt wird, als neutrale Sprache – woraus sich eine weitere Definition von Neutralität ergibt, welche später zu berücksichtigen ist.

Das politische Programm ist auf die Europawahlen ausgerichtet. Alle fünf Jahre wählen die 28 Mitgliedsstaaten durch direkte Wahlen ihre 751 Vertreter auf europäischer Ebene, wobei die Anzahl der Vertreter sich aus der Bevölkerungszahl jedes Mitgliedslandes durch Verhältniswahlrecht ergibt. Die Parlamentsmitglieder sitzen in den politischen Gruppen der Fraktionen, nicht entsprechend ihrer Nationalität. Hinsichtlich der Sprachen, nutzt das Parlament als Arbeitssprachen die 24 Amtssprachen der EU, die von den 28 Mitgliedsstaaten zu Amtssprachen erklärt wurden. In der Praxis bedeutet dies, dass jeder europäische Bürger das Parlament in einer dieser Sprachen kontaktieren kann und einen Anspruch darauf hat, auch Antwort in dieser zu erhalten. Wie auf der Website⁸ des Europäischen Parlaments erläutert wird, können alle Amtssprachen auf parlamentarischen Treffen und Gipfeln gleichberechtigt verwendet werden und alle Mitglieder haben das Recht, sich in einer Amtssprache ihrer Wahl an das Parlament zu wenden – was gewaltige Investitionen in das Übersetzen und Dolmetschen seitens der EU erfordert. Trotzdem werden angesichts einer solchen Sprachenvielfalt die EU-Verfahrenssprachen – Englisch, Französisch und Deutsch – letzten Endes am häufigsten genutzt.

Dies ist der Punkt, auf den EDE seine politische Agenda ausrichtet: Selbst wenn die Existenz und Aufwertung dieser 24 Amtssprachen Raum für die Wertschätzung der Mehrsprachigkeit als Reflex der kulturellen und sprachlichen Vielfalt der Länder, schaffen, welche die EU bilden, erweist sich ihre Verwendung in der Praxis als kostspielig und schwierig zu bewerkstelligen und, nach Einschätzung von EDE, als ungerecht. Ausgehend von den Argumenten, die François Grin in seinem Bericht für das französische Bildungsministerium (Grin 2005) vorgebracht hat, betont EDE, dass das derzeitige Sprachenregime der europäischen politischen Gremien aufgrund seiner hohen Kosten und der umfangreichen Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen, die in und aus 24 Sprachen in unzähligen Kombinationen gewährleistet werden müssen, ineffektiv ist.

Nach EU-Vorschrift haben alle Amtssprachen gleichen Status, was zur Folge hat, dass das Parlament sprachlich transparenter ist und jeden europäischen Bürger dazu in die Lage versetzt, sich, unabhängig von seiner Sprachkompetenz in den am häufigsten genutzten Sprachen, zur Wahl zu stellen. Jedoch werden, trotz der rechtlichen Gleichstellung, die Verfahrenssprachen in den Reden und Mitteilungen des Parlamentes am meisten genutzt, und ein sicheres Beherrschen dieser Sprachen garantiert immer noch klarere und direktere Wege, die anderen Mitglie-

⁷ Jenseits der EDE fördern die französischen Esperanto-Verbände durch das Projekt *L'espéranto au bac* auch den Unterricht von Esperanto als optionaler Sprache im französischen Bildungssystem.

⁸ Diese Website besitzt eine spezielle Seite über Mehrsprachigkeit, welche erklärt, wie sprachliche Vielfalt durch das Parlament wertgeschätzt und praktiziert wird.

der des Parlaments anzusprechen. Trotz der Arbeit der Übersetzer und Dolmetscher müssen diejenigen, die nicht die meistgenutzten Sprachen sprechen, unter Umständen länger warten, bis sie Zugang zu den Protokollen und Berichten in Englisch, Französisch oder Deutsch haben. Trotz des Dolmetschens in den Plenarsitzungen könne man außerdem in den weniger formellen, aber ebenso wichtigen Gesprächen außerhalb der Vollversammlungen, in den Korridoren des Parlaments oder anderswo nicht auf den Dienst von Dolmetschern zurückgreifen, was den Einfluss des Beitrags derjenigen, die nicht die Verfahrenssprachen sprechen, verringere.

Angesichts dieser Problematik schlägt EDE vor, Esperanto als eine weitere Sprache dem Pool der Amts- und Arbeitssprachen der EU hinzuzufügen. Auf diese Weise nutzt EDE bei der Bewerbung ihrer Wahllisten für das Parlament auch die Medienberichterstattung und den Raum, der diesen politischen Kampagnen gewidmet ist, um ihre Interessen in Bezug auf Sprachrechte und Sprachgleichheit voranzubringen und Esperanto zu fördern, da sie als politische Partei unter anderem das Recht hat, für einige Minuten über die Radio- und Fernsehkampagnen in den Wahljahren zu verfügen. Im Rahmen dieses medialen Raumes begann die Radio-kampagne von EDE France 2009 mit einem französischsprachigen Dialog zwischen einem Mann und einer Frau:

- Bei der Europäischen Union wissen wir nicht genau, wo es hingeht. Und das Schlimmste ist, dass wir nicht alle zusammen als Bürger debattieren können.
- Du hast Recht, die EU hat unsere Wirtschaften, unsere Staaten zusammengebracht, aber es ist noch nicht gelungen, die Bewohner zusammenzubringen. Um Europa voranzubringen, müssten wir den europäischen Bürgern die Möglichkeiten geben, ihre Ideen auszudrücken und gehört zu werden.
- Ja, aber hierfür müssten wir dazu in der Lage sein, mit unseren Nachbarn zu kommunizieren – aber wie?
- Schau, ich spreche Esperanto, eine lebendige Sprache, die reich und vor allem gerecht ist. Warum kann sie nicht die allgemeine Sprache der EU sein? Esperanto würde bedeuten, dass internationale Kommunikation am Ende einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wäre und zu einem Verbündeten aller Sprachen würde.

In diesem Sinne stellt die EDE-Agenda Esperanto nicht nur als eine neutrale Sprache dar, die die Kommunikation innerhalb des politisch-institutionellen Rahmens der EU erleichtern würde, sondern auch unter ihren Bürgern, indem sie diesen Entscheidungsprozesse näherbringt und Kommunikation und Politik für jeden Europäer zugänglicher macht. Ergänzend zu der von der EU ermöglichten wirtschaftlichen und staatlichen Integration würde eine weitere Form von Integration fehlen: die der Völker; die wäre durch eine gerechte Kommunikation möglich. Eine solche Gleichheit ist der Kern des EDE-Projekts und stellt den wohl einzigen konkreten Vorschlag für die EU dar. Und die zuvor gestellte Frage, die in der Diskussion unter den Parteimitgliedern in der Mailingliste wiederhallt, bleibt: Würde dies ausreichen, um eine eigenständige politische Partei zu konstituieren? Was, wenn überhaupt, könnte dieser Agenda hinzugefügt werden, ohne die Neutralität zu gefährden, die von einigen EDE-Mitgliedern erwartet wird?

4 Wie neutral kann Neutralität sein?

Politische Parteien werden oft mit Macht, politischem Engagement, einer Agenda, Aktivismus, Einfluss über öffentliche Politik und Anliegen, die es voranzubringen gilt, assoziiert (LaPalombara & Anderson 1992). Im Gegensatz hierzu, versucht EDE, all dies mit Neutralität in Einklang zu bringen. Wie in der Diskussion in der Mailingliste hervorgehoben wurde, würde EDE, wenn sie ihre Agenda auf Esperanto und die Demokratie in Europa beschränken würde, aus Sicht ihrer Mitglieder als Partei weitgehend neutral bleiben, da sie immer noch Raum für unterschiedliche politische Perspektiven zu jedem anderen Thema unter den Parteimitgliedern und Unterstützern schaffen würde. Darüber hinaus führt diese Partei das Argument des Esperanto als neutrale Sprache an, um möglichst viele Menschen unabhängig von ihrem Profil, ihrer Nationalität und ihren politischen Interessen anzusprechen. Was auch zu den Kontroversen hinsichtlich der Neutralität beiträgt, ist, dass EDE als Fachverband beim Esperanto-Weltbund UEA (Universala Esperanto-Asocio) gelistet ist. Die UEA ist die größte internationale Esperanto-Organisation, die sich aus Einzelmitgliedern und Verbänden aus rund 120 Ländern der Welt zusammensetzt. Außerdem hat UEA die Funktion, die neutrale Esperantobewegung zu verkörpern, und ist somit der ultimative Vertreter der Neutralität der Esperanto. Wie kann auf diese Weise die Politik in den Aktionen einer politischen Partei, die als solche politisch sein soll, sowohl verwurzelt als auch ausgeklammert werden?

Diese Kontroversen ergeben sich aus den vielfältigen Bedeutungen der Neutralität, um die es hier geht. Historisch gesehen wurden die ersten Definitionen der Neutralität von Esperanto von Lazar Ludwig Zamenhof – dem Initiator der Sprache – in der Erklärung vom Wesen des Esperantismus (Deklaracio pri la Esenco de Esperantismo) formuliert, die von Zamenhof und den Teilnehmern des Ersten Esperanto-Weltkongresses 1905 in Boulogne-sur-Mer unterstützt wurde. In ihrem ersten Artikel heißt es in dieser Erklärung:

Der Esperantismus ist das Bemühen, in der ganzen Welt den Gebrauch einer neutral menschlichen Sprache zu verbreiten, die »sich nicht in das interne Leben der Völker einmischend und in keiner Weise auf das Verdrängen der bestehenden Sprachen abzielend«, den Menschen verschiedener Nationen die Möglichkeit gäbe, sich untereinander zu verständigen [...]. Jede andere Idee oder Hoffnung, die der eine oder andere Esperantist mit dem Esperantismus verbindet, wird seine rein *private* Angelegenheit sein, für die der Esperantismus nicht verantwortlich ist. (wiedergegeben in Dietterle 1929: 237)

Ausgehend von dieser Aussage, wonach Esperanto eine »neutral menschliche Sprache« ist und als solche nicht direkt mit einer anderen Idee oder Haltung in Verbindung gebracht werden kann, entstanden viele Spannungen und Kontroversen darüber, wie neutral Esperanto wirklich sein könnte und sollte. Vor diesem Hintergrund versuchte Zamenhof dieses Problem anzugehen, indem er hervorhob, dass Neutralität nicht das Fehlen von Einstellungen ist, sondern eine eigene Einstellung – die, allgemein ausgedrückt, mit einer aktiven Entscheidung, keine Entscheidungen zu treffen, verglichen werden kann (Sartre 2008: 44). Durch eine »neutral menschliche Sprache« lenkt der Esperantismus Esperanto auf jede Manifestation menschlichen Lebens, unabhängig von nationalen Unterschieden, und vermittelt die Bereitschaft, international über ethnische, nationale und sprachliche Barrieren hinaus zu kommunizieren. Indem Esperanto nicht für weitere Ideale und Hoffnungen verantwortlich ist, die mit der Sprache verbunden

werden können, diese aber nicht einschränkt, zeigt sich Esperanto gleichsam offen, die von jedermann und für jeden Zweck genutzt werden zu können. Die von Zamenhof vorgeschlagene Definition von Neutralität beinhaltet daher eher, über einen besonderen kosmopolitischen Ansatz zu verfügen (Fians 2018), als das Fehlen von Einstellungen auszudrücken.

Über diese Definition besteht jedoch kein Einvernehmen, und im Laufe der Zeit wurden viele zusätzliche und konkurrierende Charakterisierungen von Neutralität formuliert, die zu Spannungen zwischen Rednern und Befürwortern darüber führen, welche Neutralität von Esperanto zu erwarten war und inwieweit eine solche Neutralität angestrebt werden sollte oder nicht. Gobbo (2017: 41–43) untersucht einige der sich wandelnden Ansätze zur Neutralität und zu Sprachideologien innerhalb der Esperantobewegung, die von der Idee dieser Sprache als Werkzeug für jeden Zweck bis später hin zu einem ideologischen Merkmal reichen, das Esperantisten daran hinderte, politische Engagements mit Esperanto zu verbinden. Diese Spannungen kulminierten in der Zwischenkriegszeit in offenen Konflikten zwischen den beiden historisch zentralen Flügeln der Esperanto-Bewegung: der neutralen und der linken Esperanto-Arbeiterbewegung. Diese Zusammenstöße führten dazu, dass der Neutralismus als das Merkmal angesehen wurde, das für das Überleben und den relativen Erfolg von Esperanto verantwortlich war oder aber als etwas, das die Esperantisten als Gemeinschaft und Bewegung schwächte.

Wenn wir auf die Debatte über die Neutralität innerhalb von EDE zurückkommen, so spielen einige dieser Definitionen eine Rolle bei der Festlegung der politischen Linien der Partei, und in vielen dieser internen Debatten wird die Neutralität, die häufig mit Esperanto verbunden ist, erweitert, um auch die politische Partei einzubeziehen. Wenn wir einige Teile dieser Behauptung herauslösen, können wir analysieren, wie EDE mit Aktivismus, politischem Engagement und Neutralität umgeht.

Eines der Argumente für Esperanto ist, dass es sprachlich neutral ist. Da Esperanto weder offiziell noch regelmäßig von einem Volk oder einer geografisch begrenzten Gruppe gesprochen wird und da es nicht die Sprache eines Volkes ist, kann es daher jedem gehören. Trotzdem, selbst wenn Esperanto *per se* keine europäische Sprache ist, ist seine Struktur weitgehend eurozentrisch und basiert im Wesentlichen auf romanischen, germanischen und slawischen Sprachen. Da Esperanto, wie bereits gesagt, in seiner Herkunft keinem Volk gehört, kann es in diesem Sinne als neutraler angesehen werden als jede lokale oder nationale Sprache, aber seine scheinbare sprachliche Neutralität wird oft in Frage gestellt. Wie Philippe Van Parijs (2011: 39–46) argumentierte, ist Esperanto zwar einfacher und bietet ein einfaches Verhältnis zwischen mündlicher und schriftlicher Form, kann aber nicht behaupten, sprachlich neutral zu sein, da es nicht von allen bestehenden Sprachen gleich weit entfernt ist.

Ein weiterer Fall von Esperantos Neutralität bezieht sich darauf, dass diese Sprache in Bezug auf Macht neutral ist. Wie von Robert Phillipson (1992) behauptet, wurden die am weitesten verbreiteten Sprachen durch imperialistische Aktionen zu diesen, wobei der Kolonialismus eins der wichtigsten Werkzeuge war, um einige Sprachen zu Dominanz zu verhelfen. In seiner Studie untersucht Phillipson vor allem den internationalen Status des Englischen: Seiner Meinung nach wurde Englisch zu einer Ware in dem Ausmaß, dass seine Muttersprachler aus den englischsprachigen Kernländern, vor allem durch die Konsolidierung des Sprachlernmarktes, mehr

Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten haben, während Muttersprachler anderer Sprachen, die nicht auf Englisch arbeiten oder die die Standardvariante des Englischen nicht sprechen können, weniger Möglichkeiten haben, da sie oft herabgewürdigt werden und man ihnen vorwirft, zu begrenzte kommunikative Fähigkeiten zu haben, um ein internationales Publikum anzusprechen. Dabei schafft der Sprachimperialismus nicht nur Hierarchien zwischen den Sprachen, sondern auch zwischen den Varietäten einer Sprache, in der die als Standard betrachtete Varietät mehr geschätzt wird als andere. Ebenso trägt die Dominanz einer Sprache dazu bei, die Hegemonie der in der dominanten Sprache vermittelten Waren in Wissenschaft, Medien und Bildung zu etablieren, ihre Reichweite zu erhöhen und den Zugang zu diesen Waren auf diejenigen zu beschränken, die diese Sprache beherrschen, was sprachliche und soziale Ungleichheiten verstärkt.

Wenn nach dieser Logik einige Sprachen mächtig werden, da sie von mächtigen Staaten⁹ benutzt und durchgesetzt werden, überrascht es nicht, wenn diese Machtverhältnisse einen Teufelskreis bilden, der die Bedeutung der betroffenen Staaten und der in ihren Sprachen vermittelten Kultur, Wissenschaft und Information erhöht. Esperanto wiederum zielt darauf ab, diese Logik in Frage zu stellen, indem es mit keinem Staat verbunden und gewollt machtlos ist. Da Esperanto niemandem aufgezwungen wird und nicht mit mächtigen Körperschaften in Verbindung gebracht wird, soll es nur von denen studiert, benutzt und unterstützt werden, die sich dafür entscheiden – worin sich sein eher freiwilliger als obligatorischer Charakter zeigt. Die Nicht-Instrumentalisierung von Esperanto verstärkt dies, wie von Alain, einem EDE-Mitglied, hervorgehoben wurde, als er die Sprache in Paris bewarb:

Du kannst ins Ausland reisen und Englisch nutzen. An manchen Orten kann man Leute treffen und mit ihnen auf Französisch sprechen. Aber viele Menschen lernen Englisch, weil sie einen besseren Job bekommen wollen. Viele Menschen lernen Französisch, weil sie in Frankreich leben wollen. Aber wenn jemand Esperanto lernt, dann nicht, weil man erwartet, damit Geld zu verdienen, sondern weil man für andere Völker, für andere Kulturen offen ist.

Da Esperanto eine begrenzte Anwendbarkeit auf dem Arbeitsmarkt hat und nirgendwo eine offizielle Sprache ist, befindet es sich in der Situation, weniger an Macht gebunden zu sein. Diese Machtneutralität kann aber auch angefochten werden, wie Monica Heller (2017: 13) mit ihren Ausführungen zur Geschichte und Verbreitung von Esperanto brillant feststellt:

Wie es so oft der Fall ist, wenn von Hegemonie und Kapitalismus die Rede ist, beginnt die Geschichte der künstlichen Sprachen als eine sehr europäische Geschichte, springt dann nach Asien und Nordamerika und ist nun überall zu finden, auch auf anderen (wenn auch imaginären) Planeten. Insofern folgt die Geschichte weitgehend dem Weg der politischen und wirtschaftlichen Macht.

In engem Zusammenhang mit diesen vorhergehenden Punkten steht auch die Behauptung, dass Esperanto international neutral sei: Es kann, wenn es also keinem bestimmten Volk gehört, zur Sprache eines jeden werden, in einem Szenario, in dem kein Volk behaupten könnte, die Standardvariante, die am höchsten bewertete Form der Sprache, zu beherrschen und prak-

⁹ Erneut bezogen auf das Englische, hat Michel Onfray (2018) formuliert: »[Englisch] ist die dominante Sprache, weil sie die Sprache der dominanten Zivilisation ist.«

tisch gleichen Zugang zu den Möglichkeiten hinsichtlich der Sprache und ihrer Resultate haben würde. Durch das Infragestellen von Macht, Autorität, Muttersprachlichkeit und Sprachprivilegien würde Esperanto ein Umfeld schaffen, in dem die internationale Kommunikation gleichberechtigter ablaufen würde: Diese Sprache würde nicht jedes soziale Problem lösen, aber versuchen, den sprachlichen Aspekt von Ungleichheit und Diskriminierung im Kontakten zwischen Menschen mit unterschiedlichen nationalen und sprachlichen Hintergründen anzugehen.

Ein anderes Verständnis von Neutralität kommt aus der Perspektive der neutralen Esperantobewegung, angeführt von UEA. Der Esperanto-Weltbund UEA ist die mit Esperanto verbundene Organisation, die versucht, dem Plädoyer von Zamenhof besonders treu zu bleiben, indem sie Neutralität vor allem in Bezug auf Offenheit betrachtet: als neutraler Interessenverband möchte sie alle willkommen heißen, die daran interessiert sind, sich mit Esperanto zu beschäftigen, das wiederum insofern eine neutrale Sprache ist, als es für jedermanns Gebrauch und jedermanns Besitz¹⁰ bestimmt ist. Einmal mehr scheinen Internationalität, Offenheit und eine gewisse Verweigerung von Macht und Autorität den Kern der Neutralität von Esperanto zu bilden, die je nach den Umständen unterschiedlich definiert ist.

Darüber hinaus appelliert die UEA auch an Neutralität in Bezug auf das politische Engagement: Indem sie die Förderung von Esperanto in jeder Form unterstützt, sofern sie die von den Vereinten Nationen angenommene Allgemeine Erklärung der Menschenrechte respektiert, entscheidet die UEA nicht darüber, wie jede mit Esperanto verbundene Organisation und jeder Esperantist diese Sprache verwenden und fördern will. Diese Neutralität hinsichtlich des Engagements, die als unpolitisch und der Idee der Überparteilichkeit angenähert angesehen werden könnte, wird oft in Frage gestellt, weil sie dem Rahmen der UNO unterworfen ist – was ihre westliche Ausrichtung offenbaren und damit ihre effektive Überparteilichkeit untergraben würde. Angesichts der Spannungen jedoch, die durch erfolglose Versuche der Toleranz und Koexistenz zwischen Esperantisten und nationalsozialistischen Faschisten in der Vergangenheit entstanden – wie Lins (2016; 2017) und Forster (1982: 218–233) ausführlich beschreiben – kamen Esperantisten in der Nachkriegszeit jedoch zu dem Schluss, dass Esperanto nicht mit Auffassungen zu vereinbaren ist, die grundlegende Menschenrechte vernachlässigten. Darüber hinaus, um Zamenhofs Haltung wieder aufzunehmen, ist die Neutralität des Esperanto nicht das Fehlen von Einstellungen, sondern eine bestimmte Haltung, die spezifische Formen von Offenheit, Inklusion und Gerechtigkeit betont.

Ausgehend von diesen Neutralitätsansprüchen – hier dargestellt durch den Fokus auf sprachliche Aspekte, Machtverhältnisse, Internationalität, Offenheit und politisches Engagement – lässt sich leicht nachvollziehen, warum sich EDE in kontroverser Weise mit Neutralität auseinandersetzt. Als politische Partei und Flügel der neutralen Esperanto-Bewegung unterstützt EDE die mit Esperanto verbundenen Neutralitätsvorstellungen und bedroht sie gleichzeitig in

¹⁰ Es ist interessant festzustellen, dass Zamenhof in der Erklärung zum Wesen des Esperantismus (wiedergegeben in Dietterle 1929: 237–239) öffentlich erklärt, dass er als Schöpfer der Grundlagen der Sprache keinen Anspruch auf ihren Besitz erhebt, da sie der sich entwickelnden Sprachgemeinschaft gehört, die auch für die Entwicklung der Sprache durch ihren Gebrauch verantwortlich ist.

gewissem Maße, indem sie sie zu einer politischen Agenda macht, wie wir im nächsten Abschnitt untersuchen werden.

5 Neutralitätsdefinitionen auf dem Prüfstand

Wie oben gezeigt, kann die Neutralität des Esperanto in vielerlei Hinsicht wegen seiner europäischen Ursprünge und Merkmale in Frage gestellt werden. Sie werden nicht selten als Einschränkung der Internationalität des Esperanto betrachtet. Wenn eines der Ziele von EDE darin besteht, den Einsatz und die Annahme von Esperanto in den Bildungssystemen der europäischen Länder und im Rahmen der politischen Institutionen der EU voranzutreiben, würde der Erfolg dieser Partei Esperanto zu einem noch europäischeren und eurozentrischeren Unterfangen machen – diesmal offiziell. Außerdem würde die Möglichkeit, Esperanto an europäischen Schulen zu lernen und es als eine der Arbeitssprachen der Union zu verwenden, die Sprachgemeinschaft dieser Sprachen auf dem europäischen Kontinent stärken, und seine Sprecher aus anderen Ländern würden eine kleinere Minderheit in dieser internationalen Sprachgemeinschaft darstellen. In diesem Sinne könnte man argumentieren, dass das Handeln von EDE die Internationalität des Esperanto aufs Spiel setzen könnte.

Wie ich dargelegt habe, basiert eines der stärksten Argumente für Esperanto auf der Art und Weise, wie es sprachliche Machtverhältnisse bedroht und die obligatorische Anforderung des Erlernens der dominanten Sprachen in Frage stellt. Seine Annahme durch die EU würde bedeuten, dass Politiker und Diplomaten sowie andere Bürger nachdrücklich dazu ermutigt würden, es zu lernen, und dass Übersetzer und Dolmetscher aufgrund der Art ihrer Arbeit dazu verpflichtet wären. Die Annahme dieser Sprache würde dem Esperanto den Charakter ähnlich einer Ware verleihen: Eine perfekte Beherrschung dieser Sprache würde zu einem Element für die Etablierung von Hierarchien unter den Sprechern werden und zu einem zentralen Element für die Bewerbung um bestimmte Stellen, wobei der freiwillige Charakter dieser Sprache Raum für ihre gelegentliche verpflichtende Verwendung schaffen würde, was diese Sprache in einen eher imperialistischen, einflussreichen Zusammenhang stellen könnte.

EDE's Maßnahmen unterstreichen auch die Neutralität von Esperanto in Bezug auf Offenheit und Integration und zeigen, dass die EU, wie Esperanto, die Vielfalt, die Europa als eine multi-kulturelle Gemeinschaft von Nationen und Staaten ausmacht, begrüßen und annehmen sollte. Indem sie Esperanto speziell innerhalb der EU-Grenzen vorantreibt, unterwirft diese Partei diese Integration jedoch auch besonderen Umständen: Ihre Agenda schreibt die Förderung von Esperanto bei Personen und Völkern innerhalb der EU vor, wobei sie diejenigen, die sich außerhalb ihrer Grenzen befinden, beiseite lässt – wenn auch nicht ablehnt. Wie Stef Jansen (2009) betonte, bringt jede Offenheit einige Einschränkungen mit sich. In diesem Fall würde die Förderung der Offenheit unter den EU-Bürgern durch Esperanto den europäischen Charakter von Esperanto insofern stärken, als die Annahme dieser Sprache in einem bestimmten begrenzten Gebiet dazu genutzt werden könnte, bestimmte politisch-geografische und sprachliche Grenzen zu stärken – was dazu geführt hat, dass die Aktionen dieser Partei gelegentlich kritisch besehen werden, insbesondere von außereuropäischen Esperantosprechern und -unterstützern.

Dieser parteipolitische Weg, Esperanto voranzubringen, baut auch auf einer langjährigen Debatte unter Esperantisten über die Förderung der Sprache *de sube* oder *de supre*, von unten oder von oben, auf. Der erstere Weg, der Bottom-up-Ansatz, sieht vor, dass Esperanto nach und nach die Unterstützung von Einzelpersonen erhält, die es in der Praxis regelmäßig nutzen, um internationale Kontaktnetzwerke aufzubauen und Ideen über nationale und sprachliche Grenzen hinweg auszutauschen, so dass sowohl Sprecher als auch Nicht-Sprecher von Esperanto seinen Wert und seine Anwendbarkeit bemerken. Auf diese Weise würde die Förderung und Übertragung der Sprache im Laufe der Zeit von Mensch zu Mensch und in kleinen Gruppen erfolgen. Andererseits befürwortet der letztgenannte Top-down-Ansatz, dass Esperanto offiziell von einer supranationalen oder internationalen Organisation – wie der UNO, der UNESCO¹¹ oder der EU – unterstützt und angenommen werden sollte, und dass die Unterstützung durch derartige angesehenen und prestigereiche Institutionen die Sichtbarkeit, Bedeutung und Ansehen dieser Sprache erhöhen würden.

EDE fördert letzteren Ansatz, indem sie die Anerkennung und Annahme von Esperanto durch die EU verfiht. Wie jeder Top-down-Ansatz beinhaltet auch dieser hier eine hierarchische Beziehung, die den relativ machtlosen Charakter von Esperanto gefährden könnte, indem sie diese optionale Sprache zu einer Voraussetzung für einige macht und ihr einen wichtigen diplomatischen und kommerziellen, arbeitsmarktorientierten Beigeschmack gibt. Diese erwartete Veränderung im Profil der Esperantisten wurde auch von Van Parijs kommentiert: »Würde sich ihre Sprache [die der Esperantisten] ihren besonderen Reiz und ihre Gemeinschaft ihre Warmherzigkeit bewahren können, wenn Esperanto erst einmal von Kapitalisten und Bürokraten geschätzt wird?« (Van Parijs 2013: 97).

Die auffälligste Spannung zwischen den Neutralitäten des Esperanto und der von EDE entsteht jedoch, wenn es um Aktivismus und politisches Engagement geht. Aus der Perspektive, dass Neutralität eine eigenständige Einstellung ist, sind die Förderung der Sprache und die Unterstützung der Menschenrechte, der Sprachenrechte und der Sprachgleichheit Aktionen, die im Rahmen der Neutralität von Esperanto stattfinden können. Wenn man jedoch die Esperantogemeinschaft für eine Weile beiseite lässt und den Vorstellungen der politischen Organe der EU folgt, wird von einer vollwertigen politischen Partei erwartet, dass sie nicht unparteiisch ist und eine politische Agenda vermittelt. Indem Esperanto eine politische Komponente der Neutralität entwirft, die sich auf Überparteilichkeit und einen neutralen Aktivismus in Bezug auf fast jede politische Haltung bezieht, die über Sprachfragen hinausgeht, zieht es eine dünne Linie, die EDE immer nahe ist zu überschreiten. Die sich daraus ergebenden Spannungen manifestieren sich sowohl bei den potenziellen Wählern, die anstreben, dass diese Partei so politisch wie jede andere sei, als auch bei den Parteimitgliedern, die sich fragen, inwieweit eine solche ideologische und politische Neutralität, die als Überparteilichkeit vermittelt wird, machbar und wünschenswert ist.

¹¹ Es ist wichtig zu bemerken, dass es das Bemühen um Unterstützung für Esperanto seitens der UNO und UNESCO in Gestalt einer Lobby für Esperanto beim Völkerbund seit 1923 gibt (Forster 1982: 169–186, 242–247).

Wenn wir auf den E-Mail-Austausch zurückkommen, der sich mit der Unterzeichnung der Petition zu EU-Maßnahmen gegen den Klimawandel durch EDE beschäftigt, so äußert sich Jacques wie folgt:

Meine persönliche Meinung ist, dass wir unsere Energie sparen sollten, indem wir die internen Debatten über die Erweiterung unseres Programms so weit wie möglich beschränken. Wenn etwas aus Sicht einer breiten Mehrheit Unterstützung verdient, dann sollte EDE es unterstützen, auch wenn es sich nicht auf Esperanto bezieht. Wenn etwas eine interne Debatte auslöst, ist es besser, nicht darauf zu bestehen und sich auf weniger strittige Themen zu konzentrieren. Hinsichtlich des Vorschlags am Anfang dieses Threads lautet die eigentliche Frage: Ist jemand dagegen, dass wir diese Petition unterzeichnen? – und nicht »bezieht es sich auf Esperanto?«.

Die Erweiterung des Geltungsbereichs der Partei nur insoweit, als sie neben Esperanto auch konsensuelle Fragen erwägen würde, war die von Jacques vorgelegte Lösung – die wiederum keinen Konsens fand.

In einem weiteren E-Mail-Austausch vom späten Juni 2018, setzte Pascal wiederum die Thematik der Ziele von EDE auf die Tagesordnung. Ihm wurde von Gilbert direkt widersprochen, welcher ein anderes Konzept von Neutralität in die Debatte einbrachte: Das der Entpolitisierung.

Das Wichtigste an EDE – und ich habe sie seit ihren Anfängen, wann immer ich kann vor den alten, skeptischen Esperantisten verteidigt – ist, dass sie denen, die sich für Esperanto interessierten, aber keinen Platz in den traditionellen Verbandsstrukturen finden konnten, ermöglicht, mit politischer Motivation für Esperanto zu arbeiten. Und es funktionierte gut, unsere Kampagnen mit Propaganda und Flugblättern während der politischen Kampagnen brachten Esperanto aus der Anonymität. Und Sie wollen EDE entpolitisieren, d.h. diesen ihre Gründe für den Verbleib [in der Partei] wegnehmen.

Ausgehend hiervon und von den von vielen Mitgliedern von EDE geteilten Bedenken, wie eine Partei ohne eine breitere politische Agenda ernst genommen werden kann, können einige Neutralitätsauffassungen zuweilen als ein Merkmal dargestellt werden, welches das ideale Funktionieren der Partei verhindert und ihre Erfolgsaussichten beeinträchtigt. Inwieweit kann man in diesem Sinn von Erfolg sprechen? Wenn Esperanto nicht von der EU angenommen wurde, heißt das, dass EDE bisher gescheitert ist? Eine Debatte über Erfolge und Misserfolge führt uns zu einem weiteren Themenkomplex, der auch eine breitere Perspektive beinhaltet, die über die der Parteimitglieder hinausgeht.

6 Über das Managen von Auswirkungen von Parteiaktionen

Bisher hat EDE dreimal an den Wahlen zum Europäischen Parlament teilgenommen, 2004, 2009 und 2014. Sie hat ihre Kandidatenliste in Frankreich in diesen drei Wahlen zusammengestellt, aber das Gleiche gilt nicht für ihre deutsche Vertretung, der es nicht gelungen ist, die Mindestzahl von Unterschriften für den Start ihrer Kandidaten bei diesen drei Ereignissen zu erreichen. Auf jeden Fall ist der Erfolg dieser Partei bei der Wahl ihrer Kandidaten umstritten: Keiner ihrer Kandidaten ist jemals gewählt worden, und sie konnte nur eine begrenzte Unterstützung der Wähler vorweisen. Nach den von France-politique.fr¹² zur Verfügung gestellten statisti-

¹² Diese Internetseite enthält eine umfassende Datenbank zu französischen und europäischen Wahlen.

schen Daten erhielten die 7 von EDE bei den Europawahlen 2004 veröffentlichten Kandidatenlisten 25 067 Stimmen, was 0,15% der abgegebenen Stimmen entspricht, wobei EDE entsprechend der erhaltenen Stimmen auf Platz 23 in der Rangliste der 41 für das Europäische Parlament kandidierenden französischen Parteien liegt.

In der darauffolgenden Wahl im Jahr 2009, war EDE France nach einer intensiveren Kampagne in Fernsehen, Radio und digitalen Medien, mit 8 Kandidatenlisten und 28 945 Stimmen erfolgreicher, was 0,17% der in Frankreich abgegebenen Stimmen ausmachte, womit sie nach den abgegebenen Stimmen den 16. Platz unter 36 Parteien erzielte. 2014 war die Prozentzahl der in Frankreich abgegebenen Stimmen dieselbe: 0,17%. Jedoch haben sich die Gesamtzahl der Stimmen und ihre Position in der Rangliste leicht verbessert: auf 33 115, wobei EDE auf Platz 21 unter 45 Parteien lag.

Diese quantitativen Daten zeigen, dass diese Partei einen moderaten Anstieg in der Popularität verzeichnet und bei jeder Wahl mehr Stimmen erhält. Obwohl sie zu den kleinen politischen Parteien gehört, deren Kandidaten nicht gewählt werden, konnte sie bei jeder Wahl eine bessere Position im Vergleich zu den anderen Parteien einnehmen. Nichtsdestotrotz, sind die Informationen, die hier herausstechen, folgende: Erstens scheint EDE eine Position der Stabilität gesichert zu haben, indem sie sich im politischen Spektrum der französischen Parteien konsolidiert hat; und zweitens ist die Position, die sie sich gesichert hat, weit davon entfernt, dass sie zu den Parteien gehört, die stark genug sind, damit ihre Kandidaten gewählt würden. Diese beiden kontroversen Schlussfolgerungen führen uns zu einer oft von EDE-Mitgliedern geführten Debatte darüber, wie die Ergebnisse des Handelns der Partei in Bezug auf Erfolge und Misserfolge bewertet werden können.

Sozialwissenschaftler berücksichtigen mehrere Kriterien bei der Bewertung der Ergebnisse von sozialen Bewegungen, politischen Parteien und Interessengruppen jeglicher Art. Eines davon, das auch von einigen EDE-Mitgliedern als entscheidend angesehen wird, verweist auf die biografische Bedeutung des Handelns der Partei – und da eines der Hauptziele von EDE darin besteht, das Bewusstsein für Mehrsprachigkeit und sprachliche Ungleichheit in der EU zu schärfen, wird die Sichtbarkeit dieser Themen bereits als Erfolg angesehen.

Doug McAdam (1999) untersucht, wie sozialer Aktivismus langfristige biographische Auswirkungen auf die Teilnehmer von Bewegungen haben kann. Wenn wir bedenken, wie die Partizipation in EDE Veränderungen im Leben ihrer Mitglieder und in deren politischen Ansichten hervorgerufen hat, ebenso wie in denen der breiten Öffentlichkeit, welche auf die Aktionen stößt und für sie stimmt, können wir aufbauend auf McAdams Studie erkennen, dass ein Teil der von der Partei geplanten Veränderungen bereits stattfindet. In einem Gespräch im Zuge meiner Feldstudien in Paris mit Nicole, einem Kernmitglied der EDE, hob sie hervor, wie sie zum ersten Mal in ihrem Leben über Sprachpolitik und politischen Aktivismus nachdachte:

Im Jahr 2009 lief ich auf der Straße und jemand gab mir eine Broschüre über EDE. Ich nahm sie, steckte sie in meine Tasche und kümmerte mich nicht darum. In diesem Jahr fanden Wahlen zum Europäischen Parlament statt. Dann beschloss ich, einen Blick auf dieses Blatt zu werfen, als ich nach Hause kam, und ich stieß zum ersten Mal auf Esperanto. Ich hielt es für eine gute Idee, eine gemeinsame und gerechte Sprache für die EU zu haben.

Aber ich hatte bis dahin nicht viel darüber nachgedacht. Im Jahr 2012 beschloss ich, etwas Neues zu lernen. Soll ich tanzen lernen? Soll ich eine neue Sportart ausprobieren? Soll ich eine neue Sprache lernen? Da kamen mir diese Ideen über Esperanto wieder in den Sinn, und ich beschloss, Esperanto zu lernen. Dann besuchte ich einen Kurs bei *Espéranto France* [einem Esperanto-Verband mit Sitz in Paris]. Insgesamt bin ich durch EDE auf Esperanto gestoßen, und ich wurde auch Mitglied der Partei, als ich anfing, die Sprache zu lernen. Ich war noch nie zuvor Mitglied einer politischen Partei gewesen.

Nicole veranschaulicht die Leistung von EDE, biografische Wirkung bei ihren Unterstützern hervorzurufen: Sie hörte zum ersten Mal von Esperanto durch die Verteilung von EDE-Flugblättern, dank derer sie beschloss, die Sprache zu lernen und sich zum ersten Mal in der Parteipolitik zu engagieren. Es ist auch bemerkenswert, dass sie ihre Aktivität als Mitglied der Partei begann und später, bei den Europawahlen 2014, als Kandidatin an der Spitze der EDE-Kandidatenliste im französischen Departement *Île-de-France*, wo sich Paris befindet, stand.

Dennoch sieht nicht jeder innerhalb von EDE diese auf der persönlichen Ebene erzielten Ergebnisse als Erfolg für die Partei. Kehren wir zur Debatte über die Neutralität und über die Frage zurück, ob ein breiteres politisches Programm zu erarbeiten sei (oder nicht), sind die Ansichten der Mitglieder über die Errungenschaften der Partei wieder gespalten. In einem Gespräch äußerte Pascal, der an der oben wiedergegebenen Mailing-Debatte beteiligt war, im September 2016 im Büro von *Espéranto France* seine Bedenken hinsichtlich der Arbeit von EDE:

Ich bin nicht sehr zufrieden mit der Partei. Ich bin EDE-Mitglied, um die Förderung von Esperanto zu unterstützen, aber ich denke, dass es in letzter Zeit viele Leute in der Partei gibt, die sich mehr um Politik als um Esperanto kümmern. Am Anfang war die Idee, die Wahlen zum Europäischen Parlament zu nutzen, um über Esperanto zu sprechen, um durch die Wahlpropaganda auf seine Existenz aufmerksam zu machen. Und da wir eine politische Partei sind, haben wir von Anfang an die Idee akzeptiert, Kandidaten aufzustellen. Aber wir wussten, dass wir keine Chance haben, eine Wahl zu gewinnen; wir wissen, dass wir vielleicht nie gewinnen werden. Wir wollen diesen von der Europäischen Union geschaffenen Raum nur nutzen, um über Esperanto im Fernsehen, in den politischen Kampagnen usw. zu sprechen. Und das zentrale Projekt von EDE war die Förderung von Esperanto; das ist es, was die Mitglieder der Partei gemeinsam haben, deshalb sind wir zusammengekommen. Aber es gibt heutzutage Leute in der Partei, die Politik machen wollen, die andere politische Plattformen vorschlagen wollen, um zu versuchen, wirklich gewählt zu werden. Ich verstehe das nicht, weil wir Esperanto unterstützen sollen, aber diese Leute haben sich in letzter Zeit mehr für Politik interessiert und engagiert als für Esperanto; und ich bedauere es zutiefst.

Nach Ansicht von Pascal hängt der Erfolg der Partei nicht von der Wahl ihrer Kandidaten ab, sondern von der Förderung von Esperanto, von der Nutzung politischer Kampagnen als groß angelegter Propaganda für die Sprache. In diesem Sinne könnte die Verlagerung des Schwerpunkts von Esperanto auf die Politik seine Errungenschaften gefährden.

Einen Monat nach diesem Gespräch präsentierten drei EDE-Mitglieder die Partei auf Esperanto für Esperantisten auf einem Treffen von *Espéranto France*. Als sie von jemandem im Publikum gefragt wurden, ob sie reale Bedingungen für einen Wahlsieg voraussehen würden, sagte Nicole:

Vielleicht nicht. Die Idee hinter der Partei ist es, die Europawahlen zum Anlass zu nehmen, über Esperanto zu sprechen, das Bewusstsein für die Sprachenprobleme in der EU zu schärfen und den Menschen zu zeigen, dass Esperanto eine mögliche Lösung dafür ist. Aber wir glauben nicht wirklich, dass wir einen Politiker wählen können. Wir wollen zeigen, dass wir als politische Partei ziemlich mächtig sind und es Leute gibt, die für Kandidaten stimmen würden, die für Esperanto sind. Dann nutzen wir dieses Argument (der politischen Macht und Anzahl der Stimmen), um Politiker zu überzeugen und andere Politiker davon zu überzeugen, Esperanto zu unterstützen – wenn sie sehen, dass die Leute für einen Kandidaten für Esperanto stimmen würden, wären vielleicht auch einige von ihnen eher bereit, es zu unterstützen.

Wenn EDE als eine Pressuregroup angesehen wird, die Kandidaten auf den Weg bringt, deren Hauptfunktion darin besteht, die politischen Kampagnen der EU als Plattform zur Förderung von Esperanto zu nutzen, dann kann man behaupten, dass diese Partei ihre Ziele verwirklicht. Dennoch gibt es, wie Pascal betonte, auch Mitglieder, die den Erfolg von EDE davon abhängig machen, dass ihre Kandidaten gewählt werden. Wie später von Nicole in derselben Präsentation bei *Espéranto France* erklärt wird:

Wir haben diskutiert, ob wir die Party fortsetzen oder beenden sollen. [Jemand aus dem Publikum fragte: Beenden? Warum?] Weil nie jemand gewählt wurde. Für einige Leute innerhalb EDE bedeutet das, dass wir gescheitert sind, und nicht jeder ist für die Fortsetzung der Partei.

Die Mitglieder, die dieses Gefühl des Scheiterns teilen, werden auch durch die Instabilität in der Parteimitgliedschaft in diese Richtung gelenkt. Nach Nicoles Präsentation der Partei folgten einige Fragen, und auf eine davon, in der es um die Mitgliedschaft ging, antwortete Julien, ebenfalls von EDE:

Die Zahl der Mitglieder variiert mit der Entfernung zu den Wahlen: In Wahljahren, wie 2014, wächst unsere Mitgliedschaft erheblich, und wenn es keine Wahlen gibt, vergessen die Menschen oder hören einfach auf, ihren jährlichen Mitgliedsbeitrag zu zahlen, und unsere Mitgliedschaft sinkt wieder.

Wenn also politische Parteien nicht im Rampenlicht stehen, neigen Esperantoanhänger in Frankreich dazu, ihre Aufmerksamkeit von EDE auf andere Dinge zu lenken – Verbände, soziale Bewegungen, andere Sprachen oder politische Aktivitäten –, was eine instabile Mitgliedschaft in dieser Partei in einer Weise schafft, die es ihnen erschwert, ihre Aktionen in Nichtwahljahren fortzusetzen.

Diese Fluktuation ist jedoch kein Merkmal, das nur für EDE gilt, sondern eine Eigenschaft, die mehr oder weniger stark auch andere politische Parteien und soziale Bewegungen betrifft – und für sie charakteristisch ist. Wie von Sam Marullo und David Meyer (2004) über Anti-Kriegsbewegungen in den Vereinigten Staaten untersucht, sind politische Bedingungen für die Mobilisierung von Bewegungen entscheidend: Friedensbewegungen mobilisieren vermutlich am effektivsten und umfassendsten kurz vor einem Krieg, wenn die Mobilisierung tendenziell als bedeutsamer angesehen wird und mehr Chancen hat, das politische Szenario zu beeinflussen. Im Gegensatz dazu verlieren Anti-Kriegsbewegungen in ruhigen Zeiten ihre Schlüsselrolle und werden fast unsichtbar. So ist zu erwarten, dass Phasen des Krieges und der Krise sowie wichtiger Proteste (wie wir am Beispiel von Gelb und Hart 1999: 163 sehen können) oder Wah-

len mehr Potenzial haben, Gründe für eine umfassendere Mobilisierung zu schaffen, die von Natur aus mit Momenten der Ruhe verzahnt sind.

Daher wird EDE einerseits, gesehen als ein Flügel der Esperantobewegung, im Großen und Ganzen als erfolgreiches Unterfangen anerkannt, da sie politische Kampagnen und die politischen Strukturen der EU mobilisiert, um für Esperanto zu werben und Themen wie Mehrsprachigkeit, Sprachenrechte und Sprachengerechtigkeit bekannt zu machen. Ebenso hat die Partei ihre Berechtigung wegen der positiven Ergebnisse ihrer Aktionen in Bezug auf die Einflussnahme auf Personen, wie im Fall von Nicole. Andererseits scheint EDE als effektive politische Partei auf Dauer nicht auf dem Weg zum Erfolg zu sein, und einige ihrer Mitglieder betrachten ihre instabile Mitgliedschaft und die unzureichenden Stimmen der Partei bei den vorangegangenen Wahlen als Grund, um in Frage zu stellen, ob sie auf ihre Agenda bestehen oder einfach auf den Untergang der Partei warten sollten. Bemerkenswert ist vor allem, dass nach 15 Jahren des Bestehens von EDE, in denen ihre Kandidaten nicht gewählt wurden und man das Europäische Parlament nicht davon überzeugen konnte, Esperanto anzunehmen, dies nicht als offensichtliches Versagen betrachtet wird, sondern einfach als Teil der Dynamik der Partei und der sich wandelnden und uneinheitlichen Haltungen ihrer Mitglieder hinsichtlich der Neutralität, ihrer politischen Agenda und erwarteten Ergebnisse.

7 Schlussbemerkungen und Ausblick

Im Jahr 2019 finden erneut Europawahlen statt, in einer ereignisreichen Zeit zunehmender Debatten über eine gemeinsame Grenzpolitik und über die Serie von Öffnungen und Schließungen, die bestimmte Entscheidungen im Bereich der Migration mit sich bringen können. Die Europäische EDE-Föderation hat bereits ihre Teilnahme an den EU-Wahlen angekündigt, indem sie Unterschriften sammelt, um ihre Wahllisten unter dem Titel »Esperanto, eine gerechte gemeinsame Sprache für Europa« [Anhang 1] zu veröffentlichen. Einer ihrer größten Vorteile sind diesmal die Diskussionen um den Brexit: Die EU-Gesetzgebung legt fest, dass die Amts- und Arbeitssprachen der EU diejenigen sind, die von jedem Mitgliedstaat als offiziell gemeldet werden. Wenn das Vereinigte Königreich – der einzige Mitgliedstaat, der Englisch als Amtssprache¹³ in die EU einbrachte – im Begriff ist auszutreten, könnte Englisch nach der EU-Gesetzgebung nicht als eine der EU-Arbeitssprachen bleiben (Goulard 2016). Da in der Praxis die meiste internationale Kommunikation in den politischen Gremien der EU auf Englisch stattfindet, muss etwas getan werden, um entweder Englisch auszuschließen oder die EU-Gesetzgebung so zu ändern, dass sie bei Englisch bleibt. Viele Mitglieder der EDE – wie auch andere Esperantisten – sehen dieses politische Szenario als Chance, die ungleichen Kommunikationsbeziehungen zwischen europäischen Bürgern und Politikern sichtbar zu machen und Esperanto als ihren Lösungsvorschlag zu präsentieren.

Im Vergleich zu stärker konsolidierten politischen Parteien – deren Agendas sich mit Fragen der Arbeitsbedingungen, der Wirtschaft, der Erbringung öffentlicher Dienstleistungen, des Gesundheitswesens, des Bildungswesens und der öffentlichen Politik befassen – könnten die hauptsächlichen Themen, die von EDE unterstützt werden, dennoch von den meisten Wählern

¹³ Andere englischsprachige Länder wie Malta und die Republik Irland haben die in ihrem Hoheitsgebiet gesprochenen Minderheitensprachen – Maltesisch und Irisch – anstelle von Englisch notifiziert.

nicht als offensichtlich angesehen werden. Wie von Peter Forster (1982: 6–8) angedeutet, ergibt sich die Unterstützung einer sozialen Bewegung aus einer Belastungssituation, zu der ein bestimmtes Thema als prospektive Lösung dargestellt wird.¹⁴ Wenn es um Esperanto geht, wird die Belastungssituation, die mit diesem Sprachprojekt angegangen werden soll, von vielen nicht als drängendes Problem angesehen. Daher muss EDE einen Schritt zurücktreten, während sie einen langen Weg vor sich hat: Bevor sie Esperanto vorantreibt, muss diese Partei zeigen, dass diese Sprache eine Lösung für ein Problem ist, aber vorher muss sie die Europäer davon überzeugen, dass die Sprachenfrage eine drängende ist, die eng mit anderen Arten von Diskriminierung und Ungleichheit verbunden ist, damit sie dann Esperanto und die Aktionen dieser Partei als Lösungen für diese Probleme präsentieren können.

In diesem Sinne sehen die meisten Wähler, die EDE als eine kleine Partei betrachten, nicht, wie Esperanto und Sprachenrechte sie betreffen könnten und sie betrachten die Sprachpolitik in der EU im Vergleich zu konkreteren Themen wie Arbeitslosigkeit, Kriminalität oder instabile Arbeitsplätze als etwas von ihren Alltagsrealitäten weit Entferntes. Da sich das Programm von EDE hauptsächlich auf Esperanto konzentriert, besteht ihre zentrale Herausforderung darin, die Probleme, mit denen sich diese Partei beschäftigt, sichtbar zu machen, damit die Lösung, die sie vermittelt, ihre potenziellen Wähler ansprechen kann. Die Tatsache, dass sie andere soziale Probleme nicht angeht und dass es ihr nicht gelingt, die Belastungen und Vorteile der Mehrsprachigkeit der EU aufzuzeigen, kann dazu führen, dass EDE gelegentlich von denen verspottet wird, die ihr Anliegen nicht für relevant halten, was ihren Versuch, den Brexit als Schwerpunkt für ihre politische Strategie bei den Wahlen 2019 zu nutzen, gefährden könnte.

Eine direkte Folge davon ist, dass dieses Szenario unter den Mitgliedern der Partei Spannungen erzeugt, weil sie unterschiedliche Auffassungen von dessen Brisanz haben. Während sie sich bemühen, Esperanto als ein dringendes und unmittelbares Anliegen zu sehen – als etwas, das jetzt vorangebracht werden muss, das an Dynamik gewinnt und das nahe daran sein könnte, die europäische Sprachpolitik zu beeinflussen – stehen sie oft Wählern gegenüber, die ihr Handeln ablehnen und kein echtes Potenzial in Esperanto sehen, sie gelegentlich als Spinner bezeichnen (Forster 1982: 233–249, 359–372) und sie dazu bringen, dieses Gefühl der Brisanz als Angst vor einem Scheitern zu überdenken, wobei sich die Bemühungen der Partei darauf konzentrieren, dafür zu sorgen, dass Esperanto ernst genommen wird.

Zurück zur vorherigen Diskussion: Das Gebot der Neutralität – in manchen ihrer Bedeutungen oder in einigen Fällen auch in vielen Bedeutungen – schränkt EDE's politische Programm ein. Es spricht diejenigen an, die sich um Sprachenpolitik kümmern und Esperanto einen gewissen Wert beimessen, aber es trifft auf Ablehnung bei jenen, die es als ein sehr begrenztes Programm für eine »echte Partei« betrachten – wie in der Debatte in der Mailingliste definiert. Einerseits ermöglicht die von EDE vorgeschlagene Neutralität in Bezug auf Offenheit es dieser Partei, jenen, der sich für Esperanto interessiert, unabhängig von seiner politischen Einstellung willkommen zu heißen, insofern als EDE weder als links- noch als rechtsgerichtet oder als Zentrumspartei dargestellt wird. Andererseits schränkt eine gewisse Aufwertung der Überpartei-

¹⁴ Davon spricht auch Garvía (2015: 23f.), wenn er die Schaffung von Volapük kommentiert und sagt, dass Volapük nicht als Lösung für ein Sprachproblem gedacht war, sondern als eine Lösung, die nach einem Problem suchte, das es zu lösen galt.

lichkeit den Handlungsspielraum der Partei ein, da sie die Aufstellung einer breiteren Agenda verhindert. Ebenso treiben diese unterschiedlichen Definitionen von Neutralität die Vorstellungen der EDE-Mitglieder von Erfolgen und Misserfolgen der Partei an: Obwohl es ihr bisher vielleicht nicht gelungen ist, dass ihre Kandidaten gewählt werden, hatte sie Erfolg darin, die von ihnen unterstützte Sache sichtbar zu machen, indem sie das Bewusstsein für Sprachpolitik in der EU schärfte und Menschen wie Nicole, deren Kontakt mit Esperanto eine lebensverändernde Erfahrung in Bezug auf politischen Aktivismus darstellte, anwarb. Auf lange Sicht endet ihre Top-Down-Taktik zur Förderung von Esperanto damit, dass sie sich am Boden fruchtbarer erweist und als Bottom-Up-Ansatz effektiver wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine Untersuchung der Belastungen und Vorteile dieses Versuchs, eine neutrale politische Partei zu gründen, bedeutet, die Ergebnisse des Aktivismus der EDE-Mitglieder zu berücksichtigen. Auch wenn EDE ihren erklärten Zielen, den Esperanto-Unterricht an EU-Schulen oder die Übernahme von Esperanto durch europäische politische Gremien zu fördern, nicht annähernd erreicht hat, so hat sie doch erreichbare Ziele mit Erfolg verfolgt, wie etwa die Nutzung politischer Strukturen zur Förderung einer Sache. Obwohl sie bei den EU-Wahlen eine Splitterpartei darstellt, ist sie zu einem nicht zu vernachlässigenden Flügel der Esperanto-Bewegung geworden und hat sich ihren Platz im politischen Szenario gesichert.

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt den Mitgliedern von EDE, die sich zur Teilnahme an meiner Forschung entschlossen haben und mich ihre Anliegen und Aktivitäten kennen lernen ließen. Ich bin sowohl Federico Gobbo dankbar, der mir die Gelegenheit gab, in dieser Forschung über EDE und Neutralität voranzuschreiten, als auch vor allem Sabine Fiedler, die mich ermutigt hat, dieses Material zu einer umfangreichen Studie auszubauen. Außerdem möchte ich Manuela Burghilea für die Ermutigung und Stef Jansen für die Kommentare zum ersten Entwurf dieses Artikels danken. Ich bedanke mich bei Svenja Freese für die Übersetzung dieses Beitrags.

Anhang

Ankündigung der Teilnahme von EDE an den EU-Wahlen 2019, auf Französisch in der französischen Esperanto-Zeitschrift *Espéranto-Info* veröffentlicht:

EDE ET LES ÉLECTIONS EUROPÉENNES *e-d-e.fr* 

ESPERANTO

langue commune équitable pour l'Europe

 cours gratuits **lernu.net**

EDE, Europe Démocratie Espéranto, présentera des listes «Espéranto, langue commune équitable pour l'Europe» aux élections européennes en 2019.

Début mai 2018, à l'occasion d'un vote ouvert à l'ensemble de ses membres, la fédération européenne *Europe-Démocratie-Espéranto* (EDE) a décidé de soutenir le projet "*Espéranto, langue commune équitable pour l'Europe*" et de présenter des listes sous ce nom dans tous les pays de l'Union européenne lors des prochaines élections européennes prévues mai 2019. En France, ce sera la 4^{ème} fois après 2004, 2009 et 2014 que l'espéranto sera présenté et proposé aux électeurs.

Un projet pour l'Europe avec 

Le site : *e-d-e.fr* **Didier JANOT**

Notre projet en six points

- Adoption de l'espéranto, langue commune équitable de l'Europe, en complément des autres langues européennes.
- Utilisation de l'espéranto comme langue de travail dans les agences et institutions européennes, lorsque le recours à la traduction et à l'interprétation n'est pas possible.
- Enseignement de l'espéranto dans les écoles européennes.
- Création de filières d'études supérieures européennes utilisant l'espéranto comme langue d'enseignement.
- Création d'une chaîne de télévision européenne en espéranto avec des programmes éducatifs, culturels et informatifs.
- Adoption de l'hymne européen en espéranto (paroles de Umberto Broccatelli).

Notre credo

- Redonner la parole aux Européens et relancer l'Europe... grâce à l'espéranto !

Pour s'exprimer librement entre Européens, choisissons une langue commune équitable, rapide et facile à apprendre.

Cours gratuits d'espéranto en ligne : lernu.net

L'ÉQUITÉ DANS L'UNION EUROPÉENNE PASSE AUSSI PAR UNE LANGUE COMMUNE ÉQUITABLE

Il y a peu, à l'occasion de la publication d'une enquête *Eurobaromètre sur «Équité, inégalité et mobilité intergénérationnelle»*, la Commission européenne a fait un communiqué indiquant que *«Le président de la Commission européenne, M. Jean-Claude JUNCKER, a fait de l'équité dans l'UE la pierre angulaire de ses priorités politiques»*.

C'est bien, et *Europe-Démocratie-Espéranto* ne peut que se réjouir de voir les dirigeants européens accorder de l'importance à l'équité.

Mais l'équité dans l'*Union Européenne* ne peut pas se passer d'une équité linguistique.

L'enquête *Eurobaromètre* montre que l'opinion des Européens est formée surtout par interaction avec les gens du même pays, beaucoup plus qu'avec les gens de même condition sociale.

Lorsque sur un sujet clivant comme *«L'immigration dans notre pays est une bonne chose»*, 70% des Suédois répondent «oui» alors que 10% seulement des Grecs répondent «non», on voit mal comment un politique commune serait possible.

Pour un fonctionnement démocratique de l'Union Européenne, il faut d'abord un débat démocratique : de la confrontation des opinions et des arguments peut naître un consensus, ou au moins une connaissance et un respect mutuel.

Mais un tel débat commun demande une langue commune, où chaque personne puisse s'exprimer et être entendue. Il faut une langue commune, facile et précise. Il faut une langue équitable. Il faut l'espéranto.

Pierre DIEUMEGARD, président de Europe-Démocratie-Espéranto (France)

ESPÉRANTO-info n°132 Juillet Août 2018
7 sep

Bibliografie

Council of the European Union. 2004. *Council Regulation (EC) No 930/2004 of 1 May 2004 on temporary derogation measures relating to the drafting in Maltese of the acts of the institutions of the European Union*. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/ALL/?uri=CELEX:32004R0930> [2018-07-30].

- Council of the European Union. 2015. *Council Regulation (EU, Euratom) 2015/2264 of 3 December 2015 extending and phasing out the temporary derogation measures from Regulation No 1 of 15 April 1958 determining the languages to be used by the European Economic Community and Regulation No 1 of 15 April 1958 determining the languages to be used by the European Atomic Energy Community introduced by Regulation (EC) No 920/2005*. <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:32015R2264> [2018-07-29].
- Dietterle, Johannes (Hg.). 1929. *Originala Verkaro de L. L. Zamenhof*. Leipzig: Ferdinand Hirt & Sohn.
- EDE. 2018. EDE et les elections européennes. *Espéranto-Info* 132, Juli-August 2018. 7.
- European Commission. *Memo: Frequently asked questions on languages in Europe*. Brussels, 26 September 2013. http://europa.eu/rapid/press-release_MEMO-13-825_en.htm [2018-07-23].
- Eŭropo Demokratio Esperanto. o.J. *Nia Programo*. <http://www.e-d-e.org/-Nia-programo> [2018-07-10].
- Fians, Guilherme. 2018. La Kosmopolito kaj la Aliulo: Historiaj konsideroj pri diferenco kaj diverseco laŭ la vidpunkto de esperantistoj. In: Gotoo, Hitosi & Kimura, Goro Christoph & Vergara, José Antonio (Hgg.), *En la mondon venis nova lingvo: Festlibro por la 75-jariĝo de Ulrich Lins*, 475–495. New York: Mondial.
- Fiedler, Sabine. 2012. The Esperanto Denaskulo: The status of the native Speaker of Esperanto within and beyond the Planned Language Community. *Language Problems & Language Planning* 36(1). 69–84.
- Forster, Peter G. 1982. *The Esperanto Movement. Contributions to the Sociology of Language*. The Hague: Mouton.
- France Politique*, le site d'information sur la vie politique française. Réalisé par Laurent de Boissieu. <http://www.france-politique.fr/elections-europeennes.htm> [2018-07-11].
- Garvía, Roberto. 2015. *Esperanto and Its Rivals: The Struggle for an International Language*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Gelb, Joyce; and Vivien Hart. 1999. Feminist Politics in a Hostile Environment: Obstacles and opportunities. In: Giugni, Marco & McAdam, Doug & Tilly, Charles (Hgg.), *How Social Movements Matter*, 149–181. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Giugni, Marco. 1999. How Social Movements Matter: Past research, present problems, future developments. In: Giugni, Marco & McAdam, Doug & Tilly, Charles (Hgg.), *How Social Movements Matter*, XIII–XXXIII. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Gobbo, Federico. 2017. Beyond the Nation-State? The Ideology of the Esperanto Movement between Neutralism and Multilingualism. *Social Inclusion* 5(4). 38–47.
- Goulard, Hortense. English will not be an official EU language after Brexit, says senior MEP. *Politico Europe*, 27. Juni 2016. <https://www.politico.eu/article/english-will-not-be-an-official-eu-language-after-brexit-senior-mep/> [2018-07-25].
- Grin, François. 2005. *L'enseignement des langues étrangères comme politique publique. Rapport établi à la demande du Haut Conseil de l'Évaluation de l'École*. Paris: Haut Conseil de l'Évaluation de l'École. <http://www.ladocumentationfrancaise.fr/var/storage/rapports-publics/054000678.pdf> [2018-05-12].

- Heller, Monica. 2017. Dr. Esperanto, or Anthropology as Alternative Worlds. *American Anthropologist* 119(1). 12–22.
- Jansen, Stef. 2009. Cosmopolitan openings and closures in post-Yugoslav antinationalism. In: Nowicka, Magdalena & Rovisco, Maria (Hgg.), *Cosmopolitanism in practice*, 75–92. Farnham: Ashgate.
- LaPalombara, Joseph; und Jeffrey Anderson. 1992. Political parties. In: Hawkesworth, Mary & Kogan, Maurice (Hgg.), *Encyclopedia of Government and Politics. Volume 1* 393–412. London and New York: Routledge.
- Lins, Ulrich. 2016. *Dangerous Language: Esperanto under Hitler and Stalin*. First Part. London: Palgrave Macmillan.
- Lins, Ulrich. 2017. *Dangerous Language: Esperanto and the Decline of Stalinism*. Second Part. London: Palgrave Macmillan.
- Marullo, Sam & Meyer, David S. 2004. Antiwar and peace movements. In: Snow, David A & Soule, Sarah A & Kriesi, Hanspeter (Hgg.), *The Blackwell Companion to Social Movements*, 641–665. Oxford (UK) – Cambridge (USA): Blackwell Publishers Ltd.
- McAdam, Doug. 1999. The biographical impact of activism. In: Giugni, Marco & McAdam, Doug & Tilly, Charles (Hgg.), *How Social Movements Matter*, 119–146. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Miner, Ken. 2011. The impossibility of an Esperanto linguistics / La neebleco de priesperantalingvoscienco. *InKoj, Interlingvistikaj Kajeroj* 2(1). 26–51.
- Multilingualism in the European Parliament*. <http://www.europarl.europa.eu/about-parliament/en/organisation-and-rules/multilingualism> [2018-05-17].
- Ó Caollaí, Éanna. European Commission rejects claims English will not be EU language. *The Irish Times*, 28. Juni 2016.
- Onfray, Michel. Les deux bouts de la langue. *Le Monde*, 10. Juli 2010.
- Phillipson, Robert. 1992. *Linguistic Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.
- Sartre, Jean-Paul. 2007. *Existencialism is a Humanism*. New Haven – London: Yale University Press.
- Strömbäck, Jesper & Negrine, Ralph & Hopmann, David Nicolas & Jalali, Carlos & Berganza, Rosa & Seeber, Gilg U. H. & Seceleanu, Andra & Volek, Jaromir & Dobek-Ostrowska, Bogusława & Mykkänen, Juri & Belluati, Marinella & Maier, Michaela. 2013. Sourcing the News: Comparing Source Use and Media Framing of the 2009 European Parliamentary Elections. *Journal of Political Marketing* 12(1). 29–52.
- Van Parijs, Philippe. 2011. *Linguistic Justice for Europe and for the World*. Oxford: Oxford University Press.
- Van Parijs, Philippe. 2013. *Sprachengerechtigkeit für Europa und für die Welt* (übersetzt von Michael Adrian und Nikolaus Gramm). Berlin: Suhrkamp.

Esperanto und die Mehrsprachigkeit

The Esperanto speech community has changed its linguo-political and ideological goals over the course of its 130-year history in response to the developments of international linguistic communication and, above all, the position of English as a global lingua franca. Since the end of the 1960s, the Universal Esperanto Association (*Universala Esperanto-Asocio, UEA*) has shown a clear orientation towards multilingualism, which is evinced by resolutions adopted by World Esperanto Congresses (*Universalaj Kongresoj de Esperanto, UK*). The first part of this article takes a closer look at these developments, while the second part addresses the question of how multilingualism manifests itself in the speech community today. The areas of investigation are, among others, speakers' actual language use, literary translation, language learning, the use of Esperanto as a working language, and methods for conducting language research.

La Esperanto-komunumo ŝanĝis siajn lingvo-politikajn kaj ideologiajn celojn dum sia 130-jara historio reage al evoluoj en internacia lingvokomunikado kaj antaŭ ĉio pro la rolo de la angla kiel internacia lingvafrankao. Ekde la fino de la 1960-aj jaroj la Universala Esperanto-Asocio (UEA) montras klaran orientiĝon al multlingvismo, kiun pruvas la rezolucioj de la Universalaj Kongresoj de Esperanto (UK). La unua parto de tiu ĉi artikolo rigardas tiujn evoluojn detale, dum la dua parto okupiĝos pri la demando kiel multlingvismo montriĝas en la lingvokomunumo hodiaŭ. La terenoj studataj estas interalie la fakta lingvouzo, traduka literaturo, lingvo-lernado, la uzo de Esperanto kiel laborlingvo kaj metodoj de lingvoesplorado.

1 Einleitung

Soziologische Studien zur Esperanto-Sprechergemeinschaft liegen bisher nur in geringer Anzahl vor. Zu erwähnen sind diesbezüglich die Arbeiten von Peter G. Forster (1982) über die Mitglieder des Britischen Esperanto-Verbandes, die Studie zum deutschen Esperanto-Bund von Stocker (1996) sowie die internationale Befragung von Rašić (1994). Sie vermitteln wichtige Erkenntnisse, sind aber auch durch eine Reihe von Beschränkungen gekennzeichnet (vgl. Fiedler 1999: 173). Beides gilt auch für die wohl aktuellste Studie zum Thema, die Arbeit von Galor & Pietiläinen (2015), welche auf den Esperanto-Weltbund (*Universala Esperanto-Asocio, UEA*) bezogen ist und auf den Ergebnissen einer Befragung anlässlich des 94. Esperanto-Weltkongresses 2009 in Białystok basiert, darüber hinaus aber auch Studien, Rezensionen, Blog-Einträge und andere Texte zu den Merkmalen der Esperanto-Sprechergemeinschaft enthält. Wichtige Einsichten über die Sprecher sind der Monografie »Lingvo kaj popolo« von Tonkin (2006) zu entnehmen und darüber hinaus auch Studien, die in der jüngeren Vergangenheit aus kulturwissenschaftlicher, sozioanthropologischer oder linguistischer Perspektive erarbeitet wurden, wie z. B. jene von Koutny (2010), Alòs i Font (2012), Caligaris (2016), Stria (2017) und Fians (2018; siehe auch Fians in diesem Band). Außerdem tragen die in den letzten Jahren erfreulicherweise auch außerhalb der Sprechergemeinschaft entstandenen und zumeist in englischer Sprache verfassten Werke zur Geschichte des Esperanto – gedacht ist an die Arbeiten von Garvía (2015), Schor (2016), Kamusella (2015) und Gordin (2015) – zur soziologischen Erforschung des Esperanto bei. Beachtenswert sind schließlich auch Gesamtdarstellungen zum Esperanto (wie Poór & Tonkin 2015) oder Festschriften (wie die von Blanke & Lins 2011 sowie von Gotoo et al. 2018), die einzelne Studien über die Esperantogemeinschaft enthalten.

Dieser knappe Literatur-Überblick erscheint sinnvoll, weil die Bearbeitung des Themas Esperanto und die Mehrsprachigkeit eine Beschäftigung mit den Merkmalen der Sprecher und den ideellen Zielsetzungen der Gemeinschaft erforderlich macht, weshalb diese in Abschnitt 2 im Mittelpunkt stehen werden. Sie bildet aber nicht das Hauptaugenmerk dieses Beitrags. Es soll hier nicht um eine Erfassung von Sprechereinstellungen zu Fragen der Mehrsprachigkeit gehen, sondern darum, wie sich diese im tatsächlichen Sprachgebrauch in typischen Kommunikationskonstellationen der Sprechergemeinschaft manifestiert. Die verschiedenen Äußerungsformen sollen in Abschnitt 3 in zehn Einzelpunkten veranschaulicht werden.

2 Zu den ideellen Zielsetzungen der Esperanto-Sprechergemeinschaft: Vom »Esperanto als Lösung der Sprachenfrage« zum »Esperanto als Instrument zur Erhaltung der Mehrsprachigkeit«

Die Entstehung des Esperanto geht auf die Mehrsprachigkeit zurück. Wie aus zahlreichen Darstellungen über das Leben des Begründers der Sprache, L. L. Zamenhof, bekannt ist, wuchs dieser Ende des 19. Jahrhunderts in Białystok (im heutigen Polen) auf, das zum damaligen Zeitpunkt zum zaristischen Russland gehörte und eine multi-ethnische Bevölkerung hatte. 1897 lebten dort 66% Juden, 18% Polen, 8% Russen, 6% Deutsche und 2% Ukrainer (Blanke 1985: 220). Die sozioökonomischen, sprachlichen und religiösen Unterschiede führten in Folge der Kolonialpolitik Russlands zu Konflikten und Ausschreitungen, und Zamenhof wurde Zeuge zahlreicher Juden-Pogrome. In ihm reifte der Wunsch, Unterdrückung und soziale Benachteiligung zu beseitigen und vor allem die Lage der jüdischen Bevölkerung zu verbessern. Eine gemeinsame Sprache und eine einigende Religion waren nach seiner Überzeugung die Mittel dazu: »Die Zwietracht und der Hass zwischen den Völkern werden nur dann unter den Menschen vollständig verschwinden, wenn die gesamte Menschheit eine Sprache und eine Religion haben wird.«¹

Das Ziel der Lösung der Sprachenfrage steht also am Anfang der Geschichte des Esperanto und seiner Sprechergemeinschaft. Die Plansprache sollte zur Überwindung der Sprachbarriere andere Sprachen ersetzen. Schor (2016: 319) schreibt, dass Zamenhof diesbezüglich in verschiedenen Kontexten und gelegentlich sogar innerhalb eines Aufsatzes verschiedene Meinungen geäußert habe, d.h. einerseits die Auffassung vertrat, dass Esperanto die Nationalsprachen stärken würde, andererseits aber das Verschwinden von Nationen und Nationalsprachen als vorteilhaft beschrieb. In *Gentoj kaj Lingvo Internacia* (Zamenhof 1910/2006: 196) lesen wir vom Bewahren der Volkssprachen »im inneren Leben« der ethnischen Gruppen und der Verwendung der neutralen Sprache »in allen interethnischen Beziehungen«.²

Pietiläinen (2010) beschreibt, wie sich das Zamenhof'sche Ideal vom allmählichen Verschwinden der Nationalsprachen im *sennaciismo* manifestiert (vgl. Lanti 1970), der Einfluss auf die Es-

¹ Original: »La intergenta diseco kaj malamo plene malaperos en la homaro nur tiam, kiam la tuta homaro havos unu lingvon kaj unu religion« (Kongreso de Rasoj, 26.–29.7. 1911 in London; vgl. Edmont Privat »Vivo de Zamenhof« 1920: 91). – Alle Übersetzungen sind von der Autorin, sofern nicht anders angegeben.

² Zamenhof (1910/2006: 196) schreibt »konservante sian gentan lingvon kaj gentan religion en la interna vivo de sia lingva aŭ religia grupo, la homoj por ĉiuj rilatoj intergentaj uzu lingvon neŭtrale homan« [während sie ihre ethnische Sprache und Religion im inneren Leben ihrer Volks- oder Religionsgruppe bewahren, sollen die Menschen für alle interethnischen Beziehungen eine neutral menschliche Sprache verwenden].

peranto-Arbeiterbewegung hatte, und ebenso in der sog. neutralen Esperanto-Bewegung, die mit dem Wirken Ivo Lapennas verbunden ist, wobei wir in der letzteren Ausrichtung allerdings nicht die Idee der Abschaffung der Nationalsprachen finden. Insgesamt wird die Mehrsprachigkeit als ein Problem betrachtet, das hohe Kosten verursacht, zu Fehlübersetzungen führt und den Vertretern der verschiedenen Sprachen Vor- und Nachteile verschafft.

Pietiläinen (2010) zeigt auf, wie sich die Zielstellung der Esperanto-Gemeinschaft und ihrer wichtigsten Organisation, der UEA, im Laufe seiner Geschichte in Reaktion auf die sich veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und vor allem die Herausbildung des Englischen als globale Lingua franca verändert. Eine wichtige Rolle hat in diesem Prozess auch gespielt, dass Humphrey Tonkin 1974 Ivo Lapenna als Präsidenten der UEA ablöste. Wie Tonkin (2006: 37) beschreibt, findet eine Abkehr von der Betrachtung der Sprachenvielfalt als Weltsprachenproblem, als Barriere für die Verständigung zwischen Menschen, die es im Sinne des *Kadó, kadó ...*³ zu beseitigen gilt, statt. Diese findet ihren formalen Ausdruck in der Umbenennung der vom *Center for Research and Documentation on World Language Problems* herausgegebenen Zeitschrift *La Monda Lingvo-Problemo (LMLP)* (das Weltsprachenproblem) in *Language Problems & Language Planning (LPLP)* nach 1974 (s. Anhang 1). Es geht nicht mehr um das eine Sprachenproblem, das es mittels Esperanto zu lösen gilt, sondern um eine Vielzahl von Problemstellungen, zu deren Lösung Esperanto beitragen kann. Dabei ist die Vielfalt der Sprachen, einschließlich der Minderheitensprachen, ein wertvolles Gut. Das auf dem 81. Esperanto-Weltkongress 1996 verabschiedete Manifest von Prag bringt dies besonders deutlich zum Ausdruck (s. Anhang 2):

La naciaj registaroj emas konsideri la grandan diversecon de lingvoj en la mondo kiel baron al komunikado kaj evoluigo. **Por la esperanto-komunumo, tamen, la lingva diverseco estas konstanta kaj nemalhavebla fonto de riĉeco.** Sekve, ĉiu lingvo, kiel ĉiu vivaĵospecio, estas valora jam pro si mem kaj inda je protektado kaj subtenado.

Ni asertas, ke la politiko de komunikado kaj evoluigo, se ĝi ne estas bazita sur respekto al kaj subteno de ĉiuj lingvoj, kondamnas al formorto la plimulton de la lingvoj de la mondo. Ni estas movado por lingva diverseco.

[Die nationalen Regierungen neigen dazu, die große Sprachenvielfalt in der Welt als ein Hindernis für Kommunikation und Entwicklung anzusehen. **Für die Esperanto-Sprechergemeinschaft ist die Sprachenvielfalt hingegen eine ständige und unverzichtbare Quelle des Reichtums.** Demzufolge ist jede Sprache, wie jede Spezies, schon wertvoll an sich sowie des Schutzes und der Unterstützung würdig.

Wir behaupten, dass eine Kommunikations- und Entwicklungspolitik, die nicht auf der Anerkennung und Unterstützung aller Sprachen basiert, einen Großteil der Sprachen in der Welt zum Aussterben verurteilt. Wir sind eine Bewegung für Sprachenvielfalt.]

Pietiläinen (2010: 788) kommentiert dies mit dem Satz: »Mi dubas, ke Zamenhof subskribus tion.« [Ich bezweifle, dass Zamenhof das unterschrieben hätte.]

³ In einer von Zamenhof 1878 geschaffenen Urform des Esperanto *lingwe uniwersala* heißt es in einem Vers: »Malamikete de las nacjes / Kadó, kadó, jam temp' está! / La tot' homoze in familje / Konunigare so debá« [Die Feindschaft der Nationen / Falle, falle, es ist schon Zeit / Die gesamte Menschheit in Familie / Möge sich vereinigen.]

Lo Bianco (2004: 15) umreißt die Veränderungen in der ideologischen Ausrichtung der Esperanto-Gemeinschaft wie folgt:

In October 1966 the Union of Esperanto Associations handed the Secretary General of the United Nations a proposal signed by more than a million people, and 3,843 organisations, claiming to represent 71 million people from all parts of the world, calling on the UN to 'solve the world language problem' by supporting the International Language. Thirty years later, in 1996, it issued the Prague Manifesto, in which the claims, ideas and thinking of what is now called the Movement for the International Language Esperanto shows that it has lost little of its fervour and idealism about the potential contribution of the language to the world, but now uses a vocabulary perfectly in tune with contemporary language-right movements that seek to defend small and threatened languages.⁴

Hinsichtlich ihrer Haltung zur Förderung des Multilingualismus scheint die Sprechergemeinschaft sehr heterogen zu sein. Im Dezember 2013 interviewte die Redaktion der Online-Zeitschrift »Libera Folio« drei bekannte und einflussreiche Esperanto-Sprecher (Roy McCoy, Renato Corsetti und Mark Fettes), die anlässlich des Todes von Nelson Mandela das Thema vor dem Hintergrund der offiziellen Mehrsprachigkeit und praktischen Stärkung des Englischen in Südafrika zuvor in einer Internet-Diskussion berührt hatten (*Multepeza ...*). Sie wurden zu den strategischen Ziel der Esperanto-Sprechergemeinschaft befragt: Ĉu la Esperanto-movado strebu esti la savanto de ĉiuj lingvoj de la mondo, aŭ ĉu ĝi strebu al la unulingva idealo iam stargita de Ludoviko Zamenhof? [Sollte die Esperanto-Bewegung danach streben, der Retter aller Sprachen in der Welt zu sein, oder sollte sie das einsprachige Ideal anstreben, das L. Zamenhof einmal begründet hat?].

Der erste der drei Befragten bekennt sich zur Haltung Zamenhofs, insbesondere unter dem Aspekt, dass das Erlernen von Fremdsprachen einen großen Zeitverlust bedeutet und Esperanto von dieser Belastung befreien kann.⁵ Der Verlust von Sprachen, so seine Ergänzung, ist nicht so bedeutsam wie der Verlust des Lebens insgesamt durch die vorauszu sehende Umweltkatastrophe, welche die Menschheit gegenwärtig wirklich bedroht.

Noch deutlicher bekennt sich Renato Corsetti zu den ursprünglichen Zielen des Esperanto: Unser Ziel ist die Verbreitung des Esperanto.⁶ Dabei möchte er sagen, dass der Esperanto-Weltbund (UEA) nicht im Sinne von »Esperanto kiel sola lingvo por la estonta homaro« [Esperanto als alleinige Sprache für die zukünftige Menschheit] gegen Multilingualismus agieren soll, sondern unter dem Motto »Esperanto permesas al viaj lingvoj pluvivi« [Esperanto gestattet Euren Sprachen weiterzuleben] für Multilingualismus.

⁴ »Im Oktober 1966 übergab die Vereinigung der Esperanto-Verbände [gemeint ist der Esperanto-Weltbund UEA] dem Generalsekretär der UNO eine Petition, die von mehr als einer Million Menschen und 3843 Organisationen unterzeichnet worden war und 71 Millionen Menschen aus allen Teilen der Welt repräsentieren sollte, und rief die UNO auf, durch Unterstützung der Internationalen Sprache »das Weltsprachenproblem zu lösen«. Dreißig Jahre später, im Jahr 1996, verabschiedete sie das Prager Manifest, in dem Ziele, Ideen und Denkweisen zeigen, dass die Bewegung für die Internationale Sprache Esperanto, wie sie nun genannt wird, wenig von ihrem Eifer und Idealismus hinsichtlich des potentiellen Beitrags der Sprache für die Welt verloren hat; aber sie verwendet jetzt ein Vokabular, das sich in völligem Einklang mit gegenwärtigen Sprachenrechtsbewegungen befindet, die sich für kleine und bedrohte Sprachen einsetzen.«

⁵ »(...) junaj homoj devas pasigi tiom multe da tempo dum siaj lernejoj kaj ke Esperanto proponas liberigi ilin de tiu ŝarĝo.«

⁶ »(...) mi rediras: disvastigo de Esperanto estas nia celo.«

Der UEA-Präsident Mark Fettes betont das den beiden Zielsetzungen gemeinsame: »ambaŭ streboj (...) baziĝas sur respekto kaj estimo por ›interna vivo de la gentoj‹, do la fakto de la kultura diverseco kaj la rajto de la homoj plu teni kaj kultivi tian diversecon tiel longe, kiel ili volas« [beide Bestrebungen ... basieren auf dem Respekt und der Achtung für ›das innere Leben der Völker‹⁷, also der Tatsache der kulturellen Mannigfaltigkeit und dem Recht der Menschen, diese Verschiedenheit so lange zu erhalten und zu kultivieren, wie sie möchten]. Unter den gegenwärtigen Bedingungen kann man nach Fettes am besten für Esperanto agieren, indem man sich in den Multilingualismus einbringt: »(...) Esperanto mem nur tre malofte estas traktata kiel serioza lingvopolitika elemento (...) ne helpas, se la esperantistoj ĉiam staras flanke (...) Finfine Esperanto devas funkcii, uziĝi, divastiĝi en multlingva mondo: tio estas la nuna realo. Kompreni kiel funkcias tiu mondo, kompreni, kiuj alternativoj donos pli da spaco kaj valoro al niaj ideoj, stimuli diskutojn kaj esplorojn pri tiuj alternativoj – jen niaj prioritatoj sur la kampo multlingvismo.« (... Esperanto selbst wird nur selten als ernsthaftes sprachpolitisches Element behandelt ... Es hilft nicht, wenn die Esperantisten immer abseits stehen ... Schließlich muss Esperanto in einer vielsprachigen Welt fungieren, verwendet, verbreitet werden: das ist die gegenwärtige Realität. Zu verstehen, wie diese Welt funktioniert, zu verstehen, welche Alternativen unseren Ideen mehr Raum und Wert geben werden, Diskussionen anzuregen und Forschungen zu diesen Alternativen – das sind unsere vorrangigen Aufgaben auf dem Gebiet des Multilingualismus.)

Caligaris (2016) schlussfolgert aus den Daten ihrer Fragebogenstudie unter den Teilnehmern von zwei internationalen Esperanto-Veranstaltungen in Italien (Teilnehmerzahl: 93), dass – während Zamenhofs Gedankengut in den Sprechern weiter fortlebt – das *Manifesto de Prago* zur hauptsächlichen ideologischen Grundlage (›ĉefa ideologia referenco« – s. Caligaris & Gobbo 2015) geworden ist und Themen wie Mehrsprachigkeit, Sprachenrechte und Sprachenvielfalt unter Esperanto-Sprechern einen hohen Stellenwert besitzen. Insgesamt liegen jedoch nur wenigen Untersuchungen zu diesem Problembereich vor.

Wie oben erwähnt, ist der vorliegende Beitrag aber nicht darauf ausgerichtet, Sprecherhaltungen zu erforschen. Er will das Verhältnis von Esperanto und Mehrsprachigkeit untersuchen, indem er die Praxis der Esperanto-Kommunikation zum Ausgangspunkt nimmt. Es soll gezeigt werden, welche Rolle andere Sprachen als das Esperanto im Esperanto-Sprachgebrauch selbst und darüber hinaus im Umgang mit der Sprache spielen. Dabei ist ausgehend von der engen Beziehung zwischen Sprache und Kultur Multilingualismus gleichzeitig als Multikulturalität zu verstehen.

3 Zur Manifestation von Mehrsprachigkeit in der Esperanto-Sprechergemeinschaft

3.1 Mehrsprachigkeit der Esperanto-Sprecher

Ein erster hier zu erwähnender Aspekt ist die Tatsache, dass Esperanto-Sprecher mehrsprachig sind. Untersuchungen zu diesem Thema gelangen zu dem Ergebnis, dass sie zwischen 2 (Stria 2017: 148) und 3,5 (Fiedler 1999: 164–166; Alòs i Font 2012: 27) Fremdsprachen über die Plan-

⁷ Eine Formulierung Zamenhofs (s.o.).

sprache hinaus sprechen. Mehrsprachigkeit hat damit einen besonders hohen Stellenwert in der Gemeinschaft. Daraus ergibt sich die Frage, inwieweit diese Kenntnisse in die Kommunikation eingebracht werden. In diesem Zusammenhang sind ausgehend vom Sprachverhalten in ethnischen Sprachen Untersuchungen zu Codeswitching sowie zur Phraseologie interessant.

3.2 Codeswitching

Dieses Thema wurde bereits in einer früheren GIL-Publikation (Fiedler 2016) ausführlich behandelt. Die Hauptergebnisse der damaligen Studie sollen daher hier nur zusammengefasst werden. Codeswitching lässt sich nach Auer (1999) in sog. *alternational code-switching* (d.h. den Sprachwechsel zwischen abgeschlossenen Sätzen bzw. Äußerungen) und *insertional code-switching* (d.h. das Einfügen zumeist einzelner Wörter in den Redefluss, auch *code-mixing* genannt) untergliedern. Die erstgenannte Form finden wir in der Esperanto-Kommunikation zumeist aus Gründen der Höflichkeit: Andere Sprecher, die nicht Esperanto sprechen, sollen einbezogen werden; eine typische Situation sind auch Begrüßungsansprachen auf internationalen Esperanto-Veranstaltungen, in denen man sich der Muttersprache der Gastgeber bedient. Im Falle des zweiten Typs, der Sprachmischung also, lässt sich in der Esperanto-Kommunikation eine begrenzte Anzahl von Funktionen antreffen. Hierzu gehört das Schließen von Lexiklücken, d.h., Sprecher lassen ein Wort in der Muttersprache oder einer bekannten Sprache wie Englisch einfließen und hoffen darauf, dass ein Gesprächspartner die fehlende Vokabel auf Esperanto ergänzt. Gelegentlich fügen Sprecher aus Gründen der Genauigkeit, insbesondere im wissenschaftlichen Sprachgebrauch, Termini in der Muttersprache oder einer anderen Sprache ein. Codeswitching kann außerdem darauf gerichtet sein, Humor zu erzeugen (vgl. Fiedler 2016; dort befinden sich auch sprachliche Beispiele zu den hier genannten Verwendungen).

Muttersprachliche Einschübe zur Unterstreichung der eigenen Identität, wie sie für die Nutzung des Englischen als Lingua franca in der Literatur beschrieben werden (z.B. von Pölzl 2003) oder die Verwendung von englischsprachigen Fertigstücken, wie sie in verschiedenen Sprachen aus Prestige Gründen zu beobachten sind, d.h., weil der Gebrauch der englischen Sprache für Modernität, Bildung und Weltgewandtheit steht, sind im Esperanto nicht üblich.⁸ Im Esperanto lässt sich mit dem Wechsel ins Englische kein Imagegewinn erzielen. Eher werden Sprecher hochgeschätzt, die es verstehen, sich mit dem Esperanto-eigenen lexikalischen Inventar und den produktiven Wortbildungsmöglichkeiten kreativ auszudrücken. Daher tritt, so auch das Ergebnis der Studie (Fiedler 2016), Code-switching im Esperanto verglichen mit anderen Sprachen relativ selten auf.

3.3. Phraseologie

Auch hinsichtlich dieser Thematik kann auf frühere Arbeiten verwiesen werden (z.B. Fiedler 1999). Sie zeigen, dass die Phraseologie des Esperanto (ähnlich wie bei ethnischen Sprachen) zu einem großen Teil international ist. Sprichwörter, Redewendung, Formeln und andere Arten von Phraseologismen gehen auf übereinstimmende Quellen zurück, wie die Bibel, die griechi-

⁸ Für Verwendungen wie **Tio estis la plej bona kongreso ever* (Das war der beste Kongress ever) oder **d-ro XXX, also known as la verda papo, komencis ...* (Dr. XXX, also known as der grüne Papst, begann ...), wie sie z.B. im Niederländischen und Deutschen zu finden sind (vgl. Zenner et al. 2018; Fiedler 2014), können im Esperanto keine Belege gefunden werden.

sche Mythologie oder Werke international bekannter Autoren wie Shakespeare oder Descartes. Oder sie werden im aktuellen Sprachgebrauch als Ad-hoc-Übersetzungen in die Sprache überführt. Im Esperanto bildet dieser Teil nach meinen Analysen den größten Teil der Phraseologie (49%) neben den sog. geplanten Esperanto-Phraseologismen (36,6%) und den originären Einheiten (14,4%) (Fiedler 1999: 132). Die Phraseologie des Esperanto ist durch die vielfältigen muttersprachlichen Einflüsse außerordentlich international. Esperanto-Sprecher scheinen bestrebt zu sein, die kulturspezifischen Ausdrücke ihrer Muttersprachen ins Esperanto zu überführen, um ihrer Sprache Expressivität zu verleihen (vgl. dazu die Beispiele in Fiedler 1999). Ausgehend von ihrer ausgeprägten metasprachlichen Bewusstheit bedienen sie sich dabei nicht der Muttersprache oder anderer Sprachen, sondern der Übersetzungsentlehnung, und sie verwenden in großem Umfang metakommunikative Signale und Markierungen zur Verständnissicherung.⁹

Insgesamt zeigen die Untersuchungen zu den Punkten 3.1 bis 3.3, dass die Muttersprachen von Esperanto-Sprechern wie auch von ihnen erlernte Fremdsprachen in der Esperanto-Kommunikation eine Rolle spielen, dabei aber nicht direkt in der Fremdsprache verwendet werden. Dies lässt sich als ein Ausdruck des *Ne krokodilu!* (wörtl. Krokodile nicht/Benimm dich nicht wie ein Krokodil, d.h. Sprich in Esperanto-Umgebungen stets Esperanto)¹⁰, d.h. des ausgeprägten Sprachloyalismus der Sprecher, betrachten. Allerdings gibt es Hinweise darauf, dass sich in der Esperanto-Kommunikation dahingehend Veränderungen in der Sprechergemeinschaft vollziehen. Auf diese werden wir später eingehen.

3.4. Der propädeutische Wert des Esperanto

Die Tatsache, dass bereits sehr früh in der Geschichte des Esperanto dessen lernerleichternder Wert hervorgehoben wird – erste Studien dazu gehen auf die 1920er-Jahre zurück – kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass Esperanto auch in der Vergangenheit bereits auf Mehrsprachigkeit orientiert war. Sie zeigt, dass Esperanto nicht auf eine Verdrängung, sondern den Erwerb weiterer Fremdsprachen ausgerichtet ist. Eine Analyse der zu diesem Thema vorliegenden wichtigsten Arbeiten von Brosch & Fiedler (2017) schätzt ein, dass es durch unterschiedliche und häufig nicht kontrollierbare Versuchsanordnungen jedoch kaum möglich ist, verallgemeinerungswürdige Ergebnisse festzumachen.

Im Rahmen der genannten Studie wurde eine Befragung unter Erwachsenen durchgeführt, die zeigt, dass sich die Esperanto-Sprecher dieses propädeutischen Wertes bewusst sind und diesen mehrheitlich selbst erfahren haben. Dabei geht es um Kenntnisse zu lexikalischen und grammatischen Erscheinungen, aber ebenso um die Tatsache, dass durch den erfolgreichen Esperanto-Erwerb positive Grundeinstellungen zum Fremdspracherwerb insgesamt erreicht werden.

3.5 Themen in Esperanto-Lehrbüchern

Wir hatten in 3.3, im Bereich Phraseologie, gesehen, dass die auf das Esperanto einwirkenden Einflüsse außerordentlich vielfältig sind. Dies kann auch hinsichtlich der in Esperanto-Lehrbüchern behandelten Themen deutlich werden. Während sich Lehrmaterialien zum Fremdspra-

⁹ Damit sind Einschübe gemeint wie *kiel diras slovaka proverbo* (wie ein slowakisches Sprichwort sagt) oder *kiel ni diras en la germana* (wie wir im Deutschen sagen).

¹⁰ Zur Herkunft der Wendung s. z. B. Fiedler (1999: 43).

chenlernen thematisch zumeist den landeskundlichen Spezifika des Trägerlandes zuwenden (d. h. ein Englisch-Lehrbuch z. B. den Sehenswürdigkeiten Londons oder den Werken Shakespeares und ein Polnisch-Lehrbuch der Legende von Wars und Sawa und den Werken Chopins), finden wir in Esperanto-Sprachlehrbüchern gelegentlich ein sehr breites Spektrum von behandelten Gegenständen. Die Lesetexte im für den Schulunterricht in Ungarn konzipierten Lehrbuch »Lingvo Internacia Esperanto 2. Daŭriga Kurso« (Szerdahelyi 1968) z. B. handeln vom 1. Esperanto-Weltkongress, bieten Auszüge aus Zamenhof-Reden, klassische Esperanto-Lieder und -Gedichte, aber ebenso Ungarn-Spezifisches (u. a. ungarische Märchen und Gedichte, Texte über Budapest und Sommerferien am Balaton) und Internationales (u. a. Auszüge aus literarischen Werken wie V. Hugos »Gavroche« und B. Prus' »Der Pharao«, internationale Flaggen-, Schriftzeichen- und Gebärdensprachsysteme, Lieder und Anekdoten aus Afrika, Lebensmittel aus aller Welt. Diese Breite dürfte nicht in allen Esperanto-Lehrbüchern anzutreffen sein. Die Plansprache macht ein multikulturelles herangehen in diesem Bereich jedoch möglich oder lädt sogar direkt dazu ein, denn zur Kultur des Esperanto gehört die Esperanto-spezifische, sich aus ihrer Geschichte speisende Kultur, aber ebenso die aller anderen Länder und Sprecher (Fiedler 2010). Das Nichtvorhandensein eines Territoriums (»Esperantoland«) erweist sich diesbezüglich eher als ein Vorteil als ein Nachteil.

3.6 Esperanto als Mittlersprache im Fremdspracherwerb

Hier geht es nicht um die indirekte Nutzung von erworbenen Esperanto-Sprachkenntnissen beim Erwerb weiterer Sprachen (vgl. 3.4), sondern um den Einsatz der Plansprache als Mittlersprache beim Fremdspracherwerb. Diesbezüglich lassen sich eine Reihe von Lehrwerken als Beispiele aufführen:¹¹

- Ma Jinglin (2010): *Ami kaj Karlo en Pekino. Ilustrita lego- kaj lernolibro por tiuj, kiuj lernas la ĉinan (Ami und Karlo in Peking. Illustriertes Lese- und Lehrbuch für diejenigen, die Chinesisch lernen). Pekino.*
- Stanislava Chrdlová & Malovec, Miroslav (1996): *Baza ĉeĥa konversacio (Grundlegende tschechische Konversation). Dobřichovice.*
- Marco Mezzadri (2006): *Esenca lernolibro de la itala lingvo (Grundlegendes Lehrbuch der italienischen Sprache) (übers. D. Astori). Perugia.*
- Marc Vanden Bempt (2015): *Hungara lingvo. Gramatiko per esperantaj okuloj (Die ungarische Sprache. Grammatik durch die Esperanto-Brille, wörtl. Esperanto-Augen). Antwerpen/Leuven.*
- Snježana Cimić (2001): *Kiel diri en la kroata? (Wie sagt man es auf Kroatisch?) Rotterdam: UEA.*
- Brezhoneg... buan hag aes. La bretona lingvo... rapide kaj facile. *Per Denez. Esperantigis Merwen Runpaot. Ilustraĵoj de Nono (Die bretonische Sprache ... schnell und leicht). Rennes. 1997.*

¹¹ Vgl. auch den folgenden Online-Polnisch-Sprachkurs: <http://remush.be/memoru/pola/index.html>. Der letzte Zugriff auf alle in diesem Artikel angegebenen Seiten war am 01.09.2018.

Diesbezüglich sollte auch die Tradition erwähnt werden, dass auf den Esperanto-Weltkongressen die Sprachen des Landes unterrichtet werden, wobei gelegentlich auch Regional- und Minderheitensprachen einbezogen werden, wie z.B. Okzitanisch auf dem Kongress 1998 in Montpellier und Sorbisch auf dem Kongress 1999 in Berlin.

3.7 Übersetzungen ins Esperanto

Jährlich erscheinen auf Esperanto ca. 200 Bücher, darunter viele Übersetzungen. Vergleicht man die Übersetzungsliteratur im Esperanto mit der in ethnische Sprachen, so zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Verteilung der Quellsprachen. So zeigt die Statistik des deutschen Buchhandels, dass im Jahr 1994 von den insgesamt 4441 ins Deutsche übersetzten Werken 74,1% Übersetzungen aus dem Englischen waren; 90% der Übersetzungen hatten sog. große Sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Italienisch) als Ausgangssprachen. Die ins Esperanto übersetzten Werke sind im Vergleich zu anderen Sprachen der berühmte Tropfen im Ozean. Als Grundlage können hier 120 Bücher der Jahre 1991–1996 herangezogen werden (vgl. Fiedler 1999). Deren Ausgangssprachen zeigen jedoch eine wesentlich breitere Verteilung: 13,3% wurden aus dem Französischen, 12,5% aus dem Englischen, je 7,5% aus dem deutschen und Mazedonischen, 6,7% aus dem Russischen, je 5,8% aus dem Schwedischen und Japanischen und je 5% aus dem Tschechischen, Chinesischen und Niederländischen übertragen. Die Vielsprachigkeit der Gemeinschaft spiegelt sich damit in den Quellsprachen der Übersetzungen wider. Es gelten weniger kommerzielle Erwägungen als das Bedürfnis der Sprecher, die Literatur ihrer Kultur einem internationalen Leserkreis zugänglich zu machen.

3.8 Esperanto als eine Sprache unter anderen

Die Hinwendung des Esperanto-Weltbundes UEA zur Sprachenvielfalt wird in seiner Unterstützung für Aktionen und in seinen Publikationen deutlich. So arbeitet UEA mit anderen Organisationen zusammen, insbesondere Einrichtungen der UNO, und unterstützt Aktionen wie z.B. das »Jahr der Sprachen« (2001) sowie den jährlichen »Tag der Muttersprache« (s. Anhang 3).

Darüber hinaus finden die Polyglot-Gatherings Beachtung. Dies sind Treffen für Sprachenthusiasten, die zumeist viele Sprachen sprechen.¹² So berichtet die UEA-Zeitschrift »Esperanto« Nr. 1303(6) (S. 138) in einem ganzseitigen Beitrag über das Treffen 2016 in Berlin. Dies sollte auf den ersten Blick verwundern, da derart vielsprachige Menschen zu den Ausnahmen gehören dürften und Esperanto ja eine Lösung für sprachlich durchschnittlich Begabte bieten soll, für die es in der Regel problematisch ist, mehrere Sprache wirklich in guter Qualität zu beherrschen. Esperanto gehört neben Englisch, Spanisch, Deutsch, Französisch und Russisch jedoch zu den auf den Treffen am meisten verwendeten Sprachen.¹³ Auch finden wir in den Programmen Vorträge zu Sprachvergleichen unter Einbeziehung des Esperanto oder auch Vorträge und Paneldiskussionen zur Themen wie »Current challenges for multilingualism policy in the EU«, »How to improve language education (not only) in the EU? Challenges, problems, solutions«

¹² Nach Angabe der Organisatoren des Treffens im Mai 2018 in Bratislava sind dies von 1–30 Sprachen mit einem Durchschnittswert von 6. Die Teilnehmer tragen einen Anstecker mit den Sprachen, in denen sie kommunizieren möchten. Vgl. www.polyglotbratislava.com/faq.

¹³ Vgl. www.polyglotbratislava.com/faq.

oder »Die Sprachenfrage in Europa: Chancen, Gefahren und Zukunftsperspektiven eines English-only Europe«, wie sie auch auf Esperanto-Veranstaltungen anzutreffen sind.¹⁴

In diesem Zusammenhang können auch die in der jüngsten Vergangenheit entwickelten Formen des Erlernens und Praktizierens des Esperanto erwähnt werden, wie Online-Sprachkurse (z. B. Duolingo, Lingolía), Apps oder Plattformen wie *Amikumu*¹⁵, die Esperanto jeweils als eine von mehreren Sprachen anbieten.

3.9 Esperanto als Arbeitssprache

Insgesamt gibt es bisher nur wenige Beispiele für die Anwendung des Esperanto außerhalb des privaten Umfelds einzelner Sprecher und über dem Esperanto verpflichtete Veranstaltungen hinaus. Man könnte einige wenige Esperanto-Verlagshäuser, Reisebüros und kleinere Firmen nennen (vgl. den Überblick bei Chrde 2013), die in ihren Arbeitsprozessen neben anderen Sprachen auch Esperanto nutzen. Das Ausmaß der dabei in der Plansprache realisierten Kommunikation ist jedoch zu gering, um auf dieser Grundlage eine fundierte Untersuchung zum Sprachgebrauch durchzuführen, die mit Arbeiten zur Nutzung z. B. des Englischen als Unternehmenssprache in international agierenden Firmen auch nur annähernd vergleichbar wären.

Fiedler & Brosch (2018) haben eine Studie zum Esperanto als Arbeitssprache vorgelegt, die auf der Analyse eines Unternehmens basiert, das diesbezüglich eine Ausnahme darstellt. Es handelt sich um die 1999 in Partizánske (Slowakei) gegründete und seit 2005 als internationale NRO registrierte Firma E@I, zu deren Zielen die Förderung interkulturellen Lernens und die Nutzung von Sprachen und des Internets in Bildungsprojekten gehört.¹⁶ Die Arbeitssprache unter den Mitarbeitern von E@I, zu denen Praktikanten und Volontäre des Europäischen Freiwilligendienstes gehören, ist Esperanto. Hinsichtlich des hier behandelten Themas ist das Untersuchungsergebnis zu den Anteilen der verwendeten Sprachen interessant. Es wird deutlich, dass Esperanto als Arbeitssprache mit 78,4% der mündlichen Kommunikation dominiert, dass in Abhängigkeit von den zu erledigenden Aufgaben und der Beteiligung der Mitarbeiter aber auch andere Sprachen verwendet werden, wie die Landessprache Slowakisch (19,4%), Englisch (5,8%) und Deutsch (0,1%) (Fiedler & Brosch 2018: 230). In Arbeitsprozessen stehen Effizienz und Praktikabilität im Vordergrund und nicht das unbedingte Festhalten an einer gemeinsamen Sprache aus Gründen der Solidarität und Identitätsstiftung.

3.10 Forschungen zum Esperanto

Trotz begrenzter Möglichkeiten, vor allem wegen einer fehlenden Institutionalisierung des Faches Interlinguistik/Esperantologie an Universitäten, gibt es beachtliche Forschungen zum Esperanto.¹⁷ Dabei lassen sich durchaus Bestrebungen erkennen, Esperanto im größeren Rahmen und Zusammenhang mit anderen Sprachen zu untersuchen. So erschien 2014 ein Häufigkeits-

¹⁴ Vgl. <https://www.docdroid.net/0uwkU3K/polyglotgatheringbooklet2016-online-finalversion.pdf> und <https://www.polyglotbratislava.com/program/>.

¹⁵ *Amikumu* ist eine Smartphone-App, mit deren Hilfe man Sprecher derselben Sprache in der Nähe finden kann.

¹⁶ Vgl. <http://blog.ikso.net/2015/11/14/10-jaroj>.

¹⁷ Vgl. dazu den Überblick von Pereltsvaig (2018), die Fachzeitschriften »Esperantologio/Esperanto Studies« (hg. von Christer Kiselman) (<http://www.cb.uu.se/esperanto>) und »Język Komunikacja Informacja (JKI)« (hg. von Iłona Koutny u. a. an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań) (jki.amu.edu.pl) und nicht zuletzt die Aktivitäten der Gesellschaft für Interlinguistik e. V. (www.interlinguistik-gil.de).

wörterbuch Esperanto im Rahmen einer inzwischen mehr als 13 Sprachen umfassenden Serie an der Universität Leipzig, und Band 4 der Reihe »Gender Across Languages« beinhaltet ein Kapitel zu Esperanto (neben 11 anderen Sprachen im Band und 32 in den vier Bänden). Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die vom Verlag W. de Gruyter herausgegebene Reihe von Nachschlagewerken (»Handbücher für Sprache und Kommunikationswissenschaft«), die in 12 Ausgaben Kapitel zu Plansprachen enthält. In der jüngeren Vergangenheit wird Esperanto nicht selten auch im Zusammenhang mit Minderheitensprachen behandelt (vgl. Kimura 2012) oder als sog. *contested language* betrachtet.¹⁸

Mehrsprachigkeit ist in der Forschung nicht nur für die behandelten Inhalte, sondern zum Teil auch ihre Präsentation charakteristisch. So umfassen die Interlinguistik-Symposien an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań Beiträge sowohl in englischer Sprache als auch auf Esperanto und Polnisch.

Abschließend kann in diesem Zusammenhang auch das Projekt »Mobilität und Inklusion in einem vielsprachigen Europa (MIME)« (www.mime-project.org) (2014–2018) erwähnt werden, das, finanziert von der EU im 7. Rahmenprogramm, ca. 70 Forscher aus 11 Disziplinen aus 22 Universitäten und Forschungsinstitutionen in 16 Ländern verband. Das Forscherteam der Universität Leipzig (Cyril Robert Brosch und Sabine Fiedler) hat dabei die Verwendung von *Lingua franca* untersucht, wobei sie Esperanto einbezogen.¹⁹

Durch die Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Sprachen und Disziplinen wird Esperanto als seriöses Forschungsgebiet sichtbar und als Fach ernstgenommen, das etwas zur Weiterentwicklung der (Sprach-)Wissenschaft beizutragen hat.

Wir wollen zum Abschluss dieses Beitrags noch auf die oben erwähnten Veränderungen zurückkommen, die sich in der Sprechergemeinschaft zu vollziehen scheinen. Sie betreffen die ausnahmslose Verwendung der Sprache, wann immer sich dazu die Gelegenheit bietet. Das Abweichen von dieser Norm wird wie oben erwähnt als *krokodili* bezeichnet. Dieses für die Esperanto-Sprecher typische Verhalten kann zum einen als Ausdruck ihres entwickelten Sprachloyalismus gewertet werden (Fiedler 2002). Es ist zum anderen aber auch der Tatsache geschuldet, dass Esperanto zumeist schriftlich verwendet wird und seine Sprecher daher zu Übungszwecken auch Situationen nutzen, in denen die Muttersprache verwendet werden könnte.

Wie Tonkin (2006: 24) in »Lingvo kaj Popolo« darlegt, hat dieses Verhalten auch Nachteile für die Sprechergemeinschaft:

(...) pro nia insisto paroli inter ni en Esperanto, ni foje forŝlosas la komencantojn aŭ entute aperas antaŭ la publiko kiel nepretaj akomodigi al la eksterstarantoj. Pro lingvaj baroj ĉe la virtualaj landlimoj de Esperantujo, ni fermiĝas en ni mem, kaj montras malsimpation al ko-

¹⁸ Vgl. dazu die von Federico Gobbo und Kollegen organisierten Konferenzen »Contested Languages in the Old World (CLOW1–3, 2014, 2016 und 2018), siehe z. B. <http://www.multilingualism.humanities.uva.nl/clow3/>.

¹⁹ Zu den Publikationen des Projektes gehört ein praktisches Handbuch, das sog. *Vademecum*, das unter www.mime-project.org/vademecum bestellt oder kostenlos heruntergeladen werden kann. Es enthält in Form von 72 Fragen mit Hintergrunddarstellungen, Forschungsliteratur und möglichen Antworten Handlungsanregungen für diejenigen, die in der Praxis mit Problemen der Mehrsprachigkeit zu tun haben. Eine der vom Leipziger Team bearbeiteten Fragestellungen lautete:

Nr. 57: Sollte eine Plansprache wie Esperanto als internationale *Lingua Franca* gefördert werden?

mencantoj, al saĝaj kritikoj el ekstere, kaj eĉ al homoj, kiuj pretas nin helpi, se ni nur pretas dediĉi al ili atenton. »La plej granda lingva barilo estas tiuj, kiujn ni mem konstruis (sic), ĉirkaŭ nia insuleca kulturo,« mi diris foje iom frustre.

[Durch unser Beharren, unter uns Esperanto zu sprechen, schließen wir manchmal Anfänger aus oder erscheinen insgesamt vor der Öffentlichkeit als nicht bereit, uns an Außenstehende anzupassen. Durch Sprachbarrieren an den virtuellen Grenzen von Esperantoland schließen wir uns in uns selbst ein und zeigen Ablehnung gegenüber Anfängern, klugen Kritiken von außen und selbst gegenüber Menschen, die bereit sind, uns zu helfen, wenn wir bereit sind, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. »Die größte Sprachbarriere ist die, die wir selbst konstruiert haben, um unsere inselartige Kultur«, habe ich einmal im Flüsterton gesagt.]

Gelegentlich finden wir Anzeichen für Veränderungen im Verhalten der Sprecher dahingehend, dass in manchen Situationen ein Verzicht auf Esperanto toleriert wird. So reagierte Mark Fettes in einer Podiumsdiskussion während des Esperanto-Weltkongresses 2015 auf die Kritik hinsichtlich des Sprachverhaltens einiger Teilnehmer auf diesem Kongress wie folgt:

A: (Ĉi tie ĉiu parolas saman lingvon.) [Hier spricht jeder dieselbe Sprache]

B: (...) Multaj krokodilas. [... viele »krokodilen«]

A: Nu, ni provu zorgi, ke homoj sentu sin komfortaj ankaŭ uzi kiam necese la propran lingvon ĉar ĉiuj estas multlingvaj almenaŭ dulingvaj. [Nun, wir sollten versuchen, dafür Sorge zu tragen, dass die Leute sich wohlfühlen, wenn es notwendig ist auch ihre eigene Sprache zu verwenden, denn alle sind mehrsprachig, zumindest zweisprachig]

(Lille 28.07.2015, vereinfachte Transkription)

Um zu belastbaren Aussagen hinsichtlich möglicher Veränderungen im kommunikativen Verhalten der Esperanto-Sprecher zu gelangen, sind aber größere Datenmengen notwendig, als sie hier vorgelegt werden können.

4 Zusammenfassung

Ziel dieses Beitrages war es zu überprüfen, inwieweit sich die in der Geschichte des Esperanto festzustellende Veränderung hinsichtlich der ideologischen Zielstellungen des Esperanto – weg von der Vielsprachigkeit als zu bewältigendem Problem hin zu ihrer Wertschätzung – im Wirken der Sprechergemeinschaft manifestiert. Dabei wurden sowohl sprachlich-kulturelle Aspekte als auch Verhaltensweisen der Sprecher nach ausgewählten Schwerpunkten analysiert. Es zeigt sich, dass Mehrsprachigkeit in der Sprechergemeinschaft eine große Rolle spielt. Sie scheint damit keine vom Esperanto-Weltbund »verordnete« Richtlinie zu sein, die sich aus der Einsicht in die Funktion des Englischen als globale Lingua franca und die Notwendigkeit ergibt, von anderen Organisationen akzeptiert zu werden. Wir finden tatsächlich und vielgestaltig gelebte Mehrsprachigkeit. Inwieweit dies mit einer Abkehr von der ursprünglichen Idee des Esperanto, universelles Kommunikationsmittel zu sein, verbunden ist, können nur weiterführende Untersuchungen zu Sprechereinstellungen zeigen.

Anhang 1: Von LMLP zu LPLP

MOUTON - PUBLISHERS - THE HAGUE

LA MONDA LINGVO-PROBLEMO

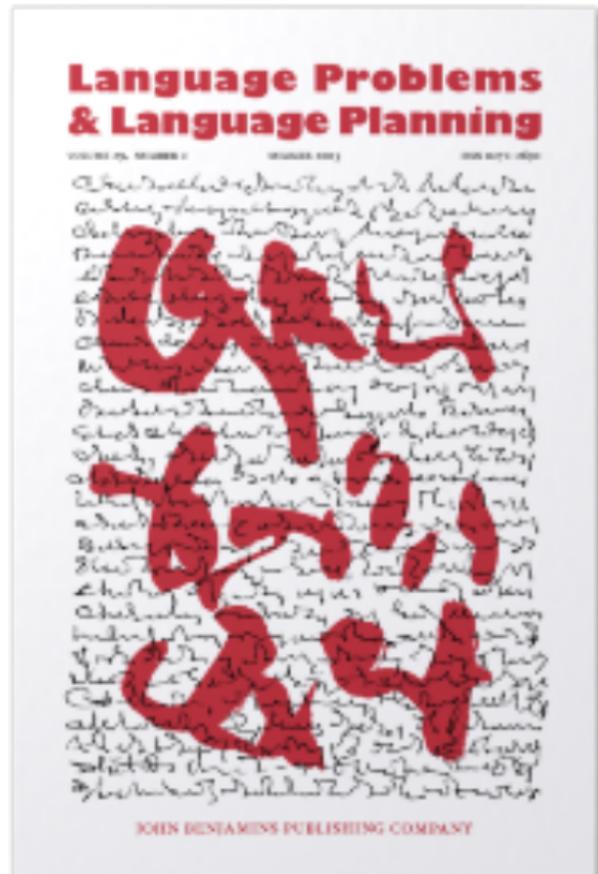
Editor: V. SADLER

Editorial Committee: C. J. ADCOCK (Wellington), PAUL ARISTE (Tartu), GÉZA BÁRCZI (Budapest), C. C. BERO (Leiden), E. A. BOKAREV (Moscow), A. CAPELL (Sydney), V. GEORGIEV (Sofia), IVO LAPENNA (London), BRUNO MIGLIORINI (Firenze), MARIO PEI (New York), GASTON WARENGHIEN (Paris), EUGEN WÜSTER (Wien)

Contents of Volume I, 1969 (3 issues):

- ARTHUR CAPELL, The Changing Status of Melanesian Pidgin
 —, The Limits of Second Language Learning
- THEODORE GUTMANS, L'Interprète de conférence dans le monde moderne
 —, Langues et ethnies en Belgique
- RALPH L. HARRY, The Language Problem in Diplomacy
- DAVID K. JORDAN, The Languages of Taiwan
- IVO LAPENNA, La situation juridique des langues sous le régime des Nations Unies
 —, La situation juridique des «langues officielles» avant la fondation des Nations Unies
- KARL HEINZ PFEFFER, Sprachenfrage und soziale Unruhe in Pakistan
- JONATHAN POOL, National Development and Language Diversity
- J. B. RUDNYCKY, Linguizid; Ein Beitrag zur Soziolinguistik
- MAURITS VAN HARGENDOREN, The Origins of the Language Shift in Flanders
- W. A. VERLOREN VAN THEMAAT, Is Science Bound to the Western Languages?
- MARCEL WEINREICH, Dvujazyčie i mnogojazyčie
- RICHARD E. WOOD, Linguistic Problems in the Netherlands Antilles

Subscription price per year (3 issues): \$ 7.00/£ 25,—. Single issues: \$ 2.75/£ 10,—.



Anhang 2: Das vollständige *Manifesto de Prago*

Ni, anoj de la tutmonda movado por la progresigo de Esperanto, direktas ĉi tiun manifeston al ĉiuj registaroj, internaciaj organizoj kaj homoj de bona volo, deklaras nian intencon firmvole plulabori por la celoj ĉi tie esprimitaj, kaj invitas ĉiun unuopan organizaĵon kaj homon aliĝi al nia strebado.

Lanĉita en 1887 kiel projekto de helplingvo por internacia komunikado, kaj rapide evoluanta en vivoplenan, nuancoriĉan lingvon, Esperanto jam de pli ol jarcento funkcias por kunligi homojn trans lingvaj kaj kulturaj baroj. Intertempe la celoj de ĝiaj parolantoj ne perdis gravecon kaj aktualecon. Nek la tutmonda uzado de kelkaj lingvoj, nek progresoj en la komunikad-tekniko, nek la malkovro de novaj metodoj de lingvo-instruado verŝajne realigos jenajn principojn, kiujn ni konsideras esencaj por justa kaj efika lingva ordo.

1. *Demokratio*

Komunika sistemo, kiu tutvive privilegias iujn homojn, sed postulas de aliaj, ke ili investu jarojn da penoj por atingi malpli altan gradon de kapablo, estas fundamente maldemokratia. Kvankam, kiel ĉiu lingvo, esperanto ne estas perfekta, ĝi ege superas ĉiun rivalon en la sfero de egaleca tutmonda komunikado.

Ni asertas, ke lingva malegaleco sekvigas komunikan malegalecon je ĉiuj niveloj, inkluzive de la internacia nivelo. Ni estas movado por demokratia komunikado.

2. *Transnacia edukado*

Ĉiu etna lingvo estas ligita al difinita kulturo kaj naci(ar)o. Ekzemple, la lerneĵano, kiu studas la anglan, lernas pri la kulturo, geografio kaj politiko de la anglalingvaj landoj, precipe Usono kaj Britio. La lerneĵano, kiu studas esperanton, lernas pri la mondo sen limoj, en kiu ĉiu lando prezentigas kiel hejmo.

Ni asertas, ke la edukado per iu ajn etna lingvo estas ligita al difinita perspektivo pri la mondo. Ni estas movado de transnacia edukado.

3. *Pedagogia efikeco*

Nur malgranda procentaĵo el tiuj, kiuj studas fremdan lingvon, ekmastras ĝin. Plena posedo de esperanto eblas eĉ per memstudado. Diversaj studoj raportis propedeŭtikajn efikojn al la lernado de aliaj lingvoj. Oni ankaŭ rekomendas esperanton kiel kernan eron en kursoj por la lingva konsciigo de lernantoj.

Ni asertas, ke la malfacileco de la etnaj lingvoj ĉiam prezentos obstaklon por multaj lernantoj, kiuj tamen profitus el la scio de dua lingvo. Ni estas movado por efika lingvo-instruado.

4. *Plurlingveco*

La esperanto-komunumo estas unu el malmultaj mondskalaj lingvokomunumoj, kies parolantoj estas senescepte du- aŭ plurlingvaj. Ĉiu komunumano akceptis la taskon lerni almenaŭ

unu fremdan lingvon ĝis parola grado. Multokaze tio kondukas al la scio de kaj amo al pluraj lingvoj, kaj ĝenerale al pli vasta persona horizonto.

Ni asertas, ke la anoj de ĉiuj lingvoj, grandaj kaj malgrandaj, devus disponi pri reala ŝanco por alproprigi duan lingvon ĝis alta komunika nivelo. Ni estas movado por la provizo de tiu ŝanco.

5. Lingvaj rajtoj

La malegala disdivido de potenco inter la lingvoj estas recepto por konstanta lingva malsekureco, aŭ rekta lingva subpremado ĉe granda parto de la monda loĝantaro. En la Esperanto-komunumo la anoj de lingvoj grandaj kaj malgrandaj, oficialaj kaj neoficialaj, kunvenas sur neŭtrala tereno, danke al la reciproka volo kompromisi. Tia ekvilibro inter lingvaj rajtoj kaj respondecoj liveras precedencon por evoluigi kaj pritaksi aliajn solvojn al la lingva malegaleco kaj lingvaj konfliktoj.

Ni asertas, ke la vastaj potencodiferencoj inter la lingvoj subfosas la garantiojn esprimitajn en tiom da internaciaj dokumentoj, de egaleca traktado sendistinge pri la lingvo. Ni estas movado por lingvaj rajtoj.

6. Lingva diverseco

La naciaj registaroj emas konsideri la grandan diversecon de lingvoj en la mondo kiel baron al komunikado kaj evoluigo. Por la Esperanto-komunumo, tamen, la lingva diverseco estas konstanta kaj nemalhavebla fonto de riĉeco. Sekve, ĉiu lingvo, kiel ĉiu vivaĵospecio, estas valora jam pro si mem kaj inda je protektado kaj subtenado.

Ni asertas, ke la politiko de komunikado kaj evoluigo, se ĝi ne estas bazita sur respekto al kaj subteno de ĉiuj lingvoj, kondamnas al formorto la plimulton de la lingvoj de la mondo. Ni estas movado por lingva diverseco.

7. Homa emancipiĝo

Ĉiu lingvo liberigas kaj malliberigas siajn anojn, donante al ili la povon komuniki inter si, barante la komunikadon kun aliaj. Planita kiel universala komunikilo, esperanto estas unu el la grandaj funkciantaj projektoj de la homa emancipiĝo - projekto por ebligi al ĉiu homo partopreni kiel individuo en la homa komunumo, kun firmaj radikoj ĉe sia loka kultura kaj lingva identeco, sed ne limigite de ili.

Ni asertas, ke la ekskluziva uzado de naciaj lingvoj neeviteble starigas barojn al la liberecoj de sinesprimado, komunikado kaj asociiĝo. Ni estas movado por la homa emancipiĝo.

[Wir, die Mitglieder der weltumspannenden Bewegung zur Förderung des Esperanto, richten dieses Manifest an alle Regierungen, internationalen Organisationen und an alle Menschen guten Willens. Wir erklären unsere Absicht, weiterhin entschlossen für die hier genannten Ziele einzutreten, und laden jede Organisation und jeden einzelnen ein, sich unseren Bestrebungen anzuschließen.

1887 als Projekt einer Hilfssprache für die internationale Kommunikation aus der Taufe gehoben, hat Esperanto sich rasch zu einer lebendigen, ausdrucksreichen Sprache entwickelt und

dient nun schon mehr als ein Jahrhundert lang dazu, Menschen über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg zusammenzubringen. Die Ziele der Esperantosprechenden haben bis heute nichts an Gewicht oder an Aktualität verloren. Weder die weltweite Verwendung einiger Sprachen, noch Fortschritte in der Kommunikationstechnologie oder die Entwicklung neuer Methoden des Sprachunterrichts werden vermutlich jene Grundsätze verwirklichen, die wir für eine gerechte und wirksame sprachliche Ordnung für wesentlich halten.

1. Demokratie

Ein Kommunikationssystem, das einige Menschen lebenslang privilegiert, von anderen aber verlangt, jahrelange Mühen auf sich zu nehmen, ohne dadurch jedoch ein vergleichbares Sprachniveau erreichen zu können, ist von Grund auf undemokratisch. Obwohl Esperanto, wie jede Sprache, nicht perfekt ist, übertrifft es doch jeden Konkurrenten im Hinblick auf eine weitweite gleichberechtigte Verständigung bei weitem.

Wir behaupten, dass sprachliche Ungleichheit auch kommunikative Ungleichheit auf allen Ebenen – einschließlich der internationalen Ebene – zur Folge hat. Wir sind eine Bewegung für demokratische Kommunikation.

2. Transnationale Erziehung

Jede Nationalsprache ist mit einer bestimmten Kultur und einer oder mehreren Nationen verbunden. So erwirbt beispielsweise ein Schüler, der Englisch lernt, Kenntnisse über die Kultur, Geografie und Politik der englischsprechenden Länder, vor allem der USA und Großbritanniens. Dagegen lernt ein Schüler des Esperanto von einer Welt ohne Grenzen, in der jedes Land seine Heimat finden kann.

Wir behaupten, dass mit dem Unterricht in einer bestimmten ethnischen Sprache, um welche es sich dabei auch handelt, eine bestimmte Weltsicht verbunden ist. Wir sind eine Bewegung für eine transnationale Erziehung.

3. Effektiver Sprachunterricht

Nur ein kleiner Prozentsatz derjenigen, die eine Fremdsprache lernen, beherrschen diese wirklich. Das vollständige Erlernen des Esperanto ist sogar im Selbststudium möglich. Verschiedene Studien haben propädeutischen Wirkungen beschrieben, d. h., sie besagen, dass die Kenntnis des Esperanto das Lernen anderer Sprachen erleichtert. Auch empfiehlt sich Esperanto als wesentliches Element in Kursen zur Förderung des Sprachbewusstheit von Lernern.

Wir behaupten, dass die Schwierigkeit von Nationalsprachen immer ein Hindernis für zahlreiche Schüler darstellen wird, die ansonsten aus der Kenntnis einer zweiten Sprache Nutzen ziehen könnten. Wir sind eine Bewegung für einen erfolgreichen Sprachunterricht.

4. Mehrsprachigkeit

Die Esperantosprecher stellen weltweit eine von wenigen Sprachgemeinschaften dar, deren Mitglieder ausnahmslos zwei- oder mehrsprachig sind. Jedes Mitglied hat die Aufgabe auf sich genommen, wenigstens eine Fremdsprache bis zur Sprechbeherrschung zu lernen. Vielfach

führt das zur Kenntnis und Wertschätzung mehrerer Sprachen und allgemein zu einem weiten persönlichen Horizont.

Wir behaupten, dass die Sprecher aller Sprachen, großer wie kleiner, eine reale Chance haben sollten, sich eine zweite Sprache auf hohem Niveau anzueignen. Wir sind eine Bewegung für die Chance auf Mehrsprachigkeit.

5. Sprachliche Rechte

Die ungleiche Verteilung der Machtpositionen unter den Sprachen führt bei einem Großteil der Weltbevölkerung zu einer ständigen sprachlichen Unsicherheit oder direkten Unterdrückung von Sprachen. In der Esperantosprachgemeinschaft begegnen sich die Sprecher großer wie kleiner, offizieller und inoffizieller Sprachen dank ihres gegenseitigen Bestrebens, sich entgegenzukommen, auf neutralem Boden. Eine solche Ausgewogenheit von sprachlichen Rechten und Pflichten liefert einen Maßstab für die Entwicklung und Beurteilung weiterer Ansätze zur Lösung sprachlicher Benachteiligungen und Konflikte.

Wir behaupten, dass die großen Unterschiede in den Machtpositionen zwischen den Sprachen die Garantien aushöhlen, die von unzähligen Dokumenten über eine unabhängige Gleichbehandlung der Sprachen zum Ausdruck gebracht werden. Wir sind eine Bewegung für Sprachenrechte.

6. Sprachenvielfalt

Die nationalen Regierungen neigen dazu, die große Sprachenvielfalt in der Welt als ein Hindernis für Kommunikation und Entwicklung anzusehen. Für die Esperanto-Sprechergemeinschaft ist die Sprachenvielfalt hingegen eine ständige und unverzichtbare Quelle des Reichtums. Demzufolge ist jede Sprache, wie jede Spezies, schon wertvoll an sich sowie des Schutzes und der Unterstützung würdig.

Wir behaupten, dass eine Kommunikations- und Entwicklungspolitik, die nicht auf der Anerkennung und Unterstützung aller Sprachen basiert, einen Großteil der Sprachen in der Welt zum Aussterben verurteilt. Wir sind eine Bewegung für Sprachenvielfalt.

7. Emanzipation der Menschheit

Jede Sprache bietet ihren Sprechern Freiheit und Begrenzung, indem sie ihnen die Möglichkeit der Verständigung untereinander gibt, die Kommunikation mit Anderssprachigen jedoch verhindert. Als universales Verständigungsmittel geschaffen, stellt Esperanto eines der großen funktionierenden Projekte menschlicher Emanzipation dar – ein Projekt, das jeden Menschen als Individuum an der menschlichen Gemeinschaft teilhaben lässt, und zwar fest verwurzelt in seiner Heimatkultur und sprachlichen Identität, aber nicht beschränkt durch sie.

Wir behaupten, dass der ausschließliche Gebrauch von Nationalsprachen unausweichlich Hindernisse aufwirft, sich frei auszudrücken, zu kommunizieren und sich mit anderen zusammenzuschließen. Wir sind eine Bewegung für die Emanzipation der Menschheit.]

Anhang 3



Abbildung 1: UEA-Flyer zum Tag der Muttersprache 2017 (Internationaler Tag der Muttersprache, 21. Februar 2017. Die internationale Sprache Esperanto respektiert und fördert sprachliche und kulturelle Vielfalt in der Welt)

Literatur

- Alòs i Font, Hèctor. 2012. Catalan Esperantists: Pacifists in a globalised world. *ICIP Working Papers* 3. 1–49.
- Auer, Peter. 1999. From code-switching via language mixing to fused lects: Towards a dynamic typology of bilingual speech. *International Journal of Bilingualism* 3(4). 309–332.
- Blanke, Detlev. 1985. Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin: Akademie-Verlag.
- Blanke, Detlev & Lins, Ulrich. 2011. *La arto labori kune*. Roterdamo: UEA.
- Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine. 2017. Der spezifische Beitrag des Esperanto zum propädeutischen Effekt beim Fremdsprachenlernen (mit Schwerpunkt auf der Erwachsenenphase). *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik* 2017. 11–38.
- Caligaris, Irene. 2016. Una lingua per tutti, una lingua di nessun paese [Eine Sprache für alle, eine Sprache keines Landes]. Fragebogenuntersuchung zur Sprachidentität von Esperantosprechern. Master-Arbeit, Universität Turin.
- Caligaris, Irene & Federico Gobbo. 2015. »Mi ne identiĝas kun neniu nacieco, mi estas de la monda nacieco«. Enketo pri plurlingveco kaj lingvoidenteco de Esperanto-parolantoj [Ich identifiziere mich mit keiner Nation, ich habe eine Welt-Nationalität«. Umfrage zur

- Mehrsprachigkeit und Sprachidentität von Esperantosprechern]. Poster auf dem 100. Esperanto-Weltkongress in Lille (Frankreich) im Juli 2015.
- Chrdle, Petr. 2013. *Profesia uzo de Esperanto kaj ĝiaj specifaj trajtoj*. Dobřichovice: KAVA-PECH.
- Fians, Guilherme. 2018. La Kosmopolito kaj la Aliulo: Historiaj konsideroj pri diferenco kaj diverseco laŭ la vidpunkto de esperantistoj. In Gotoo et al., 475–495. New York: Mondial.
- Fiedler, Sabine. 1999. *Plansprache und Phraseologie. Empirische Untersuchungen zu reproduziertem Sprachmaterial im Esperanto*. Frankfurt (Main): Lang.
- Fiedler, Sabine. 2002. On the main characteristics of Esperanto communication. In Knapp, Karlfried & Meierkord, Christiane (Hgg.), *Lingua Franca Communication*, 53–86. Frankfurt (Main): Lang.
- Fiedler, Sabine. 2010. Plansprache und Kultur: Betrachtungen zum Esperanto. In Busch-Lauer, Ines-Andrea & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Kaleidoskop der Kulturen*, 181–202. Berlin: Frank & Timme.
- Fiedler, Sabine. 2014. *Gläserne Decke und Elefant im Raum*. Phraseologische Anglizismen im Deutschen. Berlin: Logos.
- Fiedler, Sabine. 2016. ‘(...) a slim core of Esperanto roots (...) and a huge periphery of (English) borrowings’ ? – Kommt es zu einer Anglisierung des Esperanto? In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Plansprachen – Aspekte ihrer praktischen Anwendung (Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 13.-15. November 2015 in Berlin, (Interlinguistische Informationen. Beiheft 23)*, 49–67. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik.
- Fiedler, Sabine & Brosch, Cyril. 2018. Esperanto – a lingua franca in use: A case study on an educational NGO. *Language Problems & Language Planning* 42(1). 220–245.
- Forster, Peter G. 1982. *The Esperanto Movement*. The Hague et al.: Mouton.
- Galor, Zbigniew & Pietiläinen, Jukka. 2015. *UEA en konscio de esperantistoj*. Dobřichovice: KAVA-PECH.
- Garvía, Roberto. 2015. *Esperanto and Its Rivals: The Struggle for an International Language*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Gordin, Michael D. 2015. *Scientific Babel: How science was done before and after global English*. Chicago: University of Chicago Press.
- Gotoo, Hitosi & Kimura, Goro Christoph & Vergara, José Antonio (Hgg.). 2018. *Ein la mondon venis nova lingvo. Festlibro por la 75-a jariĝo de Ulrich Lins*. New York: Mondial.
- Kamusella, Tomasz. 2015. *Creating Languages in Central Europe During the Last Millenium*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Kimura, Goro Christoph. 2012. Esperanto and minority languages: A sociolinguistic comparison. *Language Problems & Language Planning* 26(2). 167–181.
- Koutny, Ilona. 2010. Esperantlingva bildo de la mondo. In: Blanke, Detlev & Lins, Ulrich (Hgg.), *La Arto Labori Kune*, 290-305. Roterdamo: UEA.
- Lanti, Eugene. 1970. *Manifesto de la Sennaciistoj kaj Dokumentoj pri Sennaciismo*. Tria eldono. Paris: SAT.
- Lo Bianco, Joseph. 2004. Invented languages and new worlds. *English Today* 78(2). 8–18.
- Multepeza malfeliço de diverslingveco*. <http://www.liberafolio.org/2013/multepeza-malfelico-de-diverslingveco>.

- Pereltsvaig, Asya. 2017. Esperanto linguistics. State of the art. In: *Language Problems & Language Planning* 41(2). 168–191.
- Pietiläinen, Jukka. 2010. Plurlingvismo kaj Esperanto. Ideologia ŝanĝiĝo en la Esperantomovado. In: Blanke, Detlev & Lins, Ulrich (Hgg.), *La Arto Labori Kune*, 781–792. Roterdamo: UEA.
- Poór, Veronika & Tonkin, Humphrey. 2015. The Phenomenon of Esperanto. Special Issue of *INDECS*. Zagreb: Croatian Interdisciplinary Society.
- Pözl, Ulrike. 2003. Signalling cultural identity: The use of L1/Ln in ELF. *Vienna English Working Papers* 12(2). 3–23. http://www.univie.ac.at/Anglistik/views/03_2/POEL_SGL.PDF.
- Privat, Edmont. 1920. *Vivo de Zamenhof*. <http://i-espero.info/files/elibroj/eo%20-%20privat,%20edmond%20-%20vivo%20de%20zamenhof.pdf>.
- Rašić, Nikola. 1994. *La rondo familia. Sociologiaj esploroj en Esperantologio*. Pisa: Edistudio.
- Schor, Esther. 2016. *Bridge of Words: Esperanto and the Dream of a Universal Language*. New York: Metropolitan Books & Henry Holt.
- Stocker, Frank. 1996. *Wer spricht Esperanto? Kiu parolas Esperanton?*. München: Lincom Europa.
- Stria, Ida. 2017. Language attitudes among Esperanto speakers. In: *Język Komunikacja Informacja* 12. 146–158.
- Tonkin, Humphrey. 2006. *Lingvo kaj popolo*. Roterdamo: UEA.
- Zamenhof, Ludoviko Lazaro. 1910/2006. *Mi estas homo. Originalaj verkoj de d-ro L.L. Zamenhof*. Redaktis A. Korĵenkov. Kaliningrad: Sezonoj.
- Zenner, Eline et al. 2018. Most borrowable construction ever! A large-scale approach to contact-induced pragmatic change. *Journal of Pragmatics*. 133. 134–149.

Michele Gazzola, Sabrina Hahm und Bengt-Arne Wickström

Sind Fremdsprachenkenntnisse mit dem Einkommen und der Beschäftigung verbunden? Empirische Evidenz aus Deutschland und aus der Welt

This paper addresses the relationship between language, human capital, and the labour market. It starts with a fundamental discussion on the influence of language on consumption and production. Language skills are seen as human capital that exert influence both on consumption behaviour and productivity in the labour market. It is emphasised that the value of language skills depends both on the demand and the supply of linguistic abilities. Following a review of the rich literature on this topic, empirical evidence is presented, especially regarding the relationship between skills in various foreign languages and success in the labour market. In many cases, foreign language skills come significantly to bear on salaries and employment. A descriptive analysis of the relationship between knowledge of English and salaries and employment status is performed on current datasets for the German labour market.

En la artikolo temas pri la rilato inter lingvo, homa kapitalo kaj labormerkato. La artikolo komenciĝas per ĝenerala diskuto pri la influo de lingvo al konsumado kaj produktado. Lingvokonoj modeliĝas kiel homa kapitalo, kiu influas kaj la konsumon kaj la produktivon en la labormerkato. Substrekindas, ke la valoro de lingvokonoj dependas kaj de postulo kaj de oferto de la lingvaj kompetentoj. Post traktado de la abunda literaturo pri tiu temo, precipe pri regado de diversaj fremdlingvoj kaj sukceso en la labormerkato, la empiriaj trovaĵoj estas prezentataj. En multaj okazoj fremdlingvaj konoj signife influas salajron kaj dungitecon. Baze de aktualaj datoj el Germanujo okazas priskriba analizo de la rilatoj inter konoj de la angla lingvo kaj enspezo kaj dungiteco en la germana labormerkato.

1 Einleitung

Dieser Artikel befasst sich mit dem Wert von Fremdsprachenkenntnissen auf dem Arbeitsmarkt im Allgemeinen und in Deutschland im Besonderen. Der Begriff »zweite Sprache« wird manchmal dem Begriff »Fremdsprache« vorgezogen. Es ist sicher richtig, dass der Begriff »Fremdsprache« aus soziolinguistischer Sicht kritikwürdig ist. Für Einwohner mit einer ausländischen Herkunft und für diejenigen, die eine Minderheitensprache als Muttersprache sprechen, kann die dominante Sprache des Wohnsitzlandes nicht wirklich als Fremdsprache definiert werden. Der Begriff Fremdsprache hat jedoch den Vorzug, restriktiver zu sein, da er auf eine inoffizielle oder dominante zweite Sprache im untersuchten Land oder Region hinweist. Dies ist der bevorzugte Sinn in diesem Beitrag. Deutsch, das von in Deutschland ansässigen Ausländern oder deren Nachkommen gesprochen wird, kann zwar eine zweite Sprache sein, ist für sie aber keine Fremdsprache. Sprachkenntnisse können einen positiven Einfluss auf das Einkommen und den Beschäftigungsstatus haben – sowohl für Migranten als auch für die einheimische Bevölkerung eines Landes. In der ökonomischen Analyse können Fremdsprachenkenntnisse als eine Form von Humankapital angesehen werden, da sie die drei entscheidenden Anforderungen erfüllen: Sie sind auf eine bestimmte Person bezogen, ihr Erwerb geht mit monetären oder zeitlichen Kosten für das Individuum einher und sie haben einen produktiven Nutzen für den Arbeitsmarkt, den Konsum oder andere wirtschaftliche Aktivitäten (Chiswick & Miller 2018). Während die ersten beiden Anforderungen selbstverständlich sind,

erfordert die dritte eine genauere Klärung. Abhängig von den Merkmalen der verschiedenen Wirtschaftszweige und geografischen Regionen können Kenntnisse in *bestimmten* (aber nicht notwendigerweise allen) Sprachen erforderlich sein, um Zugang zu bestimmten Arbeitsplätzen und beruflichen Netzwerken zu erhalten. Darüber hinaus können Fremdsprachenkenntnisse am Arbeitsplatz in Produktion, Kauf und Verkauf Anwendung finden.

Natürlich können Menschen ihre Sprachkenntnisse auch im Konsum einsetzen, z. B. um einen Film in seiner Originalsprache zu sehen oder ein Buch zu lesen. Allerdings nutzt die Mehrheit der Menschen, die ihre Sprachkenntnisse vor allem durch Schulbildung erworben haben, diese nicht sehr oft. In der Europäischen Union zum Beispiel benutzen 43 Prozent der 25- bis 64-Jährigen, die angeben, zumindest einige Englischkenntnisse zu besitzen, diese Sprache nie in ihrer Freizeit, und 27 Prozent geben an, sie nur etwas öfter als einmal im Monat zu verwenden (Gazzola 2014: 241).¹ Mit anderen Worten: 70 Prozent der Einwohner nutzen ihre Englischkenntnisse in ihrer Freizeit nicht oder nur selten. Betrachtet man die Bevölkerung im Alter von mindestens 15 Jahren, ist der Gebrauch von Englisch häufiger, aber unter 50 Prozent (Burckhardt & Gazzola 2018: 99). Daher ist es notwendig, eine Unterscheidung vorzunehmen. Humankapital kann *produktiv* sein, wenn Menschen es verwenden; es ist *latent*, wenn sie es aus irgendeinem Grund nicht nutzen. Dies trifft auch für die Sprachkenntnisse zu, die ein Teil des individuellen Humankapitals sind.

Dieser Artikel befasst sich vor allem mit der Frage nach der wirtschaftlichen Bedeutung von Fremdsprachenkenntnissen. Er präsentiert und diskutiert empirische Erkenntnisse aus verschiedenen Ländern der Welt und geht anschließend genauer auf die Situation in Deutschland ein. Obwohl Deutschland offiziell ein einsprachiges Land ist, wird die Bevölkerung durch Migrationsströme, Bildungspolitik und Globalisierung zunehmend mehrsprachig. Das Sprachrepertoire ist dabei sehr komplex und umfasst Kenntnisse in internationalen Wirtschaftssprachen wie Englisch, Russisch oder Französisch sowie in Sprachen wie Türkisch oder Polnisch, die insbesondere in Migrationskontexten vorkommen. In der ökonomischen Untersuchung betrachten wir mit dem Einkommen und dem Beschäftigungsstatus zwei Standardindikatoren von wirtschaftlicher Bedeutung für den Einzelnen. Die Frage ist daher, ob Sprachkenntnisse das Arbeitseinkommen des Einzelnen erhöhen und ob sie mit einer höheren Wahrscheinlichkeit mit einer Erwerbstätigkeit verbunden sind. Dieser Artikel ist wie folgt gegliedert: Im ersten Teil diskutieren wir den Begriff des Humankapitals im Allgemeinen und klären, in welchem Sinne Sprache als Teil des individuellen Humankapitals gesehen werden kann und nicht nur als Identitätsmerkmal. Im zweiten Teil wird die einschlägige wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema diskutiert. Im dritten Teil werden einige unveröffentlichte Daten zu Wissen und Anwendung von Fremdsprachenkenntnissen in der deutschen Wirtschaft sowie zum statistischen Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen, Einkommen und Beschäftigungsstatus vorgestellt.

¹ Die Studie von Gazzola berücksichtigt 24 Länder, d. h. die 28 derzeitigen Mitglieder der EU ohne Irland, Luxemburg, Malta und die Niederlande.

2 Sprache, Konsum und Produktion

Sprache *per se* als eine Sammlung von Äußerungen, Regeln zur Kombination solcher Äußerungen sowie Aussagen zu ihrer Verbindung mit der realen Welt ist – in unserer Analyse – nicht primär das, was ein Individuum interessiert. Hier geht es vielmehr darum, welchen Einfluss Sprachkenntnisse auf Konsum und Produktion ausüben. Man kann für analytische Zwecke Begriffe wie »Konsumhumankapital« sowie »Produktionshumankapital« definieren. Dies bedeutet nicht mehr oder weniger, als dass gewisse Fähigkeiten – wie einer Sprache mächtig zu sein – eine Art Voraussetzung für den Genuss einiger Konsumaktivitäten sowie für die Ausübung einiger Produktionsaktivitäten sind. Um den Dialog Κρίτων von Plato in der Originalfassung zu genießen – ein Konsumgut – muss ich zuerst Altgriechisch lernen. Für die Erledigung einer zufriedenstellenden Öffentlichkeitsarbeit im deutschen Generalkonsulat in Buenos Aires – eine Produktionsaktivität – helfen gute Spanischkenntnisse. Sprachkenntnisse werden im Wettbewerb mit und auf Kosten anderer Aktivitäten – wie zum Beispiel Gourmetmahlzeiten – erworben. Im Unterschied zu vielen anderen Aktivitäten bleiben sie jedoch lange erhalten. In dem Sinne sind sie mit dem Erwerb einer Drehbank oder physischen Kapitals im Allgemeinen vergleichbar. Wir reden daher von Humankapital. Der Wert der Sprachkenntnisse eines Individuums liegt sowohl auf der Konsumseite als auch auf der Produktionsseite.² In der jetzigen Darstellung konzentrieren wir uns auf die Produktionsseite.

2.1 Sprache, Produktivität, Human- und Sozialkapital

Menschen werden mit gewissen Attributen geboren, die die Entwicklung verschiedener Fähigkeiten erlauben. Solche Attribute können eine schöne Stimme oder die Fähigkeit, Sprachen zu lernen, sein. Aufgrund dieser Attribute kann das Individuum unterschiedliche Fähigkeiten entwickeln. Die Stimme kann geschult werden, und die Person kann eine schöne Arie singen; das Individuum kann auch Russisch lernen und für sein Unternehmen Verhandlungen mit einem russischen Partner führen. Diese Fähigkeiten nennt der Wirtschaftswissenschaftler (realisiertes) Humankapital. Wie physisches Kapital wird Humankapital durch Verwendung von Ressourcen, Investitionen, gewonnen und kann mit der Zeit abgewertet werden. Wie physisches Kapital kann Humankapital einen Ertrag produzieren, der unter Umständen am Markt realisiert wird. Der Sänger bekommt einen Vertrag mit *La Scala* oder das des Russischen mächtige Individuum wird wegen seiner Sprachkenntnisse von einem Exportunternehmen angestellt.³

Ein rational kalkulierendes Individuum wird den Nutzen des Humankapitals (zum Beispiel den Einfluss, den seine Fähigkeiten auf den Lohnsatz ausüben) mit den Kosten (im Falle des Erlernens einer Sprache: dem Zeitaufwand, dem Erwerb von Lernmitteln, der Bezahlung eines Lehrers usw.) vergleichen und eine Investitionsentscheidung treffen. Diese Analyse hängt aber vom Umfeld des Individuums ab. Die Tatsache, dass sehr selten Handelsabkommen in Volapük abgeschlossen werden, führt dazu, dass Unternehmen kaum Mitarbeiter suchen, die des Volapük mächtig sind. Das Erlernen von Volapük ergibt aus diesem Grund wenig Nutzen.⁴ Wenn

² Für eine ausführlichere Diskussion der Nutzen von Sprachkenntnissen im Allgemeinen sei der Leser auf Wickström, Templin und Gazzola (2018) hingewiesen.

³ Das Humankapital kann auch, wie im Beispiel oben mit Platon, einen rein subjektiven Ertrag leisten; dann reden wir über Konsumkapital.

⁴ Ein eventueller Nutzen aus Konsumgründen kann natürlich nicht ausgeschlossen werden.

wir über Sprachkenntnisse reden, können wir die Fähigkeiten des Individuums als sein *sprachliches Repertoire* bezeichnen und das Umfeld als *sprachliche Umgebung*. Die sprachliche Umgebung kann als Teil eines umfassenderen Begriffs, *des Sozialkapitals*, gesehen werden.

Die Bestimmung der sprachbezogenen individuellen Produktivität, die die Nachfrage nach verschiedenen Sprachfähigkeiten bestimmt, ist in 1 schematisch dargestellt. Die Sprachfähigkeiten sind Teil des Humankapitals des Individuums und beeinflussen somit den produktiven Wert – die Produktivität – der Person. Andererseits ist die sprachliche Umgebung wichtig für den Zusammenhalt sowie allgemeine Normen der Gesellschaft – für das Sozialkapital. Dies spielt eine Rolle dafür, wie friktionsfrei Produktionsprozesse laufen. Selbstverständlich beeinflusst das Sozialkapital nicht die technologische Seite des Produktionsprozesses, aber es hat einen erheblichen Einfluss auf die menschliche Seite dieses Prozesses. Wie gut Menschen miteinander zusammenarbeiten hängt vom Sozialkapital – und somit unter anderem von der sprachlichen Umgebung – ab. Bei gegebenen individuellen Fähigkeiten wird die individuelle Produktivität daher auch von der sprachlichen Umgebung beeinflusst. Diese Produktivität wird von Unternehmern nachgefragt und bestimmt somit den sprachbezogenen Teil der Nachfrage-seite auf dem Arbeitsmarkt.

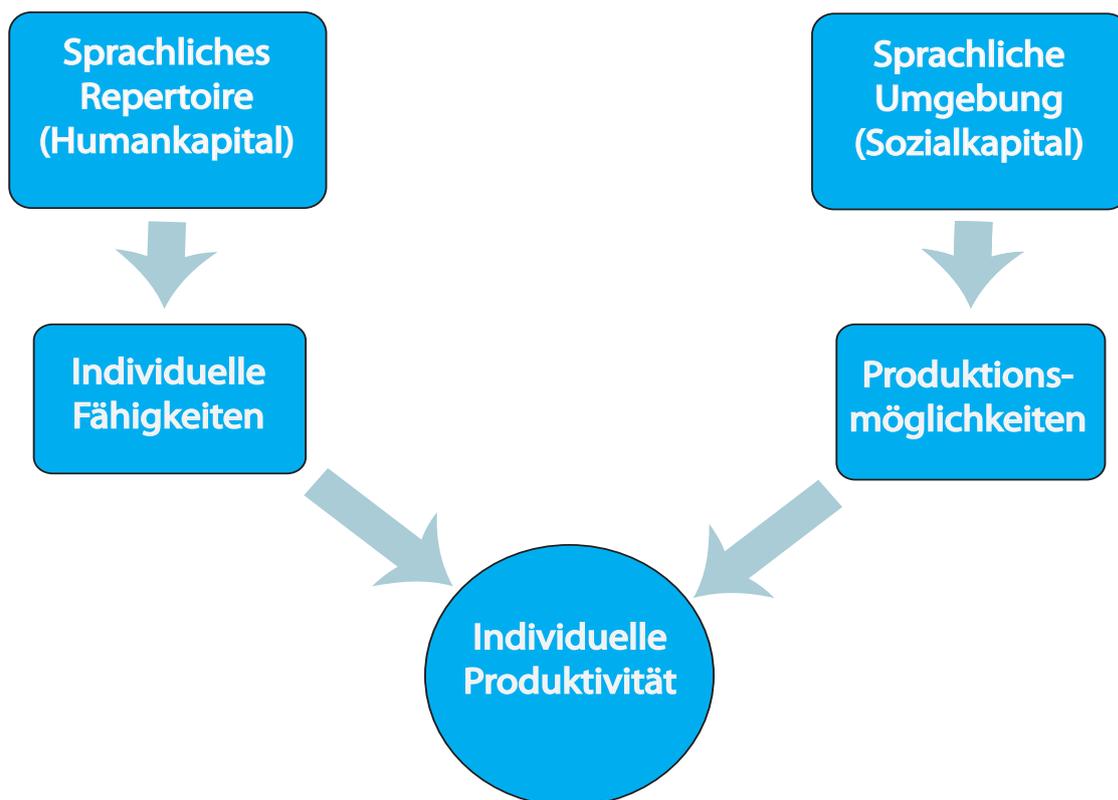


Abbildung 1: Bestimmung sprachbezogener individueller Produktivität

Das sprachliche Repertoire eines Individuums hängt sowohl von der frühen Erziehung in der Familie als auch von bewussten Wahlhandlungen des Individuums ab. Allerdings spielt öffentliche Politik auch eine entscheidende Rolle. Ein wichtiger Teil der Sprachpolitik ist die Spracherwerbsplanung – die Sprachen, die in der Schule unterrichtet werden. Die Sprachcurricula der Schulen werden größtenteils durch öffentliche Behörden festgelegt. Auch die sprachliche Umgebung wird erheblich durch öffentliche Sprachpolitik beeinflusst. Änderungen in der Verteil-

lung von Sprachkenntnissen in einer Gesellschaft beeinflussen das Angebot an und die Nachfrage nach sprachbezogenen Gütern, was eine Änderung der sprachlichen Umgebung ist. Durch unter anderem Statusplanung wird diese aber auch direkt beeinflusst. Eine Regelung, dass gewisse Dienstleistungen in einer Minderheitensprache anzubieten sind, erhöht zum Beispiel die Nachfrage nach Leuten mit Kenntnissen dieser Sprache auf dem Arbeitsmarkt. Wir können also resümieren, dass die sprachbezogene individuelle Produktivität auf dem Arbeitsmarkt von früher Erziehung, individuellen Wahlhandlungen sowie öffentlicher (Sprach-)Politik abhängt.

2.2 Angebot, Nachfrage und Marktgleichgewicht

Der Marktwert einer Eigenschaft – wie Finnisch fließend sprechen und schreiben zu können, des Besitzes einer schönen geschulten Altstimme, der Potenz, als Boxer einen Gegner bewusstlos zu schlagen oder der Fähigkeit, schnell und fehlerfrei Texte zu schreiben – wird im Zusammenspiel zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt. Wenn wenige Leute des Finnischen mächtig sind, und viele Unternehmen mit Finnland handeln wollen, ist zu erwarten, dass Finnischkenntnisse auf dem Arbeitsmarkt mit einer hohen Prämie belohnt werden, wohingegen im Falle, dass alle Arbeitssuchenden gute Englischkenntnisse besitzen, diese Fähigkeit nicht besonders belohnt wird. Der Marktwert ist also nichts Absolutes, er ist das Ergebnis der Interaktion aller Marktteilnehmer. Die physische Kraft eines Muhammed Ali wäre wertlos gewesen, hätte es nicht hinreichend viele Leute gegeben, die seine Boxkämpfe genossen. Ähnlich ist es mit der Fähigkeit, verschiedene Sprachen in Deutschland zu sprechen. Wenn der deutsche Handel mit China zunimmt, ist zu erwarten, dass die Nachfrage nach Mitarbeitern, die des Chinesischen mächtig sind, in der Exportindustrie steigt und damit Chinesischkenntnisse mit einer höheren Lohnprämie vergütet werden. Wenn das klassische Gymnasium langsam abgewickelt wird, verschwindet auch die Nachfrage nach Latein- und Altgriechischlehrern, und die Kenntnisse dieser klassischen Sprachen des Gymnasiallehrers verlieren ihren monetären Wert auf dem Arbeitsmarkt der Gymnasiallehrer.⁵ Dies zeigt auch, dass ein anderer Faktor im Spiel ist: der öffentliche Sektor. Das Curriculum in der Schule wird politisch entschieden, und diese Entscheidungen beeinflussen sowohl die Nachfrage nach Sprachkenntnissen (wie im Falle der Lateinlehrer) als auch das Angebot. Der beträchtliche Bedeutungszuwachs des Englischunterrichts auf Kosten anderer Sprachen in vielen europäischen Ländern hat dazu geführt, dass die Zahl der Arbeitnehmer mit elementaren Englischkenntnissen signifikant gestiegen ist, währenddessen andere Sprachen eine Mangelware werden. Diese Entwicklung wird um Einiges gebremst durch Einwanderung, die EU-Staaten mit Menschen mit umfangreichen Sprachkenntnissen bereichert.⁶

⁵ Dies bedeutet natürlich nicht, dass die Kenntnisse wertlos werden. Ein Verbrauchswert bleibt bei den Individuen, denn sie können ja Cicero oder Homer in den Originalsprachen lesen – für viele Menschen eine fast unverzichtbare Quelle des Genusses.

⁶ Nicht nur der Marktwert am Arbeitsmarkt ist betroffen. Die einseitige Konzentration auf Englisch hat auch Folgen für viele anderen Aspekte des Lebens, vgl. z.B. Wickström (2016) für eine weitere Diskussion. Ein wichtiger Grund für den Brexit ist die starke und einseitige Einwanderung europäischer Arbeitskraft nach Großbritannien gewesen. Die Attraktivität Großbritanniens im Vergleich zu Deutschland oder Frankreich für Arbeitssuchende anderer europäischer Staaten kann sicher zum Teil durch die Sprache, die in über 90 % europäischer Schulen nicht anglophoner Staaten als erste Fremdsprache unterrichtet wird, erklärt werden. Vgl. Aparicio Fenoll und Kuehn (2016).

Es ist wichtig, zwischen kurzfristiger und langfristiger Perspektive zu unterscheiden.

- a) Kurzfristig: Wenn die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt nach einer Sprache wie Chinesisch durch die wachsende Wichtigkeit der Handelsbeziehungen mit China zunimmt, ist zu erwarten, dass von vielen mit China handelnden Unternehmen für Mitarbeiter mit chinesischer Herkunft eine Lohnprämie bezahlt wird. Dies gilt jedoch nur, wenn die Zahl der des Chinesischen mächtigen Arbeitnehmer, also das Angebot, nicht ebenfalls entsprechend steigt. Da das Erlernen einer Sprache ein langer Prozess ist, wird das Angebot sich nur langsam ändern, und wir werden kurzfristig in Abhängigkeit des sprachlichen Repertoires der Individuen unterschiedliche Löhne für die Angestellten erwarten.
- b) Langfristig: Auf Dauer werden viele Menschen einsehen, dass das Erlernen des Chinesischen sich im Sinne des Nutzen-Kosten-Kalküls lohnt und die Zahl der Menschen mit Chinesischkenntnissen wird zunehmen. Damit wird die Prämie auch sinken, und im Gleichgewicht ist kein Lohnunterschied aufgrund des sprachlichen Repertoires eines Arbeitnehmers zu erwarten. Dies trifft allerdings nur zu, wenn die Kosten des Erlernens für alle Sprachen vergleichbar sind. Hier spielt wieder die Sprachpolitik eine wichtige Rolle. Wenn eine Sprache in der Schule angeboten wird, reduziert dies die individuellen Lernkosten erheblich. Andererseits ist für einen Deutschen beispielsweise der Aufwand zum Erlernen von Spanisch oder Schwedisch viel geringer als zum Erlernen von Chinesisch oder Arabisch. Die *sprachliche Distanz* zwischen Deutsch und Chinesisch ist größer als zwischen Deutsch und Schwedisch. Am Ende ist daher auch im langfristigen Gleichgewicht ein Unterschied in den Löhnen zu erwarten, der diese unterschiedlichen Kosten widerspiegelt. Kenntnisse des Spanischen werden weniger belohnt als Kenntnisse des Arabischen. Ob ein langfristiges Gleichgewicht erreicht wird, hängt von der Geschwindigkeit der zugrundeliegenden Prozesse ab. Signifikante Änderungen des sprachlichen Repertoires einer Bevölkerung benötigen mehrere Jahrzehnte, währenddessen signifikante Änderungen der Handelsbeziehungen eines Landes im Laufe mehrerer Jahre stattfinden könnten. Daher ist eine Sequenz kurzfristiger Gleichgewichte mit unterschiedlichen Prämien für unterschiedliche sprachliche Repertoires eher zu erwarten. Wir können also erwarten, dass die Größen dieser Prämien sich stets ändern.

Theoretische Überlegungen zum Marktwert von Sprachkenntnissen ergeben also die Erwartung, dass bereits unterschiedliche sprachliche Repertoires zu unterschiedlichen Lohnsätzen führen. Diese Unterschiede basieren sowohl auf der Sprachpolitik vergangener Jahre als auch auf wechselnden Handelsbeziehungen in der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit. Zusätzlich spielt die sprachliche Distanz zur Muttersprache für die große Mehrheit der Individuen eine wichtige Rolle. Eine empirische Analyse muss all dies berücksichtigen.

3 Literaturübersicht und vorhandene empirische Evidenz

Die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Sprachkenntnissen und Einkommen oder Beschäftigung ist eines der häufigsten Themen in der Sprachökonomie. Laut der Übersicht von Gazzola et al. (2016) gibt es etwa 150 Beiträge zu diesem Thema. Es ist nicht möglich, hier einen

detaillierten Überblick über diese Literatur zu geben (siehe Zhang & Grenier 2013 als Einführung). Es genügt zu sagen, dass bestehende Beiträge in zwei Gruppen eingeteilt werden können. In einem Teil werden die Auswirkungen von Kenntnissen der vorherrschenden Sprache eines Gastlandes auf die Einkommen von Migranten untersucht, z.B. Englisch für spanischsprachige Einwanderer in den USA oder Deutsch für Türken in Deutschland. Die zweite Gruppe von Beiträgen, numerisch kleiner als die erste, untersucht die Auswirkungen von Fremdsprachenkenntnissen auf das Einkommen von Einzelpersonen in Ländern, in denen solche Sprachen nicht soziolinguistisch dominant sind (z.B. Italienisch in Spanien).

Fast alle Beiträge verwenden empirische Analysen quantitativer Daten und stützen sich auf ökonometrische Techniken, die hier nicht dargestellt werden können. Im Allgemeinen verwenden Autoren statistische Regressionsverfahren, um den Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Einkommen zu schätzen. Das Hauptziel der Studien ist es, einen kausalen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen herzustellen. Dies ist jedoch aus zwei Gründen nicht immer einfach. Der erste Grund ist die Qualität der verfügbaren Datensätze. In den meisten Fällen müssen sich die Ökonomen auf die von den statistischen Ämtern veröffentlichten Daten stützen, z.B. auf Volkszählungsdaten. Die Messung von Sprachkenntnissen in diesen Datensätzen ist jedoch nicht immer zufriedenstellend. Manchmal werden Sprachkenntnisse als einfache, dichotome Variable dargestellt, manchmal ist der Kenntnisstand nicht genau definiert. Die Befragten beurteilen ihre Sprachkenntnisse selbst anhand von unpräzisen Deskriptoren wie »einfach«, »gut«, »sehr gut«. Der zweite Grund hängt mit Störfaktoren zusammen. Fremdsprachenkenntnisse können sowohl mit individuellen Talenten als auch mit Motivation verbunden sein, die nicht beobachtbare Variablen sind, die jedoch einen sehr großen Einfluss auf das Einkommen an sich haben können. Ökonomen bezeichnen dies als »Endogenitätsproblem« (Chiswick & Miller 1995). Schließlich sind Sprachkenntnisse oft das Ergebnis einer obligatorischen Aus- und Weiterbildung. Je nach Qualität der Daten kann es sehr schwierig sein, die Auswirkungen nicht-sprachlicher Bildung auf das Arbeitseinkommen des Einzelnen von den spezifischen Auswirkungen von Fremdsprachenkenntnissen zu trennen. Beide Komponenten sind Teil des Humankapitals des Einzelnen. In der Wirtschaftsliteratur wird dies als »Multikollinearitätsproblem« bezeichnet.

Eine tiefgehende Behandlung dieser komplexen Fragen würde die Grenzen dieses Kapitels sprengen (siehe Chiswick & Miller 2014 für eine Diskussion). In diesem Abschnitt beschränken wir uns daher auf die Darstellung und Kommentierung einiger Ergebnisse bestehender Studien. Der Leser muss bedenken, dass die Qualität der in diesen Studien verwendeten Datensätze heterogen und die verwendeten Schätzverfahren sehr unterschiedlich sein können.

Dieser Abschnitt konzentriert sich auf Studien, die sich mit Sprachkenntnissen befassen, die in einem bestimmten Land oder einer bestimmten Region nicht demographisch dominant sind. Es ist nicht verwunderlich, dass gute Kenntnisse in der Amtssprache eines Landes einen positiven Einfluss auf das Einkommen von Einwanderern haben. Der Einfluss von Fremdsprachenkenntnissen auf das wirtschaftliche Wohlergehen des Einzelnen ist jedoch schwieriger vorherzusagen. Dieser Effekt wird in der Regel als zusätzliches Einkommen (oder »Einkommensunterschied«) geschätzt, das im Durchschnitt bei Personen mit Fremdsprachenkenntnissen entsteht,

wobei alle anderen Dinge gleich sind, d.h. dass andere relevante Faktoren wie Alter, Berufserfahrung, erreichtes Bildungsniveau und Familienstand konstant bleiben. Schließlich ist anzumerken, dass sich nur wenige Studien explizit mit den Auswirkungen von Sprachkenntnissen auf den Beschäftigungsstatus befassen, sowohl im Hinblick auf Einwanderer als auch auf die einheimische Bevölkerung. Dies ist etwas überraschend, denn zu wissen, welche Sprachkenntnisse auf dem Arbeitsmarkt belohnt werden, ist sehr wichtig für sprachpolitische Entscheidungen, insbesondere im Bereich der Bildungssprachenpolitik.

Bestehende Studien befassen sich sowohl mit offiziell mehrsprachigen als auch mit einsprachigen Ländern. Es ist wichtig zu betonen, dass einige offiziell mehrsprachige Länder wie Kanada und die Schweiz nach dem Territorialitätsprinzip in überwiegend einsprachige Verwaltungseinheiten unterteilt sind. Die Ergebnisse der bisherigen empirischen Forschung zeigen keine klaren Muster. Der wirtschaftliche Wert von Sprachkenntnissen ist kontextabhängig. Bevor wir den deutschen Fall und andere europäische Länder diskutieren, stellen wir einige Ergebnisse aus der Welt vor, insbesondere aus Kanada, den USA, China, Südafrika, der Türkei, Kasachstan und Indien.

In Nordamerika (USA und Kanada) ist die Lohnprämie für Kenntnisse anderer Sprachen als Englisch, wenn überhaupt, gering. In Bezug auf die Auswirkungen von Fremdsprachenkenntnissen untersuchen Saiz & Zoido (2005) eine repräsentative Stichprobe von amerikanischen Hochschulabsolventen und zeigen, dass das Sprechen einer Fremdsprache mit einem Einkommensunterschied zwischen 2,2 und 2,8 Prozent verbunden ist, abhängig von der gewählten Stichprobe. Die Prämie ist niedriger für die Teilstichprobe, die sich aus amerikanischen Bürgern zusammensetzt, die zu Hause Englisch sprechen und deren Eltern in den USA geboren sind. Die Autoren klären jedoch nicht, für welche Sprachen eine Lohnprämie vorliegt. Bei Regressionen, bei denen der Koeffizient je nach Sprache variieren kann (z.B. Spanisch, Französisch, Deutsch und »Sonstiges«), ist nur der Koeffizient für Deutsch statistisch signifikant auf dem Niveau von 10 Prozent und für »Sonstiges« auf dem Niveau von 4 Prozent, was jedoch keine klare Bedeutung hat. Fry & Lowell (2003) untersuchen die Existenz von Einkommensunterschieden im Zusammenhang mit Fremdsprachenkenntnissen in der US-Wirtschaft anhand von nationalen Daten über die amerikanischen Arbeitskräfte von 1992. Sie zeigen, dass die Nominallöhne der Zweisprachigen höher sind als die ihrer einsprachigen Altersgenossen, aber dies spiegelt nur die höhere abgeschlossene Ausbildung der Zweisprachigen wider. Die Analyse zeigt, dass zweisprachige Kompetenzen keinen statistisch signifikanten Beitrag zum Wochenlohn leisten, selbst wenn alle Humankapitalmerkmale der Arbeitnehmer konstant gehalten werden. Die Messung der Fremdsprachenkenntnisse ist jedoch sehr unpräzise. Mit Ausnahme des Spanischen sind alle anderen Sprachen in drei großen Gruppen zusammengefasst, nämlich »europäische Sprachen«, »asiatische Sprachen« und »andere Sprachen«, so dass es unmöglich ist, Verdienstunterschiede (falls vorhanden) im Zusammenhang mit Fähigkeiten in bestimmten großen europäischen oder asiatischen Sprachen wie Französisch, Deutsch oder Chinesisch zu erkennen.

Etwas anders ist die Situation in Kanada, einem offiziell zweisprachigen Land, das *de facto* oder *de jure* in einsprachige Provinzen unterteilt ist (entweder Englisch oder Französisch), mit eini-

gen Ausnahmen wie dem zweisprachigen New Brunswick oder dem dreisprachigen Nunavut (Englisch, Französisch, Inuit). Der Begriff »Fremdsprache« im kanadischen Fall kann irreführend sein. Englisch kann in Québec nicht als »fremde« Sprache definiert werden, da es in Kanada offiziell ist. Dennoch ist es nicht die offizielle Sprache der lokalen Regierung und es ist nicht demographisch dominant. Daher wird es in der Wirtschaftsliteratur als Zweitsprache behandelt.

Christofides & Swidinsky (2010) studieren die wirtschaftlichen Einkommensunterschiede von Englisch in Québec und Französisch im restlichen Kanada (ROC). Die Autoren zeigen, dass im ROC die Verdienste zweisprachiger Männer, die nur in Englisch arbeiten, um 3,8 Prozent höher sind als die der Referenzgruppe (einsprachige Personen, die nur im Englischen fließend sind), alle anderen lohnbestimmenden Merkmale sind identisch. In der gleichen Region liegen die Verdienste der zweisprachigen Männer, die häufig Französisch am Arbeitsplatz verwenden, um 5,4 Prozent über denen der Referenzgruppe. Dennoch unterscheidet sich die Differenz zwischen den beiden Prämien nicht wesentlich von Null. Mit anderen Worten, die Lohnprämie für Personen mit französischen Sprachkenntnissen, die diese am Arbeitsplatz einsetzen gegenüber denen, die diese nicht nutzen, ist nicht statistisch signifikant. Anders verhält es sich in Québec, der französischsprachigen Provinz Kanadas. Hier ist der Verdienst von zweisprachigen Männern (Französisch-Englisch), die ausschließlich in Französisch arbeiten, um 7 Prozent höher als der Verdienst von einsprachigen Frankophonen. Bilinguale Männer, die ihre Englischkenntnisse am Arbeitsplatz nutzen, verdienen hingegen im Durchschnitt 20,9 Prozent mehr als monolinguale Frankophone. Der Unterschied (13,9 Prozentpunkte) ist statistisch signifikant und zeigt, dass die häufige Verwendung von Englisch neben Französisch in Québec hoch belohnt wird. Die Ergebnisse für Frauen sind in beiden Fällen ähnlich. Mit anderen Worten, im ROC wird der wirtschaftliche Wert von Französischkenntnissen eher durch Sprachkenntnisse als durch Sprachgebrauch verkörpert, in Québec ist es auch der Gebrauch von Zweitsprachenkenntnissen (in Englisch), der hoch belohnt wird. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass Fähigkeiten in der zweiten Sprache belohnt werden, auch wenn sie am Arbeitsplatz nicht häufig verwendet werden, da die Arbeitgeber sie als Signal für die Fähigkeiten und die Qualität der Ausbildung der Arbeitnehmer interpretieren.

Grenier & Nedeau (2016) erforschen die Einkommensunterschiede, die mit dem Gebrauch (im Unterschied zu einfachen Kenntnissen) verschiedener Sprachen auf dem Arbeitsmarkt von Montreal, der größten offiziell französischsprachigen Stadt in Québec, verbunden sind. Die Ergebnisse zeigen, dass für Muttersprachler in Französisch die Lohnunterschiede bei Verwendung von Englischkenntnissen groß sind (zwischen 24,2 und 32,7 Prozent, abhängig von der Spezifikation des ökonometrischen Modells). Für englische Muttersprachler sind die Gewinne aus der Verwendung von Französisch jedoch in der Regel gering. Für Menschen, deren Muttersprache weder Französisch noch Englisch ist, ist der Nutzen der Verwendung einer Amtssprache am Arbeitsplatz positiv und hoch. Diese Ergebnisse werden mit anderen Studien verglichen, die die Zusammenhänge zwischen Einkommensunterschieden auf dem Arbeitsmarkt und Wissen (statt Gebrauch) einer zweiten Sprache untersucht haben. Die Ergebnisse zeigen, dass das Wissen und der Gebrauch einer zweiten Sprache zwei verschiedene

Dinge sind. Genauer gesagt, auf dem Arbeitsmarkt in Montreal ist Englisch sehr oft notwendig, um erfolgreich zu sein, während Französisch nur eine Bereicherung ist.

Shapiro und Stelcner (1997) und Vaillancourt et al. (2007) analysieren die historische Entwicklung der Einkommensunterschiede zwischen den wichtigsten Sprachgruppen Québécois (Anglophone und Frankophone) seit 1970. Sie zeigen, dass sich nach der Verabschiedung des Gesetzes über die französische Sprache (auch bekannt als Bill 101) im Jahr 1977 die Einkommenslücke zwischen einsprachigen und zweisprachigen Anglophonen einerseits und zweisprachigen Frankophonen andererseits allmählich geschlossen hat. Im Jahr 2000 wurden Englischkenntnisse als Zweitsprache für frankophone Männer und Frauen (im Vergleich zu einsprachigen Frankophonen) mit einem Einkommensunterschied von 12,20 bzw. 17,04 Prozent assoziiert. Französischkenntnisse als Zweitsprache für anglophone Männer (im Vergleich zu einsprachigen Anglophonen) werden mit einer Lohnprämie von 18 Prozent belohnt (Vaillancourt et al. 2007).

In Zentralasien und in der Türkei sind Sprachkenntnisse in Russisch mit positiven Einkommensunterschieden verbunden. In der Türkei führt die Kenntnis von Russisch und Englisch als Fremdsprache zu positiven Einkommensunterschieden von 20 bzw. 10,7 Prozent (Di Paolo & Tansel 2015). Die Lohnprämie steigt mit dem Qualifikationsniveau. Französische und deutsche Sprachkenntnisse werden auf dem türkischen Arbeitsmarkt positiv belohnt, allerdings in geringerem Umfang (8,4 bzw. 8,2 Prozent). Aldashev & Danzer (2016) präsentieren Ergebnisse über den Marktwert von Russischkenntnissen in Kasachstan nach der Unabhängigkeit von der UdSSR. Die Ergebnisse zeigen einen negativen Einfluss der Zweisprachigkeit (Russisch/Kasachisch) auf das Einkommen, zumindest in einigen Regionen des Landes. Diejenigen, die Kasachisch und Russisch sprechen, haben ein geringeres Einkommen als einsprachige Personen (entweder auf Russisch oder auf Kasachisch). Nach Ansicht der Autoren erklärt sich dies aus der Art und Weise, wie Einzelpersonen ihre Russischkenntnisse im Vergleich zu ihren Altersgenossen beurteilen. Viele zweisprachige kasachische Muttersprachler vergleichen sich mit einsprachigen kasachischen Muttersprachlern und bezeichnen sich dabei als fließend Russisch sprechend. In der Tat sind sie signifikant weniger gut in Russisch als die Zweisprachigen die sich mit russischen Muttersprachlern vergleichen. Mit anderen Worten, einige kasachische Muttersprachler überschätzen ihre Kenntnisse der russischen Sprache, weil sie eine falsche Referenzgruppe wählen. Die Autoren kommen zum Schluss, dass die negative Wirkung, zwei Sprachen zu beherrschen, in der Tat eine Lohnstrafe ist, wenn man nicht wirklich fließend Russisch spricht, die Sprache der Unternehmen in Kasachstan.

Andere Autoren untersuchen die Lohnprämie, die mit Englischkenntnissen in Ländern verbunden ist, in denen diese Sprache nach dem Ende der Kolonialzeit offiziell blieb. Azam, Chin & Prakash (2013) diskutieren den Marktwert von Englisch in Indien, einem großen Land, in dem nur 0,2 Prozent der Bevölkerung Englisch als Muttersprache sprechen. Sie stellen fest, dass der Stundenlohn für Männer, die fließend Englisch sprechen, durchschnittlich 34 Prozent höher ist als für Männer, die kein Englisch sprechen, wobei andere relevante Variablen konstant bleiben (z.B. Alter, soziale Gruppe, Schulbildung, Geographie und andere Proxy-Variablen für die Fähigkeit). Für Männer, die nur ein wenig Englisch sprechen, liegt dieser Unterschied bei 13 Prozent. Casale & Posel (2011) führen eine ähnliche Analyse in Südafrika durch, einem mehrspra-

chigen Land, in dem weniger als ein Prozent der Bevölkerung zu Hause Englisch spricht. Die Ergebnisse zeigen, dass Männer mit guten Englischkenntnissen im Durchschnitt zwischen 39 und 52 Prozent mehr verdienen als Männer mit schlechten Englischkenntnissen, je nach Spezifikation des Modells. Den Autoren zufolge ist die mit Englischkenntnissen in Südafrika verbundene Lohnprämie sowohl das Ergebnis der Tatsache, dass Sprachkenntnisse ein Bestandteil des produktiven Humankapitals des Einzelnen sind, als auch ein Signal an die Arbeitgeber für die Qualität der Ausbildung, die der Arbeitnehmer erhalten hat. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Arbeitsmarktergebnissen in Südafrika wird von Levinsohn (2007), und Cornwell & Inder (2008) angesprochen, aber diese Beiträge konzentrieren sich eher auf die Muttersprache, die von den Mitgliedern der verschiedenen ethnischen Gruppen des Landes gesprochen wird (im Gegensatz zu Fähigkeiten in der zweiten Sprache). Die Autoren bewerten die Unterschiede zwischen diesen Gruppen in Bezug auf Einkommen und Beschäftigung. Sprache wird daher als ethnisches Attribut und nicht als Bestandteil des Humankapitals betrachtet. Liu (2007) diskutiert die Lohnprämie von Sprachkenntnissen in Hongkong vor und nach der Übergabe (1997) mit Schwerpunkt auf Kantonesisch (der Hauptsprache der lokalen Bevölkerung), Englisch und Mandarin (Putonghua). Die Ergebnisse zeigen, dass die Lohnprämie von Sprachkenntnissen in Englisch viel höher ist als in Putonghua. Die Analyse leidet jedoch unter einer schlechten Definition der Kontrollgruppen, da nicht klar ist, welche Muttersprache die chinesischen Arbeiter in der Stichprobe verwenden.

Die Situation in Europa ist komplexer. Europäische Staaten sind kleiner als nordamerikanische Länder, sie sind wirtschaftlich hoch entwickelt und integriert, und sie waren nicht kolonialisiert (wobei die baltischen Staaten teilweise eine Ausnahme bilden). Außerdem sind die Amtssprachen der europäischen Länder stark standardisiert. Folglich hängt der wirtschaftliche Wert der Sprachkenntnisse des Einzelnen vom Land oder der Region ab, in der er bzw. sie lebt. Obwohl im Allgemeinen Englischkenntnisse belohnt werden, sind in einigen Ländern auch Kenntnisse in anderen Sprachen mit höheren Löhnen verbunden, manchmal sogar stärker als Englischkenntnisse.

Ginsburgh & Prieto (2011) untersuchen beispielsweise die Vorteile von Fremdsprachenkenntnissen in Österreich, Dänemark, Finnland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Italien, Portugal und Spanien. Sie zeigen, dass in all diesen neun Ländern der Einfluss von Englischkenntnissen (und deren Anwendung am Arbeitsplatz) auf das Einkommen positiv ist, von 11 Prozent Zusatzeinkommen in Österreich bis 39 Prozent in Spanien. In Frankreich, Italien, Portugal und Spanien bieten andere Fremdsprachenkenntnisse höhere Erträge als Englisch. Beispielsweise beträgt in Frankreich die Lohnprämie für Sprachkenntnisse in Deutsch als Zweitsprache 49 Prozent, während die Lohnprämie für Kenntnisse in Englisch 29 Prozent beträgt. Dies lässt sich damit erklären, dass die Nachfrage nach Deutschkenntnissen relativ hoch ist. In Frankreich sind Englisch und Spanisch die am häufigsten unterrichteten Sprachen im Bildungssystem, aber Deutschland ist immer noch der erste Handelspartner Frankreichs. Die Prämie für Kenntnisse in Englisch, Französisch und Deutsch in Italien beträgt 18, 21 bzw. 28 Prozent. Vielleicht spiegeln diese Unterschiede das Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage in der italienischen Wirtschaft wider, deren Haupthandelspartner Deutschland und Frankreich sind, während Englisch als Hauptfremdsprache in den Schulen unterrichtet wird.

Die Ergebnisse von Williams (2011) zeigen, dass der Gebrauch einer zweiten Sprache am Arbeitsplatz (im Gegensatz zu einfachem Wissen) in mehreren westeuropäischen Ländern zu einer Einkommenssteigerung von 3 bis 5 Prozent führt. Grin (1999) schätzt die fremdsprachenbezogenen Lohnunterschiede in der Schweiz. Er zeigt, dass sie sich je nach Sprachregion ändern. In der Welschschweiz beispielsweise führen Deutsch- und Englischkenntnisse zu einer erheblichen Einkommensprämie für Französisch-Muttersprachler (13,8 bzw. 10,2 Prozent). Die Deutsch- und Französischkenntnisse führen zu hohen Einkommensunterschieden im italienischsprachigen Teil des Landes (17,2 Prozent bzw. 16,9 Prozent). In der Deutschschweiz werden sowohl die Englischkenntnisse als auch die Französischkenntnisse hoch belohnt (18,1 bzw. 14,1 Prozent). Klein (2007) zeigt, dass in Luxemburg ein sehr gutes Englischniveau und in geringerem Maße auch Französisch eine positive Lohnprämie generiert.

Fabo et al. (2017) untersuchen den Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Einkommen in der Visegrád-Ländergruppe (Tschechien, Ungarn, Polen und Slowakei). Im Gegensatz zu den bisher genannten Studien, die sich meist auf Zensus-Daten stützen, nutzen die Autoren Daten aus einer Online-Stellenbörse und einer Online-Lohnumfrage. Die Ergebnisse zeigen, dass in der Region Visegrád Englisch und in geringerem Maße Deutsch sehr gefragt sind. Englischkenntnisse sind mit höheren Löhnen korreliert, wenn man andere lohndefinierende Merkmale konstant hält. In zwei Beiträgen wird die wirtschaftliche Bedeutung von Fremdsprachenkenntnissen in zwei baltischen Staaten diskutiert. Toomet (2011) zeigt, dass für ethnisch russischsprachige Männer in Estland und Lettland die Beherrschung der Amtssprache des Staates, in dem sie wohnen, nur am unteren Ende der Einkommenskala und im öffentlichen Sektor eine Lohnprämie bringt. Kroncke & Smith (1999) kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Demgegenüber sind Englischkenntnisse mit einem erheblichen Einkommensunterschied von 25 Prozent verbunden (Toomet 2011). Die russischsprachige Minderheit in Estland verdient jedoch etwa 10 bis 15 Prozent weniger als ethnische Esten. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass dies auf ethnische Diskriminierung auf dem lokalen Arbeitsmarkt zurückzuführen sei.

Einige Beiträge schätzen die Einkommensunterschiede, für Menschen, die eine traditionelle Minderheitensprache sprechen. Dies ist besonders interessant in Regionen, in denen die Mehrheitsprache von praktisch allen Mitgliedern der lokalen Minderheitensprachgemeinschaft gesprochen wird. In mehreren Regionen müssen die Mehrheitsmitglieder die Minderheitensprache in der Schule wie eine »zweite Sprache« lernen. Obwohl es sich nicht um eine echte »Fremdsprache« handelt, erscheint es sinnvoll, einige Studien in diesem Bereich zu erwähnen. Cappellari & Di Paolo (2018) finden eine positive Lohnprämie für Katalanischkenntnisse. Die Analyse von Hanley & Jones (2005) zeigt, dass in Wales Zweisprachigkeit in der lokalen Minderheitensprache (Walisisch) zu einem Lohnaufschlag zwischen 8 und 10 Prozent führt.

Eine aktuelle Studie über den Einfluss von Fremdsprachenkenntnissen auf den Beschäftigungsstatus in Europa zeigt einen positiven Effekt von Fremdsprachenkenntnissen auf die Wahrscheinlichkeit, erwerbstätig und nicht arbeitslos zu sein, wobei alle anderen Dinge gleich sind (Araújo et al. 2015). Die Autoren finden in Deutschland, Griechenland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, den Niederlanden, Portugal und Slowenien einen positiven und statistisch signifikanten Effekt der Kenntnis der englischen Sprache auf den Beschäftigungsstatus. In Zy-

pern, Spanien, Finnland und Malta wirken sich Englischkenntnisse (d.h. sehr gute Sprachkenntnisse) positiv auf die Beschäftigungswahrscheinlichkeit aus. Französischkenntnisse haben positive Auswirkungen auf den Beschäftigungsstatus in Malta, Deutsch in Dänemark und Russisch in Bulgarien, Lettland, Litauen und Polen. Rendon (2007) zeigt, dass sich die Beherrschung des Katalanischen positiv auf die Wahrscheinlichkeit einer Beschäftigung in Katalonien auswirkt. Drinkwater & O'Leary (1997) kommen zu einem ähnlichen Ergebnis bezüglich Walisisch in Wales.

4 Der Zusammenhang zwischen Fremdsprachenkenntnissen und Arbeitsmarkterfolg in Deutschland

Da die deutsche Volkswirtschaft stark vom Export getrieben ist⁷ und die Produktionsschritte international hochgradig verflochten sind⁸, ist die Frage, inwieweit sich Fremdsprachenkenntnisse auf den individuellen Arbeitsmarkterfolg auswirken, insbesondere für Deutschland von großem Interesse. Nichtsdestotrotz existiert neben der bereits erwähnten Studie von Ginsburgh und Prieto nach unserem Kenntnisstand lediglich eine quantitative Analyse, die sich explizit mit dem ökonomischen Wert von Fremdsprachenkenntnissen in Deutschland befasst. So untersucht Stöhr (2015) die Lohnprämie, die Angehörige von Berufsgruppen erhalten, in denen Fremdsprachenkenntnisse genutzt werden. Hierzu werden die Wellen (d.h. die Befragungen in verschiedenen Jahren) des Sozioökonomischen Panels (SOEP) von 2000 bis 2011 mit Querschnittsdaten der Erwerbstätigenbefragungen des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) 2005/2006 verbunden. Stöhr zeigt, dass Beschäftigte in Berufen, für deren Ausübung sehr gute Englischkenntnisse erforderlich sind, einen durchschnittlich 12,7 Prozent höheren Stundenlohn erhalten. Die Nutzung anderer Sprachen zahlt sich für die Beschäftigten jedoch nur in einigen spezialisierten Berufen aus. Stöhrs Ergebnisse weisen damit in die gleiche Richtung wie die Resultate von Ginsburgh & Prieto (2011), gemäß welcher Englischkenntnisse in Deutschland mit einem positiven Lohndifferenzial von 26 Prozent verbunden sind, andere Sprachkenntnisse jedoch keine große Rolle spielen. Die Studie von Araújo *et al.* (2015) zeigt, dass in Deutschland Personen, die Englisch als Fremdsprache beherrschen, häufiger beschäftigt sind. Die Autoren geben jedoch keine quantitativen Schätzungen dieser Wahrscheinlichkeit an. Der Effekt ist statistisch nicht signifikant für Französisch, Russisch oder Spanisch.

Die verwendeten Datensätze messen die individuellen Sprachkenntnisse jedoch nicht direkt bzw. nur sehr ungenau, so dass Handlungsempfehlungen bezüglich einer verbesserten Fremdsprachenpolitik nur bedingt abgeleitet werden können. In diesem Abschnitt sollen daher Daten der Innovationsstichproben des Sozioökonomischen Panels (SOEP) vorgestellt werden, die eine Verbindung von Sprachkenntnissen und zentralen Arbeitsmarktergebnissen auf individueller Ebene ermöglichen.

Beim Innovationssample des Sozioökonomischen Panels (SOEP-IS) handelt es sich um eine Längsschnittstudie, die 2012 am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) Berlin eta-

⁷ Der Wert der Exporte betrug im Jahr 2017 47,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (vgl. <https://data.worldbank.org/indicator/NE.EXP.GNFS.ZS>). Die sechs wichtigsten Handelspartners Deutschlands sind China, Niederlande, USA, Frankreich, UK und Italien (vgl. Statistisches Bundesamt 2018).

⁸ Vgl. Kuhn (2013).

bliert wurde.⁹ Im Gegensatz zur SOEP-Haupterhebung, die bereits seit 1984 jährlich durchgeführt wird, können Wissenschaftler im Innovationssample seit 2013 Teile des Fragebogens gemäß ihren persönlichen Forschungsfragen gestalten und so innovative Forschungsthemen in die Befragung einbringen. Informationen zu Sprachkenntnissen und Sprachnutzung im beruflichen und privaten Leben sind in den Wellen der Jahre 2012, 2013 und 2016 enthalten. Um einen ersten Eindruck über die Bedeutung von Sprachkenntnissen für den individuellen Arbeitsmarkterfolg zu gewinnen, werden Teile dieser drei Erhebungen sowie der SOEP-Haupterhebungen im Folgenden deskriptiv ausgewertet.¹⁰

Tabelle 1: Entwicklung der Anteile deutscher und nicht-deutscher Muttersprachler im SOEP (Quelle: Sozioökonomisches Panel (SOEP) v32.1).

| Jahr | Anteil deutscher Muttersprachler | Anteile nicht-deutscher Muttersprachler | Anteil fehlender Angaben | Anzahl der Befragten |
|--------------------------|---|--|---------------------------------|-----------------------------|
| 2007 | 87,7 % | 12,2 % | 0,2 % | 20 886 |
| 2008 | 87,1 % | 12,5 % | 0,4 % | 19 684 |
| 2009 | 87,0 % | 12,8 % | 0,2 % | 20 792 |
| 2010 | 88,3 % | 11,6 % | 0,1 % | 26 720 |
| 2011 | 88,5 % | 11,3 % | 0,2 % | 28 733 |
| 2013¹¹ | 90,6 % | 9,2 % | 0,2 % | 30 956 |
| 2015 | 84,0 % | 15,7 % | 0,3 % | 27 183 |

Obwohl das öffentliche Leben in Deutschland monolingual geprägt ist, ist für mehr als 10 Prozent der Bevölkerung Deutsch nicht die Muttersprache (vgl. Tabelle 1). Der Großteil dieser Personen bezeichnet Englisch, Russisch, Türkisch oder Polnisch als Muttersprache.

Als einzige Staatssprache spielt Deutsch im Wirtschaftsleben der Bundesrepublik nach wie vor die zentrale Rolle, jedoch gewinnen aufgrund von Globalisierungstrends und Migrationsströmen auch andere Sprachen zunehmend an Bedeutung. Nach Angaben des SOEP-IS 2013 ist für gut 4 Prozent der Beschäftigten Englisch die offizielle Geschäftssprache in ihrem Unternehmen. Zudem verwenden 41 Prozent der Beschäftigten in ihrer beruflichen Tätigkeit andere Sprachen als Deutsch. Die hierbei mit Abstand am häufigsten gebrauchte Sprache ist Englisch (29 Prozent). Weitere wichtige Fremdsprachen im beruflichen Kontext sind Französisch (5 Prozent) und Türkisch (2 Prozent) sowie Russisch, Polnisch, Italienisch und Spanisch, welche im beruflichen Alltag von je einem Prozent der Beschäftigten gesprochen werden.

In Anbetracht dessen sind zur Beurteilung der individuellen Arbeitsmarktchancen neben der Muttersprache auch Fremdsprachenkenntnisse von zentraler Bedeutung. Tabelle 2 zeigt auf Basis der Ergebnisse des SOEP-IS 2016 welche Fremdsprachen am weitesten verbreitet sind und

⁹ Vgl. Zweck & Glemser (2018), SOEP-IS 2016 – Methodenbericht zum Befragungsjahr 2016 des SOEP Innovationssamples, S. 3

¹⁰ Die Identifikation ursächlicher Wirkungszusammenhänge übersteigt den Umfang des vorliegenden Artikels und wird Thema eines weiteren Forschungsbeitrags sein.

¹¹ Ab 2011 wurde diese Frage im Rahmen der SOEP-Haupterhebung nur noch alle zwei Jahre gestellt.

über welche Sprachniveaus die Befragten verfügen. Die zweite Spalte gibt den Anteil der Befragten wieder, die über Kenntnisse der jeweiligen Fremdsprache verfügen. Die folgenden Spalten zeigen die Verteilung der Sprachkompetenzen innerhalb dieser Gruppe. In der SOEP-Erhebung wird das Niveau der Sprachkenntnisse anhand von sechs Deskriptoren bewertet, die sich am gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen orientieren. Die durch die Deskriptoren 1 und 2 beschriebene Stufe entspricht in etwa den Stufen A1 und A2 (Elementar), die der Deskriptoren 3 und 4 einer Stufe B1 und B2 (Selbstständig) und die der Deskriptoren 5 und 6 einer Stufe C1 und C2 (Kompetent).¹² Die Ergebnisse zeigen, dass das Niveau der Englischkenntnisse im Durchschnitt höher ist als in Französisch, Russisch, Spanisch und Italienisch. Etwa drei Viertel der Sprecher dieser vier letzten Sprachen haben nur ein elementares Niveau. Allerdings sprechen nur 20 Prozent der Befragten Englisch auf fortgeschrittenem Niveau. Mittelstufe und Elementarstufe sind häufiger anzutreffen. Die Kompetenz in Deutsch ist im Durchschnitt sehr hoch, wie zu erwarten war.¹³

Tabelle 2: Die sechs meistverbreiteten Fremdsprachen und die entsprechenden Sprachkompetenzniveaus der Befragten, n = 2295 (Quelle: SOEP IS 2016)

| Fremdsprache | Kenntnisse vorhanden | davon | | |
|--------------------|----------------------|----------|----------|----------|
| | | Niveau A | Niveau B | Niveau C |
| Englisch | 65,3 % | 37,1 % | 42,9 % | 20,0 % |
| Französisch | 19,0 % | 72,0 % | 21,7 % | 6,3 % |
| Russisch | 8,8 % | 73,3 % | 13,9 % | 12,9 % |
| Deutsch | 8,0 % | 6,6 % | 28,4 % | 65,0 % |
| Spanisch | 6,9 % | 74,2 % | 20,1 % | 5,7 % |
| Italienisch | 5,4 % | 71,2 % | 19,2 % | 9,6 % |

Da statistische Aussagen über den Zusammenhang von Sprachkenntnissen und Arbeitsmarkterfolg jedoch nur auf einer hinreichend großen Zahl von Beobachtungen in der Stichprobe begründet werden können, fokussiert sich die folgende Untersuchung auf die Bedeutung der englischen Sprache für den Arbeitsmarkterfolg von Individuen.¹⁴

¹² Niveau 1: »Ich kann alltägliche Ausdrücke und ganz einfache Sätze verstehen und mich oder andere Leute vorstellen und ihnen einfache Fragen stellen z. B. wo sie wohnen; Niveau 2 »Ich kann häufig gebrauchte Ausdrücke verstehen wie z.B. Informationen zur Arbeit oder zur näheren Umgebung und kann mich in routinemäßigen Situationen verständigen«; Niveau 3: »Ich kann die Hauptpunkte verstehen, wenn klare Standardsprache verwendet wird und wenn es um vertraute Dinge aus Arbeit, Schule, Freizeit usw. geht. Ich kann zusammenhängend über meine Erlebnisse berichten«; Niveau 4: »Ich kann die Hauptinhalte komplexer Texte verstehen und kann mich spontan verständigen, so dass ein Gespräch ohne größere Anstrengungen möglich ist«; Niveau 5: »Ich kann längere und anspruchsvolle Texte verstehen und kann die Sprache im gesellschaftlichen oder beruflichen Kontext flexibel einsetzen ohne deutlich erkennbar nach Worten suchen zu müssen«, Niveau 6 »Ich kann alles, was ich lese oder höre mühelos verstehen und kann mich spontan sehr flüssig und genau ausdrücken. Auch bei komplexeren Sachverhalten kann ich feine Bedeutungsunterschiede deutlich machen.

¹³ Es handelt sich um ungewichtete Anteile, da die Gewichtungsfaktoren zum IS Datensatz 2016 noch nicht vorliegen.

¹⁴ Da der Stichprobenumfang der SOEP-IS-Befragung zum Thema Sprachkenntnisse im Jahr 2016 mit 2 295 Beobachtungen sehr begrenzt ist und der Fokus der Analyse auf dem Wert der jeweiligen Sprachkenntnisse am Arbeitsmarkt liegt, werden Daten für Muttersprachler und Fremdsprachler gemeinsam ausgewertet.

Einen ersten Eindruck bezüglich einer eventuellen Lohnprämie für Individuen, die über Englischkenntnisse verfügen, vermittelt die Betrachtung von Lohnentwicklungen in Abhängigkeit vom Sprachniveau der Befragten. Abbildung 2 veranschaulicht die durchschnittlich im letzten Monat vor der Befragung erzielten Bruttolöhne für Personen, die gemäß ihrer Selbsteinschätzung im SOEP-IS 2012 angaben, über keine (blau), geringe (rot), mittlere (grün) und hohe (gelb) Englischkenntnisse zu verfügen.¹⁵ Die Unterscheidung der Sprachniveaus wurde hierbei ebenfalls anhand einer Selbsteinschätzung der Befragten zu Ihren Sprachkenntnissen gemäß der Niveaustufen A, B und C des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen operationalisiert. Es zeigt sich, dass der Bruttolohn mit dem Sprachniveau zunimmt, wobei jedoch keine signifikanten Lohnunterschiede zwischen dem Niveau A und B zu beobachten sind. Während Personen ohne Englischkenntnisse im gesamten Beobachtungszeitraum nur Bruttolöhne zwischen 2 000 und 2 700 Euro erzielten, erhielten Personen, die über C-Kenntnisse verfügten durchschnittlich bis zu 4 000 Euro Bruttolohn pro Monat. Obgleich sich die entsprechenden Personengruppen höchstwahrscheinlich auch im Hinblick auf eine Reihe anderer lohnbestimmender Merkmale (z.B. Bildungsabschluss) unterscheiden, liefert die Darstellung einen ersten Beleg dafür, dass Löhne von Personen mit (sehr guten) Englischkenntnissen tendenziell höher ausfallen.

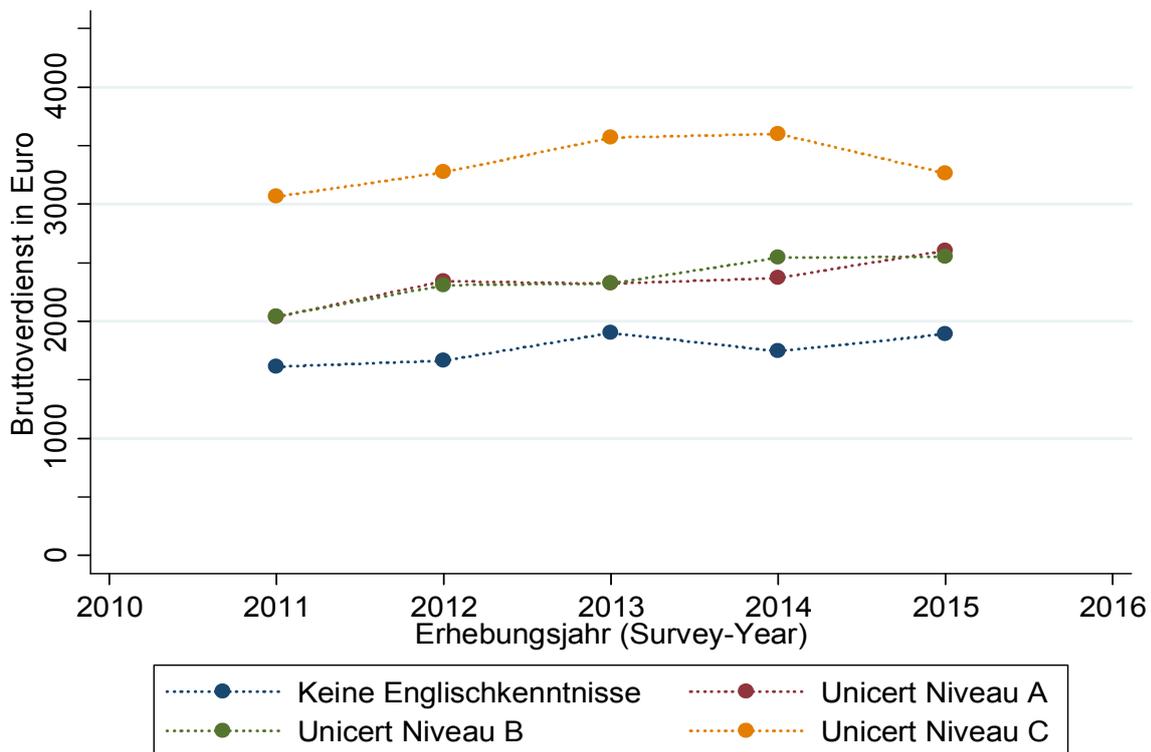


Abbildung 2: Entwicklung der durchschnittlichen Bruttolöhne im Vormonat der Befragung von Personen im Alter von 18 bis 65 Jahren nach dem Niveau ihrer Englischkenntnisse im Jahr 2012 (Quelle: SOEP IS von 2011 bis 2015, n = 2052¹⁶)

¹⁵ Da für das SOEP-IS 2016 noch keine Hochrechnungsfaktoren vorliegen, wurde aus Gründen der intertemporalen Vergleichbarkeit zur Berechnung von Langzeit-Entwicklungen auf die Daten des SOEP-IS 2012 zurückgegriffen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Betrachtung des Arbeitsmarktstatus (vgl. Abbildung 3). Im Rahmen der SOEP-Erhebung werden die Teilnehmenden gefragt, ob sie während der letzten sieben Tage für mindestens eine Stunde irgendeine bezahlte Arbeit ausgeübt haben. Der Anteil Personen, die dies bejahen, ist umso höher, je höher das Englischniveau ist. Für eine Person ohne Englischkenntnisse beträgt die empirische Wahrscheinlichkeit erwerbstätig zu sein demnach etwa 60 Prozent, wohingegen im Beobachtungszeitraum von 2011 bis 2015 zwischen 80 und 90 Prozent der Personen mit sehr hohem Sprachniveau (Unicert-Level C) erwerbstätig waren. Wenngleich zur Identifikation einer kausalen Beziehung weitere Untersuchungen erforderlich sind, deutet dies im Zusammenhang mit den Beobachtungen zur Lohnstruktur (vgl. Abbildung 2) darauf hin, dass die Arbeitsmarktchancen von Individuen sich mit dem Niveau ihrer Englischkenntnisse verbessern.

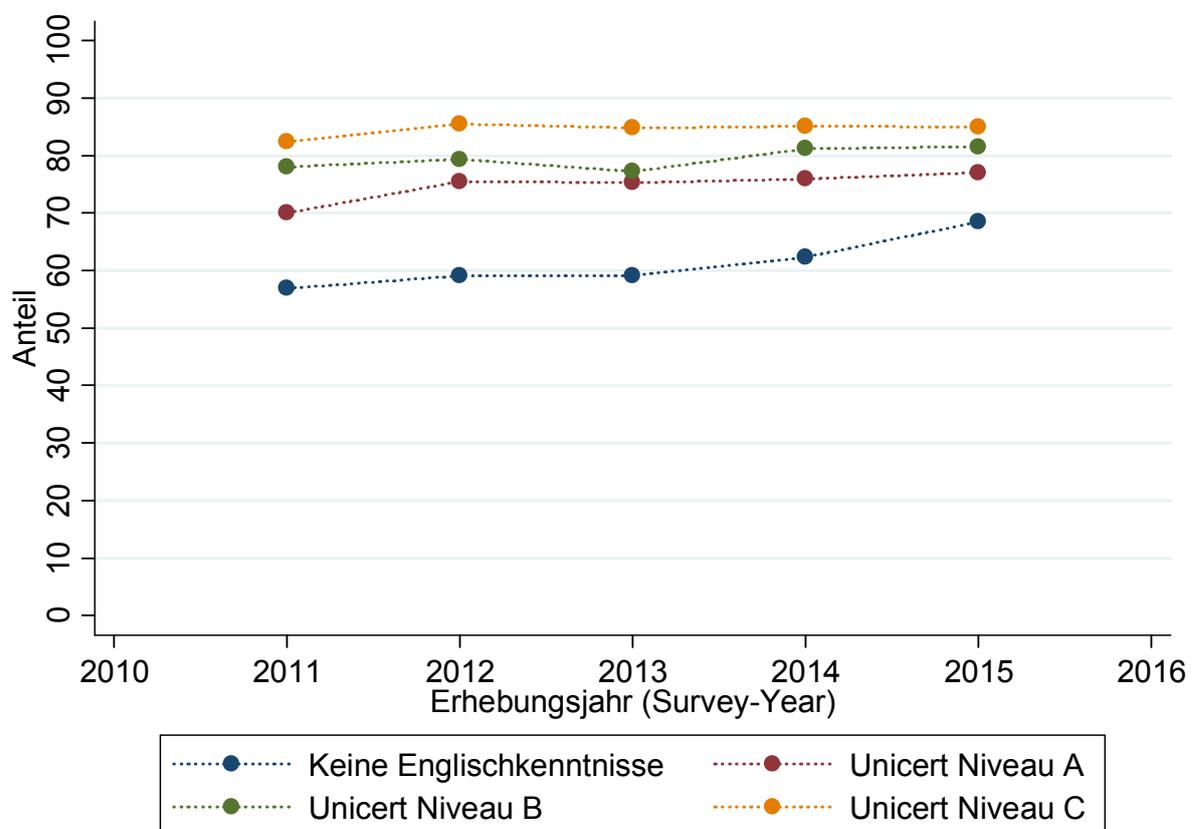


Abbildung 3: Anteil von Personen im Alter zwischen 18 und 65 Jahren, die in den letzten sieben Tagen mindestens eine Stunde gegen Entgelt gearbeitet haben, nach dem Niveau ihrer Englischkenntnisse im Jahr 2012 (Quelle: SOEP IS 2011 bis 2015, n = 2052¹⁷)

Es gibt hierfür aus ökonomischer Perspektive verschiedene Erklärungsansätze. Zum einen könnten die Englischkenntnisse der Beschäftigten eine höhere Produktivität mit sich bringen, beispielsweise weil die Kommunikation mit internationalen Partnern erleichtert wird. Zum anderen könnten die Arbeitgeber die Sprachkenntnisse von Bewerbern als positives Qualitätssi-

¹⁶ Aufgrund von Panelmortalität schwankt die Zahl der Befragten im Beobachtungszeitraum zwischen 1464 und 2052.

¹⁷ Aufgrund von Panelmortalität schwankt die Zahl der Befragten im Beobachtungszeitraum zwischen 1464 und 2052.

gnal interpretieren. Dies wäre beispielsweise der Fall, wenn die entsprechende Tätigkeit zwar keine Sprachkenntnisse erfordert, aber die Arbeitgeber antizipieren, dass Personen, die sich eine fremde Sprache angeeignet haben, über weitere Eigenschaften (z.B. Motivation, Ehrgeiz etc.) verfügen, die sich positiv auf ihr Arbeitsergebnis auswirken. Da die entsprechenden Eigenschaften aufgrund asymmetrischer Information zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht direkt beobachtbar sind, dienen die beobachtbaren Sprachkenntnisse den Arbeitgebern als Indikator für eine hohe Arbeitsproduktivität der Angestellten.

In der Praxis spielen im Hinblick auf die erzielten Löhne häufig beide Aspekte eine Rolle, so dass nur schwer unterschieden werden kann, ob die Sprachkenntnisse einen unmittelbaren produktiven Nutzen oder lediglich eine Signalwirkung haben. Insofern können die jeweiligen Lohneffekte auch nur schwer dem einen oder anderen Mechanismus zugeschrieben werden. Einen ersten Ansatzpunkt für eine entsprechende Unterscheidung liefern die Daten des Innovationsamples von 2012, im Rahmen dessen die Studienteilnehmer sowohl zu ihrem Sprachniveau als auch zur Intensität der Sprachnutzung im beruflichen Leben befragt wurden. Verbindet man die entsprechenden Angaben mit den Angaben der Befragten zum Bruttoverdienst im letzten Monat vor der Befragung, so zeigt sich in Tabelle 3, dass das mittlere Einkommen sowohl mit dem Sprachniveau (Spaltenvergleich) als auch mit der Häufigkeit der Anwendung von Englischkenntnissen im Berufsalltag (Zeilenvergleich) steigt.

Tabelle 3: Durchschnittlich erzielte Bruttolöhne im Vormonat nach Englischkenntnissen und Häufigkeit der Anwendung von Englischkenntnissen im Beruf (Quelle: SOEP IS 2012, n = 2052)

| | | Englischkenntnisse | | |
|---|-----------------|---------------------------|----------------|----------------|
| | | Level A | Level B | Level C |
| Häufigkeit der Anwendung der Englischkenntnisse im Beruf | nie | 2322 | 2392 | 2544 |
| | manchmal | 3146 | 3152 | 3395 |
| | ständig | 3171 | 2771 | 4626 |

Der vertikale Anstieg innerhalb einer Spalte verdeutlicht dabei, dass ein bestimmtes Sprachniveau mit umso höheren Löhnen verbunden ist, je intensiver die Sprachkenntnisse im Allgemeinen im Beruf angewendet werden. Dies deutet darauf hin, dass das Sprachniveau nicht nur ein Qualitätssignal darstellt, sondern die Sprachkenntnisse auch einen produktiven Nutzen in sich haben. Während höhere Löhne von Personen mit (sehr guten) Sprachkenntnissen sowohl als positives Qualitätssignal als auch als höherwertiger Produktionsfaktor interpretiert werden können, sprechen höhere Löhne für Personen mit identischem Sprachniveau und häufigerer Anwendung ihrer Sprachkenntnisse dafür, dass die Sprachkenntnisse zu einer höheren Produktivität im Arbeitsprozess führen.

Umgekehrt weist der horizontale Anstieg der Durchschnittslöhne innerhalb einer Zeile darauf hin, dass ein Teil der Lohnunterschiede zwischen den einzelnen Sprachniveaus nicht durch eine intensivere Anwendung der Englischkenntnisse erklärt werden kann. Vielmehr werden hierbei entweder die unterschiedliche Qualität der Sprachkenntnisse oder andere (nicht direkt beobachtbare) Eigenschaften, die mit einem höheren Sprachniveau assoziiert sind (z. B. die Motivation der Beschäftigten), finanziell kompensiert.

Natürlich stellt auch diese Untersuchung keinen kausalen Zusammenhang zwischen Sprachfähigkeiten und Arbeitsmarkterfolg her, da Bruttolöhne von einer Reihe weiterer Einflussfaktoren determiniert werden. Aus diesem Grund wurde im Rahmen des SOEP-IS 2016 abermals ein entsprechender Untersuchungsschwerpunkt gelegt, auf Grundlage dessen der Einfluss von Sprachkenntnissen auf zentrale Arbeitsmarktindikatoren wie Erwerbstätigkeit und Einkommen weiter untersucht werden kann. Hierbei stand neben der detaillierten Erfassung von Sprachkompetenzen die Erforschung von verschiedenen Kanälen des Spracherwerbs im Vordergrund.

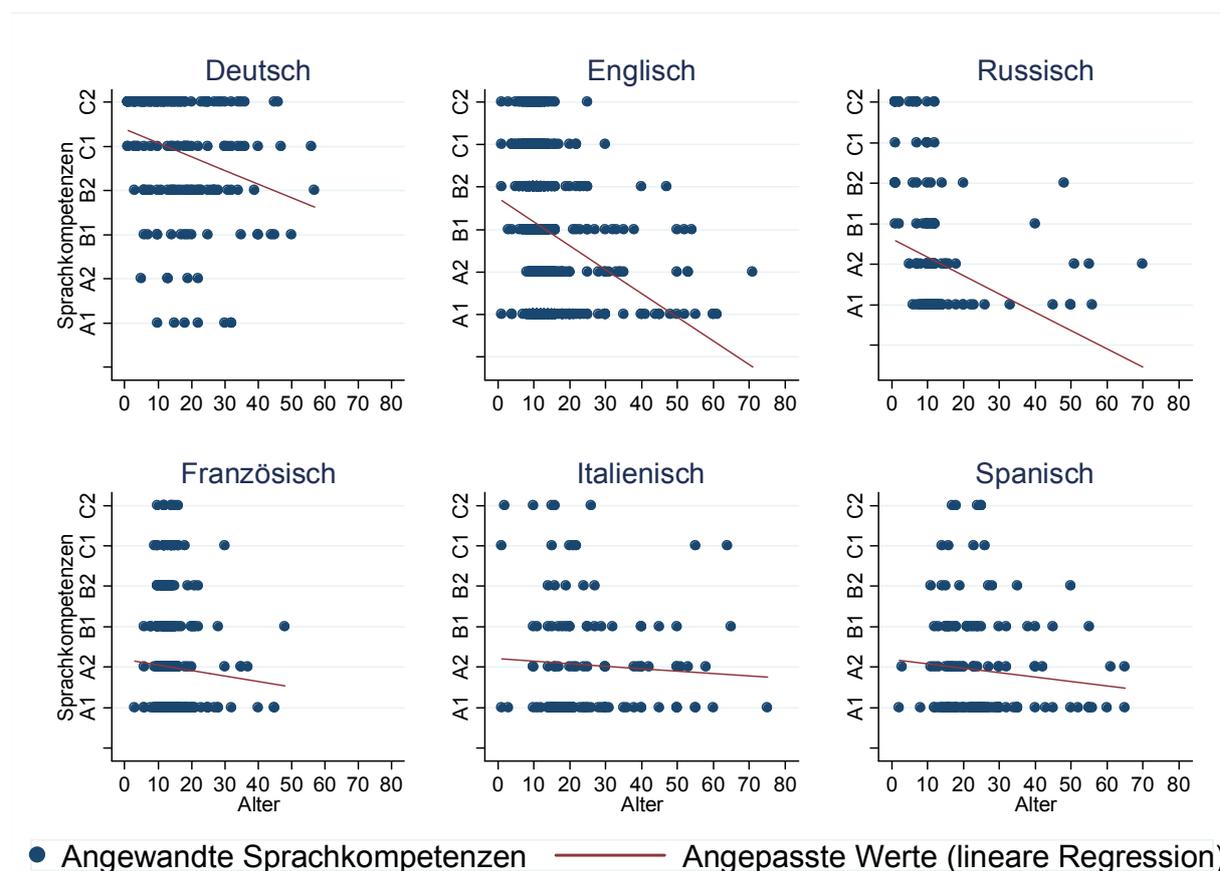


Abbildung 4: Zusammenhang zwischen Alter bei Beginn des Spracherwerbs und erzieltm Kompetenzniveau (Quelle: SOEP-IS 2016, n = 2295)

So zeigt sich in den Daten des Innovationssamples 2016 beispielsweise über alle Sprachen hinweg ein deutlicher negativer Zusammenhang zwischen dem Alter bei Beginn des Fremdsprachunterrichts und dem erzielten Kompetenzniveau (siehe Abbildung 4). Die Daten bestätigen, was bekannt ist: Die durchschnittliche Sprachkompetenz ist höher, wenn man früh mit dem Lernen einer Sprache beginnt. Das interessantere Ergebnis der Analyse ist jedoch, dass dieser Zusammenhang für einige Sprachen stärker als für andere ist. Der Grund liegt wahrscheinlich in der Anzahl der Unterrichtsstunden in der Schule und in der Motivation der Schüler, denn die deutlichen Altersunterschiede weisen darauf hin, dass die Ursachen für den Spracherwerb deutlich variieren. Während einige Sprachen verpflichtend in der Schule erlernt werden müssen (Deutsch, Englisch und in der ehemaligen DDR Russisch), bestehen bei anderen Sprachen Wahlmöglichkeiten (z.B. Französisch) bzw. ein freier Wille zum Erlernen der Sprache in späteren Lebensphasen (z.B. Italienisch und Spanisch). Die damit im Zusammenhang stehende ex-

trinsische oder intrinsische Motivation zum Spracherwerb wirkt sich ebenfalls auf die Sprachkompetenz aus. Dies zeigt sich auch darin, dass der negative Zusammenhang (rote Linie) zwischen Lernalter und Kompetenzniveau für Sprachen, die meist freiwillig erlernt werden (z.B. Französisch und Spanisch), weniger deutlich ausgeprägt ist, als bei Pflichtsprachen. Hieraus ergeben sich potenziell wichtige Implikationen für eine optimierte Sprachpolitik.

In diesem Kontext ist auch die Frage der Lerndynamik nach dem Ende der Schulbildung von Interesse. Nach eigener Einschätzung haben sich lediglich bei 16 Prozent der Befragten die Englischkenntnisse nach dem Verlassen der Schule verbessert.¹⁸ Knapp 13 Prozent gaben an, sich seit der Schulzeit verschlechtert zu haben und 72 Prozent schätzten ihren Kenntnisstand unverändert ein. Obgleich diese retrospektive Bewertung der eigenen Leistung verzerrt sein kann, liegt der Schluss nahe, dass sprachliche Weiterbildung für die Mehrheit der Befragten keine Rolle spielt. Umso interessanter ist daher die Frage nach der kausalen Wirkung von Fremdsprachenkompetenzen auf den Arbeitsmarkterfolg, da sich hierdurch eventuell auch persistente Lohnunterschiede erklären lassen könnten.

Wenngleich die deskriptive Analyse darauf hindeutet, dass Fremdsprachenkenntnisse sich sowohl auf den Erwerbsstatus einer Person als auch auf das Einkommen positiv auswirken, handelt es sich hierbei lediglich um statistische Zusammenhänge. Eine mangelnde Kontrolle für beobachtbare und nicht-beobachtbare Heterogenität der Befragten, kann irreführende Ergebnisse zur Folge haben. Dies wird deutlich, wenn man eine simple Korrelation zwischen dem Niveau der Fremdsprachenkenntnisse und den erzielten Bruttolöhnen berechnet. Während der Korrelationskoeffizient für die englische Sprache positiv und hochsignifikant ist, zeigt sich für die französische und russische Sprache ein anderes Bild. Für Französisch ist der Korrelationskoeffizient insignifikant, was jedoch auch an einer zu geringen Zahl von Beobachtungen in der Stichprobe liegen könnte. Für die russische Sprache ergibt sich hingegen eine negative Korrelation zwischen Sprachkenntnisniveau und Bruttolöhnen, was auch auf andere Eigenschaften der Personen, die diese Fremdsprache beherrschen, zurückzuführen sein könnte (beispielsweise auf ihre Herkunft aus den neuen Bundesländern). Um den kausalen Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Arbeitsmarkterfolg zu untersuchen, sind daher weiterführende ökonomische Analysen notwendig.

5 Fazit

Ziel des Artikels ist es, einen Überblick zum Wert von Fremdsprachenkenntnissen auf dem Arbeitsmarkt im Allgemeinen und in Deutschland im Besonderen zu geben.

In Übereinstimmung mit der bestehenden Literatur haben wir das Einkommen des Einzelnen und seinen Beschäftigungsstatus als Indikatoren für den wirtschaftlichen Wert einer Sprache auf dem Arbeitsmarkt herangezogen. Nachdem wir das Konzept des produktiven Wertes einer Sprache vorgestellt haben, haben wir geklärt, wie er aus dem Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt entsteht. Anschließend präsentierten wir einen Überblick über die vorhandene Literatur zum wirtschaftlichen Wert von Fremdsprachenkenntnissen in verschiedenen Ländern der Welt. Anhand von drei aktuellen Datensätzen schließt dieser Arti-

¹⁸ Vgl. SOEP-IS 2016 (ungewichtete Angaben).

kel mit einer deskriptiven Analyse der Beziehungen zwischen Englischkenntnissen und dem Einkommen von Personen einerseits und ihrem Beschäftigungsstatus andererseits. Unsere Ergebnisse bestätigen die bereits in anderen Studien vorgestellten empirischen Erkenntnisse. Sie zeigen nicht nur, dass Englischkenntnisse mit einem besseren Einkommen verbunden sind, sondern auch mit einer besseren Beschäftigungssituation in Deutschland. Dieses Kapitel analysiert Daten über die Häufigkeit der Verwendung der englischen Sprache. Die Ergebnisse zeigen, dass der häufige Gebrauch dieser Sprache am Arbeitsplatz im Allgemeinen mit einem höheren Einkommen bei gleicher Sprachkompetenz verbunden ist. Denn Sprachkenntnisse sind nicht nur ein Signal für eine gute Bildung, sondern auch ein Teil des Humankapitals, das die Produktivität und damit das Einkommen der Menschen erhöht.

In diesem Artikel haben wir uns nicht mit der Bedeutung von Deutschkenntnissen für Migranten und Ausländer beschäftigt. Es gibt jedoch bereits eine umfangreiche Literatur zu diesem Thema (z. B. Aldashev et al. 2009; Dustmann & Van Soest 2002).

Danksagung

Diese Arbeit wurde zum Teil in der Forschungsgruppe »Ökonomie und Sprache« in Berlin ausgeführt, mit der die Verfasserin und die beiden Verfasser assoziiert sind. Die Forschungsgruppe wird durch das siebte Rahmenprogramm der Europäischen Union (Projekt MIME – Zuwendungsvertrag 613344), und das Projekt ILT Projekt (CSO2015-64247-P) vom spanischen Ministerium für Wirtschaft und Wettbewerbsfähigkeit unterstützt. Wir sind für diese Unterstützung dankbar. Weiterhin sind wir sehr dankbar dafür, dass das SOEP (Sozioökonomische Panel Berlin) uns seine Daten zur Verfügung gestellt hat.

Literatur

- Aldashev, Alisher & Danzer, Alexander A. 2016. Bilingualism and economic performance. In: Gazzola & Wickström 2016, 313–327.
- Aldashev, Alisher & Gernandt, Johannes & Thomsen, Stephan L. 2009. Language usage, participation, employment and earnings Evidence for foreigners in West Germany with multiple sources of selection. *Labour Economics* 16. 330–341.
- Aparicio Fenoll, Ainhoa & Kuehn, Zoë. 2016. Does foreign language proficiency foster migration of young individuals within the European Union? In: Gazzola & Wickström 2016, 331–356.
- Araújo, Luísa & Dinis da Costa, Patrícia & Flisi, Salvo & Soto Calvo, Elena. 2015. *Language and Employability*. Luxembourg: European Commission – Joint Research Centre.
- Azam, Mehtabul & Chin, Aimee & Prakash, Nishith. 2013. The Returns to English-Language Skills in India. *Economic Development and Cultural Change* 61(2). 335–367.
- Burckhardt, Till & Gazzola, Michele. 2018. Le plurilinguisme européen après le Brexit : quels effets sur la participation démocratique et la mobilité des citoyens européens ? In : Barbier, Jean-Claude (Hg.), *Quel avenir pour l'Europe sociale dans le contexte du retour des nations*, 75–103. Paris: La Documentation Française.
- Cappellari, Lorenzo & Di Paolo, Antonio. 2018. Bilingual schooling and earnings: Evidence from a language-in-education reform. *Economics of Education Review* 64. 90–101.

- Casale, Daniela & Posel, Dorrit. 2011. English language proficiency and earnings in a developing country: The case of South Africa. *The Journal of Socio-Economics* 40. 385–393.
- Chiswick, Barry R. & Miller, Paul W. 1995. The endogeneity between language and earnings: International analyses. *Journal of Labor Economics* 13(2). 246–288.
- Chiswick, Barry R. & Miller Paul W. 2014. International migration and the economics of language. In Chiswick, Barry R. & Miller, Paul W. (Hgg.), *Handbook of the Economics of International Migration*, 211–269. Amsterdam: North Holland.
- Chiswick, Barry R. & Miller, Paul W. 2018. Do native-born bilinguals in the US earn more? *Review of Economics of the Household*. 16(3). 563–583.
- Christofides, Louis N. & Swidinsky, Robert. 2010. The Economic returns to the knowledge and use of a second official language: English in Quebec and French in the rest-of-Canada. *Canadian Public Policy / Analyse de Politiques* 36(2). 137–158.
- Cornwell, Katy & Inder, Brett. 2008. Language and Labour in South Africa. *Journal of African Economies* 17(3). 490–525.
- Di Paolo, Antonio & Tansel, Aysit. 2015. Returns to foreign language skills in a developing country: The case of Turkey. *Journal of Development Studies* 51. 407–421.
- Drinkwater, Stephan J. & O'Leary, N. C. 1997. Unemployment in Wales: Does language matter? *Regional Studies* 31. 583–591.
- Dustmann, Christian & Van Soest, Arthur. 2002. Language and earnings of immigrants. *Industrial and Labor Relations Review* 55(3). 473–492.
- Fabo, Brian & Beblavy, Miroslav & Lenaerts, Karolien. 2017. The importance of foreign language skills in the labour markets of Central and Eastern Europe: assessment based on data from online job portals. *Empirica*, 44(3). 487–508.
- Fry, Richard & Lowell, Lindsay. 2003. The value of bilingualism in the U.S. labour market. *Industrial and Labor Relations Review* 57(1). 128–140.
- Gazzola, Michele. 2014. Partecipazione, esclusione linguistica e traduzione: Una valutazione del regime linguistico dell'Unione europea. *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 43(2). 227–264.
- Gazzola, Michele & Wickström, Bengt-Arne (Hgg.). 2016. *The Economics of Language Policy*. Cambridge (MA): MIT Press.
- Gazzola, Michele & Grin, François & Wickström, Bengt-Arne. 2016. A concise bibliography of language economics. In: Gazzola & Wickström 2016, 53–92.
- Ginsburgh, Victor & Prieto, Juan. 2011. Returns to foreign languages of native workers in the EU. *Industrial and Labor Relations Review* 64(3). 599–618.
- Grenier, Gilles & Nadeau, Serge. 2016. English as a lingua franca and the economic value of other languages: The case of the language of work in the Montreal labor market. In: Gazzola & Wickström 2016, 267–312.
- Grin, François. 1999. *Compétences et récompenses. La valeur des langues en Suisse*. Fribourg: Éditions Universitaires de Fribourg.
- Hanley, Andrew & Jones, Rhian Eleri. 2005. Earnings and linguistic proficiency in a bilingual economy. *The Manchester School* 73(3). 300–320.

- Klein, Carlo. 2007. The valuation of plurilingual competences in an open European labour market. *International Journal of Multilingualism* 4(4). 262–281.
- Kroncke, Charles and Kenneth Smith. 1999. The wage effects of ethnicity in Estonia. *Economics of Transition* 7(1). 179–199.
- Kuhn, Andreas. 2013. "Made in the world" - *Internationale Handelsströme neu vermessen*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/VolkswirtschaftlicheGesamtrechnungen/2013_03/2013_03Handelsstroeme.html [2018-05-18].
- Levinsohn, James. 2007. Globalization and the returns to speaking English in South Africa. In: Harrison, Ann (Hg.), *Globalization and Poverty*, 629–646. Chicago: University of Chicago Press.
- Lui, Hon-Kwong. 2007. The returns to language ability in Hong Kong: before and after the handover. *Applied Economics Letters* 14. 121–125.
- Rendon, Sílvio. 2007. The Catalan premium: language and employment in Catalonia. *Journal of Population Economics* 20. 669–686.
- Saiz, Albert & Zoido, Elena. 2005. Listening to what the world says: Bilingualism and earnings in the United States. *The Review of Economics and Statistics* 87(3). 523–538.
- Shapiro, Daniel M. & Stelcner, Morton. 1997. Language and earnings in Quebec: Trends over twenty years, 1970–1990. *Canadian Public Policy / Analyse de Politiques* 23(2). 115–140.
- Statistisches Bundesamt. 2018. *Außenhandel. Rangfolge der Handelspartner im Außenhandel der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Destatis).
- Stöhr, Tobias. 2015. The returns to occupational foreign language use: Evidence from Germany. *Labour Economics* 32. 86–98.
- Toomet, Ott. 2011. Learn English, not the local language! Ethnic Russians in the Baltic states. *American Economic Review: Papers and Proceedings* 101(3). 526–531.
- Vaillancourt, François & Lemay, Dominique & Vaillancourt, Luc. 2007. *Laggards No More: The changed socioeconomic status of francophones in Quebec*, C.D. Howe Institute Backgrounder No. 103. Ottawa: C D. Howe Institute.
- Wickström, Bengt-Arne. 2016. English-only language policy: The road to provincialism? *Acta universitatis sapientiae, European and regional studies* 9(1). 71–76.
- Wickström, Bengt-Arne & Templin, Torsten & Gazzola, Michele. 2018. An economics approach to language policy and linguistic justice, in Gazzola, Michele & Templin, Torsten & Wickström, Bengt-Arne (Hgg.), *Language Policy and Linguistic Justice. Economic, Philosophical and Sociolinguistic Approaches*, 3–64. Berlin: Springer.
- Williams, Donald R. 2011. Multiple language usage and earnings in Western Europe. *International Journal of Manpower* 32(4). 372–393.
- Zhang, Weiguo & Grenier, Gilles. 2013. How can language be linked to economics? *Language Problems & Language Planning* 37(3). 203–226.

Bernd Krause

Verortung von Farben und Bildung von Farbwörtern in ausgewählten philosophischen Planspracheprojekten

Philosophical languages are based on individual conceptions of the world, that is, the systematic positioning of all known elements and conceptions. Following such a system, all words in a philosophical language have a firm, unchangeable place. This article examines how words for colours fit into a number of such systems, which colours these systems include, and how new words for colours are formed. The study reveals that most philosophical languages have basic words for only up to seven colours (Sotos Ochando, early *Ro*), in accordance with the commonly known simplified spectrum of physical light. Some languages even reduce the number of colour words to five (Wilkins, late *Ro*, *aUI*). *Ygyde*, the outstanding exception, allows the formation of 60 colour words, using a table that shows different grades of mixtures of three primary colours. Here, word formation consists in general of the combination of suffixed syllables or single letters, some of them always having proper meanings (*aUI*), others added in alphabetical order to put the new words into a sequence – colours mostly according to their order in the spectrum (Wilkins, Sotos Ochando, *Solresol*, *Ro*) – or to show the grade of mixture in comparison with neighbouring colours (Sotos Ochando). In *Solresol*, a language whose seven phonemes are sometimes even represented as seven colours, these colours are surprisingly hardly related to any systematic order. Contemporary colour theories (Goethe, Lambert, Runge) have been of nearly no relevance in any philosophical language, only *Ygyde* reflects the complementary principles of additive and subtractive colour theories.

Filozofiaj lingvoj baziĝas sur individuaj konceptoj de la mondo, tio estas sistema ordigo de ĉiuj konataj nocioj kaj aĵoj. Sekvante tiun sistemon, ĉiuj vortoj de la nova lingvo havas firman, neŝanĝeblan lokon. Tiu artikolo kontribuas al la demando, kie kolorvortoj troviĝas en la sistemoj de kelkaj elektitaj filozofiaj lingvoj, kiuj koloroj ekzistas kaj kiel la novaj vortoj por koloroj estas formitaj. La studo montras, ke la plej multaj filozofiaj lingvoj havas bazajn vortojn por nur sep koloroj (Sotos Ochando, frua *Ro*), reprezentantaj la spektron de la fizika lumo. Kelkaj lingvoj eĉ havas nur kvin vortojn (Wilkins, malfrua *Ro*, *aUI*). La elstaranta escepto *Ygyde* per uzo de tabelo, kiu enhavas variajn intensgradojn de miksaĵoj inter tri bazaj koloroj, permesas la formadon de 60 kolorvortoj. La vortfarado estas rezulto el la kombinado de sufiksaj silaboj aŭ solaj literoj, el kiuj kelkaj ĉiam havas fiksaĵajn signifojn (*aUI*), sed aliaj, aldonitaj laŭ la alfabeto vico, nur servas por ordigi la novajn vortojn – la kolorojn kutime laŭ la vico en la ĉielarko (Wilkins, Sotos Ochando, *Solresol*, *Ro*) – aŭ por montri gradojn de la miksaĵo kun najbaraj koloroj (Sotos Ochando). La kolorvortoj en *Solresol*, lingvo, kiu eĉ povas esti komunikata per sep koloroj, ordigitaj laŭ la vico en la spektra lumo, ne havas rilaton al iu ajn sistemo. Samepokaj kolorteorioj (Goethe, Lambert, Runge) preskaŭ ne havis ian influon al iu filozofia lingvo, nur *Ygyde* reflektas la kontraŭajn principojn de adicia kaj subtraha kolorteorioj.

Wer eine neue Sprache erfindet, plant, konstruiert, oder wie auch immer man den Vorgang umschreiben möchte, muss sich einige Gedanken machen. Angefangen vom Laut- und Buchstabenbestand bis hin zu Grammatik und Syntax müssen Überlegungen angestellt werden, um am Ende zu einem brauchbaren Konstrukt zu gelangen. Essentiell ist dabei die Bildung von Wörtern und Begriffen, zumal Erlernende einer Sprache in der Regel einen ersten Zugang über den Wortschatz finden. Und idealerweise gibt es ein Wörterbuch, in dem man alle Wörter findet.

Nun gibt es grundsätzlich die Möglichkeit, sich »a posteriori« an einer bereits bestehenden Sprache zu orientieren oder aber »a priori« etwas völlig Neues zu schöpfen. In letzterem Fall gibt es erneut zwei Wege: Entweder erfindet man beliebige neue Wörter, wie das in den meisten Phantasy-Sprachen der Fall ist, oder aber man orientiert sich an einer außersprachlichen Anordnung, einem Ordnungssystem, einem Weltbild. Sprachen, die diesem Prinzip folgen, nennt man philosophische Sprachen; sie »basieren auf der Annahme, daß das gesamte mensch-

liche Wissen – oder das, was man dafür hielt – auf eine endliche Zahl von Grundbegriffen oder Elementen und deren Kombinationen zurückgeführt werden könnte und sich neue Begriffe aus den vorhandenen Elementen kombinieren ließen« (Blanke 1985: 125).

In dem einer solchen philosophischen Sprache zugrundeliegenden System lässt sich jeder Begriff, jedes Objekt, jedes Abstraktum usw. verorten; umgekehrt lässt sich anhand der Verortung quasi baukastenartig ein entsprechendes Wort bilden, also durch die Konstruktion bzw. Kombination genau definierter Bedeutungsträger, die analog zur Ordnung der Begriffe erfolgt. Wie das im Einzelnen aussehen kann, soll im Folgenden anhand von Farben und Farbwörtern in einigen philosophischen Sprachen dargestellt werden. Im Vordergrund soll dabei stehen, welchem außersprachlichen Prinzip deren Anordnung jeweils folgt und nach welchen Kriterien die neu entstehenden Wörter gebildet sind.

Das soeben beschriebene Prinzip aller philosophischen Sprachen beruht auf den Gedankengängen zweier Philosophen: René Descartes und Gottfried Wilhelm Leibniz. Der Erkenntnistheoretiker Descartes, bekannt durch seinen Grund- und Basissatz »Cogito ergo sum«, spielt dabei insofern eine Rolle, als er bereits 1629 äußerte, dass man analog zu einer natürlichen Zahlenreihe auch alle menschlichen Gedanken und Vorstellungen methodisch anordnen und auf dieser Basis eine von der Philosophie abhängige Sprache erfinden sollte.

Leibniz griff diesen Gedanken auf und entwickelte in mehreren Phasen das Konzept einer philosophischen Universalsprache. Ging es ihm anfangs (1666) nur um eine »scriptura universalis« in Zahlen oder Symbolen, so stand am Ende (1704) die Idee einer sprechbaren »lingua universalis«, die in der Welt der Wissenschaft universelle Geltung haben und in der das Wesen der Begriffe aus der Bezeichnung her erschließbar sein sollte.¹ Der Grundgedanke bestand darin, durch Analyse bestehender Verhältnisse heraus »a-posteriorisch« das Material für eine vollkommen neue »a-priorische«, logisch aufgebaute Universalsprache zu gewinnen. Leibniz' Anforderungen an eine solche internationale Sprache umfassen u. a. leichte Erlernbarkeit, unmittelbare Verständlichkeit, Regelmäßigkeit in der Grammatik und Eliminierung von Doppelbedeutungen. Hierauf berufen sich bis heute nahezu alle Plansprachenprojekte mehr oder weniger deutlich, auch die hier vorgestellten philosophischen Sprachen.

1 A Philosophical Language (John Wilkins), 1668

Der anglikanische Geistliche John Wilkins, in der Plansprachenforschung und anderweitig auch als »Bishop Wilkins« bekannt, veröffentlichte 1668 ein Plansprachenprojekt (Wilkins 1668), das aus mehreren Gründen besondere Beachtung verdient. Zum Einen deshalb, weil es in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu Gottfried Wilhelm Leibniz und dessen eingangs beschriebener Idee einer sprechbaren »lingua universalis« steht, zum Anderen, weil Bishop Wilkins' Ausführungen über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Gegenstand kritischer Betrachtungen waren.²

¹ Leibniz (1666 bzw. 1704). – Ausführlich hierzu: Arndt (1967), Meier-Oeser (1993), Blanke (1996).

² Ausführlich kritische Auseinandersetzungen mit Wilkins und seinem System finden sich bereits bei Monbodo (1774: 440–482) und Müller (1877: 50–65) sowie bei Eco (1997: 245–266) und Okrent (2010: 38–75). – Vgl. außerdem: Subbiondo (1992 und 2001), Dons (2004: 21–22).

Ein weiterer Punkt, der Wilkins und seine *Philosophical Language* so bedeutsam macht, ist der Versuch, das Sprachprojekt auf einer allumfassenden Analyse der bestehenden Verhältnisse beruhen zu lassen, ganz so, wie Leibniz es fordert, und auf Kategorisierungen, die dem Wissens- und Erkenntnisstand der Zeit entsprechen, aufzubauen. Wilkins stand damit seinerzeit nicht allein, und sein System ist durchaus vollständig, aber aufgrund der inzwischen neu gewonnenen Erkenntnisse aus heutiger Sicht betrachtet teilweise vollkommen ungeeignet und dem nachhaltigen Gebrauch wenig förderlich. So werden beispielsweise Steine und Metalle im Gesamtzusammenhang als imperfekte (im Sinn von unvollständig) vegetative (im physiologischen Sinn, also bewusst- und willenlos) belebte (»animate«) irdische Arten (»species«) eingeordnet und in einer weiteren Spezifizierung in allgemeine (»common«), modische (»modics«), kostbare (»precious«), transparente (»transparent«) und unauflösbare, d. i. wasserfeste (»insolubles«) Sorten aufgeteilt (vgl. Borges 1952 bzw. 1964).

Wo in diesem »Tree of the universe« die Farben verortet sind, zeigt die folgende Übersichtstafel (rote Markierungen):

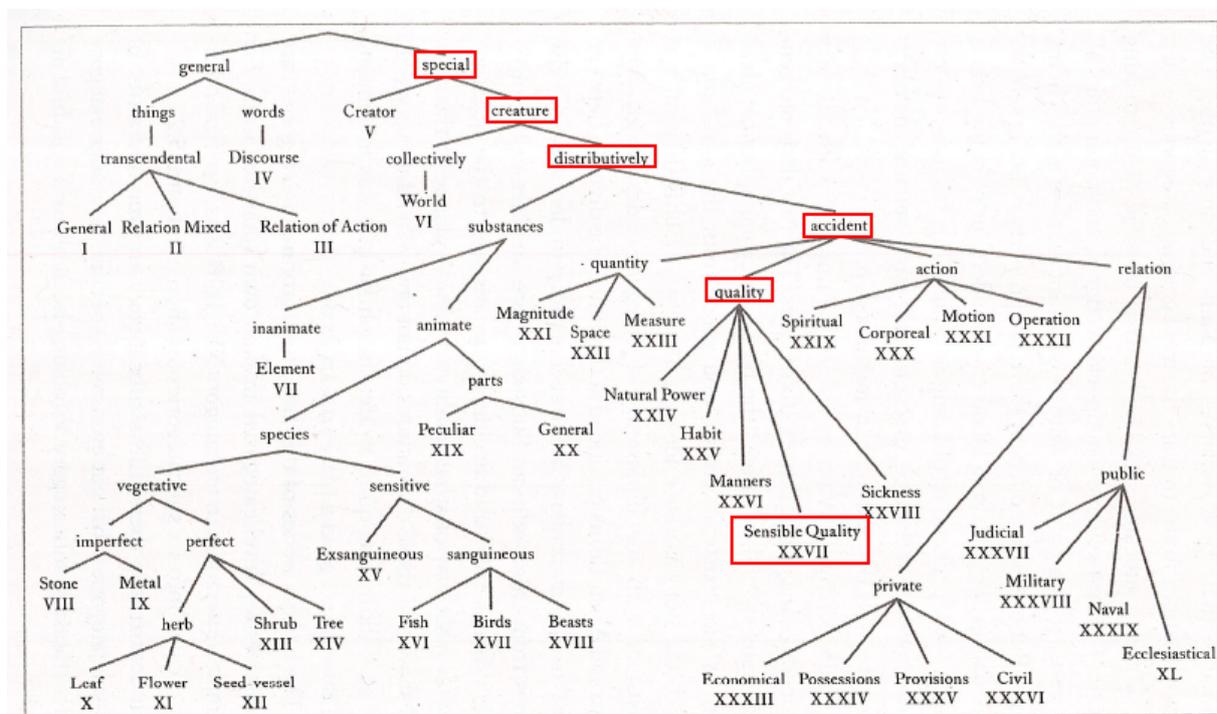


Abbildung 1: Bishop Wilkins' »Tree of the Universe«³

Man sieht hier recht deutlich, dass Wilkins und seine »Philosophical Language« fest im nachmittelalterlich-voraufklärerischen Milieu verwurzelt sind, auch wenn der »Creator« = Schöpfer, also Gott, nicht die erste Kategorie ist, sondern »nur« die Nummer V ist und gleichzeitig isoliert den reellen, »geschöpften« Dingen (»creature«) gegenübersteht. Dem übergeordnet ist die Differenzierung zwischen »general«⁴ und »special«, die an die im Mittelalter intensiv geführte Diskussion über Realien und Universalien zu erinnern scheint.

³ Okrent (2010: 40); ähnlich, aber eher listend bereits Müller (1877: 59).

⁴ Vgl. Wilkins (1668: 23): »Universal notions«; Kategorien I–IV.

Die Farben finden sich in der Kategorie XXVII »Sensible Quality«, die wiederum eine von mehreren Untergruppen des Bereiches zufällige bzw. wechselnde (»accident«) Qualitäten ist. Innerhalb der Kategorie der wahrnehmbaren Eigenschaften stehen die Farben an zweiter Stelle, zusammengefasst unter dem Begriff »colours« und umrahmt von »light« = Licht als erster und »sound« = Klang als dritter Qualität (Wilkins 1668: 215).

Diese »zweite sichtbare Qualität« wird nun zunächst unterteilt in einfache (»simple«) und gemischte (»mixed«) Erscheinungen. Die Farben fallen in die erste Kategorie, wobei hier erneut differenziert wird, und zwar nach primären (»primary«) und sekundären (»secondary«) Farben. Erstere beinhaltet als einzige Unterkategorie (1.) die uneigentliche Farbe Grau, unter die auch die beiden Extreme Schwarz und Weiß fallen. Die eigentlichen Farben finden sich im Anschluss daran in den Unterkategorien 2. bis 4.:

| | | |
|-----------|--|------------|
| primary | 1. grayness | whiteness |
| | | blackness |
| secondary | 2. <i>bloud</i> : or of <i>gold</i> | redness |
| | | yellowness |
| | 3. <i>vegetables</i> : or <i>heavens</i> | greenness |
| | | blewness |
| | 4. <i>juice</i> of the fish <i>Murex</i> | purple |

Insgesamt, so Wilkins, folge diese Anordnung der Abfolge im Regenbogen: »most considerable according to their order in the RAINBOW«, was jedoch nicht ganz richtig ist, denn grundsätzlich zeigt ein Regenbogen, der ja die Spektralfarben zeigt, in der Regel sieben Farben: Zusätzlich zu den genannten noch Orange (zwischen Rot und Gelb) und ein dunkleres Blau (zwischen Hellblau und Purpur bzw. Violett). Die Anordnung der benannten Farben stimmt jedoch zumindest mit der Folge im Regenbogen überein.

Es fällt weiterhin auf, dass die im System der *Philosophical Language* dargestellten fünf Farben in drei Kategorien zusammengefasst werden (2., 3., 4.). Purpur als besondere, auch in damaliger Zeit noch sehr wertvolle und daher seltene Farbe steht isoliert.⁵ Wie aber erklärt sich, dass Rot und Gelb bzw. Grün und Blau jeweils zu einer Gruppe zusammengefasst erscheinen? Die Antwort hierauf gibt Wilkins selbst bzw. seine grundsätzliche Ordnung der Dinge. Auf der Ebene der konkreten Begrifflichkeiten wie auch im System insgesamt kommt es sehr häufig zur Bildung von Paaren, die, dem dialektischen Prinzip folgend, Gegensätzliches beinhalten; die Begriffe »are paired together upon the account of single Opposition« (Wilkins 1668: 416). Der jeweilige Gegensatz betrifft dabei eine besondere Eigenschaft, etwa bei Hund und Wolf, die beide zu finden sind in der Kategorie »RAPACIOUS beasts of the DOG-kind« (d.h. mit länglicher Kopfform im Gegensatz zu Räubern der »CAT-kind« mit eher rundem Kopf), dort weiter eingeordnet als »European« > »terrestrial« > »bigger«. Unterschieden werden Hund und Wolf hier

⁵ Der Ausdruck »*Juice* of the Fish *Murex*« verweist auf die Gewinnung der Farbe aus den umgangssprachlich Murexschnecken genannten Vertretern der Familie Muricidae; die Bezeichnung »fish« ist hier schlichtweg falsch, und in seinem System verortet Wilkins die Schnecke keineswegs bei den Fischen, sondern im Bereich der Schalentiere (»TESTACEOUS TURBINATED exanguious ANIMALS«, S. 129).

nach den Kriterien Zähmheit und Gelehrigkeit: »for *tameness* and *docility* : or for *wildness* and *enmity to Sheep*« (Wilkins 1668: 160). Auf ähnliche Weise werden auch andere Begriffspaare gebildet, etwa Birne (»pear«) und Quitte (»quince«) nach dem Wachstum der Bäume (»that which rises more in height : or that which spreads more in breadth«, S. 113), oder die Zubereitung von Speisen (»preparation of food«) in Wasser (»wet«) – »boiling« oder »stewing«⁶ – nach Art und Größe des Gefäßes (»in a wider or closer vessel; in a greater or lesser quantity.«, S. 260).

Die »Gegenteiligkeit« der Farben ist nicht ganz leicht nachzuvollziehen. Die Paarung Grün und Blau erklärt Wilkins selbst so, dass »greenness« die Farbe von »Vegetables« ist – gemeint sind hier Pflanzen im Allgemeinen (vgl. Wilkins 1668: 54) –, »blewness« hingegen »the appearing Colour of the *Heavens*«. Betrachtet man Grün als die Farbe, in die sich nahezu alle Pflanzenspezies der Erde kleiden, so wird deutlich, dass der scheinbare Gegensatz von Grün und Blau auf einer stark vereinfachten räumlichen Zuordnung beruht: Irdisches Grün steht himmlischem Blau gegenüber.

Schwieriger wird es bei der Deutung der Gegenteiligkeit von Rot und Gelb. Wilkins benutzt hier die Vergleichspaarung Blut (»bloud«) – Gold (»gold«), so dass sich eine Körperflüssigkeit und ein Edelmetall gegenüberstehen. Problematisch daran ist zunächst, dass mit »Gold« eigentlich »Gelb« gemeint ist – eine Gleichsetzung, die aus der Heraldik stammt, wo Gold mit Hilfe der Farbe Gelb behelfsmäßig dargestellt wird. Gold und Silber werden dort als »Metalle« bezeichnet, nicht als Farben; Gelb und Weiß gibt es in der Heraldik nicht. Möglicherweise hat Wilkins seine Paarung Rot vs. Gelb vor diesem Hintergrund vorgenommen. Ebenso denkbar wäre aber auch, dass er sich dabei an Konventionen orientiert hat: Bis zur Französischen Revolution war Rot vor allem die Farbe des Adels und Zeichen von Macht und Herrschaft. Gelb hingegen war lange Zeit die Farbe der Liebe und der Wollust, aber auch der Eifersucht und des Geizes, des Ekels, des Verrats, ja sogar der Pest. Dieser Gegensatz zwischen Rot und Gelb schlug sich auch in Kleiderordnungen nieder: Rote Mäntel etwa waren Privileg der Herrschenden, Gelb hingegen markierte den Außenseiter; man denke hier etwa an den gelben Hut der Juden oder an die gelben Bänder, mit denen sich Prostituierte im Mittelalter ausweisen mussten.⁷

Eine weitere Deutungsmöglichkeit ließe sich aus Wilkins' Zuordnung der Farbe zu »bloud« = Blut ableiten: Blut ist eine der vier Flüssigkeiten des Körpers, deren mehr oder weniger ausgewogenes Vorhandensein den Charakter und den Gesundheitszustand eines Menschen bestimmt – so jedenfalls laut der traditionellen Gesundheitslehre, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Gültigkeit hatte. Gemäß der so genannten Vier-Säfte-Theorie, die auf antike Erkenntnisse zurückgeht, war Blut die süße, rote Flüssigkeit des Herzens, Gelb hingegen war das farbliche Attribut der bitteren Galle.

Was genau Wilkins dazu bewogen hat, Rot und Gelb als gegensätzlich (»opposite«) darzustellen, bleibt offen; vermutlich liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Einfluss hat diese Art der Paarbildung allerdings auf die Bildung des Wortschatzes seiner »Philosophical Language«. Die-

⁶ Das Verb »stew«, bekannt vom Eintopfgericht Irish Stew, bezeichnet im Gegensatz zu »boil« das weniger intensive Dünsten oder Dämpfen.

⁷ Vgl. Praschl-Bichler (2011: 199–200); gerade im insgesamt sehr farbigen Mittelalter gab es allerdings zahlreiche Überschneidungen bei Verwendung und Bedeutung einzelner Farben.

se beruht grundsätzlich auf der Kombination einzelner Buchstaben, die hier aber nur sehr grob vereinfachend skizziert werden kann.

Bemerkenswert ist dabei, dass der gesamte Überbau bis hin zur obersten, grundlegenden Differenzierung »general« vs. »special« bei der Wortbildung überhaupt nicht berücksichtigt wird. Vielmehr wird an dieser Stelle das Prinzip der Reihung verwendet, indem jedem der 40 »Genus's« in Wilkins' Kategorisierung des Universums (römische Zahlen) eine einzelne Silbe mit einem Konsonanten aus der Folge b, d, g, p, t, c, z, s und einem Vokal aus der Reihe

$$\left\{ \begin{array}{l} \alpha, a, e, i, o, u, y, yi, yu. \\ 1 \quad 2 \quad 3 \quad 4 \quad 5 \quad 6 \quad 7 \quad 8 \quad 9. \end{array} \right.$$

zugeordnet wird: I = b α , II = ba, III = be usw.⁸ – im Fall des Genus XXVII »Quality sensible«, in dem auch die Farben zu finden sind, ist das die Silbe »ti«. Durch Anhängung eines weiteren Konsonanten werden die einzelnen Qualitäten (»differences«) bezeichnet, hier die Gruppe der »secondary visible Qualities« »tid«. Ein weiterer Vokal bezeichnet dann die Farbe selbst, bzw. zunächst die jeweils erste »species«; das Wort für Weiß lautet somit »tid α «, Rot heißt »tida«, Grün heißt »tide«, Wilkins' »purple« heißt »tidi« (Wilkins 1668: 415). Zur Bildung der Wörter für die als gegenteilig eingestuften Farben wird der Buchstabe »s« angehängt:⁹ Gelb = »tidas«, Blau = »tides«. Insgesamt ergibt sich folgender Wortbestand:

| | | | | | |
|------|----|--------------|--------|----------------------------|---------|
| tid- | 1. | tid α | weiß | Gegenteil → tid α s | schwarz |
| | 2. | tida | rot | Gegenteil → tidas | gelb |
| | 3. | tide | grün | Gegenteil → tides | blau |
| | 4. | tidi | purpur | | |

Was nun neben der paarweisen Anordnung konkreter Farbbenennungen auf den ersten Blick merkwürdig erscheint, ist die geringe Zahl von Farbwörtern. Farben wie Orange, Rosa bzw. Pink oder Braun fehlen hier, so dass die Möglichkeit einer wirklichkeitsgetreuen Beschreibung von reellen Erscheinungen fraglich erscheint. Gerade in der Beschränkung der Farbzahl aber folgt Wilkins in gewisser Weise dem theoretischen Prinzip der philosophischen Sprachen, nämlich der Reduktion auf das Wesentliche. Grüntöne etwa gibt es viele: hell, dunkel, oliv, blattgrün, apfelgrün usw., letzten Endes aber genügt im Prinzip – auch für eine einfache Verständigung – die Bezeichnung »grün«. Noch heute kommen wir im Grunde mit einer guten Handvoll einfacher Farbwörter aus, die wir zum Zweck der Differenzierung mit adjektivischen,

⁸ Wilkins (1668: 415). – Die ungewöhnliche Anordnung der Konsonanten beruht auf einer gründlichen Analyse verschiedener natürlicher Sprachen (»vulgar languages«), insbesondere des Englischen. Die um einige im lateinischen Alphabet nicht vorhandenen Zeichen erweiterte und wegen der nur mangelhaften Darstellbarkeit in modernem Zeichensatz hier aus dem Original abgebildete Reihe der Vokale resultiert ebenfalls aus Beobachtungen zur Aussprache des Englischen: Das die Reihe eröffnende α steht für den Laut [ɔ:] (wie in Englisch »fought«); die vier letzten Zeichen stehen für u-Laute und Diphthonge in Verbindung mit u.

⁹ Wilkins (1668: 416). – Diese Art der Paarbildung gilt nur bei zweisilbigen Wörtern; einsilbige Wörter werden durch nach festen Harmonieregeln vorangesetzten Vokal zum Gegenteil. – Das oben erwähnte Gegensatzpaar Hund vs. Wolf heißt bei Wilkins übrigens »zita« und »zitas«; vgl. Okrent (2010: 52).

meist subjektiv »gefärbten« Attributen belegen. Aus rot wird etwa hellrot, dunkelrot, knallrot, karminrot, weinrot, burgunderrot, rosenrot usw.¹⁰

Es kommt jedoch noch ein weiterer Aspekt ins Spiel: Wilkins folgt in der Fünffzahl der Farben dem Wissen seiner Zeit, und noch Isaac Newton beobachtet im Rahmen seiner ersten Lichtbrechungsexperimente, festgehalten in der Abhandlung *Opticks* (1704), die Anordnung der gut unterscheidbaren sichtbaren Spektralfarben in genau dieser Art: »This Image or Spectrum P T was coloured, being red at its least refracted end T, and violet at its most refracted end P, and yellow green and blew in the intermediate spaces« (Newton 1704: 22, ähnlich auch 23, 99, 103 u.ö.) Erst nach weiteren Untersuchungen erweitert Newton das Spektrum um die Farben Orange und Indigo¹¹ und komplettiert damit die Farben des Regenbogens. Damit wird aber neu definiert, was »wesentlich« ist. Und hier zeigt sich nun ein grundlegendes Problem aller nach der Art von Wilkins' Modell aufgebauter philosophischen Sprachen: Ändert sich das Weltbild aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, so muss sich auch die Sprache anpassen.¹²

2 Farbtheorien um Newton und Goethe

Man könnte nun zu Recht erwarten, dass sich in neueren philosophischen Sprachen auch zeitgemäßere, insbesondere naturwissenschaftliche Erkenntnisse widerspiegeln. Das trifft jedoch nur bedingt zu; selbst die Siebenzahl der Spektralfarben nach Newton findet nicht überall Eingang. In einem anderen Punkt jedoch spielt Newtons Theorie eine nicht unbeträchtliche Rolle: Er ordnet die Spektralfarben im Kreis an und setzt Weiß als die Summe aller Farben in die Mitte – und folgt somit einem Prinzip, das in der modernen Farbtheorie als additive Mischung beschrieben wird.

Goethe griff die Gedankengänge des Naturwissenschaftlers Newtons auf¹³ und entwickelte seinerseits seinen eher psychologisch ausgerichteten »Farbenkreis zur Symbolisierung des menschlichen Geistes- und Seelenlebens«. Die Farbfolge darin ist mit derjenigen Newtons nahezu identisch, Goethe lässt aber das von Newton neu eingefügte Indigo aus und kommt so auf sechs Farben. Goethe glaubte jedoch, dass Newton bei der Positionierung von Weiß in der Mitte irre: Seiner Meinung nach müsse die Summe aller Farben »die Finsternis, das Dunkle«¹⁴ sein. Goethe beschreibt damit, ohne dass ihm das bewusst ist, eine zu Newton in Opposition stehende subtraktive Farbmischungstheorie, auf die noch einzugehen sein wird (s.u. zu aUI).

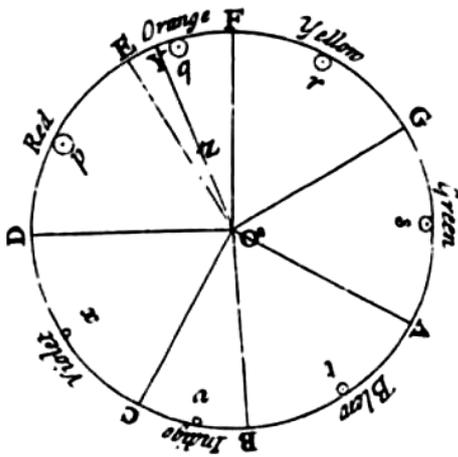
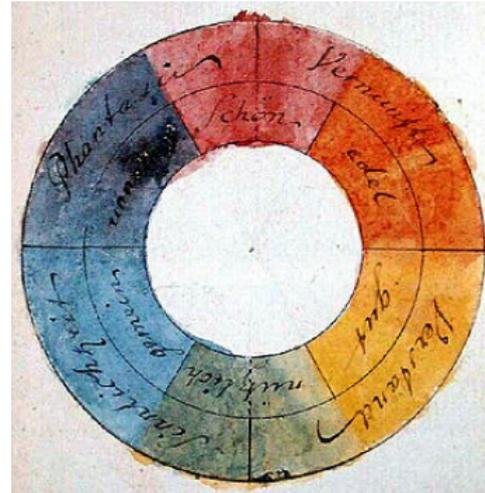
¹⁰ Auf ähnliche Art und Weise, nämlich durch Attributierung, können natürlich sowohl in Wilkins' *Philosophical Language* als auch in anderen Plansprachen weitere Farbwörter gebildet werden. Darauf soll aber hier nicht im Einzelnen eingegangen werden, da ja im Vordergrund die jeweilige Verortung der einfachen Farbwörter im System stehen soll.

¹¹ Newton (1704: 34, 102, 116 u.ö.). – Dass Newton dies nur deshalb tut, um seine Theorie zu stützen, dass die Farben als Bestandteile des weißen Lichts in einem ähnlichen Verhältnis zueinander stehen könnten wie die Abschnitte einer schwingenden Saite bei der Erzeugung der Töne einer Tonleiter, kann hier unberücksichtigt bleiben.

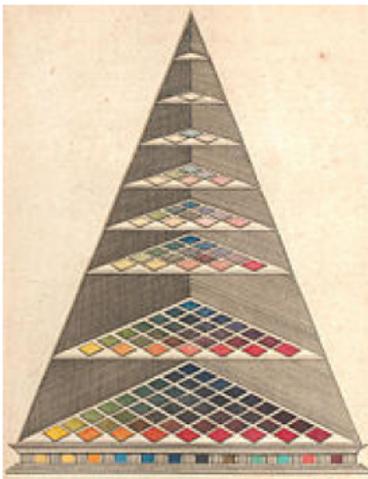
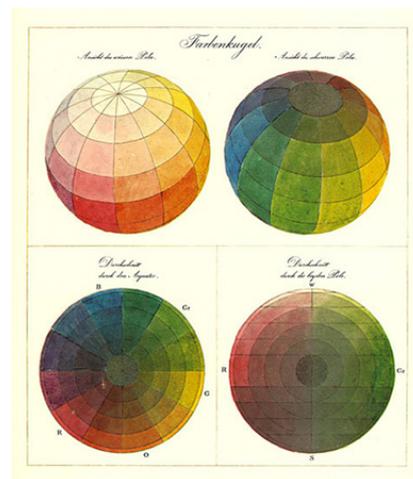
¹² Zur dieser allgemeinen Problematik siehe Blanke (1985: 131). – Auf die aus heutiger Sicht vollkommen unzureichende Einordnung von Steinen und Mineralien im Wilkins'schen System wurde eingangs bereits hingewiesen.

¹³ Hierzu und zur unterschiedlichen Auffassung der Farben Newtons und Goethes: Kötter (1998), Mandelartz (2005), Müller (2015).

¹⁴ Goethe (1810), hier zit. nach Kötter (1998, Internetfassung: 15).

Abbildung 2: Farbkreis nach Newton¹⁵Abbildung 3: Farbkreis nach Goethe¹⁶

In der Zeit, als Goethe seine Farbtheorie entwickelte, entstanden einige weitere interessante Modelle. Dazu gehören die von Johann Heinrich Lambert konstruierte Farbenpyramide (1772) sowie der Farbglobus des Malers Philipp Otto Runge (1810).

Abbildung 4: Farbpyramide nach Lambert¹⁷Abbildung 5: Farbenkugel nach Runge¹⁸

Beide Modelle sind dreidimensional und basieren auf einer Anordnung verschiedener Farbtöne nach dem Grad der Intensität: Bei Lamberts Pyramide bilden 12 reine, gesättigte Malerfarben in 45 kräftigen Ausprägungen die Basis; Weiß steht an der Spitze als Resultat zunehmender Helligkeit. Runge ordnet seine Farben ähnlich an, geht aber von sehr dunklen Farben am Südpol (= Schwarz) seines Farbglobus aus und lässt diese zum Nordpol (= Weiß) hin immer heller werden. Die reinen Farben liegen genau in der Mitte, also am Äquator, und bilden auf diese Art einen Farbkreis, der der Goethe'schen Anordnung folgt, allerdings nun mit 12 Farben; Runge hat sehr viel Wert darauf gelegt, dass sein Farbsystem mit Goethes Ansichten konform geht.

¹⁵ Newton (1704), Book I, Part II, Plate III, Fig. 11.

¹⁶ Aquarellierte Federzeichnung, 1809, Frankfurter Goethe Museum, Quelle: Wikimedia.

¹⁷ Lambert (1772), Farbabbildung im Anhang nach S. 172. – Vgl. Silvestrini & Fischer (2002), S. 44–46.

¹⁸ Runge (1810), Farbabbildung nach S. 15. – vgl. Matile (1979), Silvestrini & Fischer (2002), S. 56–58.

Der Begriff des Farbspektrums im Sinne von Anordnung der Farben gemäß des gebrochenen Lichts im Regenbogen spielt in diesen vergleichsweise modernen Theorien kaum noch eine Rolle; er bleibt jedoch latent vorhanden, da die Folge der Farben im Kreis analog zu derjenigen des Regenbogens verläuft. Neu an den Theorien Lamberts und Runges ist, dass verschiedene Helligkeitsstufen ausdrücklich darin Berücksichtigung finden, ein Aspekt, der jedoch in philosophischen Sprachen kaum eine Rolle spielt.

Die in dieser und der nachfolgenden Zeit entstehenden philosophischen Sprachen orientieren sich ausdrücklich weiterhin an der Farbfolge im Lichtspektrum, und selten wird über die Spektralfarben hinaus differenziert – mit einer bemerkenswerten Ausnahme, die nun vorgestellt werden soll.

3 Lengua Universal y Filosofica (Sotos Ochando), 1852 / 1860

Die *Lengua Universal* des Spaniers Bonifacio Sotos Ochando (Sotos Ochando 1852) ist eine der zahlreichen Wilkins folgenden, zugleich eine der unzähligen Plansprachen, die seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Wirklich verbreitet war diese philosophische Sprache wohl nicht, immerhin erschienen aber mehrere Ausgaben des Projektes, inklusive Übersetzungen ins Französische (Sotos Ochando 1855a und 1855b) sowie nachweislich zwei Auflagen eines Wörterbuches (Sotos Ochando 1860 bzw. 1862); zeitgenössische Auseinandersetzungen mit dem Projekt datieren bis 1889 (Ugarte 1889), also bis hinein in die Zeit der Entstehung des Esperanto, und auch in aktuelleren Veröffentlichungen wird es gern diskutiert.¹⁹

Sotos Ochandos Universalsprache funktioniert ganz ähnlich wie Wilkins' *Philosophical Language*: Alle Begrifflichkeiten sind geordnet in Kategorien, wobei Sotos Ochando auf den umständlichen und für die Bildung der neuen Sprache letztlich irrelevanten Wilkins'schen Oberbau verzichtet. Hier wie dort deuten die ersten Buchstaben eines Wortes jedoch auf die Zugehörigkeit zu einer Bedeutungsgruppe. Bei Sotos Ochando hat – im Gegensatz zu Wilkins, wo ja zweibuchstabige Elemente auf die jeweilige Kategorie verweisen – bereits der erste Buchstabe eine eigenständige Funktion: Wörter mit »a-« gehören in den Bereich der leblosen Dinge (»cosas materiales sin relacion á la vida«), solche mit »e-« zu den lebenden (»cuerpos vivos«), Wörter mit »i-« kennzeichnen Begriffe, die mit dem Menschen und seinem Körper zu tun haben (»lo relativo al hombre en su parte corporal«). Mit Konsonanten beginnende Wörter bezeichnen die verschiedenen Lebensbereiche, von »b-« = Pädagogik (»instruccion y artes liberales«) über beispielsweise »g-« = Militär (»parte militar«) und »n-« Religion bis hin zu »t-« = generelle Beziehungen der Dinge untereinander (»relaciones de las cosas«). Innerhalb dieser Kategorien wird differenziert, indem zunächst ein oder auch zwei Buchstaben angehängt werden. Im Bereich »a-« etwa »aba-« = »cuerpos simples« (gemeint sind die chemischen Elemente, die aber unter »ar-« + Konsonant noch einmal auftauchen!), »abe-« = Materie und deren Formen (»materia, cuerpo, sus partes y agregados«), »abi-« = Dimensionen (»Dimension y cosas analogas«), usw.

¹⁹ Neben den zahlreichen Nennungen in diversen Überblicksveröffentlichungen erwähnenswert: Calero Vaquera (1993).

In der Gruppe »at-« – gemeinsam mit »ar-« und »as-« unter dem Sammelbegriff »reino mineral« katalogisiert – sind bemerkenswerterweise flüssige und »unwägbare« Körper (»cuerpos fluidos é imponderables«) vereinigt, und hier finden sich schließlich auch die Bezeichnungen für Farben, genauer gesagt in der Untergruppe »ati-« = Licht und Farben (»luz y colores«), dort wiederum unter »atin-« = Farben (»colores«). An dieses Grundwort werden nun zwei weitere Buchstaben angehängt, und zwar ein Konsonant, der für die Farbe selbst steht, und ein Vokal für den Intensitätsgrad der jeweiligen Farbe; das Wort schließt mit einem »-n«, welches die Wortart Adjektiv anzeigt.²⁰ Die Farben selbst, sieben an der Zahl, folgen in der Anordnung derjenigen der Spektralfarben von Violett nach Rot, so dass sich für z. B. Violett folgendes Bild ergibt:²¹

| | | |
|----------|---------------------------|-----------------------|
| atinban | = sub-violado | = »unter«-Violett |
| atinben | = casi violado | = fast Violett |
| antinbin | = violado : el del prismo | = Violett des Prismas |
| atinbon | = sobre-violado | = »über«-Violett |
| atinbun | = muy violado | = viel Violett |

Dem gleichen Prinzip der Anordnung, mit der reinen Farbe im Zentrum, gekennzeichnet durch die Endung »-in«, folgen auch die übrigen Farben (hier nur die Stämme):

| | | | |
|---------|--------------|----------|---------------------------------------|
| antinc- | = añil | = Indigo | (→ antincan, antincen, antincin usw.) |
| atind- | = azul | = Blau | |
| atinf- | = verde | = Grün | |
| ating- | = amarillo | = Gelb | |
| atinj- | = anaranjado | = Orange | |
| atinl- | = rojo | = Rot | |

Schließlich stehen auch Weiß und Schwarz, den gleichen Prinzipien folgend, am Ende dieser Auflistung (»atinmin« = reines Weiß, »atinpin« = Schwarz).

Nun könnte man angesichts der oben beschriebenen Farbtheorien Lamberts und Runges meinen, dass mit Hilfe der fünffachen Differenzierung »sub > casi > el del prismo > sobre > muy« verschiedene Helligkeitsstufen bezeichnet werden. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr wird hier der Versuch unternommen, Mischungsverhältnisse einzelner im Farbspektrum benachbarter Farben in konkrete Worte zu fassen, also quasi die Übergänge zu beschreiben, basierend darauf, welche Farbe dominiert.²² Dass aber gerade Übergänge zwischen einzelnen Farben auf-

²⁰ Ersetzt man das abschließende »n« durch »r«, so erhält man ein entsprechendes Verb (etwa »atindir« = blau färben).

²¹ Hier nach Sotos Ochando (1860: 32 bzw. 1862: 22. – Vgl. auch Sotos Ochando (1855a: 220), bes. Anm. (2): »Nous plaçons les couleurs principales dans l'ordre qu'elles ont dans l'arc-en-ciel. Les autres peuvent se former en ajoutant une syllabe au nom de la couleur principale qui est prédominante.«

²² Sotos Ochando (1855a: 100): »Dans les couleurs (section API) les modifications que reçoivent les sept couleurs primitives par leurs divers mélanges, en prenant pour base du nom celui de la couleur primitive qui serait la prédominante.«

grund subjektiver Wahrnehmung nur schwer und ungenau in einfache, allgemein verständliche Worte zu fassen sind, ist eine fast alltägliche Erkenntnis (»Ist das noch ..., oder ist das schon...?«); Sotos Ochando selbst weist explizit darauf hin, dass die Benennung von Farben oft mit Schwierigkeiten verbunden ist.²³ Ob und in welchem Maße sein Differenzierungsschema daher in der Praxis wirklich greift, bleibt ungewiss und müsste im konkreten Einzelfall geprüft werden.

Fakt ist jedenfalls, dass spätere Entwürfe philosophischer Sprachen eher dazu tendieren, sich auf einfache Farbwörter ohne spezielle Differenzierungen zu beschränken. Das wird auch in einem weiteren aus dieser Zeit stammenden Projekt deutlich.

4 Solresol, »Langue Musicale Universelle« (François Sudre), 1833 / 1866 / 1902

Solresol (Sudre 1866, grundlegende Überarbeitung: Gajewski 1902), erstmals 1833 der Öffentlichkeit vorgestellt, gilt aus heutiger Sicht als eines der ersten brauchbaren Apriori-Plansprachenprojekte – zu Recht, denn noch heute gibt es Anhänger dieser – wie der Name schon vermuten lässt – auf den italienischen Tonsilben der diatonischen Leiter do, re, mi, fa, sol, la, si²⁴ beruhenden Plansprache. *Solresol* ist tatsächlich eine auf Musik basierende Sprache, bei der der gesamte Wortschatz aus der Zusammensetzung der genannten sieben Tonsilben hervorgeht.

Zu Farben hat die Sprache ein ganz besonderes Verhältnis: Solresol kann gesprochen und geschrieben werden (letzteres in mehreren Varianten), jedoch auch auf verschiedenste Art und Weise akustisch, optisch und/oder sensuell kommuniziert werden. Zu den optischen Möglichkeiten gehört auch die Darstellung in Farben, wobei jeder der wortbildenden Silben eine Farbe zugeordnet wird. Die Siebenzahl der Tonsilben erlaubt eine Eins-zu-Eins-Umsetzung in die Spektralfarben des Regenbogens, wie sie spätestens seit den Experimenten Isaac Newtons (s. o.) bekannt waren (vgl. Abbildung 6).

Der aufsteigenden Tonleiter entspricht also die spektrale Farbanordnung von Rot nach Violett. Doch wie werden nun die Wörter für Farben gebildet? Gibt es – was naheliegen würde – eine Analogie zwischen der Anordnung im Farb-Silben-Kreis und den Farbwörtern selbst?

²³ Sotos Ochando (1860: 32 bzw. 1862: 22): »Pocas nomenclaturas son tan difíciles como las de los colores. Como son simples sensaciones, no tienen definiciones claras y exactas, sino cuando hay objetos fijos é inalterables, que las producen de un modo uniforme.«

²⁴ Die Solmisation, d. h. der Gesang von Melodien auf diesen Tonsilben geht auf das Mittelalter zurück und diente vor allem pädagogischen Zwecken. Anstelle von »do« sang man ursprünglich »ut«, wobei die Solmisationssilben aus den ersten Silben der Verse eines lateinischen Hymnus resultierten. – Um Verwechslungen zwischen den mit »s-« beginnenden Silben »sol« und »si« zu vermeiden, wird letztere häufig durch »ti« ersetzt.

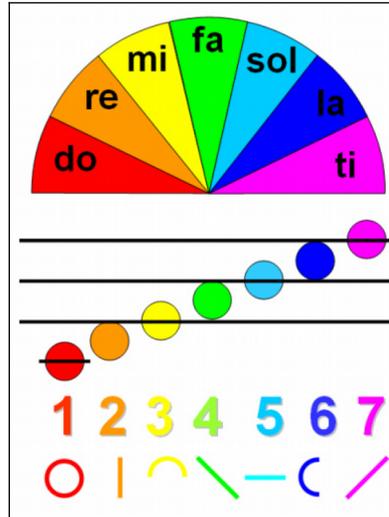


Abbildung 6: Farbnotation in Solresol (Quelle: Wikimedia)

Grundsätzlich erfolgt die Wortbildung in Solresol durch Kombination der genannten Tonsilben. Der Grundwortschatz besteht zunächst aus ein-, zwei- oder dreisilbigen bzw. -tönigen Wörtern, dazu treten weitere Wörter aus vier Silben. Bei diesen (nicht jedoch bei kürzeren Wörtern) fungiert die erste Silbe als Schlüssel (»Clef«) für eine Bedeutungsrichtung. So sind Wörter mit »do-« der Gruppe »Mensch, seine Fähigkeiten, gute Eigenschaften, Ernährung« zugeordnet, beispielsweise »domifado« = Mensch, »domisolfa« = Intelligenz, »dosisolfa« = Küche; »re-« steht für »Kleidung, Wohnung, Mobiliar, Haushalt, Familie«, »mi-« für »Tätigkeiten des Menschen, insbesondere seine Fehler« und »sol-« für »Theater, Literatur, darstellende Kunst, Wissenschaft«. Hier, in der ja weitgehend den Künsten zugewandten Gruppe mit der Anfangsilbe »sol-«, könnte man nun auch die Farben erwarten, zumal das Wort »solladola« für »Malen« als auch »Farbe« im Allgemeinen steht. Die Wörter für die einzelnen Farben finden sich jedoch in der Bedeutungsgruppe »la-« für »Industrie und Handel«, was bereits bemerkenswert ist.

Ein weiteres Ordnungsprinzip besteht darin, dass Sudre, der Erfinder des Solresol, mit Bedacht stets sechs Wörter in einer Gruppe mit gleichen Elementen zusammengefasst hat, um so das Erlernen der Sprache zu erleichtern; in ähnlicher Weise fungieren auch die an zweiter und dritter Stelle stehenden Silben, so dass regelrechte Wortfamilien (»familles«) entstehen. Das Prinzip funktioniert in einigen Fällen auch recht gut, etwa bei den Bezeichnungen der Gesichtspartien von Stirn, Auge, Nase, Mund, Zähnen und Kinn, die sämtlich mit »doremi-« beginnen und jeweils durch eine weitere Silbe vervollständigt werden. Für eine Gruppe mit sechs Wörtern sind die sieben Spektralfarben jedoch eine Farbe zu viel; es müsste also – sofern es überhaupt mehr als sechs Farbwörter gibt – eine Verteilung auf mindestens zwei Gruppen erfolgen.

Tatsächlich gibt es so etwas wie eine Farbwörterfamilie mit den Anfangs- bzw. Ordnungsilben »laremi-«, in der aber bemerkenswerterweise nicht ausschließlich Spektralfarben zu finden sind und selbst diese nicht der gängigen Anordnung folgen.²⁵

²⁵ Zusammengestellt nach Sudre (1866: 79).

| | | |
|-----------|--|---------|
| laremido | - gris, grisâtre | grau |
| laremire | - violet, violâtre, pourpre, violacé, lilas | violett |
| laremifa | - verdir, vert, verdâtre, olivâtre | grün |
| laremisol | - jaunir, jaune, jaunâtre, jaunissant | gelb |
| laremila | - bleu, azur, bleuâtre, azuré | blau |
| laremisi | - rougir, empourprer, rougeâtre, ponceau, écarlate, cramoisi | rot |

Hier fehlen einer der beiden Blautöne sowie Orange, andererseits hat sich die uneigentliche Farbe Grau eingeschmuggelt – und bemerkenswerterweise finden sich die Wörter für Schwarz und Weiß an ganz anderen Stellen: »laredosol« für »blanc« (weiß) steht in der vorausgehenden Wortfamilie »laredo-«, zusammen mit »laredore« für Farbe im Allgemeinen, »laredomi« für »foncé, brun, ...« (dunkel, braun), »laredofa« für »chatain, blond, roux« (kastanienfarben, blond, gelb- bzw. fuchsrot; es handelt sich hier um eine Haarfarbe) sowie (sic!) »laredola« für »acheter, acquérir, ...« (kaufen, erwerben; Sudre 1866: 79). Das auch die Farbe Schwarz (hier: »noirâtre«) bezeichnende Wort »soldorela« positioniert Sudre mit den Grundbedeutungen »nègre, négresse« (Neger, Negerin, schwärzlich) gemeinsam mit einigen Ausdrücken aus dem Bereich Kunst und Theater (»famille soldore-«; Sudre 1866: 65). Die fehlende Farbe Orange schließlich ist innerhalb des viersilbigen Wortschatzes gar nicht zu finden; das Wort dafür, »domisolsisol«, hat fünf Silben und steht – ähnlich wie bei Wilkins – gleichzeitig für die gleichnamige Frucht.²⁶

Die abseitige Orange-Positionierung findet sich bemerkenswerterweise auch in anderen Plansprachen wieder. Was hier aber wirklich überrascht, ist die mangelnde Systematik in der Anordnung der Farben: Nicht einmal die Wörter für die Grundfarben folgen der doch eigentlich recht simplen Folge der Spektralfarben – was umso mehr erstaunt, als selbige ja im Farbcode zu finden ist, der für die Kommunikation gedacht ist. Dass hierzu keine Parallelen konstruiert werden, könnte man geradezu als vertane Chance bezeichnen.

5 Ro (Edward P. Foster), 1906 / 1913–1932

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte Sprache *Ro* (1906 Veröffentlichung erster Skizzen; Foster 1913 bzw. 1919; weitere Publikationen bis 1932) ist Ergebnis der Beobachtung, dass – so der Erfinder Foster selbst – in den traditionellen Sprachen eine stark zunehmende Zahl neuer Ausdrücke zu verzeichnen sei: »More than 130,000 terms were added to the vocabulary«, zitiert Foster aus der Neuausgabe eines nicht näher verifizierten Wörterbuchs. Und er weist darauf hin, dass dieser Zuwachs durch insbesondere spezielle Begriffe aus Wissenschaften und Technik notwendigerweise in allen Sprachen der Erde stattfinde und am Ende zum Scheitern der Zivilisation am eigenen Wortschwall (»verbiage«) führe. Heilmittel (»remedy«) dagegen sei eine gemeinsame internationale oder universelle Sprache (»one common international or universal language«, Foster 1913: »Introductory«, 5f.).

²⁶ Sudre (1866), Abschnitt »Clef de Do de la 3^e partie de la Dictionnaire idéographique, (3^e serie)«, mit separater Paginierung, hier: S. 15.

Anders als Wilkins und Sotos Ochando verzichtet Foster weitgehend auf eine übergeordnete weltbildartige Anordnung von Begrifflichkeiten. Lediglich innerhalb einzelner Begriffsgruppen wird systematisch differenziert, allerdings vorwiegend nach dem Prinzip der Reihung. Indem aber der erste Buchstabe bzw. die erste Silbe angibt, zu welcher Bedeutungsklasse ein Wort gehört, folgt Foster seinen Vorgängern zumindest im Prinzip der Wortbildung. Analog zu den 26 Buchstaben des Alphabets gibt es zunächst 26 Bedeutungsklassen: »a – pronouns, articles, limiting adjectives«, »b – substances, forms of matter, minerals«, »c – quantity, degree, part, whole« usw. bis »z – number, plurality, multitude«. Einige Zuordnungen orientieren sich dabei bewusst am Englischen, etwa »n« für Verneinungen, »w« für Fragewörter, »y« für (betonende) Bestätigung und »t« für Zeitangaben (Foster 1919: [4]). Durch Anhängung eines zweiten Buchstaben wird weiter differenziert, oder es entstehen sogar schon vollständige Wörter, wie etwa gleich in der ersten, mit »a« beginnenden Wortklasse; hier steht »ab« – das nach alphabetischer Ordnung allererste Wort überhaupt – für das Personalpronomen »ich« samt zugehöriger Objektformen (»mir, mich«, Forster 1919: 8).

Durch Zusammenfügung so gebildeter Morpheme bzw. Wörter entstehen komplexere Begriffe, die wiederum mithilfe weiterer hinzugefügter Buchstaben erneut differenziert werden. Letztere können dabei bedeutungstragend sein – etwa finales »z« bei der Mehrzahlbildung, angehängtes »e« für den Genitiv oder vorangestelltes »w« zur Bildung von Fragen. Oder aber sie bleiben ganz ohne eigene Bedeutung und dienen nur der Reihung einzelner Wörter innerhalb einzelner Begriffsgruppen, etwa in der Kategorie »di« = Kleidung, wo von oben (»dif« = Kopfbedeckung) nach unten (»dit« = Fußbekleidung) sortiert wird. Die Wortbildung erfolgt also im Grunde den gleichen Prinzipien wie bei Wilkins und Sotos Ochando – mit dem grundlegenden Unterschied, dass zuweilen eine deutliche Orientierung am Englischen erfolgt²⁷, die aber hier nicht weiter diskutiert werden soll, da sie die Bildung der Farbwörter nicht betrifft.

Diese finden sich in der bereits erwähnten Kategorie »b« in der Klasse »bo = property of matter«. Dort wiederum wird wie folgt differenziert: Zwischen mit »boc-« beginnenden Wörtern, die Transparenz betreffende Begriffe wiedergeben, und solchen mit »bog-«, welche den Bereich klanglicher Erscheinungen betreffen, finden sich zwei Gruppen, die mit Farben zu tun haben. Zunächst die unechten Farben (»bod-«) zwischen Schwarz und Weiß, denen neben der Zwischenstufe Grau bemerkenswerterweise auch Braun zugeordnet wird. Auffällig ist hierbei, dass die frühere Liste einige Differenzierungen enthält, die später fehlen:²⁸

²⁷ Besonders deutlich erkennbar bei der Übernahme von Kürzeln für Nationalitäten (»radebri« = Brite, »radege« = Deutscher, »German«) oder bei der Benennung chemischer Elemente (»bajhe« = Helium, »bajne« = Neon usw.).

²⁸ Die unterschiedlichen Endungen mit den Vokalen »a« bzw. »o« resultieren schlicht daraus, dass Foster in seiner Einführung *Ru Ro* von 1913 substantivische, im *Dictionary of Ro* von 1919 hingegen adjektivische Formen wiedergibt. – Vgl. Foster (1919), »Preface« (ohne Seitenzählung), Abschnitt »Parts of Speech«.

| | | | | | |
|---------------------|-------|---------------------|-------|----------|----------------|
| 1913: ²⁹ | bodac | 1919: ³⁰ | bodoc | = white | weiß |
| | bodaf | - | | = pearly | etwa: perlweiß |
| | bodag | | bodog | = grey | grau |
| | bodaj | - | | = russet | rostbraun |
| | bodal | | bodol | = brown | braun |
| | bodam | | bodom | = black | schwarz |

Hier wird, analog zu Sotos Ochando und deutlich differenzierter als noch bei Wilkins, zumindest der Versuch unternommen, verschiedene Abstufungen in Worte zu fassen. Demgegenüber nimmt sich die Liste der eigentlichen Farben (»bof = prismatic color«) eher bescheiden aus; auch hier wieder findet man zwei Versionen und einige 1919 nicht mehr enthaltene Wortbildungen:

| | | | | | |
|---------------------|----------------|---------------------|-------|--------------|---------|
| 1913: ³¹ | bofac | 1919: ³² | bofoc | = red | rot |
| | bofad | - | | = orange | orange |
| | bofaf | | bofof | = yellow | gelb |
| | bofag | | bofog | = green | grün |
| | bofal | | bofol | = blue | blau |
| | bofam | - | | = indigo | indigo |
| | bofaq = violet | | bofoq | = purple | violett |
| | bofax | - | | = variegated | bunt |

Das am Ende stehende »bofax« für »bunt« mag hier so gar nicht hineinpassen. Entscheidend ist jedoch, dass Foster die anfängliche Zahl der Farbwörter später – so jedenfalls müsste der Befund im Dictionary wohl zunächst interpretiert werden – reduziert: Waren es 1913 noch deren sieben – Newton bzw. dem Muster im Regenbogen folgend –, so bleiben 1919 nur noch fünf übrig, was der ursprünglich bei Wilkins zu findenden Anordnung entspricht. Von modernen Farbtheorien findet sich keine Spur, ebensowenig von Übergängen zwischen einzelnen Farben, wie sie Sotos Ochando zu greifen versucht.

Noch einmal zurück zu den 1919 ausgelassenen Wörtern: Man könnte einwenden, dass diese ja theoretisch weiterhin verwendet und hier nur aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht wiedergegeben werden. Für eine tatsächlich beabsichtigte Beschränkung auf fünf Farben spricht jedoch die Tatsache, dass die fehlenden Farben auch im Englisch-Ro-Teil des Dictionary nicht erscheinen. Immerhin findet sich 1919 noch ein Wort »lufsan« für »Orange«, das erneut (s.o. zu Wilkins und zu Solresol) zunächst für die Frucht steht³³, mit verändertem Vokal in der Endung (»a« zu »o«, s.o.) aber theoretisch auch zu einem behelfsmäßigen Farbadjektiv verändert wer-

²⁹ Foster (1913: 22).

³⁰ Foster (1919: 10).

³¹ Foster (1913: 22). – Zur Aussprache: »c« = stimmloses »sch« [ʃ], »q« = »ng« [ŋ].

³² Foster (1919: 10).

³³ Foster (1919: 29 bzw. 63); Foster (1913: 49): »lufsan«.

den kann. Indigo hingegen fehlt 1919 gänzlich. Man wird also wohl davon ausgehen müssen, dass die Minimierung auf fünf einfache Farben durchaus beabsichtigt war – aus welchen Gründen, bleibt unklar: Geschah es als Reaktion auf den eingangs erwähnten, von ihm selbst erkannten Wortschwall, oder war es vielleicht eine im Sinn von Leibniz' Theorie erfolgte Reduzierung bzw. Rückkehr zum Wesentlichen?

6 aUI (»The Language of Space«) – John Wolfgang Weilgart, 1962

Das in den 1960er Jahren veröffentlichte Plansprachenprojekt *aUI* des US-amerikanischen Psychologen John Wolfgang Weilgart versteht sich als »The Language of Space« = Die Sprache des Raumes. Was damit gemeint ist, lassen Untertitel »Pentecostal Logos of Love & Peace« und Widmung »to the cosmic-conscious youth, the young Spacemen of the Atomic Age« der 1979 neu aufgelegten Erstveröffentlichung von 1962 (Weilgart 1979)³⁴ sowie weitere Veröffentlichungen Weilgarts im Eigenverlag »Cosmic Communication Company«³⁵ erahnen: Raum heißt hier Weltraum: Tatsächlich soll *aUI* ein Medium sein, das einfachste archaische Ausdrucksweisen mit modernem Gedankengut verbindet.

Bedeutungsträger in *aUI* sind einzelne Buchstaben. Anders als bei Wilkins oder in Ro aber, wo sie überwiegend der Bildung bestimmter Kategorien und der Ordnung von Begriffen innerhalb derselben dienen, haben die einzelnen Buchstaben hier stets eine unveränderte Grundbedeutung, die auch in Zusammensetzungen nicht verändert wird. Das Wort »tok« = Baum etwa setzt sich zusammen aus »t« = Richtung, »o« = Leben und »k« = hoch. Die Bezeichnung »aUI« selbst enthält die Komponenten »a« = Raum, Ort, »U« = Sinn, Geist, Verstand (»mind«) und »I« = Klang, Laut (»sound«); »UI« = Sprache wird also als Lautäußerung des Verstandes definiert.³⁶

Von einer systematischen Anordnung von Begrifflichkeiten kann beim Wortschatz von *aUI* jedoch kaum die Rede sein. Vielmehr basiert dieser auf der Zusammenstellung von Assoziationen; so ist »vus« = der Mann gemäß der Grundbedeutung der wortbildenden Buchstaben definiert als »aktiv Person Ding«, die Frau erhält das Verneinungspartikel »y« vorangestellt und wird somit zu »yvus« = »passiv Person Ding«. Wie simple und plakativ *aUI* tatsächlich sein kann, belegt das Wort »ytLu« = Mutter, wörtlich: »nicht Richtung rund Person«; »L« = rund³⁷ wird als Laut [l] konnotiert mit der Rundung der Zunge beim Sprechen (»it rounds the tongue into a spoon«, Weilgart 1979: X) und steht hier für die meist nicht zu übersehende Wölbung des Bauches einer werdenden Mutter.

Wörter für Farben sind in *aUI* ebenfalls auf eine auffallend einfache Art und Weise gebildet. Verbindende Elemente sind die Buchstaben »i« = Licht und »m« = Qualität, Eigenschaft; vor-

³⁴ Vgl. auch Weilgart (1972) und Park (2000).

³⁵ Z. B. Weilgart (1975 und 1976); vgl. »Publications by Prof. Dr. Dr. w. John Weilgart«, in: Weilgart (1979: 307). – Die Cosmic Communication Foundation betreibt auch die Internetpräsenz *aUI, the Language of Space*, <https://aUILanguage.org/>.

³⁶ Zur Großschreibung der Vokale: a, e, i usw. werden kurz gesprochen; A, E, I usw. sind lange Vokale. Ein Asterisk hinter dem Vokal macht diesen zum Nasal. – Auf das *aUI*-eigene Graphemsystem, bei dem jeder Buchstabe durch ein Symbol dargestellt werden kann (»a« = Raum = ○; »r« = gut = +; »s« = Ding, Sache = □ usw.), soll hier nicht eingegangen werden, ebenso auf die Möglichkeit, diese Symbole in Gesten (»Ur-Gebärden«) oder sogar Tanzbewegungen wiederzugeben; vgl. v.a. Weilgart (1979: XXVII–XXXII).

³⁷ Stets großes L, um Verwechslungen mit der Zahl 1 und dem großen I zu vermeiden.

angestellt sind Zahlen (dargestellt durch nasalisiert gesprochene und unterstrichen³⁸ geschriebene Vokale, hier: »a, e, i, u, o = 1, 2, 3, 4, 5), mit deren Hilfe die Farben einfach durchgezählt werden (Weilgart 1979: 99):

aim = rot = eins Licht Qualität

eim = gelb = zwei Licht Qualität

iim = grün = drei usw.

uim = blau

oim = violett

Lässt man das im Allgemeinen die Wortart Adjektiv anzeigende »m« weg, erhält man die entsprechenden Substantive.

Es fällt zunächst auf, dass die Vokale »o« und »u« in der ansonsten üblichen Folge im Alphabet vertauscht sind. Das wird damit begründet, dass »o« = Leben bedeutet und die Zahl »o« = fünf häufig in Lebensformen zu beobachten ist: »5 fingers«, »5 petals« (Blütenblätter), »5 vowels« (Weilgart 1979: 116). Wie allerdings »u« = Mensch, Person zu »u« = vier passen soll, wird nicht erläutert (4 Gliedmaßen?).

Weiterhin fällt ins Auge, dass erneut nur fünf Farben aufgelistet werden; wir sind also immer noch bei der Fünzfahl des Wilkins'schen Farbsystems, und das, obwohl es zum Zeitpunkt der Erfindung von aUI bereits zahlreiche modernere Farbtheorien gab, denen man hätte folgen können – dazu gleich noch einige Anmerkungen. Sucht man nach weiteren Farbwörtern, so findet man das Folgende:

Orange wird als Mischung von Rot und Gelb dargestellt, sprachlich als »aeim« = »eins zwei Licht Qualität« (Weilgart 1979: 99, 196), ähnlich Purpur als Mischung von Rot und Violett: »aoim« = »eins fünf Licht Qualität« (Weilgart 1979: 99, 197). Theoretisch lässt aUI weitere Bildungen dieser Art zu, in Literatur und Praxis nachweisbar sind diese jedoch nicht. Rosa, oder wie wir heute sagen würden: Pink findet nun auch Eingang in den Farbkanon und wird sozusagen als Annäherung an Rot umschrieben: »taim« = »Richtung eins Licht Qualität« (Weilgart 1979: 226, 232). Und Braun schließlich wird als schlechtes, schmutziges Rot umschrieben: »yram« = »nicht gut eins Licht Qualität« (Weilgart 1979: 99) – Wortbildungen, die man durchaus nachvollziehen kann, sofern man mit den Grundideen von aUI vertraut ist.

In besonderem Maße gilt das für die Wortbildungen Schwarz und Weiß, die, wie schon bei Wilkins, als Gegensatzpaar beschrieben werden: »bim« = schwarz = »zusammen Licht Qualität«; »ybim« = weiß = »nicht schwarz«. Hier kommt nun ein neuer Aspekt ins Spiel, der zumindest ansatzweise auf modernere Farbtheorien verweist: Schwarz wird als Summe (»zusammen«) aller Farben bzw. Lichtqualitäten beschrieben – was jedoch sachlich falsch ist. Weilgart geht, ähnlich wie bereits Goethe (s.o.), irrtümlich davon aus – so jedenfalls suggeriert es die Wortbildung »bim« –, dass alle Farben in der Addition Schwarz ergeben; tatsächlich ist es jedoch so,

³⁸ Anstelle der Unterstreichungen findet man gelegentlich nachgestellte Asteriske: a*, e*, i* usw. (Webseite der Cosmic Communication Foundation, <https://auilanguage.org/>).

dass die Summe aller Spektralfarben (additive Farbmischung) Weiß ergibt; Schwarz hingegen ist das Ergebnis vollständiger Absorption aller Farben (subtraktive Farbmischung).

Zum besseren Verständnis hier eine stichpunktartige Gegenüberstellung der additiven und der subtraktiven Farbbildung:³⁹

additive Farbmischung

- physiologisch bedingt
- Farbeindruck im Auge

entsteht durch Zusammenfügung von Reizen

Schwarz = keine Farbe

subtraktive Farbmischung

- physikalisch bedingt
- Farbe am Objekt

entsteht durch Absorption und Reflexion der nichtabsorbierten Farbe

Weiß = Summe aller Farben

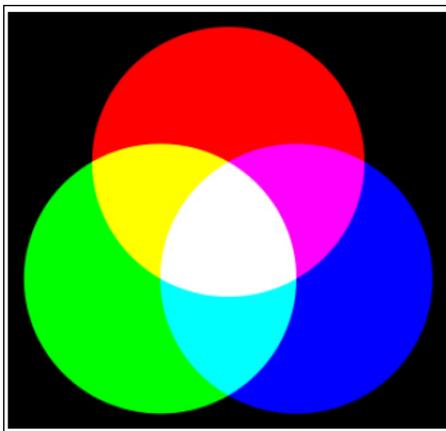


Abbildung 7: Additive Farbmischung

(Quelle: Wikimedia)

- Primärfarben: Rot / Grün / Blau
- Durch Hinzufügung (Grundfarbe + Grundfarbe) auf der Basis Schwarz = keine Farbe entstehen:
- Sekundärfarben: Gelb / Cyan / Magenta (Bsp.: Rot + Grün → Gelb)
- Summe aller Farben = Weiß

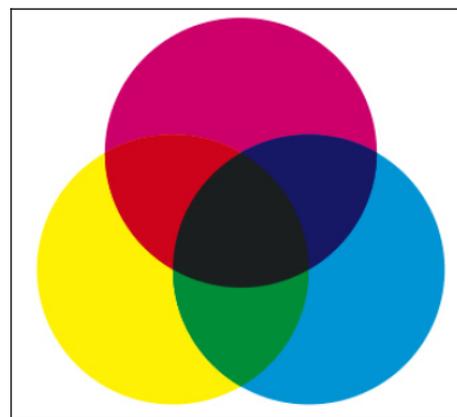


Abbildung 8: Subtraktive Farbmischung

(Quelle: Wikimedia)

- Rot / Grün / Blau = Sekundärfarben
- Durch Absorption (Gesamtspektrum – Sekundärfarbe) aus der Basis Weiß = alle Farben entstehen:
- Gelb / Cyan / Magenta = Primärfarben (Bsp.: Weiß – Blau → Gelb)
- Absorption aller Farben = Schwarz

Man erkennt, dass beide Theorien im Grunde mit sechs Farben arbeiten, diese auch jeweils in einer Art Farbkreis anordnen, wenn auch nach gänzlich anderen Kriterien, als dies bei Newton oder Goethe der Fall ist.

³⁹ Küppers (2002), Richter (1981).

Von dem doch eher geringen Grundbestand an Farbwörtern weicht ein Planspracheprojekt der neueren Zeit jedoch erheblich ab. Es soll hier kurz vorgestellt werden.

7 Ygyde (Andrew Nowicki und Patrick Hassel-Zein), 2004ff.

Ygyde (Nowicki & Hassel-Zein 2004 ff.⁴⁰), entstanden zu Beginn des 21. Jahrhunderts und bislang ausschließlich im Internet veröffentlicht, verzichtet völlig auf ein ordnendes Gerüst, welches die Dinge der Welt systematisch anordnet. Infolgedessen folgt auch der Wortschatz der Sprache selbst keiner bestimmten Ordnung. Vielmehr basiert diese auf der Kombination von bedeutungstragenden Morphemen (Silben), die grundsätzlich aus zwei Buchstaben bestehen, und zwar aus einem Konsonanten und aus einem Vokal. Da sich das *Ygyde*-Alphabet aus 6 Vokalen und 15 bedeutungstragenden Konsonanten zusammensetzt, kann ein Grundbestand von 90 Silben gebildet werden. Konkrete Begrifflichkeiten entstehen durch Voranstellung eines Vokales, der zugleich die Wortkategorie angibt: Mittels »a-« für Adjektive und »y-« für Substantive entsteht zunächst ein Grundwortschatz von 180 dreibuchstabigen Wörtern; 90 Adjektive und 90 Substantive eher allgemeinen Charakters, die zueinander in mehr oder weniger klarem Bezug stehen. Das Adjektiv »agu« = nass etwa ist verwandt mit dem Nomen »ygu« = Flüssigkeit; »afe« = kalt hingegen passt nur bedingt zu »yfe« = Pulver, nämlich dann, wenn man an kalten Pulverschnee denkt.

Durch Austausch des Initialvokals können weitere Bedeutungsgruppen gebildet werden. »e-« beispielsweise steht für Adverbien bzw. Angaben der Zeit: »egu« = Juli (Assoziation: regenreicher Monat), »efe« = Winter (Assoziation: kalte Jahreszeit). Der *Ygyde*-Sprecher hat zudem mit weiteren Bedeutungsreihen zu tun, darunter auch mit solchen für Zahlen (in zweifacher Ausführung, denn *Ygyde* bietet die Möglichkeit der Darstellung von Zahlen sowohl im Dezimal- wie auch im Oktalsystem) sowie mit einem System, das zur Wiedergabe von exakten geographischen Bezeichnungen bzw. Eigennamen dient. Weiterhin können durch Kombination der 90 Silben des Grundbestandes 3-, 5-, oder 7-buchstabile Wörter entstehen⁴¹; grundsätzlich wechseln sich stets Vokale und Konsonanten ab.

Setzt man ein »u-« vor eine der Basissilben, erhält man ein Farbwort. Diese nun werden vollkommen unterschiedlich zu den Farbenbenennungen der bisher behandelten Sprachen gebildet. Hinzu kommt, dass deren Anzahl weit über das hinausgeht, was in anderen, nicht nur geplanten, sondern auch natürlichen Sprachen an einfachen, d.h. nicht durch Zuhilfenahme von Vergleichsobjekten gebildeten Farbwörtern der Art »himmelblau, knallrot, telefonzellengelb« usw. existiert: Für die eigentlichen Farben gibt es 60 Ausdrücke, hinzu kommen vier Bezeichnungen für unechte Farben.

Die Vielzahl der Farbwörter resultiert dabei aus der Tatsache, dass einzelne konkrete Farben stets als Ergebnis von Mischungsverhältnissen dargestellt werden, besser gesagt: nach der Intensität der enthaltenen Farben. Dabei finden sowohl additives als auch subtraktives Farbmischen Anwendung. Wie sich die Bezeichnungen für einzelne Farben und deren Schattierungen

⁴⁰ Version May 30, 2017. Die Webseite unterliegt regelmäßigen Updates.

⁴¹ Die Bezeichnung *Ygyde* selbst ist zusammengesetzt »y-gy-de« = »Nomen + einfach + Sprache«.

ergeben, lässt sich – auch für den Ygyde-Kenner⁴² – im Grunde nur anhand einer entsprechenden Tabelle nachvollziehen. Darin werden die drei zugrundeliegenden Farben Rot, Grün und Blau (additive Mischung) bzw. Yellow, Cyan und Magenta (subtraktive Mischung) zunächst nach ihrer Wertigkeit geordnet (»dominant color«, »second color«, »third color«). Sodann wird angegeben, welche Intensität die Farbe jeweils hat (100%, 67% oder 33%), und diese Intensitäten werden zu allen möglichen Kombinationen verbunden, denen wiederum zweibuchstabile Silben zugeordnet werden. Dominierende Farbe ist dabei stets die Farbe mit der höchsten Intensität.

Sind alle Farben in gleicher Intensität vorhanden, so entstehen zunächst die sogenannten »unbunten« Farben bzw. Helligkeitsempfindungen Weiß (»uba«), Grau (»ubo«), Dunkelgrau (»ubu«) und Schwarz (»ubi«); sie haben als zweiten Buchstaben ein -b-. Weiß mit der Intensität 100% kann dabei sowohl als Summe aller Farben im additiven Farbmischsystem als auch als Ausgangszustand des subtraktiven Systems verstanden werden.

Alle echten Farben werden mithilfe der übrigen Konsonanten gebildet, wobei deren Abfolge abhängt von ihrer Anordnung im Ygyde-Alphabet, dessen markantester Unterschied zur gängigen Buchstabenordnung darin besteht, dass die Konsonanten darin stets paarweise angeordnet sind und jeweils einen stimmhaften⁴³ und einen stimmlosen Laut wiedergeben; für den Bereich der Darstellung additiver Farbmischung ergibt sich die Folge p, d, t, g, k, w, f, z, s, j, c, m, n, l.⁴⁴ Dieser in der Mitte stehende Buchstabe steht für das Intensitätsverhältnis der drei Farben, z. B. -d- für 100% / 67% / 33%, -j- für 67% / 33% / 33% usw.; die »reinen«, d. h. unvermischten Farben Rot, Grün und Blau tragen in der Mitte den Konsonanten -s- (»usa«, »use«, »usy«), und je stärker die Intensitäten insgesamt werden, umso näher rückt der entstehende Farbton an Weiß heran. Die dabei dominierende Farbe (»dominant color intensity«) wird durch den letzten Buchstaben angezeigt: Endung »-a« steht für Rotdominanz, »-e« für Grün, »-y« für Blau. Welches jeweils die zweite Farbe (»second color intensity«) ist, bestimmen komplizierte und kaum verständliche Regeln: »If blue is not the dominant color, it is the third color. Red is the third color only if green and blue (cyan) are the dominant colors.« Für jede der drei Farben entstehen auf diese Weise 14 Varianten und somit auch 14 Wörter.

Mit Hilfe der Schlussvokale »-o«, »-u« und »-i« lassen sich Farbkombinationen darstellen, die aus subtraktiver Mischung entstehen – hier sind die »reinen« Farben durch den Mittelbuchstaben -c- gekennzeichnet. Der untere Abschnitt der Farbtabelle gibt diese Farben wieder. Dass das Prinzip der subtraktiven Mischung nicht unbedingt sofort erkennbar ist, mag an den missverständlichen Erklärungen in der dritten Spalte liegen, denn dort werden die in der subtraktiven Farbtheorie als primär geltenden Farben Gelb (Yellow), Cyan und Magenta als Mischungen von Rot, Grün und Blau definiert, also quasi als Ergebnisse der Mischung aus den Primärfarben

⁴² Die Erfinder des Ygyde geben hierzu, im Bewusstsein der Schwierigkeit, die das richtige Benennen von einzelnen Farben mit sich bringt, den folgenden Hinweis: »If you cannot memorize the entire red green blue table, try to memorize vowels associated with the dominant colors [...]«.«

⁴³ Zum Zweck der deutlicheren Aussprache ist in diesem Fall ein »h« vorangestellt, dass aber keine bedeutungstragende Funktion hat.

⁴⁴ Dem vorangestellt sind die Vokale a, e, y, o, u, i. Das »y« an dritter Stelle entspricht in etwa einem eher ins »ü« übergehenden kurzen Laut [i], wie man ihn etwa aus dem Polnischen kennt, das »i« an sechster Stelle hingegen steht für einen längeren offenen i-Laut [i]. – Das am Ende des Ygyde-Alphabets stehende »h« dient lediglich als Aussprachehilfe und verstärkt quasi stimmlose Konsonanten in der Folgesilbe.

der additiven Theorie – was einer Rück-Mischung der durch Absorption entstandenen Sekundärfarben der subtraktiven Theorie gleichkäme. Tatsächlich spielt das Additive auch in den wiedergegebenen Prozentzahlen eine latente Rolle. Diese geben nämlich das Intensitätsverhältnis zwischen den nach dem Vorgang der Absorption zurückbleibenden Farbanteilen wieder, und zwar von der dominierenden einzelnen Primärfarbe in Relation zur Summe der verbliebenen, nicht absorbierten anderen Primärfarben, also der Komplementärfarbe – daher auch nur zwei Zahlen. Die Farbe »uso« beispielsweise ist demnach zu verstehen als Ergebnis eines Absorptionsprozesses, der den Farbanteil Gelb (Yellow) im weißen Licht in 100%iger Intensität zurücklässt, von den Farben Cyan und Magenta zusammen jedoch nur 67%, in anderen Worten: 33% der Farbanteile von Cyan und Magenta werden absorbiert. Hier wird im Grunde, vereinfacht ausgedrückt, subtraktive Farbmischung mehr oder weniger additiv dargestellt.

| RED GREEN BLUE TABLE | | | | | | |
|--------------------------|-----------------------|---|--------------------------|------------------------|-----------------------|------------------|
| second letter (ignore h) | last letter | dominant color(s) | dominant color intensity | second color intensity | third color intensity | names of colors |
| b | a | none | 100% (white) | | | uba |
| | o | | 67% (gray) | | | ubo |
| | u | | 33% (dark gray) | | | ubu |
| | i | | 0% (black) | | | ubi |
| p | a o r e y | a=red e=green y=blue | 100% | 67% | 67% | hupa hupe hupy |
| d | | | 100% | 67% | 33% | uda ude udy |
| t | | | 100% | 33% | 67% | huta hute huty |
| g | | | 100% | 67% | 0% | uga uge ugy |
| k | | | 100% | 0% | 67% | huka huke huky |
| w | | | 100% | 33% | 33% | uwa uwe uwy |
| f | | | 100% | 33% | 0% | hufa hufe hufy |
| z | | | 100% | 0% | 33% | uza uze uzy |
| s | | | 100% | 0% | 0% | husa huse husy |
| j | | | 67% | 33% | 33% | uja uje u jy |
| c | | | 67% | 33% | 0% | huca huce hucy |
| m | | | 67% | 0% | 33% | uma ume umy |
| n | | | 67% | 0% | 0% | huna hune huny |
| l | | | 33% | 0% | 0% | ula ule uly |
| s | o r u i | o=red+green=yellow u=green+blue=cyan i=red+blue=magenta | 100% | none | 67% | huso husu husi |
| j | | | 100% | | 33% | ujo uju uji |
| c | | | 100% | | 0% | huco hucu huci |
| m | | | 67% | | 33% | umo umu umi |
| n | | | 67% | | 0% | huno hunu huni |
| l | | | 33% | | 0% | ulo ulu uli |

Abbildung 9: Ygyde, Color Table (Nowicki & Hassel-Zein 2004ff.)

Ob nun in additiver oder in subtraktiver Darstellung: Das Ygyde-System der Darstellung von Farben hat sowohl positive als auch negative Seiten. Einerseits bietet es die Möglichkeit, zahlreiche Farbvarianten darzustellen – weit mehr, als andere philosophische Sprachen es vermö-

gen – und diese in kurze und einfach geformte Wörter zu fassen. Deren zum Teil aber nur geringe Unterschiede – man vergleiche etwa die Grüntöne »uwe«, »ufe« und »use« miteinander – machen es nahezu unmöglich, Farben ohne Zuhilfenahme einer entsprechenden Tabelle zu benennen.⁴⁵

8 Abschließende Bemerkungen

Vergleicht man die hier vorgestellten Systeme, so fällt hinsichtlich der Farbwörter zunächst Eines ins Auge: Viele philosophische Sprachen kommen mit einer Handvoll Farben aus; es kristallisiert sich eine Fünf- bzw. Siebenzahl heraus, analog zu den Spektralfarben des gebrochenen Lichtes im Regenbogen. Lediglich Ygyde geht weit darüber hinaus, so dass man versucht sein könnte, dies als Ausdruck eines Fortschritts zu bewerten, der auf modernen Farbtheorien beruht. Das ist jedoch nur bedingt der Fall, denn bereits um 1800 wäre es möglich gewesen, eine Vielzahl an Farbbenennungen zu konstruieren. Erstaunlicherweise wird aber nicht einmal die Anordnung der Farben im Kreis genutzt, wie Newton und Goethe es getan haben, um etwa gegenüberliegende Farben als gegenteilig zu beschreiben – die Gegenteiligkeit bei Wilkins beruht auf ganz anderen Prinzipien.

Auch andere Farbtheorien und -systeme, von denen es neben den hier genannten (Lambert, Runge) weitere unzählige gibt,⁴⁶ finden kaum Berücksichtigung. Dass Sprachen wie Solresol, Ro oder aUI weitgehend darauf verzichten, liegt letzten Endes an ihrem Anspruch, vorwiegend der allgemeinen, alltäglichen Kommunikation dienen zu wollen. Dafür genügen in der Tat einige wenige Farbwörter, die bei Bedarf durch Umschreibungen angepasst werden müssen – so wie auch in allen natürlichen Sprachen, in denen es ja auch zahlreiche Möglichkeiten gibt, Farbtöne zu benennen. Dass aber gerade Ausdrücke wie »himmelblau«, »knallrot«, »telefonzellengelb«, »quietschgrün«, usw. stets subjektives Farbempfinden ausdrücken, macht eine Verständigung nicht immer eindeutig. Auch unterschiedliche Lichtverhältnisse, Kontrastwirkungen, Einschränkungen des Sehvermögens, Farbpräferenzen der Geschlechter und zahlreiche weitere denkbare Faktoren wirken sich auf die Wahrnehmung und damit auch auf die Benennung einzelner Farben aus.

Die Lösung wäre ein Tabellenwerk, mit dessen Hilfe man sich eindeutig verständigen könnte – sofern überhaupt die Notwendigkeit besteht, kleine und kleinste Farbdifferenzierungen zu benennen. In einem Zeitalter, in dem eine neue Erkenntnis die andere jagt, gäbe es sicher viele Möglichkeiten, Farben in einer philosophischen Sprache darzustellen, etwa nach dem seit 1927 verwendeten Katalog des Reichs-Ausschusses für Lieferbedingungen (kurz: RAL), in welchem 213 (so im noch heute verwendeten System »RAL Classic«, vertrieben über RAL Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung e. V.;⁴⁷ rein theoretisch sind es sogar 9999) Farbtöne in vierstelligen Nummern verkodiert sind – und zugleich in umschreibenden Begriffen defi-

⁴⁵ Abgesehen davon dürfte es sehr schwierig sein, sich die neu entstandenen Wörter zu merken. Das ist ein grundsätzliches Problem aller philosophischen Sprachen (vgl. Blanke 1985: 131); in Ygyde entstehen zusätzliche Probleme, da die in den Farbwörtern vorkommenden Silben wie eingangs angedeutet noch in zahlreichen anderen Zusammenhängen benutzt werden. – Ihren schärfsten Kritiker findet Ygyde in Sprechern der logikbasierten Plansprache *Lojban*; vgl. etwa <https://mw.lojban.org/papri/ygyde>.

⁴⁶ Silvestrini & Fischer (2002) behandelt rund 70 Systeme bzw. Darstellungsformen von Farbdifferenzierungen.

⁴⁷ RAL, Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung (2002).

niert werden; für Gelb etwa in den Schattierungen RAL 1002 = Sandgelb, RAL 1003 = Signalgelb, RAL 1004 = Goldgelb, RAL 1005 = Honiggelb, RAL 1006 = Maisgelb, RAL 1007 = Narzissengelb usw. (nach: RAL gmbH 2014). Gerade mit Hilfe der Farbcodezahlen, die im Übrigen so aufgebaut sind, dass die erste Ziffer stets für eine einzelne Farbgruppe steht (1 für Gelbtöne, 2 für Orangetöne, 3 für Rottöne, etc.), ließe sich problemlos ein umfassendes System von analog gebildeten Farbwörtern erstellen.

Eine weitere Alternative bietet die Darstellung von Farben im so genannten $L^*a^*b^*$ -Farbraum (auch: Lab-Farben, CIELAB, $CIEL^*a^*b^*$; offiziell: »CIE 1976 $L^*a^*b^*$ Colour space«), das alle wahrnehmbaren Farben in einem Koordinatensystem verortet und damit Farben in allen nur denkbaren Nuancen stufenlos berechenbar macht.⁴⁸ Ob es praktikabel wäre, Farbwörter einer Sprache darauf basieren zu lassen, sei dahingestellt; letztlich ist entscheidend, wofür eine Sprache gedacht ist: für die einfache Verständigung oder für die vollständige systematische Erfassung aller Erscheinungen unserer Welt.

Quellen und Literatur

- Arndt, Hans Werner. 1967. Die Entwicklungsstufen von Leibniz' Begriff einer Lingua Universalis. In: Gadamer, Hans-Georg (Hg.), *Das Problem der Sprache*, 71–79. München: Fink.
- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag
- Blanke, Detlev. 1996. Leibniz und die Lingua Universalis. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 13(5). 27–35.
- Borges, Jorge Luis. 1952/1964. El idioma analítico de John Wilkins. In: *Otras Inquisiciones (1937–1952)*. Buenos Aires: Emecé
- Borges, Jorge Luis. 1964. The Analytical Language of John Wilkins. In: *Other Inquisitions (1937–1952)* (Transl. by Ruth L. C. Simms). Austin, TX: University of Texas Press.
- Calero Vaquera, María Luisa. 1993. En torno al la lengua universal. La Contribución de Bonifacio Sotos Ochando (1775–1869). *Revista Española de Lingüística* 23. 221–233.
- Cosmic Communication Foundation. o.J. *aUI, the Language of Space*. <https://auilanguage.org/>.
- Dons, Ute. 2004. *Descriptive Adequacy of Early Modern English Grammars* (Topics in English Linguistics, Bd. 47). Berlin – New York: DeGruyter.
- Eco, Umberto. 1997. *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München: dtv.
- Foster, Edward P. 1913. *Ru Ro. Outline of Universal Language*. Marietta (OH): World-Speech Press.
- Foster, Edward P. 1919. *Dictionary of Ro, the World Language*. Marietta (OH): World-Speech Press.
- Gajewski, Boleslas. 1902. *Grammaire du Solresol ou langue universelle de François Sudre*. Paris: Gajewski.
- von Goethe, Johann Wolfgang. 1810. *Zur Farbenlehre*. 2 Bde. Tübingen: Cotta.
- Hoffmann, Gernot. 2003/2013. *CIELab Color Space*. <http://docs-hoffmann.de/cielab03022003.pdf>.
- Kötter, Rudolf. 1998. Newton und Goethe zur Farbenlehre. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 46. 585–600. http://www.philosophie.phil.uni-erlangen.de/lehrstuehle/mitarbeiter/publikationen_koetter/45NewtonGoethe.pdf

⁴⁸ Vgl. Hoffmann (2003/2013). – Zu diesem und weiteren Systemen vgl. a. Richter (1981 fSotos[1976]).

- Küppers, Harald. 2002. *Das Grundgesetz der Farbenlehre*. 10. Aufl. (zuerst 1978). Köln: DuMont.
- Lambert, Johann Heinrich. 1772. *Beschreibung einer mit dem Calauschen Wachse ausgemalten Farbenpyramide*. Berlin: Haude & Spener.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm. 1666. *Dissertatio de Arte combinatoria*. Leipzig: Fick & Seubold.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm. 1704. *Nouveaux Essais sur L'entendement humain* (Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand). Veröff. in: Raspe, Rud. Eric (Hg.). 1765 *Oeuvres philosophiques*. Amsterdam – Leipzig: Schreuder.
- Mandelartz, Michael. 2005. *Goethe, Newton und die Wissenschaftstheorie. Zur Wissenschaftskritik und zur Methodologie der »Farbenlehre«*. Erw. u. umgearb. Fassung eines Vortrags, gehalten 2005 in Paris, <http://www.kisc.meiji.ac.jp/~mmandel/pdf/mandelartz-goethe-newton.pdf>.
- Matile, H. 1979. *Die Farbenlehre Phillip Otto Runges. Ein Beitrag zur Geschichte der Künstlerfarbenlehre*. 2. Aufl. Mittenwald: Mäander.
- Meier-Oeser, Stephan. 1993. Die Entlastung von der Mühsamkeit des Denkens. Zeichentheoretische Bemerkungen zur Urgeschichte artifizierlicher Intelligenz im 17. Jahrhundert. In: Maas, J. F. (Hg.), *Das Sichtbare Denken. Modelle und Modellhaftigkeit in der Philosophie und in den Wissenschaften*, 13–30. Amsterdam: Rodopi.
- Monboddo, James Burnett, Lord. 1774. *Of the Origin and Progress of Language*. Vol. II. Edinburgh: Balfour & London: Cadell.
- Müller, F. Max. 1877. *Lectures on the Science of Language. Ninth Edition*. Vol. II. London: Longmans, Green, and Co.
- Müller, Olaf L. 2015. *»Mehr Licht«. Goethe mit Newton im Streit um die Farben*. Frankfurt (Main): Fischer.
- Newton, Isaac. 1704. *Opticks: Or, a Treatise of the Reflexions, Refractions, Inflexions and Colours of Light*. London: Smith & Walford.
- Nowicki, Andrew & Hassel-Zein, Patrick. 2004ff. *Ygyde Language Introduction*. <http://ygyde.neostrada.pl/> [2017-05-30].
- Okrent, Arika. 2010. *In the Land of Invented Languages. A Celebration of Linguistic Creativity, Madness, and Genius*. New York: Spiegel & Grau.
- Park, T. Peter. 2000. *The »Language of Space«*. In: *The Anomalist*. <http://www.anomalist.com/reports/language.html>.
- Praschl-Bichler, Gabriele. 2011. *Affenhaube, Schellentracht und Wendeschuh. Kleidung und Mode im Mittelalter*. München: Herbig.
- RAL gGmbH. 2014. *RAL Classic. 213 Farben, colours, semi matt*. Sankt Augustin: RAL gGmbH
- RAL, Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung (Hgg.). 2002. *Ideen brauchen Farben – Farben brauchen Präzision. 75 Jahre RAL-Farben, 1927–2002*. Sankt Augustin: Deutsches Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung.
- Richter, Manfred. 1981. *Einführung in die Farbmeterik*. 2. Aufl. (zuerst 1976, als E-Book 2011). Berlin u. New York: de Gruyter.
- Runge, Philipp Otto. 1810. *Farbenkugel; oder, Construction des Verhältnisses aller Mischungen der Farben zu einander, und ihrer vollständigen Affinität, mit angehängtem Versuch einer Ableitung der Harmonie in den Zusammenstellungen der Farben*. Hamburg: Perthes.

- Silvestrini, Narciso & Fischer, Ernst Peter. 2002. *Farbsysteme in Kunst und Wissenschaft*. Köln: DuMont.
- Sotos Ochando, Bonifacio. 1852. *Proyecto y ensayo de una lengua universal y filosofica*. Madrid: Alegría.
- Sotos Ochando, Bonifacio. 1855a. *Projet d'une langue universelle* (a. d. Span. v. A. M. Touzé). Paris: Lecoffre.
- Sotos Ochando, Bonifacio. 1855b. *Résumé analytique d'un projet de langue universelle* (a. d. Span. v. A. M. Touzé). Paris: Lecoffre.
- Sotos Ochando, Bonifacio. 1860. *Diccionario de Lengua Universal*. Madrid: Alegría.
- Sotos Ochando, Bonifacio. 1862. *Diccionario de Lengua Universal*. Segunda edición. Madrid: Alegría.
- Subbiondo, Joseph L. (Hg.). 1992. *John Wilkins and 17th-century British Linguistics*. Amsterdam – Philadelphia: Benjamins.
- Subbiondo, Joseph L. 2001. Educational Reform in Seventeenth-Century England and John Wilkins' Philosophical Language. *Language & Communication* 21. 273–284.
- Sudre, François. 1866. *Languè Musicale Universelle*. Paris: Veuve de l'auteur & Flaxland.
- de Ugarte, Nicolás. 1889. *Proceso de la lengua universal*. Guadalajara: Tipografía y Encuadernación Provincial.
- Weilgart, W. John. 1972. *The Sounding Cave of Wind and Wave*. Decorah (IO): Cosmic Communication Company.
- Weilgart, W. John. 1975. *Cosmic Communication in Elements of Essence*. Decorah (IO): Cosmic Communication Company.
- Weilgart, W. John. 1976. *Cosmic Elements of Meaning, Symbols of the Spirit's Life*. Decorah (IO): Cosmic Communication Company.
- Weilgart, W. John. 1979. *aUI, The Language of Space*. 4th ed. (zuerst 1962). Decorah (IO): Cosmic Communication Company.
- Wilkins, John. 1668. *An Essay towards a Real Character and a Philosophical Language*. London: Gellibrand.

Nachweis der Abbildungen aus Wikimedia

- Farbkreis nach Goethe: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Goethe,_Farbenkreis_zur_Symbolisierung_des_menschlichen_Geistes-_und_Seelenlebens,_1809.jpg.
- Farbnotation in *Solresol*: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:SolresolFarben.png>.
- Additive Farbmischung: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Synthese%2B.svg>.
- Subtraktive Farbmischung: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CMY_ideal_version_rotated.svg.

Apriorische und aposteriorische Plansprachen – eine Quellenrecherche

Planned languages are usually classified as either *a priori*, *a posteriori* or *mixed*. This classification is often attributed to a 1903 reference work by Couturat and Leau, sometimes to an 1897 article by Moch, more rarely to the Société internationale de Linguistique, active around 1858 in Paris, and at times to a letter by Descartes, dated 1629. In addition, the classification is employed by some researchers based on the origin of the lexicon only and by others based on the entire construction principle of the language system. This research note investigates the origins and the criteria of the classification and attempts to place it in the wider context of linguistics. It is contended that the process of coining the terms comprising the classification happened very slowly, meaning that it may not be possible to identify a single author of the classification.

Planlingvojn oni kutimas klasi kiel *apriorajn*, *aposteriorajn* aŭ *miksitaĵn*. Kiel originon de tiu klasifiko oni ofte mencias superrigardan studon de Couturat kaj Leau de 1903, kelkfoje artikolon de Moch de 1897, pli malofte raporton de la Internacia Lingvistika Societo en Parizo en la jaroj ĉirkaŭ 1858 kaj tre malofte leteron de Kartezio de 1629. Krome, kelkaj sciencistoj opinias, ke la klasifiko kiel distingilon uzas nur la devenon de la vortoj aŭ morfemoj, dum aliaj konsideras la tutan konstruprincipon de la koncerna lingvosistemo. Ĉi tiu esplornoto analizas kaj la originon kaj la kriteriojn de la klasifiko, klopodas taksigi lokon en la pli larĝa tereno de la lingvistiko kaj trovas tre malrapidan procedon de terminiĝo, pro kiu oni eble ne povas klare nomi unusolan aŭtoron de la klasifiko. – De ĉi tiu publikajo haveblas kompleta Esperanta traduko (Schubert 2018).

1 Zur Typologie der Plansprachen¹¹²

Die Interlinguistik kennt mehrere hundert Plansprachen. Back (1996: 884) spricht von etwa 300 Systemen, die mehr oder weniger vollständig ausgearbeitet vorliegen. Duliĉenko (1990b), der, anders als Back, auch Pasigrafien, unvollständige Entwürfe und bloße Erwähnungen mitzählt, kommt auf mehr als 900. Seither sind es, zumal im Internet, mehr geworden. Die Zahl ist so groß, dass die Interlinguistik sie ordnet und klassifiziert. Zwei Typisierungen sind dabei allgemein üblich. (Back 1996: 883 nennt weitere denkbare.) Die erste ist die soziopragmatische Klassifikation Blankes, der die Plansprachensysteme nach dem Kriterium der kommunikativen Realisierung einteilt (Blanke 1985: 107f. und Tabelle 2, ausführlicher Blanke 2001/2006: 64–71). Die zweite Klassifikation ist älter. Sie untersucht, ob die Elemente der jeweiligen Sprache *erfunden* oder *entlehnt* sind,¹ und unterscheidet danach *apriorische*, *aposteriorische* und *gemischte* Plansprachen. Um die zweite Klassifikation soll es in dieser Recherchenotiz gehen. Sie wird allenthalben verwendet und häufig auch mit Erläuterungen und Quellenverweisen versehen. Dabei weisen allerdings sowohl die Erklärungen als auch die Urheberangaben eine deutliche Variationsbreite auf. Ich möchte deshalb hier untersuchen, von wem sie eigentlich stammt (Abschnitt 2) und was ihr genauer Inhalt ist (Abschnitt 3).

Ehe ich die Klassifikation näher in Augenschein nehme, möchte ich versuchen zu präzisieren, was ihr Gegenstand ist. Es geht um *Plansprachen*. Dieser Terminus stammt von Wüster, der ihn

¹ Erfunden–entlehnt: Diese Dichotomie wird auch mit den Worten *künstlich–natürlich*, *konstruiert–natürlich*, *bewusst–spontan* oder mit anderen Formulierungen benannt. Blanke diskutiert die dahinter stehenden Konzepte ausführlich (Blanke 1985: 20, 26–35).

zunächst ohne Definition beiläufig gebraucht (Wüster 1931/1966: 294, 324 und häufiger) und in der Rückschau der 35 Jahre später erscheinenden 2. Auflage feststellen kann, dass seine Prägung sich durchgesetzt hat (Wüster 1931/1966: 426). Wüster führt die Benennung als deutsche Entsprechung zu Jespersens Ausdruck *constructed language* ein (Jespersen 1928: 3; Wüster 1955: 210/1976: 272f.; vgl. Blanke 1996b/2006: 167). Inzwischen ist Wüsters Terminus als *planned language* auch ins Englische entlehnt worden (vgl. Back 1996: 881).

Traditionell definiert die Interlinguistik Plansprachen als bewusst geschaffene Sprachsysteme, die der internationalen oder interethnischen Kommunikation dienen sollen (Blanke 1985: 53; Back 1996: 881). Neuere Begriffsbildungen lauten jedoch ein wenig anders (z. B. Blanke 2004: 1563), und dieser Unterschied spielt für die vorliegende Recherche eine Rolle. Die hier folgenden Überlegungen zur Klassifikation der Plansprachen führen uns mindestens ins 17. Jahrhundert zurück. In jener Zeit werden vor allem Sprachsysteme als heuristische Instrumente der Philosophie entworfen. Ihre Urheber denken zwar zum Teil auch an die internationale Kommunikation (Neis 2009: 803f.), entwickeln aber zum anderen Teil Systeme, die hierfür nicht geeignet sind und es auch nicht sein sollen. Solche Sprachsysteme, die als *philosophische Sprachen* und oft auch als *Universalsprachen* bezeichnet werden, fallen dann streng genommen nicht unter Blankes und Backs Definition der Plansprachen. Zwei Jahrzehnte nach seiner Definition von 1985 beobachtet Blanke aber, dass Universalsprachen in der linguistischen Literatur zunehmend zu den Plansprachen gerechnet werden (Blanke 2004: 1563; ebenso Suchowolec 2018: 59; aber auch schon Wüster 1931/1966: 324). Ich schließe mich hier dieser weiteren Sicht an, zumal auch viele der in der hier folgenden Recherche zu besprechenden Autoren ähnlich verfahren.

Einigkeit herrscht aber unter den Interlinguisten darüber, dass es bei dieser typologischen Klassifikation darum geht, Sprachsysteme zu ordnen, und dass es daher für diese Betrachtung keine Rolle spielt, ob ein solches System im Sinne der soziopragmatischen Typisierung Blankes als Plansprachenprojekt, Semiplansprache oder Plansprache im engeren Sinne einzustufen ist (Blanke 1985: 107f. und Tabelle 2, 2001/2006: 64–71).

2 Zur Urheberfrage

Die hier besprochene Unterscheidung zwischen *apriorischen* und *aposteriorischen* Plansprachen wird heute von vielen Wissenschaftlern verwendet. Manche setzen dazwischen eine Gruppe der *gemischten* oder *apriorisch-aposteriorischen* Plansprachen an, andere unterscheiden stark und schwach apriorische oder variieren die Klassifikation auf andere Weise.

Einige dieser Wissenschaftler stützen sich auf diese Klassifikation, als sei sie sprachwissenschaftliches Grundwissen, das keiner Erklärung und keiner Quellenangabe bedürfe (so Jespersen 1928; Kamman 1942: 180; Martinet 1946; Manders 1947: 65f.; Eco 1993/1994: 15). Bisweilen formulieren Autoren diese Haltung ausdrücklich, indem sie (mit diesen oder ähnlichen Worten) sagen, die Plansprachen würden ›bekanntlich‹ so eingeteilt (Lichtgejm 1982: 50; Duličenko 1990a: 22). Andere Interlinguisten führen die Termini selbst ein und erläutern sie ohne Verweis auf Quellen mit eigenen Worten (so Drezen 1931: 28; Wüster 1931/1966: 324f.; Verloren van Themaat 1962; Sakaguchi 1983: 255–257, 1997: 296f. Anm. 5, 9; Noordegraaf 1988: 137; Strasser 1989: 207; Harrison 1992/2002; Davies 1999/2007: 111; Klare 2010: 10). Wieder andere Wissen-

schaftler nennen eine Quelle, sagen damit aber nicht aus, dass sie deren Verfasser für die Urheber der Klassifikation halten, sondern nur, dass sie sie dort gefunden haben. Solche Arbeiten nennen als Quelle oft ein Grundlagenwerk (z. B. Blanke 1985; Large 1985; Sakaguchi 1998) oder irgendeine gerade zugängliche Veröffentlichung. Derartigen Verweisen gehe ich hier nicht nach. Erwähnenswert ist aber vielleicht, dass auch an renommierter Stelle publizierte Arbeiten sich in dieser Weise auf eher zufällig ausgewählte Quellen zweiter Hand stützen (z. B. Vikør 2004: 331, der sich auf Sakaguchi 1987 beruft).

2.1 Couturat und Leau

Eine Untersuchung ersten Ranges ist die *Histoire de la langue universelle* von Louis Couturat (1868–1914) und Léopold Leau (1868–1943) (Couturat & Leau 1903).² Dieses gründliche und detaillierte Übersichtswerk gehört zu den Vorarbeiten für die 1907 in Paris stattfindenden Sitzungen des Komitees der den beiden Autoren ins Leben gerufenen *Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale*. Ziel des Komitees ist es, aus den veröffentlichten und während der Sitzungen von den Autoren oder ihren Abgesandten persönlich präsentierten Plansprachen die beste auszuwählen. Statt zu wählen, entscheidet sich das Komitee dann aber für eine Reform der aussichtsreichsten in Erwägung gezogenen Plansprache, des Esperanto, und stimmt für den während der Sitzungen unter dem Pseudonym Ido eingereichten Entwurf (dessen Autoren, wie man heute weiß, unerkant mit am Tisch sitzen) und löst damit einen jahrelangen erbitterten Streit und die Spaltung der Esperanto-Bewegung in eine Esperanto-Mehrheit und eine Ido-Minderheit aus.³

Couturat und Leau führen die begriffliche Unterscheidung mit folgenden Worten ein:

Il y a, d'une part, des projets qui, pour des raisons diverses, ne tiennent aucun compte des langues naturelles, et qui sont des langues originales, construites de toutes pièces: nous les appelons *systèmes a priori*. Il y a, d'autre part, des projets qui, prenant pour modèle les langues naturelles (particulièrement les langues européennes), s'efforcent de les imiter et leur empruntent presque tous leurs éléments: nous les appelons *systèmes a posteriori*. Entre ces deux groupes, radicalement distincts par leurs tendances, il existe un certain nombre de projets qui s'inspirent à la fois des deux principes opposés, et qui offrent un mélange des caractères propres aux deux groupes (ce sont principalement le *Volapük* et ses dérivés); nous les appelons pour cette raison *systèmes mixtes* [...]. (Couturat & Leau 1903: XXVIII.)

[Es gibt zum einen Projekte, die aus unterschiedlichen Gründen natürliche Sprachen überhaupt nicht berücksichtigen und daher eigenständige Sprachen sind, die von Grund auf neu konstruiert worden sind – sie werden *apriorische Systeme* genannt. Zum anderen

² Couturat und Leau: Die Monografie *Histoire de la langue universelle* erscheint 1903 in erster und 1907 in zweiter Auflage (Couturat & Leau 1903). Der Folgeband *Les nouvelles langues internationales* erscheint 1907 (Couturat & Leau 1907). Beide Arbeiten werden später zusammen in einem Band nachgedruckt (Couturat & Leau 1979, 2. Nachdruck 2001). Die Originalausgaben von 1903 bzw. 1907 sind zusammen im Internet verfügbar (Couturat & Leau 1903+1907).

³ *Délégation*: Ausführlichere Darstellungen mit weiterführenden Quellen geben u. a. Waringhien (1980: 137–154), Blanke (1985: 185–187), Kuznecov (1987: 114–135) und Schubert (1993: 345–346, 2009: 113 Anm. 8). – Der heutigen Interlinguistik gilt Couturat als Urheber der theoretischen Grundidee und damit als der Hauptautor des Ido (Blanke 2015: 201) und Louis de Beaufront, von dem unten noch zweimal die Rede ist, als derjenige, der die Ido-Broschüre für das Komitee formuliert (Blanke 1985: 187). Waringhien arbeitet einen umfangreichen Briefwechsel auf und stellt fest, dass neben Couturat und Beaufront auch Alfred Michaux (1859–1937) maßgeblich beteiligt ist (Waringhien 1980: 137–154).

gibt es Projekte, die sich natürliche Sprachen (insbesondere die europäischen Sprachen) zum Vorbild nehmen und sich bemühen, diese zu imitieren, und nahezu alle ihre Elemente entlehnen – sie werden *aposteriorische Systeme* genannt. Unter diesen beiden Gruppen, die sich aufgrund ihrer Ausrichtung grundlegend unterscheiden, gibt es eine gewisse Anzahl an Projekten, die sich an den beiden entgegengesetzten Prinzipien zugleich orientieren und die aus einer Mischung der den beiden Gruppen eigenen Charakteristika bestehen (im Wesentlichen das *Volapük* und dessen Ableitungen) – sie werden deshalb *gemischte Systeme* genannt [...].⁴

Auf diese Definition berufen sich viele Wissenschaftler. Ich möchte gern genauer hinsehen und notieren, mit welchen Worten sie dies tun.

Zahlreiche Autoren verwenden die Termini *apriorisch*, *aposteriorisch* und oft auch *gemischt* und nennen als Quelle Couturat & Leau (1903) (so Mallet 1904: 79; Jacob 1947: 90; Savatovsky 1989: 43f.; Back 1996: 883; Jeandillou 1997; Calero Vaquera 1999: 11, 27; Gardt 1999: 136; Neis 2009: 807; Meyer 2014: 29). Clark erläutert die Klassifikation mit eigenen Worten, nennt aber einige Zeilen weiter Couturat & Leau (1903) als Quelle für die nachfolgende Beschreibung einzelner Plansprachen, sodass man annehmen darf, dass er die Klassifikation ebenfalls dieser Arbeit entnimmt (Clark 1907: 77f.). In ähnlicher Weise wird auch bei anderen Autoren nicht immer ganz klar, welche Quellen sie heranziehen. Manche Wissenschaftler lassen auch offen, ob sie Couturat und Leaus Buch als Quelle erster oder zweiter Hand betrachten. So formuliert Böhmer: »[...] die von Couturat & Léau (1907) propagierte Unterscheidung zwischen *apriorischen* und *aposteriorischen* Sprachen [...]« (Böhmer 2001: 89)⁵ und nennt als weitere Quelle Blanke (1985: 100f.). Duličenko (1984: 23) nennt Couturat & Leau (1903, 1907) als Autoren der ersten Ausarbeitung dieser Klassifizierung, was ja nicht voraussetzt, dass sie auch ihre Urheber sind. Jacob nimmt eine interessante Haltung ein. Für die Klassifikation in apriorische, gemischte und aposteriorische Systeme verweist er zwar auf Couturat und Leau, führt aber nicht deren Definition an, sondern zitiert Guérard (1922: 83):

Professor Guérard has given a good definition of these two terms in his short history, »an *a priori* language is one which is based on some logical conception[,] without any reference to existing forms; an *a posteriori* language is one that derives all its elements from natural tongues.« (Jacob 1947: 90)

[Professor Guérard gibt in seiner *Short History* eine gute Definition dieser beiden Termini: »eine apriorische Sprache ist eine Sprache, die ohne Verwendung vorhandener Formen auf einer logischen Konzeption basiert; eine aposteriorische Sprache ist eine Sprache, die alle ihre Elemente aus natürlichen Sprachen bezieht.«]

Warum Jacob nicht Couturat und Leau selbst zitiert, ist nicht ersichtlich.

Das Übersichtswerk von Couturat & Leau (1903) ist zweifellos eine wichtige und häufig zitierte Quelle. Soweit ich die Arbeiten der Interlinguistik kenne, wird weit weniger beachtet, dass Couturat die fraglichen Termini schon zwei Jahre früher in einem Buch über Leibniz' Logik

⁴ Für die Übersetzungen der französischen Zitate danke ich Franziska Heidrich, Hildesheim. Die englischen und russischen Zitate erscheinen mit meinen Übersetzungen.

⁵ Léopold Leau: Die Schreibung des Familiennamens wechselt in den Quellen, wobei *Leau* deutlich häufiger ist als *Léau*. Im Personeneintrag des Katalogs der Französischen Nationalbibliothek steht *Leau* (Bibliothèque 2018d). In Leaus Veröffentlichungen stehen Personennamen in Versalien oder Kapitälchen, bei denen ein eventueller Akzent nicht notwendigerweise gesetzt zu werden braucht.

verwendet, und zwar in einem Kapitel über die Arbeiten Leibniz' und seiner Vorgänger zur Universalsprache:

Mais bientôt il s'aperçoit que le problème est moins simple et moins facile qu'il ne le croyait d'abord; et, au lieu de créer *a priori* et de toutes pièces une langue purement conventionnelle, il adopte une méthode *a posteriori*, moins arbitraire et moins téméraire. Il prendra pour point de départ les langues vivantes, et il en extraira par l'analyse logique, d'une part, les idées simples à exprimer et à combiner et d'autre part, une *grammaire rationnelle*, en simplifiant, en régularisant et en fondant ensemble les grammaires des différentes langues. (Couturat 1901: 63f.)

[Aber bald zeigt sich, dass das Problem weniger trivial war, als er zunächst angenommen hatte. Anstatt also eine von Grund auf neu entwickelte *apriorische* Sprache zu erschaffen, wandte er eine *aposteriorische* Methode an, die weniger arbiträr und weniger wagemutig war. Als Ausgangspunkt nahm er lebende Sprachen und entnahm diesen durch logische Analyse einerseits die einfachen Ausdrucks- und Verknüpfungsmöglichkeiten und andererseits eine *rationale Grammatik*, indem er die Grammatiken der verschiedenen Sprachen vereinfachte, vereinheitlichte und miteinander verschmolz.]

Hier verwendet Couturat die Worte *a priori* und *a posteriori* in einer Weise, die sich, wie ich glaube, für einen Leibniz-Forscher aus dem natürlichen Fluss seines fachsprachlichen Formulierens ergeben kann, sodass sie hier nicht notwendigerweise als Termini gemeint sein müssen. Eine Stelle, an der in ganz ähnlicher Weise deutlich wird, wie sich eine solche Formulierung in den Textfluss einfügt, ohne explizit einer definierenden Quelle entnommen zu sein, finde ich bei Slaughter. Die Autorin verwendet die Benennung *a priori* für Universalsprachen, ohne dass es mir eindeutig entscheidbar erscheint, ob sie diese Formulierung hier ihren Überlegungen über philosophische Begriffssysteme als eigene Wortwahl entnimmt oder ob sie sich auf Couturat & Leau (1903) bezieht, deren Buch sie an anderer Stelle zitiert:

With the *Ars signorum*, Dalgarno had adopted Wilkins' idea of creating a language scheme on the basis of a classification of simple notions. To follow these principles meant to change significantly the direction taken by previous artificial language schemes. Dalgarno's new scheme does not begin with existing root words as did former ones: it begins with concepts and from these concepts artificial and philosophical words are created. These projects can be described as *a priori* ones: an inventory of non-linguistic items, viz. notions and things, will be set out in advance; the language itself will systematically reproduce this inventory in the linguistic form of the new words. A philosophical language, as Dalgarno understood it, presupposed an analysis of the order of nature. (Slaughter 1982: 143)

[In der *Ars signorum* übernahm Dalgarno Wilkins' Idee, ein Sprachsystem auf der Grundlage einer Klassifikation von Grundbegriffen zu schaffen. Um diese Prinzipien zu befolgen, war es notwendig, von dem Weg, den frühere künstliche Sprachsysteme eingeschlagen hatten, sehr deutlich anzuweichen. Anders als frühere Systeme geht Dalgarnos neues System nicht von vorhandenen Wortstämmen aus. Sein Ausgangspunkt sind vielmehr Begriffe, aus denen dann künstliche und philosophische Wörter gebildet werden. Diese Projekte kann man als apriorisch bezeichnen: Zunächst wird eine Liste mit nichtsprachlichen Einheiten gebildet, also mit Begriffen und Dingen; die Sprache bildet dann in der sprachlichen Form der neu geschaffenen Wörter diese Liste ab. Eine philosophische Sprache, wie Dalgarno sie verstand, setzte eine Analyse der Ordnung der Natur voraus.]

Couturat und Slaughter schreiben wissenschaftlich über Universalsprachen. Unabhängig davon, ob ihre Worte als Termini zu verstehen sind, sind sie doch in jedem Fall Teil des sprachwissenschaftlichen Diskurses. Einen großen Schritt weiter davon entfernt und auch zeitlich früher als die meisten der hier im Folgenden zu besprechenden Autoren findet sich eine ähnliche Wortwahl, die sicherlich nicht als Terminus zu lesen ist, die aber nachfolgende, sprachwissenschaftlich orientierte Leser zum Prägen eines Terminus inspirieren könnte. In einem im Dialogstil aufgebauten politisch-philosophischen Werk des Staatsmannes, Schriftstellers und Philosophen Joseph de Maistre (1753–1821) lesen wir an einer Stelle, an der über »langues *nouvelles* ou *inventées*« (Maistre 1821/1854: 107) ›neue oder erfundene Sprachen‹ nachgedacht wird (vgl. weiter Moret 2004):

En lisant les métaphysiciens modernes, vous aurez rencontré des raisonnements à perte de vue sur l'importance des signes et sur les avantages d'une langue philosophique (comme ils disent) qui serait créée *à priori*, ou perfectionnée par des philosophes. (Maistre 1821/1854: 109)

[Wenn Sie die modernen Metaphysiker lesen, werden Sie eine große Anzahl an Argumentationsweisen zur Wichtigkeit der Zeichen und zu den Vorteilen einer philosophischen Sprache (wie sie sie nennen) antreffen, die von Philosophen *a priori* zu erschaffen oder zu perfektionieren seien.]

Aber noch einmal zu Couturat. An der soeben zitierten Stelle stellt Couturat wesentlich deutlicher als in dem späteren Werk mit Leau heraus, dass er nicht nur von der Herkunft der Wörter, sondern von dem ganzen Konstruktionsprinzip der jeweiligen Plansprache spricht. Einige Seiten weiter wird dies noch klarer:

A cette méthode de construction *a priori* des particules Leibniz joignait, comme ailleurs, la méthode *a posteriori*, en énumérant les diverses particules latines, es les analysant, en les définissant et en les classant [...]. (Couturat 1901: 72)

[Diese *apriorische* Methode der Konstruktion von Partikeln ergänzte Leibniz – wie auch an anderer Stelle – durch die *aposteriorische* Methode, indem er die verschiedenen lateinischen Partikeln auflistete, analysierte, definierte und klassifizierte [...].]

Wenn ich Couturats Buch richtig lese, kommt der Gegensatz *apriorische*–*aposteriorische Sprachkonstruktion* nur an den beiden hier zitierten Stellen vor. Diese Passagen sind nicht der gesuchte Ursprung der untersuchten Klassifizierung.

2.2 Moch

Das Übersichtswerk von Couturat & Leau (1903) ist die wohl wesentlichste theoretische Quelle für die Dreiteilung in apriorische, aposteriorische und gemischte Plansprachensysteme. Die beiden Autoren sind jedoch nicht selbst die Urheber, sondern verweisen auf Gaston Moch (1859–1935):

Cette classification, ainsi que les appellations *a priori*, *a posteriori*, nous a été suggérée par le *Rapport sur la question de la langue internationale*, présenté par M. Gaston MOCH au 8^e Congrès universel de la Paix (1897). Cf. le rapport du Comité de la *Société de Linguistique* (Section I, ch. XI). (Couturat & Leau 1903: XXVIII Anm. 1)

[Diese Klassifizierung wurde– ebenso wie die Benennungen *a priori* und *a posteriori* – in dem von Herrn Gaston MOCH beim VIII. Weltfriedenskongress (1897) vorgestellten *Rapport sur la question de la langue internationale* vorgeschlagen. Vgl. den Bericht des Komitees der *Société de Linguistique* (Teil I, Kap. XI).]

Ob Couturat die Arbeit von Moch bereits kennt, als er sein Leibniz-Buch (Couturat 1901) schreibt, wird nicht deutlich.

Viele derjenigen Interlinguisten, die die Arbeit von Couturat & Leau (1903) in der Hand gehalten haben, greifen diesen Hinweis auf und berufen sich bei der fraglichen Klassifikation auf Couturat und Leau zusammen mit Moch oder auf Moch allein. Dabei fällt jedoch auf, dass diese Autoren oft gar nicht den in Couturat und Leaus Anmerkung genannten *Rapport* (Moch 1897a) als Quelle angeben, sondern eine andere Arbeit Mochs aus demselben Jahr:

Moch, Gaston. 1897c. *La question de la langue internationale et sa solution par l'Esperanto*. Paris: Giard & Brière.

Diese Veröffentlichung führen unter anderen Blanke (1985: 100, Bibl. 313), Sakaguchi (1998: 97 Anm. 419, Bibl. 456), Schmidt-Radefeldt (1998: 680, Bibl. 686) und Fiedler (1999: 26, Bibl. 375) an. Man darf vermuten, dass manche Wissenschaftler die Quellenangabe aus diesen oder anderen Arbeiten übernehmen, ohne sie selbst gesehen zu haben. Ich gebe zu, dass ich in früheren Veröffentlichungen ebenso verfuhr (z. B. Schubert 2009: 133 Anm. 44, Bibl. 146, 2011a: 50, Bibl. 59, 2011b: 376 Anm. 18, Bibl. 389). Es gibt auch Arbeiten, die Couturat und Leau sowie Moch als Quellen nennen, aber nur für Couturat und Leau eine Literaturangabe machen (z. B. Lafargue 1904: 52; Monnerot-Dumaine 1960: 29; Kuznecov 1976: 61, 1991: 175), sodass man annehmen darf, dass sie Mochs Aufsatz nicht gesehen haben.⁶

Soweit ich die einschlägige Literatur kenne, ist diese selbstständige Veröffentlichung Mochs die am häufigsten herangezogene Fassung seines Aufsatzes. Einer Anmerkung auf der ersten Textseite (Moch 1897c: 5 Anm. 1) ist allerdings zu entnehmen, dass dies nicht die erste Fassung seines Beitrags ist, sondern ein Separatdruck eines im selben Jahr erschienenen Zeitschriftenaufsatzes:

Moch, Gaston 1897b. *La question de la langue internationale et sa solution par l'Esperanto*. *Revue internationale de sociologie* 5. 249–295.

In den beiden Fassungen dieses Aufsatzes finden sich dann auch tatsächlich die Termini *a priori* und *a posteriori*:

Note A. – *Sur les principaux systèmes de language internationale* [...]

Dans le cours des deux derniers siècles, on compte plus de 150 projets de langue internationale, dont 30 au moins depuis le volapük. Leur plus grand nombre ne constitue que des essais de pasigraphie plus ou moins ingénieux et, il faut en convenir aussi, plus ou moins bizarres. Tels sont tous ceux de la première période.

Les tentatives plus récentes comprennent des essais de langue proprement dites, les unes *a priori*, les autres *a posteriori*. Mais il est important de ne pas perdre de vue qu'il n'y a en

⁶ Moch als Quelle: Laut Guérard (1922: 82) schlägt Moch die Klassifikation vor und Couturat und Leau übernehmen sie. Da Guérard keinerlei Literaturangaben macht, ist unklar, auf welche Arbeit von Moch er sich bezieht und ob er überhaupt eine Veröffentlichung Mochs gesehen hat.

réalité que deux langues artificielles entièrement achevées et essayées pratiquement: le volapük et l'esperanto. (Moch 1897b: 288 Note A, 1897c: 44 Note A)⁷

[Anhang A. – *Über die wichtigsten Systeme internationaler Sprachen* [...]]

Im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte hat es mehr als 150 Weltsprachenprojekte gegeben, darunter mindestens 30 seit dem Volapük. Bei den allermeisten von ihnen handelt es sich lediglich um mehr oder weniger raffinierte und zugegebenermaßen mehr oder weniger bizarre Ansätze einer Universalschrift. Dazu zählen all jene der ersten Periode.

Die neueren Ansätze umfassen Versuche eigentlicher Sprachen, einige *apriorisch*, andere *aposteriorisch*. Es ist aber wichtig, nicht aus den Augen zu verlieren, dass in der Realität nur zwei Kunstsprachen existieren, die vollständig fertiggestellt und praktisch erprobt worden sind: das Volapük und das Esperanto.]

»Note A« folgt als Anhang auf den Haupttext des Aufsatzes. Wo ich oben im Zitat ein Auslassungszeichen setze, steht in beiden Fassungen der Verweis auf eine Fußnote, deren erster Satz lautet: »Les éléments de cette note sont dûs en grande partie à M. de Beaufront. [...]« (Moch 1897b: 288 Note A Anm. 1, 1897c: 44 Note A Anm. 1; »Die Elemente dieser Anmerkung sind zum größten Teil auf Herrn de Beaufront zurückzuführen.«).

Marquis Louis de Beaufront (1855–1935) ist eine schillernde Persönlichkeit, bei der, wie unter anderem die gründlich recherchierte biografische Notiz von Jossinet (1998) belegt, weder der Name noch der Adelstitel echt sind. Moch und Beaufront sind miteinander bekannt. Zur Zeit des hier besprochenen Aufsatzes sind beide in der Esperanto-Bewegung aktiv. 1907 nehmen sie an den Sitzungen des Komitees der Délégation teil, Moch als Stellvertreter eines Komiteemitglieds und Beaufront als Präsentator und Anwalt des Esperanto und heimlicher Mitautor des Ido. Nach dem Bruch von 1907 engagieren sich beide in der Ido-Bewegung.

Mochs »Note A« ist in beiden Fassungen des Aufsatzes sieben Seiten lang (Moch 1897b: 288–294 Note A, 1897c: 44–50 Note A). Da die Fußnote über Beaufront an der Überschrift angebracht ist und sich daher auf den gesamten Text der »Note« beziehen dürfte, verstehe ich sie so, dass Moch einen größeren Teil der in seiner »Note« gemachten Angaben über verschiedene Plansprachen Beaufront verdankt, nicht aber, dass speziell die zu Beginn der »Note« erwähnte Klassifikation der Plansprachen auf Beaufront zurückgeht.

Zunächst möchte ich auf den Inhalt der »Note A« eingehen. Moch verwendet hier, nicht im Haupttext, sondern erst im Anhang des Aufsatzes, die beiden Termini (von gemischten Systemen spricht er nicht). Aber er führt die Termini nicht ein und definiert sie nicht, sondern setzt sie als bekannt voraus. Dies kann daher nicht die gesuchte Primärquelle der fraglichen Klassifikation sein. Wie oben gesehen, nennen Couturat & Leau (1903: XXVIII Anm. 1) ja auch gar nicht diesen Aufsatz als Quelle, sondern einen *Rapport sur la question de la langue internationale*, den Moch im Jahre 1897 auf dem 8^e Congrès universel de la Paix vorlegt (der auf Deutsch meist VIII. Weltfriedenskongress heißt).

Spüren wir also Mochs Kongressbericht nach. Soweit meine Recherche eine Aussage zulässt, ist die erste Wissenschaftlerin nach Couturat und Leau, die den Bericht nicht nur erwähnt, sondern auch daraus zitiert, Marlaud. Sie bespricht die Klassifikation mit diesen Worten:

⁷ Rechtschreibung: Moch verwendet hier eine reformierte Rechtschreibung des Französischen.

La littérature sur les LA [...] s'accorde sur l'identification de deux grandes familles, les projets *a priori* d'une part, et les projets *a posteriori*. Ces appellations remontent à Gaston Moch et à son *Rapport sur la question de la langue internationale* présenté au VIII^e Congrès international de la paix [...]. (Marlaud 2013: 86f.)⁸

[Die Literatur über die Kunstsprachen [...] identifiziert übereinstimmend zwei große Familien: einerseits die *apriorischen* Projekte und andererseits die *aposteriorischen* Projekte. Diese Benennungen gehen auf Gaston Moch und seinen beim VIII. Weltfriedenskongress vorgestellten *Rapport sur la question de la langue internationale* zurück [...].]

Die Textpassagen aus Mochs Bericht, die Marlaud anführt, sind Teil des längeren Zitats, das ich unten der Originalquelle entnehme. An der hier wiedergegebenen Stelle aus Marlauds Aufsatz steht das erste Auslassungszeichen für die Angabe allgemeiner Quellen zu Plansprachen und das zweite für den Verweis auf eine Fußnote, in der Marlaud Ort und Datum des Kongresses mitteilt. Marlauds Literaturangabe sieht so aus:

Moch G. (1897), *VIII^e Congrès universel de la paix tenu à Hambourg du 12 au 16 août 1897: Rapport sur la question de la langue internationale*, Paris, s.n. (Marlaud 2013: 115)

Die Kongressakten enthalten in der sechsten Sitzung einen Abschnitt »VI. Choix d'une langue internationale.«. Dort werden zwei Berichte zum Thema erwähnt, darunter der Bericht Mochs und ein darin vorgeschlagener Resolutionsentwurf (*Bulletin* 1897: 79f.). Der Bericht selbst ist jedoch nicht im Wortlaut enthalten und von der Plansprachenklassifikation steht im *Bulletin* kein Wort.

Auf der Suche nach Mochs Bericht hilft Marlauds Literaturangabe nicht recht weiter. Im Online-Katalog der Französischen Nationalbibliothek wird man jedoch fündig:

VIII^e Congrès universel de la Paix. rapport sur la question de la langue internationale.
[Signé : Gaston Moch.]
Description matérielle : In-8° , 18 p.
Édition : (S. l. n. d.)
Auteur du texte : Gaston Moch (1859–1935)
Éditeur scientifique : Congrès universel de la paix (08 ; 1897 ; Hambourg, Allemagne)
(Bibliothèque 2018a)

Dies mag das Exemplar sein, aus dem Marlaud zitiert, auch wenn der Katalogeintrag den von Marlaud angegebenen Publikationsort Paris nicht bestätigt.⁹ Mir liegt die Kopie eines anderen Exemplars vor, das aus dem Internationalen Friedensbüro in Bern in das Archiv des Völkerbunds in Genf und von dort in das Archiv der Vereinten Nationen in Genf gelangt sein dürfte, wo es sich heute befindet.¹⁰ Dort lauten die entscheidenden Passagen:

11. – Quant aux langues proprement dites, c'est-à-dire aux systèmes permettant la conversation aussi bien que la communication par écrit, il en a été proposé une trentaine depuis

⁸ Marlaud: LA = langues artificielles ›künstliche Sprachen‹.

⁹ Moch: Außer Marlaud macht auch Meyer (2014: 22, Bibl. 342) eine Literaturangabe, die wie in dem Katalogeintrag der Französischen Nationalbibliothek den Titel des Kongresses und den des Berichts hintereinander nennt. Sie führt Mochs Bericht jedoch nicht in Bezug auf die Dichotomie *apriorisch*–*aposteriorisch* an.

¹⁰ Rapport: Für das Aufspüren des Berichts von Moch danke ich meiner Doktorandin Mélanie Maradan, Genf, dem Archivar der Vereinten Nationen in Genf, Jacques Oberson, sowie dem Leiter der Plansprachensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, Bernhard Tuider.

quelque quarante ans. Mais, sur ce nombre, il convient d'éliminer par principe celles qui sont *a priori*, c'est-à-dire qui sont été forgées de toutes pièces par leurs inventeurs, sans rien emprunter aux langues naturelles, pas même les mots qui dès maintenant sont compris par tous les peuples de monde, comme théâtre, téléphone, etc. [...]

12. – Parmi les langues artificielles *a posteriori*, c'est-à-dire celles qui empruntent leurs matériaux aux langues naturelles, deux seulement, jusqu'ici, ont été achevées par leurs auteurs, et ont donc pu être soumises à l'épreuve de la pratique: le volapük en l'esperanto. (beide Stellen Moch 1897a: 6)

[11. – In den letzten ungefähr 40 Jahren wurden etwa 30 eigentliche Sprachen vorgeschlagen, also Systeme, die sowohl mündliche als auch schriftliche Kommunikation ermöglichen. Von dieser Anzahl gilt es allerdings prinzipiell diejenigen abzuziehen, die *apriorisch* sind, d. h. diejenigen, die von Grund auf von ihren Erfindern geschaffen worden sind, ohne dass etwas aus den natürlichen Sprachen entlehnt worden ist – nicht einmal die Wörter, die heute von allen Menschen auf der Welt verstanden werden, wie Theater, Telefon etc. [...]

12. – Unter den *aposteriorischen* Kunstsprachen, d. h. denjenigen, die ihr Material natürlichen Sprachen entlehnen, sind bislang nur zwei von ihren Autoren fertiggestellt worden und konnten demnach einer praktischen Erprobung unterworfen werden: das Volapük und das Esperanto.]

Moch erläutert hier die Dichotomie *apriorische–aposteriorische Plansprachen*. Die Kategorie *gemischt* sehe ich in seinem Bericht nicht. Sie erscheint mir als eine Erweiterung, die erst von Couturat und Leau eingeführt wird. Kuznecov ist aber in diesem Punkt anderer Meinung:

[...] триада терминов («априори – апостериори – микст») введена Г. Моком в 1897 г. [Moch] и получает окончательное признание после опубликования «Истории всеобщего языка» Л. Кутюра и Л. Ло (1903). (Kuznecov 1991: 175)

[[...] die Triade der Termini («a priori – a posteriori – gemischt») wird 1897 von G. Moch eingeführt und erfährt endgültige Anerkennung durch die Veröffentlichung der »Geschichte der Universalsprache« von L. Couturat und L. Leau (1903).]

In seiner akribischen Arbeit zur Terminologie der Interlinguistik macht Kuznecov zu Moch keine Literaturangabe. Ebenso verfährt er in einem Aufsatz zur Typologie der Plansprachen (Kuznecov 1976: 61). Ich vermute daher, dass er Mochs Text nicht gesehen hat und annimmt, dass das, was bei Couturat und Leau steht, insgesamt von Moch stammen müsse.

Zurück zu Mochs Bericht. An der zitierten Stelle seines Berichts erläutert er die fragliche Dichotomie. Aber er spricht doch recht beiläufig. Man muss natürlich in Rechnung stellen, dass dies ein Bericht an einen Friedenskongress ist und dass man daher keine linguistische Quellenpräzision erwarten darf. Vielleicht formuliert man ja auch im 19. Jahrhundert anders als heute. Trotzdem bleibt die Frage, ob Moch hier neue Begriffe einführt und definiert oder ob er mit seinen Worten doch nur über etwas informieren möchte, das sicherlich den Kongressteilnehmern neu sein dürfte, das aber in der Sprachwissenschaft zu seiner Zeit schon bekannt ist. Die Friedenskongresse vertagen die Weltsprachenfrage wieder und wieder. In einem Bericht an den XIV. Kongress in Luzern erläutert Moch die Klassifikation in apriorisch und aposteriorisch

noch einmal (Moch 1905: 165), jetzt mit Verweis auf seinen Bericht an den VIII. Kongress in Hamburg (Moch 1897a). Über den oder die Urheber der Klassifikation sagt er auch hier nichts.

Zwei Indizien deuten darauf hin, dass die Dichotomie schon vor Moch eingeführt worden sein könnte: (1) der Verweis auf eine *Société de Linguistique* in der Fußnote bei Couturat & Leau (1903: XXVIII Anm. 1), (2) Veröffentlichungen von Baron (1981, 1985), die auf Descartes hinweisen. Ich bespreche (1) in Abschnitt 2.3 und (2) in Abschnitt 2.4.

2.3 *Société Internationale de Linguistique*

Wie gesehen verweisen Couturat und Leau auf Mochs Bericht an den Hamburger Friedenskongress und fügen dann hinzu: »Cf. le rapport du Comité de la *Société de Linguistique* (Section I, ch. XI)« (Couturat & Leau 1903: XXVIII Anm. 1, oben vollständig zitiert). Vgl. den Bericht des Komitees der *Société de Linguistique* (Teil I, Kap. XI).¹ Die Angabe in Klammern bezieht sich auf einen Abschnitt im eigenen Buch (Couturat & Leau 1903: 71–76). Dort berichten sie über eine *Société internationale de Linguistique*. Ich wechsele hier aus Couturat und Leaus kurzer Wiedergabe in die Originalquelle. Da diese Quelle, soweit ich weiß, in der Interlinguistik selten erwähnt und noch sehr viel seltener inhaltlich ausgewertet wird, schiebe ich einen Exkurs über die Veröffentlichung selbst ein (Abschnitt 2.3.1) und kehre dann zu der Frage zurück, was in dieser Quelle über die Plansprachenklassifikation steht (Abschnitt 2.3.2).

2.3.1 Exkurs: Tribune des Linguistes

Die *Société internationale de Linguistique* ist Mitte des 19. Jahrhunderts in Paris tätig.¹¹ Die Quellen nennen für den Beginn ihrer Arbeit unterschiedliche Daten zwischen 1850 und 1856. 1860 scheint die Tätigkeit ungeplant zu enden. In den Jahren 1858 bis 1860 gibt die Gesellschaft die Zeitschrift *La Tribune des Linguistes* heraus.¹² Die Gesellschaft setzt sich, aus heutiger Sicht gesprochen, anwendungsorientierte Ziele, unter denen die Frage der internationalen Sprache bzw. der Universalsprache breiten Raum einnimmt. Die *Tribune* ist heute online verfügbar (*Tribune* 1858–1859, 1859–1860). Man findet für Band 1 das Faksimile eines gebundenen Bandes mit 624 durchlaufend paginierten Seiten Text und für Band 2 weitere 144 Seiten. Die Beiträge des ersten Bandes erscheinen, dem Inhaltsverzeichnis zufolge, zwischen Oktober 1858 und September 1859 in 12 Monatsheften. Der zweite Band umfasst drei Hefte von Oktober 1859 bis Januar 1860 (Bibliothèque 2018e).

¹¹ *Société internationale de Linguistique*: Couturat & Leau (1903: 71), Koerner (1976/1978: 129 Anm. 3), Auroux et al. (1982: 118, 131 Anm. 2), Noordegraaf (1988), Décimo (2012). Die Gesellschaft führt ihren Namen zunächst ohne das Wort »internationale«, fügt es dann aber später ein.

¹² *Tribune des Linguistes*: In einem redaktionellen Hinweis betont Henricy die Unabhängigkeit der Zeitschrift von der Gesellschaft (Henricy 1858c). Andererseits ist der Vorstand der Gesellschaft, dem Henricy angehört, als Verleger genannt. Die beiden Berichte des Komitees (Henricy 1858a,b) sind mit dem Namen der Gesellschaft über- und mit dem Namen Henricys unterschrieben. – Zur *Tribune*: Auroux et al. (1982: 118, 131 Anm. 2), Décimo (2012). Der Aufsatz von Décimo (2012) ist speziell der *Tribune* gewidmet und trägt sehr viele Details zusammen. Ich lese ihn dennoch hinsichtlich der Verlässlichkeit der Angaben mit einer gewissen Vorsicht. Anlass dazu sind Widersprüche im Text (Ersterscheinung der *Tribune* im Titel mit 1854, im Text mit 1858 angegeben), fehlende Belege zu sehr vielen der mitgeteilten Fakten und der Verweis auf ein Buch, das es nach meinem besten Wissen nicht gibt und das auch im Katalog der Französischen Nationalbibliothek (Bibliothèque 2018b,d) nicht verzeichnet ist: »COUTURAT, Louis & LÉAU, Léopold (1904). *Histoire de l'alphabet universel*, Paris, Hachette.« (Décimo 2012: 8).

Die Gesellschaft gründet ein *Comité de la Langue universelle* (Henricy 1858a: 17) mit 23 Mitgliedern.¹³ Die zentrale Figur des Komitees wie der Zeitschrift ist Casimir Henricy (1814–1901?).¹⁴ In der *Tribune* finden sich der Bericht des Komitees sowie, wenn ich nichts übersehen habe, 11 weitere Beiträge zur Frage der internationalen Sprache, hier in thematischer Reihung (Manders 1947: 63 Anm. 1 gibt eine ähnliche Übersicht):

1. Erster Bericht des Komitees (Henricy 1858a)
2. Zweiter Bericht des Komitees in zwei Teilen (Henricy 1858b)
3. Protokollauszug als Ergänzung zum Bericht des Komitees (Henricy 1859b)
4. Erster Brief zum Bericht des Komitees (Letellier 1859a)
5. Antwort auf den ersten Brief Letelliers (Henricy 1859a)
6. Zweiter Brief Letelliers (Letellier 1859b)
7. Antwort auf den zweiten Brief Letelliers (Henricy 1860)
8. Aufsatz zur Universalsprache in vier Teilen (Henricy 1859c)
9. Aufsatz zur Universalsprache (Henricy 1859d)
10. Analyse des Sprachprojekts Sotos Ochandos (Moigno 1859)
11. Brief Sotos Ochandos (Sotos Ochando 1859a)
12. Aufsatz zur chemischen Terminologie in der Plansprache in zwei Teilen (Sotos Ochando 1859b)
13. Anmerkungen zum Beitrag Sotos Ochandos (Henricy 1859e)
14. Aufsatz zur botanischen Terminologie in der Plansprache (Sotos Ochando 1859c)

Mit dem Thema der internationalen Sprache verzahnt sind auch verschiedene Beiträge zur Frage eines Universalalphabets. Diese Beiträge weise ich hier nicht nach.

Das Komitee befasst sich mit der Weltsprachenfrage, untersucht die Eignung klassischer und zeitgenössischer Sprachen für diese Funktion, analysiert ausführlich philosophische Universalsprachen und bespricht eher cursorisch die Idee aposteriorischer Plansprachen. Es entscheidet sich für das apriorische Prinzip.¹⁵

¹³ Comité: Die Mitglieder sind: »MM. Bertron, Bonnemère, Cazcaux, Charney, Chouet, Chouippe, Coulon-Pineau, Dechaux, Duvivier, Erdan, Gagne, Gitouville, Grosselin, Casimir Henricy, de Labarthe, l'abbé Latouche, Ch. Lemaire, Letellier, Mesnard, Morlon, Rodet, Silbermann et le prince de Sayn-Wittgenstein.« (Henricy 1858a: 20). Der Verfasser einiger in der Zeitschrift abgedruckter Beiträge wird in der *Tribune* als »C.-L.-A. Letellier« oder »Letellier (de Caen)« bezeichnet, mit vollem Namen Charles Louis Augustin Letellier. Dies ist der Autor der Plansprache, die in der Interlinguistik bisweilen »Sprache von Letellier« genannt wird (Letellier 1852). Eine andere Person ist das Mitglied des Komitees, für das Décimo die Initialen »L. N. H. Letellier« und die Lebensdaten »1801–1892« angibt (Décimo 2012: 3) und das in der *Tribune* als »Letellier (d'Amiens)« bezeichnet wird.

¹⁴ Henricy: Lebensdaten einschließlich der Unsicherheit hinsichtlich des Sterbejahres laut Bibliothèque (2018c).

¹⁵ Apriorisches Prinzip: Couturat & Leau (1903: 75) halten diese Entscheidung des Komitees für einen Fehler, und stellen ihr den Standpunkt des Philosophen Charles Renouvier entgegen, der in denselben Jahren, in denen das Komitee arbeitet, das apriorische Prinzip als undurchführbar kritisiert und dagegen nachdrücklich das aposteriorische Prinzip vertritt (Renouvier 1855: 81f.). Zu bedenken ist auch, dass es Mitte des 19. Jahrhunderts noch keine in der Praxis funktionierende Plansprache und damit keine empirischen Fakten gibt. (Die

2.3.2 Comité de la Langue universelle

Der ausführliche Bericht über die Arbeit des Komitees sowie die Einzelbeiträge in der Zeitschrift sind interlinguistisch interessant und lesenswert. Uns soll hier jedoch allein die Klassifikation der Plansprachen interessieren. Couturat & Leau (1903: 72) weisen darauf hin, dass schon im Komitee die fragliche Dichotomie verwendet wird. In dessen Bericht ist zu lesen:

Il ne restait donc plus en présence que deux systèmes de langues: celui d'une langue *à posteriori*, c'est-à-dire, faite de pièces et de morceaux, avec des radicaux, des onomatopées, des mots pris dans toutes les langues mortes et vivantes, d'après les idées des étymologistes tels que Volney, Burnouf, Ampère, etc.; et celui d'une langue *à priori*, c'est-à-dire entièrement neuve. (Henricy 1858a: 29f.)

[Es blieben daher nur zwei Sprachsysteme übrig: die der *aposteriorischen* Sprachen, d. h. geschaffen aus allem Möglichen, mit Wortstämmen, mit Onomatopoetika, mit in allen lebenden und toten Sprachen enthaltenen Wörtern, nach den Ideen von Etymologen wie Volney, Burnouf, Ampère etc., und die der *apriorischen*, d. h. völlig neuen Sprachen.]

Es ist also denkbar, dass Moch von diesen Überlegungen weiß, als er seinen Bericht für den Friedenskongress schreibt. Auch Couturat & Leau (1903: 72) zitieren diese Stelle, nennen aber, leider ohne Begründung, primär Moch (1897a) als Quelle der fraglichen Klassifikation und verweisen lediglich ergänzend auf ihr eigenes Kapitel über das Komitee (Couturat & Leau 1903: XXVIII Anm. 1, oben vollständig zitiert). Sie machen keine Aussage darüber, ob Moch bei Abfassung seines Kongressberichts über die Arbeit des Komitees informiert ist.

Ebenso wie die Passage aus Mochs Bericht erscheint mir auch der Text des Komitees nicht zweifelsfrei als Einführung eines neuen Terminus. Der wiederum recht beiläufige Ton lässt meines Erachtens auch hier durchaus die Interpretation zu, dass in dem Komiteebericht eine bereits bekannte Begriffsunterscheidung formuliert sein könnte. Der Bericht nennt aber keine Quellen.¹⁶

Meine Recherche hat eine einzige Arbeit ergeben, die eindeutig die fragliche Klassifikation auf das Pariser Universalsprachenkomitee als einzige Quelle zurückführt:

[...]; the important distinction, coined in 1856 in a paper at the Société de Linguistique, is between *a priori* languages and *a posteriori* languages. (Gordin 2015: 112)

[...]; die wichtige Einteilung, die 1856 in einem bei der Société de Linguistique erschienenen Aufsatz geprägt wurde, unterscheidet *apriorische* und *aposteriorische* Sprachen.]

Gordin nennt keinen Beleg und macht keine Literaturangabe, sodass seine Information von Couturat und Leau stammen könnte, die angeben, der erste Teil des Berichts des Komitees sei am 3. Juli 1856 vor der Société de Linguistique vorgetragen worden (Couturat & Leau 1903: XXVII Anm. 1). Ob Gordin eine Quelle erster Hand konsultiert hat, erscheint fraglich.¹⁷ Etwas

erste kommunikativ realisierte Plansprache ist das dem gemischten Typ zuzurechnende Volapük, ab 1879.)

¹⁶ Comité: Décimo (2012: 2) wirft dem Komitee Unprofessionalität vor, ist aber auch selbst nicht über Kritik erhaben (vgl. oben Anm. 12). Kuznecov (1987: 78–79) urteilt differenzierter. Couturat & Leau (1903: 72) betonen die Bedeutung der Arbeiten des Komitees, ähnlich Schmidt-Radefeldt (1998: 681).

¹⁷ Société: Gordin nennt die Gesellschaft »Société de Linguistique«. So steht es auch bei Couturat und Leau. In der Originalquelle heißt sie dagegen »Société internationale de Linguistique« (Henricy 1858a,b). Insofern ist es denkbar, das sich Gordins Aussage auf Couturat und Leau stützt.

weniger klar als Gordin verfährt Clark. Wie oben erwähnt, erläutert er die Klassifikation mit eigenen Worten und nennt Couturat & Leau (1903) einige Zeilen weiter als Quelle für eine ausführlichere Beschreibung einzelner Plansprachen, die nach dieser Klassifikation geordnet ist (Clark 1907: 77f.). Der dort beginnende Abschnitt über apriorische Sprachen enthält nummerierte Absätze mit Angaben und zum Teil Erläuterungen zu einzelnen Systemen. Unter Nr. 12 führt Clark die Société internationale de Linguistique und ihren »First report dated 1856« »Ersten Bericht von 1856‘ auf (das ist Henricy 1858a). Clark gibt hier eine sehr kurze Zusammenfassung der Komiteearbeit. Er nennt hierbei die Prinzipien *a priori* und *a posteriori*, sagt aber nichts darüber, wer Urheber dieser Termini ist (Clark 1907: 80). Literaturangaben macht Clark nicht.

Außer Gordin (2015) kenne ich keine neueren Arbeiten, die als Quelle für die Klassifikation die Gesellschaft bzw. das Komitee allein angeben. Die Autoren, die das Pariser Universalsprachenkomitee in diesem Zusammenhang erwähnen, nennen es zusätzlich zu Couturat und Leau oder zu Moch. Dies sind zunächst Couturat & Leau (1903: 71–76) selbst und in ihrer Nachfolge Szilágyi (1931/1976: 172), Manders (1947: 62–64), Kuznecov (1987: 78f., 1991: 175) und Sakaguchi (1998: 97 und Anm. 426). Diese Erwähnungen belegen nicht notwendigerweise, dass die Autoren die Veröffentlichungen des Komitees gesehen haben, denn sie sagen inhaltlich nicht mehr aus, als was der Anmerkung und dem kurzen Kapitel bei Couturat & Leau entnommen werden kann. Einige Wissenschaftler erwähnen zwar die Beratungen des Komitees über Universalsprachen und verwenden auch die Klassifikation in apriorische und aposteriorische Systeme, nennen das Komitee aber nicht als Quelle für diese Begriffstrennung, sondern schreiben sie Moch oder Couturat und Leau zu (z. B. Jacob 1947: 90; Schmidt-Radefeldt 1998: 681). Drezen referiert die Arbeiten des Komitees und verwendet die Klassifikation, bezeichnet aber weder das Komitee noch sonst jemanden als Urheber der Klassifikation (Drezen 1931: 84f.).

2.4 Descartes und Wilkins

Wie erwähnt gibt es Hinweise auf einen möglichen noch früheren Urheber dieser Plansprachenklassifikation – René Descartes (1596–1650):

A priori and a posteriori languages. There are, in principle, two distinct types of universal languages, so distinguished by René Descartes in 1629. The first, *a priori* (or later called ›philosophical‘) languages and the second, *a posteriori* languages. (Baron 1985: 17)

[*Apriorische und aposteriorische Sprachen.* Dies sind im Prinzip zwei unterschiedliche Typen von Universalsprachen, wie sie 1629 von René Descartes unterschieden wurden. Die erste Gruppe, die *apriorischen* (später auch »philosophisch« genannten) Sprachen, und die zweite Gruppe, die *aposteriorischen* Sprachen.]

An dieser Stelle macht Baron keine genauen Literaturangaben, sodass der Verweis nicht ohne Weiteres nachverfolgt werden kann. Auch diese Information übernehme ich in einer früheren Veröffentlichung, leider ohne ihr auf den Grund zu gehen (Schubert 1993: 318, 359 Anm. 5). An anderer Stelle nennt Baron jedoch ihre Quelle:

In a letter to Mersenne in 1629, René Descartes distinguished between two types of universal languages: *a priori* languages (later referred to as »philosophical languages«) and *a posteriori* languages. *A priori* languages, which were particularly popular in the seventeenth

and eighteenth centuries, were composed of »arbitrarily selected letters, syllables or words indicating an idea, or a group of ideas in accordance with a determined classification and based in no way upon natural languages« (Beaufront, 1919: vii). (Baron 1981: 50)¹⁸

[In einem Brief von 1629 an Mersenne unterscheidet René Descartes zwei Typen von Universalsprachen: apriorische Sprachen (später als »philosophische Sprachen« bezeichnet) and aposteriorische Sprachen. Die apriorischen Sprachen, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert beliebt waren, bestanden aus »anhand einer festgelegten Klassifikation willkürlich ausgewählten Buchstaben, Silben oder Wörtern, die eine Idee oder eine Gruppe von Ideen ausdrücken und die in keiner Weise auf natürlichen Sprachen beruhen« (Beaufront, 1919: vii).]

Die Literaturangabe, die Baron hierzu gibt, lautet:

Beaufront, Louis de (1919). *Complete Manual of the Auxiliary Language Ido*. London: Sir I. Pitman and Sons. (Baron 1981: 267)

Nimmt man diese Veröffentlichung zur Hand, so zeigt sich meines Erachtens, dass Beaufront nicht der Autor oder zumindest nicht der alleinige Autor des von Baron herangezogenen Buches ist. Auf der Titelseite steht »Revised by L. de Beaufront« »von L. de Beaufront überarbeitet« (Complete Manual 1919: Titelseite) und im Vorwort werden verschiedene Personen als Verfasser einzelner Abschnitte genannt, die aber wohl zum Teil für diese englischsprachige Veröffentlichung übersetzt und vielleicht bearbeitet wurden. Der Abschnitt »Einleitung«, aus dem die von Baron zitierte Stelle stammt, ist mit »F. H. B.« unterschrieben, dürfte also nicht von Beaufront stammen. Das *Complete Manual* ist keine wissenschaftliche Publikation, sodass man dort auch nicht so sorgfältige Angaben erwarten darf, wie wir sie heute gern hätten. Ich handle dieses Buch daher hier als anonyme Veröffentlichung.

Die von Baron zitierte Stelle steht auf S. vii und S. viii und lautet unwesentlich anders als in Barons Wiedergabe. Im *Complete Manual* steht der Hinweis auf Descartes ebenfalls: »Already in 1629 Descartes had defined the two principal systems of international language.« (»Schon 1629 hatte Descartes die beiden Hauptssysteme internationaler Sprachen definiert.«; Complete Manual 1919: vii).

Indem Baron in ihrem Aufsatz (Baron 1985: 17) nur Autor und Jahr nennt, übernimmt sie die Angabe aus dem *Complete Manual*. In ihrem Buch (Baron 1981: 50) hat sie mehr Information als die Autoren des *Complete Manual*. Hier nennt sie einen Brief Descartes', in dem die Dichotomie zu finden sein soll. Zwar hat Descartes im Jahre 1629 an Marin Mersenne (1588–1648) mehrere heute veröffentlichte Briefe geschrieben, aber man darf annehmen, dass Baron den berühmten Brief vom 20. November 1629 meint, in dem Descartes seine Gedanken zur Frage einer Universalsprache expliziert.

Eine Durchsicht dieses Briefes zeigt, wenn ich ihn richtig verstehe, keine ausdrückliche Dichotomie apriorischer und aposteriorischer Plansprachen und auch keine Textstelle, an der eine solche Begriffstrennung mit anderen Worten formuliert wäre (Descartes 1629). Diesen Befund sehe ich durch Neis gestützt. Neis spricht ausführlich über Descartes' Überlegungen und Kor-

¹⁸ Baron: Naomi Baron hat mir freundlicherweise im Jahre 2018 über ihre drei Jahrzehnte zurückliegenden Überlegungen Auskunft gegeben, wofür ich ihr herzlich danke.

respondenzen zur Frage einer Universalsprache. Hierbei verwendet sie die Benennung »a-priori-Sprachen« (Neis 2009: 809). Wenn die Dichotomie *apriorisch*–*aposteriorisch* in Bezug auf bewusst geschaffene Sprachen auf Descartes zurückginge, wäre hier der Ort, dies zu erwähnen. Das tut Neis jedoch nicht, sondern nennt als Urheber der Klassifikation Couturat & Leau (1903) und beruft sich hierbei auch auf Large (1985) (Neis 2009: 807). Ähnlich verfahren die Mitglieder des Pariser Universalsprachenkomitees (Henricy 1858a,b, 1859b), die sowohl die Dichotomie verwenden als auch ausführlich auf Descartes eingehen, dabei aber nicht Descartes als Urheber der Dichotomie benennen.

Descartes bespricht allerdings durchaus die Probleme einer systematischen Begriffsklassifikation, wie sie für die heute als apriorisch bezeichneten Sprachen typisch ist, und Fragen der Erlernbarkeit und des Wohlklangs, wie sie sich bei zur Kommunikation zu verwendenden aposteriorischen Sprachen stellen. In diesem Sinne lesen Couturat und Leau aus Descartes' Brief eine Vorwegnahme der fraglichen Dichotomie heraus (vgl. Blanke 1985: 126):

Toutes ces idées se trouveront développées et appliquées chez les successeurs de Descartes. Mais, à côté de ces idées qui constituent le principe d'un *vocabulaire* philosophique tout différent de celui de nos langues, et qui caractérisent les langues *a priori*, il ne faut pas oublier que Descartes a émis des vues d'une justesse et d'une précision admirables sur la constitution d'une *grammaire* régulière et logique, applicable aux radicaux des langues *a posteriori*. On peut donc dire que, dans cette seule lettre, le père de la philosophie moderne a conçu et prévu les deux principaux systèmes de langue universelle que nous allons étudier tour à tour. (Couturat & Leau 1903: 14)

[All diese Ideen werden von den Nachfolgern Descartes' entwickelt und angewandt. Allerdings darf neben diesen Ideen, die die Grundlage eines philosophischen *Vokabulars* bilden, das sich grundlegend von dem unserer Sprachen unterscheidet, und die die *apriorischen* Sprachen charakterisieren, nicht vergessen werden, dass Descartes Absichten bezüglich einer Knappheit und erstrebenswerten Präzision über die Beschaffenheit einer regelmäßigen und logischen *Grammatik* geäußert hat, anwendbar auf die Wortstämme der *aposteriorischen* Sprachen. Man kann also sagen, dass in diesem einen Brief der Vater der modernen Philosophie die beiden grundsätzlichen Systeme von Universalsprache erfasst und vorausgesehen hat, die wir der Reihe nach untersuchen werden.]

In ähnlicher Weise finden Maat und Cram bei John Wilkins (1614–1672) Überlegungen, die ihnen als Vorläufer der Unterscheidung zwischen apriorischen und aposteriorischen Sprachen erscheinen:

Couturat and Leau (1903) proposed a distinction between a priori vs. a posteriori schemes: a posteriori schemes are based on existing languages, a priori ones on a language-independent model either of reality or of knowledge. The same distinction was made by 17th-century writers: thus Wilkins indicated that his early scheme propounded in his *Mercury* (1641) differed from his philosophical language published in 1668 in that the former proposed to take the vocabulary of Hebrew as a basis, whereas the latter was founded on 'a regular enumeration of things and notions'. (Maat & Cram 2000: 1033f.)

[Couturat und Leau (1903) schlagen eine Unterscheidung zwischen apriorischen und aposteriorischen Systemen vor: aposteriorische Systeme beruhen auf vorhandenen Sprachen, apriorische auf einem sprachunabhängigen Modell der Wirklichkeit oder des Wissens. Dieselbe Unterscheidung machen auch schon Autoren des 17. Jahrhunderts: So bemerkt Wil-

kins, dass sein früherer, im *Mercury* (1641) dargelegter Entwurf sich von seiner 1668 veröffentlichten philosophischen Sprache darin unterscheidet, dass Ersterer den Wortschatz des Hebräischen als Grundlage haben sollte, während Letztere von einer »regelmäßigen Aufzählung von Dingen und Begriffen« ausging.]

Zu den im Zitat genannten Sprachentwürfen (*Mercury*: Wilkins 1641/1694, *Philosophical Language*: Wilkins 1668) siehe auch Maat (2004: 155) und Neis (2009: 818–822). Kuznecov sieht ganz allgemein die Überlegungen Descartes' und der Gelehrten des 17. bis 19. Jahrhunderts zur Sprachkonstruktion als Ursprünge einer gedanklichen Entwicklung, die zu Couturat und Leau und weiter zur heutigen Interlinguistik führt (Kuznecov 1982: 32). In Abschnitt 4 komme ich auf Descartes, Wilkins und die von Kuznecov angedeutete interlinguistische Begriffsbildung zurück.

3 Zur Frage der Klassifikationsmerkmale

Die von dem Pariser Universalsprachenkomitee (Henricy 1858a: 29f.) und Moch (1897a: 6) formulierten Termini werden zwar, primär dank Couturat & Leau (1903), in der Interlinguistik und im weiteren sprachwissenschaftlichen Umfeld gern aufgegriffen. Wie oben gezeigt, sind dabei die Formulierungen, mit denen die Zwei- oder Dreiteilung der bewusst geschaffenen Sprachen beschrieben wird, bei vielen Autoren recht vage. Bei den Veröffentlichungen vor Couturat und Leau nähren die ungenauen Formulierungen den Zweifel daran, ob die jeweilige Veröffentlichung wirklich eine Ersteinführung neuer Termini ist. Bei diesen Veröffentlichungen wie auch bei vielen der Arbeiten, die sich auf Couturat und Leau berufen, bleibt offen, was denn genau das Klassifizierungsmerkmal sein soll. Hieran haben sicherlich diese beiden Autoren mit den summarischen Formulierungen »ne tiennent aucun compte des langues naturelles« »die [...] natürliche Sprachen überhaupt nicht berücksichtigen' (= apriorisch) und »prenant pour modèle les langues naturelles« »die sich natürliche Sprachen [...] zum Vorbild nehmen' (= aposteriorisch) (Couturat & Leau 1903: XXVIIIf.) ihren Anteil.

Das Kriterium der Klassifikation ist klar: die Unterscheidung zwischen Erfundenem und Entlehntem. Aber welche Merkmale der Sprachsysteme werden im Hinblick auf dieses Kriterium untersucht?¹⁹ Die Wissenschaftler gehen mit dieser Frage recht unterschiedlich um, zumal wenn die genaue Definition dieser Klassifizierung für die eigene Argumentation nur eine nebensächliche Rolle spielt. Man kann die Standpunkte der verschiedenen Wissenschaftler anhand der Sprachebenen ordnen, auf denen sie Klassifikationsmerkmale suchen.

Die erste Gruppe bilden die Arbeiten, die allein die Herkunft der Lexik, also je nach Sprachentwurf der Morpheme, der Wortstämme oder der Wörter, berücksichtigen. Zu dieser Gruppe ist, soweit erkennbar, das Pariser Universalsprachenkomitee (Henricy 1858a: 29f.) zu rechnen sowie Szilágyi (1931/1976: 172), Monnerot-Dumaine (1960: 29f.) und Kuznecov (1976: 61, 1991: 175).

Zur zweiten Gruppe zähle ich Arbeiten, die neben der Lexik auch die Morphologie einschließlich der Wortbildung, die Syntax und eventuell weitere grammatische Merkmale einbeziehen.

¹⁹ Merkmal und Kriterium: Ich unterscheide hier zwischen *Merkmalen* als Eigenschaften der untersuchten Gegenstände und *Kriterien*, bei denen es sich um vom Beobachter festgelegte Begriffstrennungen handelt, anhand derer die Gegenstände eingeteilt werden sollen.

Hierzu gehören Noordegraaf (1988: 137), Duličenko (1990b: 20), Jeandillou (1997), Calero Vaquera (1999: 11, 27), Gardt (1999: 136, 324) und Neis (2009: 807). Ebenso scheint mir Back in diese Gruppe zu gehören. Bei der Klassifikation in apriorisch, aposteriorisch oder gemischt stützt er sich zwar allgemein auf »Sprachelemente«, doch reiht er diese Klassifikation in eine Gruppe von Einteilungen »nach der Struktur« ein, was meines Erachtens die Grammatik miteinschließt (alle Stellen Back 1996: 883). Sakaguchi steht zwischen der ersten und der zweiten Gruppe. Sie nennt »Wortstämme und Wortbildungselemente« (Sakaguchi 1997: 296f. Anm. 5, 9). Falls damit nur die Morpheme der Wortbildung gemeint sind, gehört dieser Standpunkt zur ersten Gruppe. Sind auch die morphologischen Regeln der Wortbildung Klassifikationsmerkmale, dann liegt hier ein kleiner Anteil der Merkmale der zweiten Gruppe vor.

Etwas anders sind die Standpunkte von Autoren formuliert, die neben Lexik und Grammatik weitere Sprachebenen wie etwa das Laut- und das Schriftsystem einbeziehen (z. B. Calero Vaquera 1999: 27). Wenn diese Arbeiten nicht, wie die dritte Gruppe, die Sprachkonstruktion als Gesamtheit betrachten, sind sie Teil der zweiten Gruppe.

Die dritte Gruppe bilden Untersuchungen, deren Autoren die Prinzipien der Sprachkonstruktion im Ganzen berücksichtigen und daher Merkmale aller Sprachebenen heranziehen. Hier ist an erster Stelle Couturat zu nennen, der dies recht deutlich formuliert (Couturat 1901: 63f., 72), es dann aber in seiner Gemeinschaftsarbeit mit Leau nicht wieder so klar ausdrückt. Blanke gehört zu dieser Gruppe. Er spricht von »Bauprinzipien« der Sprachsysteme (Blanke 1985: 100f.) und wendet die Klassifikation auch ausdrücklich auf grammatische Merkmale an (Blanke 1996a: 31). Er betont aber auch, dass in der Interlinguistik bei dieser Klassifizierung meist die lexikalischen mehr als die grammatischen Merkmale berücksichtigt werden (Blanke 1985: 100f.; vgl. auch Suchowolec 2018: 85). Fiedler (2006: 68) formuliert ähnlich.

Schließlich gibt es eine vierte Gruppe von Arbeiten, die bei der Klassifizierung unspezifiziert von »Elementen« oder »Material« des Sprachsystems sprechen oder die als Merkmal die allgemein gehaltene Frage wählen, ob ein bewusst geschaffenes Sprachsystem auf vorhandenen Sprachen beruht oder ihnen ähnelt. Auch Wissenschaftler, die die Klassifizierung verwenden, ohne sie zu erläutern, zähle ich hierher. Zur vierten Gruppe gehören Schuchardt (1904/1976: 54), Jespersen (1928), Kamman (1942: 180), Jacob (1947: 90), Manders (1947: 65f.), Strasser (1989: 207), Eco (1993/1994: 15), Maat und Cram (2000: 1033f.), Ley (2005: 28), Klare (2010: 10) und Meyer (2014: 29, 2016: 92).

Natürlich verwenden auch sehr viele andere Wissenschaftler, die ich hier nicht nenne, die fragliche Klassifikation.

4 Fazit

Was ist das Ergebnis dieser Recherche? Ehe ich versuche, ein Fazit zu ziehen, möchte ich die hier besprochene Klassifikation in den weiteren Rahmen einordnen. Die begriffliche Unterscheidung zwischen apriorischen, gemischten und aposteriorischen Plansprachen weist jede der bewusst geschaffenen Sprachen einer von drei Gruppen zu. Das ist eine Grobeinteilung. Differenziert man genauer, so stellt man, nicht unerwartet, fest, dass es im Grunde nicht eine Dreiteilung, sondern eine stufenlose Skala zwischen den Polen *erfunden* und *entlehnt* gibt, und

zwar sowohl, wenn man nur die lexikalen Merkmale heranzieht, als auch, wenn man so weit geht wie Couturat in seinem Leibniz-Buch (Couturat 1901: 63f., 72) und das gesamte Konstruktionsprinzip des jeweiligen Sprachsystems zum Klassifikationsmerkmal macht.

Da von den bis heute vorgeschlagenen Plansprachensystemen die allermeisten auf der aposteriorischen Seite der Skala angesiedelt sind, ist es in der Interlinguistik üblich geworden, nicht einfach alle Systeme, die zugleich apriorische und aposteriorische Merkmale aufweisen, der gemischten Gruppe zuzuordnen. Stattdessen wird eine große aposteriorische Gruppe angenommen, die dann nach demselben Kriterium *erfunden* gegenüber *entlehnt* unterklassifiziert wird. Dabei heißen dann die Plansprachen mit größerem erfundenem Anteil *schematische* (oder *autonome*) und die mit größerem entlehntem Anteil *naturalistische* Sprachen (Blanke 1985: 102f.). Mit Blanke und anders als Back (1996: 883) betrachte ich daher die Einteilung in schematische und naturalistische Plansprachen nicht als eine andere Klassifikation, sondern als einen präzisierenden Bestandteil der Klassifikation *apriorisch–aposteriorisch*, der die Gruppe der aposteriorischen Plansprachen feiner unterteilt (ebenso u. a. Meyer 2016: 92).

Während so die Klassifikation *apriorisch–aposteriorisch* eine Unterteilung erfährt, ist sie auch ihrerseits Teil größerer typologischer Klassifikationen, die ebenfalls auf dem Kriterium *erfunden–entlehnt* beruhen. Bewusstes lenkendes Eingreifen und damit erfundene Elemente gibt es aber natürlich auch bei Sprachen außerhalb der Plansprachen und auch bei nichtsprachlichen Kommunikationsmitteln. Daher eignet sich das Kriterium *erfunden–entlehnt* auch für diese Systeme zur Einteilung. In einem 1976 gehaltenen Vortrag betont Bokarev:

Различие между так называемыми естественными и искусственными языками состоит лишь в том, что степень сознательного воздействия на развитие языка не одинакова. (Bokarev 1976: 18f.)

[Der Unterschied zwischen den so genannten natürlichen und den künstlichen Sprachen besteht lediglich darin, dass der Grad der bewussten Einwirkung auf die Sprachentwicklung nicht derselbe ist.]

Es entspricht daher den empirischen Fakten, die Plansprachenkonstruktion als graduell, aber nicht als absolut andersartig als andere Formen der bewussten Lenkung sprachlicher und nichtsprachlicher Kommunikationsmittel zu betrachten, wie sie beispielsweise in der Sprachplanung üblich sind (z. B. Tauli 1968: 167; Asbach-Schnitker 1984: ix; Blanke 1985: 22–35). Dementsprechend ist die Klassifikation der Plansprachen eine Ausschnittsvergrößerung aus Klassifikationen mit dem Kriterium *erfunden–entlehnt* oder *künstlich–natürlich* die alle Sprachen (Schubert 1989: 22f., 2011b: 370) oder sogar über die Sprache hinaus alle semiotischen Systeme (Eco 1968/1972/1985: 20–27) erfassen und damit die klassische Dichotomie *Kultur–Natur* in den kommunikativen Raum tragen.

Die hier referierte Recherche hat meines Erachtens zwei Ergebnisse. Was die Frage der Urheberschaft angeht, so wird hier noch einmal deutlich, was Couturat & Leau (1903: XXVIII Anm. 1) schon selbst ausdrücklich sagen, dass diese Klassifikation nicht ihre eigene Idee ist, sondern dass sie sich hierin auf Moch (1897a) stützen. Soweit ich sehen kann, haben Couturat und Leau dabei die Kategorie *gemischt* hinzugefügt. Nicht von mir erstmalig herausgefunden, aber doch weit weniger bekannt ist die Tatsache, dass die Dichotomie *apriorische–aposteriori-*

sche Plansprachen schon in den 1850er Jahren in dem Pariser Universalsprachenkomitee (Henry 1858a,b, 1859b) verwendet wurde. Da deren Formulierungen nicht den Charakter einer Terminuseinführung oder einer Definition tragen, halte ich es für wahrscheinlich, dass die Ursprünge noch weiter in der Vergangenheit zu suchen sind.

Die von den Wissenschaftlern genannten Textstellen bei Descartes und Wilkins weisen die beiden Gelehrten nicht als Urheber dieser Klassifizierung aus. Meiner Einschätzung nach zeigen diese Hinweise aber ein interessantes Phänomen, das in der Geschichte der Wissenschaft immer wieder vorkommt. Ein wissenschaftlicher Begriff oder eine begriffliche Unterscheidung entsteht meist nicht plötzlich bei einem genau angebbaren Urheber, sondern sie entwickelt sich im wissenschaftlichen Diskurs, wird von einer Erwähnung zur anderen immer etwas konkreter, bis sie schließlich mit einem griffigen Terminus belegt wird und Verbreitung findet.²⁰ Eine solche allmähliche Konzeptualisierung scheint mir auch hier vorzuliegen, indem sich bei Descartes, Wilkins und sicherlich bei anderen Gelehrten Gedanken andeuten und im Laufe der Zeit konkretisieren, die schließlich andere in prägnante Termini fassen. Vielleicht verläuft diese Konzeptualisierung in so kleinen Schritten, dass es keinen eindeutig feststellbaren Anfangspunkt und damit auch keinen eigentlichen Urheber gibt. Die oben besprochenen Formulierungen deuten, wie ich glaube, darauf hin. Betrachtet man die zitierten Texte, zu denen sich zweifellos weitere hinzufügen ließen, als Gesamtheit, so ist dort ein Prozess allmählicher *Terminologisierung* zu beobachten, wie Roelcke (2012: 5) sie versteht. Ordnet man diese Texte nicht nach der zeitlichen Reihenfolge, sondern nach dem Grad der Terminologisierung, so ergibt sich etwa diese Abfolge: Maistre (1821/1854: 109), Slaughter (1982: 143), Couturat (1901: 63f.), Henry (1858a: 29f.), Moch (1897a:6), Couturat & Leau (1903: XXVIIIf.).

Die Interlinguistik ist die »Wissenschaft von der Optimierung der internationalen sprachlichen Kommunikation« (Blanke 1985: 17).²¹ Erweitert man diesen Gegenstandsbereich um Sprachen und semiotische Systeme, die nicht oder nicht nur der internationalen Kommunikation dienen, so erhält man die *gestalteten Sprachen* (Schubert 2017), also die Gesamtheit der bewusst geschaffenen oder bewusst veränderten Sprachen. Die Interlinguistik trägt die Erkenntnisse aus der Untersuchung gestalteter Sprachen als *Leitidee Optimierung* in die sprach- und kommunikationswissenschaftliche Beschäftigung mit verständnisoptimierten Formen des Kommunizierens hinein, wie sie für die Fachkommunikation konstitutiv sind (Schubert 2007: 144) und wie sie heute auch in der barrierefreien Kommunikation immer breiteren Einsatz finden. Die typologische Skala unterschiedlicher Grade des bewussten lenkenden Eingreifens, die sich in den Konstruktionsprinzipien *a priori* und *a posteriori* ausdrückt, ist hier ein theoretisches Modell von zentraler Bedeutung, das aus der Interlinguistik in die weitere Sprach- und Kommunikationswissenschaft ausstrahlt.

²⁰ Begriffsentwicklung: Eine ähnliche stufenweise Konkretisierung zeige ich an der Begriffsbildung um die Übersetzungswissenschaft im 19. Jahrhundert (Schubert 2015: 602–604).

²¹ Interlinguistik: Dies ist eine kurz formulierte Begriffsbestimmung aus einem Auftaktkapitel. Blanke definiert an anderer Stelle genauer (Blanke 1998/2006). Andere Definitionen geben Duličenko (1982), Kuznecov (1987: 5–7), Sakaguchi (1998: 309–322) und Fiedler (1999: 18–22). Diskussion verschieden weit gefasster Definitionen: Schubert (1989: 8–17).

Literatur²²

- Asbach-Schnitker, Brigitte. 1984. Introduction. In: Asbach-Schnitker, Brigitte (Hg.), John Wilkins: *Mercury: or the secret and swift messenger*. [...] *Together with an abstract of Dr. Wilkins's Essay towards a real character and a philosophical language* (Foundations of semiotics 6.), IX–CIX. Amsterdam – Philadelphia: Benjamins.
- Auroux, Sylvain & Dougnac, Françoise & Hordé, Tristan. 1982. Les premiers périodiques linguistiques français (1784–1840). *Histoire Épistémologie Langage* 4(1). 117–132. https://www.persee.fr/docAsPDF/hel_0750-8069_1982_num_4_1_1094.pdf.
- Back, Otto. 1996. Plansprachen. In: Goebel, Hans & Nelde, Peter H. & Starý, Zdeněk & Wölck, Wolfgang (Hgg.), *Kontaktlinguistik* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 12.1), 881–887. Berlin – New York: de Gruyter.
- Baron, Naomi S. 1981. *Speech, writing, and sign*. Bloomington: Indiana University Press.
- Baron, Naomi S. 1985. From universal language to language origin: The problem of shared referents. *Semiotica* 57(1–2). 13–32.
- Bibliothèque nationale de France. 2018a. Congrès universel de la paix (08; 1897; Hambourg, Allemagne) – Éditeur scientifique. [Katalogeintrag]. <http://data.bnf.fr/documents-by-rdt/12386160/360/page1>.
- Bibliothèque nationale de France. 2018b. Louis Couturat. [Katalogeintrag]. http://data.bnf.fr/12278947/louis_couturat/.
- Bibliothèque nationale de France. 2018c. Casimir Henricy. [Katalogeintrag]. http://data.bnf.fr/14558241/casimir_henricy/.
- Bibliothèque nationale de France. 2018d. Léopold Leau. [Katalogeintrag]. http://data.bnf.fr/fr/12351928/leopold_leau/.
- Bibliothèque nationale de France. 2018e. La Tribune des linguistes. [Katalogeintrag]. http://data.bnf.fr/32881171/la_tribune_des_linguistes/.
- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen* (Sammlung Akademie-Verlag 34 Sprache). Berlin: Akademie-Verlag.
- Blanke, Detlev. 1996a. Leibniz und die Lingua Universalis. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 13(5). 27–35. http://leibnizsozietat.de/wp-content/uploads/2012/10/02_blanke.pdf.
- Blanke, Detlev. 1996b. Zur Plansprache Esperanto und zur Esperantologie im Werk von Eugen Wüster. In: Eichner, Heiner & Ernst, Peter & Katsikas, Sergios (Hgg.), *Sprachnormung und Sprachplanung*, 311–329. Wien: Praesens. – Bearbeitete Fassung: Blanke, Detlev. 2006. Zur Plansprache Esperanto und zur Esperantologie im Werk von Eugen Wüster. In: Fiedler, Sabine (Hg.), Detlev Blanke: *Interlinguistische Beiträge*, 163–176 (+ Bibl. 339–390). Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Blanke, Detlev. 1998. Was ist Interlinguistik? *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 21(2). 45–76. – Erweiterte Fassung: Blanke, Detlev. 2006. Zum Gegenstand der Interlinguistik. In: Fiedler, Sabine (Hg.), Detlev Blanke: *Interlinguistische Beiträge*, 19–47 (+ Bibl. 339–390). Frankfurt (Main) et al.: Lang.

²² Bei gedruckten Veröffentlichungen, die auch im Internet verfügbar sind, ist nur dann eine URL angegeben, wenn sich die Veröffentlichung von dort ganz (also nicht nur in Auszügen oder als Leseprobe) herunterladen lässt. Bei Internetveröffentlichungen ohne permanente URL ist die URL der übergeordneten Seite angegeben, von der aus man die Veröffentlichung suchen kann. – Alle URLs wurden zuletzt am 17.09.2018 überprüft.

- Blanke, Detlev. 2001. Vom Entwurf zur Sprache. In: Schubert, Klaus (Hg.), *Planned languages: From concept to reality*, 37–89. Brüssel: Hogeschool voor Wetenschap en Kunst. – Überarbeitete Fassung: Blanke, Detlev. 2006. Vom Entwurf zur Sprache. In: Fiedler, Sabine (Hg.), Detlev Blanke: *Interlinguistische Beiträge*, 49–98 (+ Bibl. 339–390). Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Blanke, Detlev. 2004. Plansprachen. In: Booij, Geert & Lehmann, Christian & Mugdan, Joachim & Skopeteas Stavros mit Kesselheim, Wolfgang (Hgg.), *Morphologie / Morphology* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 17.2.), 1563–1573. Berlin – New York: de Gruyter.
- Blanke, Detlev. 2015. How not to reinvent the wheel... the essential scholarly literature in interlinguistics and esperantology. *Indecs: Interdisciplinary Description of Complex Systems* 13(2). 200–215. <http://doi.org/10.7906/indec.s.13.2.2>.
- Böhmer, Heiner. 2001. Künstliche Sprachen und Universalsprachen. In: Haspelmath, Martin & König, Ekkehard & Oesterreicher, Wulf & Raible, Wolfgang (Hgg.), *Sprachtypologie und sprachliche Universalien* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 20.1.), 85–94. Berlin – New York: de Gruyter.
- Бокарев, Евгений Алексеевич. 1976. Современное состояние вопроса о международном вспомогательном языке (факты об эсперанто). In: Исаев, М. И. (Hg.), *Проблемы международного вспомогательного языка*, 12–20. Москва: Наука. <https://www.booksite.ru/fulltext/interling/text.pdf>.
- Bulletin officiel du VIII^e Congrès universel de la Paix tenu à Hambourg du 12 au 16 août 1897*. 1897. Bern: Bureau International de la Paix. <https://archive.org/>.
- Calero Vaquera, María Luisa. 1999. *Proyectos de lengua universal. La contribución española*. Córdoba: Universidad de Córdoba. <https://www.raco.cat/index.php/Elies/article/download/271560/359188>.
- Clark, Walter John. 1907. *International language*. London: Dent. <https://archive.org>.
- Complete manual of the auxiliary language Ido*. 1919. London: Pitman. <http://en.ido.li/wp-content/uploads/2015/10/Complete-Manual.pdf>.
- Couturat, Louis. 1901. *La logique de Leibniz d'après des documents inédits*. Paris: Alcan. <https://archive.org/>.
- Couturat, Louis & Leau, Léopold. 1903. *Histoire de la langue universelle*. Paris: Hachette.
- Couturat, Louis & Leau, Léopold. 1907. *Les nouvelles langues internationales*. Paris: Couturat.
- Couturat, Louis & Leau, Léopold. 1903+1907. (Faksimile der Arbeiten (1903) und (1907)). <https://archive.org/>.
- Couturat, Louis & Leau, Léopold. 1979. *Histoire de la langue universelle. Les nouvelles langues internationales* (Nachdruck der Arbeiten (1903) und (1907)). Hildesheim – New York: Olms.
- Davies, Alan. 1999. *An introduction to applied linguistics* (2. Aufl. 2007). Edinburgh: Edinburgh University Press. <https://archive.org/>.
- Décimo, Marc. 2012. À propos de l'aventure de La Tribune des Linguistes (1854–1860): utopie et dépassement. *Dossiers d'Histoire Épistémologie Langage* [5] (separat paginiert). http://htl.linguist.univ-paris-diderot.fr/_media/num5/articles/decimo_2012.pdf.

- Descartes, René. 1629. Descartes à Mersenne. Amsterdam, 20 novembre 1629. In: Descartes, René. 1897. *Œuvres de Descartes. Correspondance I*. Adam, Charles & Tannery, Paul (Hg.). Paris: Cerf, 76–82. <https://archive.org/>.
- Drezen, Ernest. 1931. *Historio de la mondolingvo*. Leipzig: Ekrelo – <https://archive.org/>.
- Дуличенко, Александр Дмитриевич. 1982. Интерлингвистика. In: Дуличенко Александр Дмитриевич (Hg.), *Актуальные проблемы интерлингвистики (Interlinguistica Tartuensis 1)*, 68–93. Tartu: Ülikool. – http://dspace.ut.ee/bitstream/handle/10062/25290/interlinguistica_1_1982.pdf.
- Дуличенко, Александр Дмитриевич. 1984. Обзор важнейших интерлингвистических исследований в СССР. In: Дуличенко, Александр Дмитриевич (Hg.), *История и современное состояние интерлингвистики (Interlinguistica Tartuensis 3)*, 3–39. Tartu: Ülikool. http://dspace.ut.ee/bitstream/handle/10062/25445/interlinguistica_3_1984.pdf.
- Дуличенко, Александр Дмитриевич. 1990а. Языкотворчество как (интер)лингвистическая проблема. In: Дуличенко, Александр Дмитриевич (Hg.), *Интерлингвистическое конструирование и языковые реформы (Interlinguistica Tartuensis 7)*, 10–28. Tartu: Ülikool. http://dspace.ut.ee/bitstream/handle/10062/25291/interlinguistica_7_1990.pdf.
- Дуличенко, Александр Дмитриевич. 1990b. *Международные вспомогательные языки*. Таллинн: Валгус. http://dspace.ut.ee/bitstream/handle/10062/29085/dulitsenko_mezdunarodnye.pdf.
- Eco, Umberto. 1968. *La struttura assente*. Milano: Bompiani. (bearb. Übersetzung von Jürgen Trabant: Eco, Umberto. 1985. *Einführung in die Semiotik* (1. Aufl. 1972.) 5. Aufl. München: Fink).
- Eco, Umberto. 1993. *La ricerca della lingua perfetta nella cultura europea*. Roma – Bari: Laterza. (Übersetzung von Burkhard Kroeber: Eco, Umberto. 1994. *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München: Beck).
- Fiedler, Sabine. 1999. *Plansprache und Phraseologie*. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Fiedler, Sabine. 2006. Standardization and self-regulation in an international speech community: the case of Esperanto. In: Meierkord, Christiane (Hg.), *The sociolinguistics of lingua franca communication (International Journal of the Sociology of Language 177)*, 67–90. Berlin et al.: Mouton de Gruyter.
- Gardt, Andreas. 1999. *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland*. Berlin – New York: de Gruyter.
- Gordin, Michael D. 2015. *Scientific Babel*. Chicago/London: University of Chicago Press. <https://archive.org/>.
- Guérard, Albert Léon. 1922[?]. *A short history of the international language movement*. New York: Boni and Liveright. <http://www.autodidactproject.org/other/guerard1.pdf>.
- Harrison, Richard K. 1992. *Bibliography of planned languages (excluding Esperanto)*. (10. Ausgabe 2002). <http://www.rickharrison.com/language/bibliography.html> (10.01.2007, URL nicht mehr aktiv).
- Henricy, Casimir. 1858a. Société Internationale de Linguistique. Premier rapport du Comité de la langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 17–39. <https://books.google.de>.

- Henricy, Casimir. 1858b. Société Internationale de Linguistique. Deuxième rapport du Comité de la langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 65–105 + 129–169. <https://books.google.de>.
- Henricy, Casimir. 1858c. Avis important. *La Tribune des Linguistes* 1. 40. <https://books.google.de>.
- Henricy, Casimir. 1859a. [Antwort auf Letellier 1859a.] *La Tribune des Linguistes* 1. 453–454. <https://books.google.de>.
- Henricy, Casimir. 1859b. Extrait d'un procès-verbal servant de complément aux rapports du Comité de la Langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 238–240. <https://books.google.de>.
- Henricy, Casimir. 1859c. La langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 289–296 + 337–345 + 385–394 + 433–445. <https://books.google.de>.
- Henricy, Casimir. 1859d. Observations sur la langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 481–487. <https://books.google.de>.
- Henricy, Casimir. 1859e. [Anmerkungen zu Sotos Ochando 1859b.] *La Tribune des Linguistes* 1. 536. <https://books.google.de>.
- Henricy, Casimir. 1860. La langue universelle. Réponse à M. Letellier (de Caen). *La Tribune des Linguistes* 2. 106–115. <https://books.google.de>.
- Jacob, Henry. 1947. *A planned auxiliary language*. London: Dobson. <https://archive.org/>.
- Jeandillou, Jean-François. 1997. Métadiscours et enseignement d'une langue artificielle. *Linx* 36. 157–166. https://www.persee.fr/docAsPDF/linx_0246-8743_1997_num_36_1_1464.pdf.
- Jespersen, Otto. 1928. *An international language*. London: George Allen & Unwin (Nachdruck 2007. Abingdon: Routledge).
- Jossinet, Roland. 1998. La franca savinto de Esperanto: Louis de Beaufront. *Franca Esperantisto* 498. 42–48. <http://archive.is/y08i>.
- Kamman, William F. 1942. The problem of a universal language. *The Modern Language Journal* 26(3). 177–182.
- Klare, Johannes. 2010. André Martinet (1908–1999) – Ein bedeutender französischer Linguist und Interlinguist des 20. Jahrhunderts. In: Fiedler, Sabine (Hg.), *Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 17), 9–37. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik. http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/17/Klare_9-37.pdf.
- Koerner, E. F. K. 1976. A minor figure in 19th-century French linguistics: A. Dufriche-Desgenettes. *Phonetica* 33. 222–231. (wieder: Koerner, E. F. K. 1978. A minor figure in 19th-century French linguistics: A. Dufriche-Desgenettes. In: Koerner, E. F. K., *Toward a history of linguistics*, 127–136. Amsterdam: Benjamins).
- Кузнецов, Сергей Николаевич. 1976. К вопросу о типологической классификации международных искусственных языков. In: Исаев, М. И. & Григорьев, В. П. & Кузнецов, С. Н. & Сталмане, В. Э. (Hgg.), *Проблемы интерлингвистики*, 60–78. Москва: Наука. <https://www.booksite.ru/fulltext/interling/text.pdf>.
- Кузнецов, Сергей Николаевич. 1982. О предмете и подразделениях интерлингвистики. In: Дуличенко, Александр Дмитриевич (Hg.), *Актуальные проблемы интерлингвист-*

- мики. (Interlinguistica Tartuensis 1.), 15–37. Tartu: Ülikool. http://dspace.ut.ee/bitstream/handle/10062/25290/interlinguistica_1_1982.pdf.
- Кузнецов, Сергей Николаевич. 1987. *Теоретические основы интерлингвистики*. Москва: Издательство Университета дружбы народов.
- Кузнецов, Сергей Николаевич. 1991. Краткий словарь интерлингвистических терминов. In: Исаев, М. И. (Hg.), *Проблемы международного вспомогательного языка*, 171–228. Москва: Наука.
- Lafargue, Georges. 1904. Nécessité de l'adoption d'une langue auxiliaire internationale. *La Revue occidentale philosophique, sociale et politique* 30. 48–60 + 155–174. <https://archive.org/>.
- Large, Andrew. 1985. *The artificial language movement*. Oxford: Blackwell.
- Letellier, C.-L.-A. 1852. *Cours complet de langue universelle*. Teil 1. Caen: Laporte.
- Letellier, C.-L.-A. 1859a. Première lettre sur la langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 446–453. <https://books.google.de>.
- Letellier, C.-L.-A. 1859b. Deuxième lettre sur la langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 496–503. <https://books.google.de>.
- Ley, Martin. 2005. *Kontrollierte Textstrukturen*. Diss. Gießen: Justus-Liebig-Universität. <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/2713/pdf/LeyMartin-2006-01-30.pdf>.
- Лихтгейм, А. М. 1982. Языковые универсали как основа построения планового языка. In: Дуличенко, Александр Дмитриевич (Hg.), *Актуальные проблемы интерлингвистики*. (Interlinguistica Tartuensis 1.), 50–67. Tartu: Ülikool. http://dspace.ut.ee/bitstream/handle/10062/25290/interlinguistica_1_1982.pdf.
- Maat, Jaap. 2004. *Philosophical languages in the seventeenth century: Dalgarno, Wilkins, Leibniz* (The New Synthese Historical Library 54.). Dordrecht et al.: Kluwer.
- Maat, Jaap & Cram, David. 2000. Universal language schemes in the 17th century. In: Auroux, Sylvain & Koerner, E. F. K. & Niederehe, Hans-Josef & Versteegh, Kees (Hgg.), *Geschichte der Sprachwissenschaften* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 18.1), 1030–1043. Berlin – New York: de Gruyter.
- Maistre, Joseph de. 1821. *Les soirées de Saint-Pétersbourg*. 7. Aufl. 1854. Bd. 1. Lyon – Paris: Pélagaud. <https://archive.org/>.
- Mallet, Éd. 1904. La langue auxiliaire internationale. *Le Globe. Revue genevoise de géographie* 43. 77–83. https://www.persee.fr/docAsPDF/globe_0398-3412_1904_num_43_1_4896.pdf.
- Manders, Wilhelmus Johannes Arnoldus. 1947. *Vijf kunsttalen*. Purmerend: Muusses.
- Marlaud, Sarah. 2013. Les langues artificielles sont-elles des langues? Étude contrastive de l'espéranto et de la caractéristique universelle. *Syntaxe et sémantique* 1(14). 85–117. <https://www.cairn.info/revue-syntaxe-et-semantique-2013-1-page-85.htm>.
- Martinet, André. 1946. La linguistique et les langues artificielles. *Word* 2(1). 37–47. <https://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/00437956.1946.11659274>.
- Meyer, Anna-Maria. 2014. *Wiederbelebung einer Utopie. Probleme und Perspektiven slavischer Plansprachen im Zeitalter des Internets* (Bamberger Beiträge zur Linguistik 6). Bamberg: University of Bamberg Press. <https://d-nb.info/1058949594/34>.
- Meyer, Anna-Maria. 2016. Slavische Plansprachen im Zeitalter des Internets. In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Plansprachen – Aspekte ihrer praktischen Anwendung*. (Interlinguis-

- tische Informationen, Beiheft 23.), 91–113. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik. <http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/23/beiheft23-meyer.pdf>.
- Moch, Gaston. 1897a. Rapport sur la question de la langue internationale. VIII^e Congrès universel de la paix. United Nations Office at Geneva, Archives: Congrès universels de la paix (1889–1914).
- Moch, Gaston. 1897b. La question de la langue internationale et sa solution par l’Esperanto. *Revue internationale de sociologie* 5. 249–295. <https://archive.org/>.
- Moch, Gaston. 1897c. *La question de la langue internationale et sa solution par l’Esperanto*. Separatdruck. Paris: Giard & Brière. <https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/plansprachen/digitale-medien/buecher/>.
- Moch, Gaston. 1905. Rapport sur la question d’une langue auxiliaire internationale. *Bulletin officiel du XIV^e Congrès universel de la Paix tenu à Lucerne du 19 au 23 septembre 1905*, 163–177. Berne: Bureau International de la Paix.
- Moigno, F. 1859. Appréciation du projet de langue universelle de M. Bonifacio Sotos Ochando par le journal scientifique *Cosmos*. *La Tribune des Linguistes* 1. 279–285. <https://books.google.de>.
- Monnerot-Dumaine, Marcel. 1960. *Précis d’interlinguistique générale et spéciale*. Paris: Maloine.
- Moret, Sébastien. 2004. D’un vice caché vers une nouvelle conception de la langue: les langues artificielles et la linguistique. *Cahiers Ferdinand de Saussure* 57. 7–21.
- Neis, Cordula. 2009. Universalsprache. In: Haßler, Gerda & Neis, Cordula, *Lexikon sprachtheoretischer Grundbegriffe des 17. und 18. Jahrhunderts*, 790–836. Berlin – Boston: de Gruyter.
- Noordegraaf, J. 1988. Universele taal of universele grammatica? J. M[.] Hoogvliet en het Vola-pük. *Voortgang* 9. 163–196. https://www.dbnl.org/tekst/_voo004198801_01/_voo004198801_01.pdf.
- Renouvier, Charles. 1855. De la question de la langue universelle au XIX^e siècle. *La Revue* 2. 56–85. <https://books.google.de>.
- Roelcke, Thorsten. 2012. Struktur, Linearisierung und Definitionen. Eine Studie zur terminologischen Konstituierung von Wortartensystemen in zwei grammatischen Darstellungen der deutschen Gegenwartssprache. *trans-kom* 5(1). 1–28. http://www.trans-kom.eu/bd05nr01/trans-kom_05_01_01_Roelcke_Terminologisierung.20120614.pdf.
- Sakaguchi, Alicja. 1983. Zur Typologie der interlinguistischen Systeme. In: Petöfi, János S. (Hg.), *Texte und Sachverhalte* (Papiere zur Textlinguistik 42), 253–283. Hamburg: Buske.
- Sakaguchi, Alicja. 1987. Welthilfssprache. In: Ammon, Ulrich & Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus J. (Hgg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1), 365–370. Berlin – New York: de Gruyter.
- Sakaguchi, Alicja. 1997. Zur Ideengeschichte der morphologischen Natürlichkeitstheorie aus interlinguistischer Sicht. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 50(4). 296–307.
- Sakaguchi, Alicja. 1998. *Interlinguistik*. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 36) Frankfurt (Main): Lang.
- Savatovsky, Dan. 1989. Les linguistes et la langue internationale, 1880–1920. *Histoire Épistémologie Langage* 11(2). 37–65. https://www.persee.fr/docAsPDF/hel_0750-8069_1989_num_11_2_2297.pdf.

- Schmidt-Radefeldt, Jürgen. 1998. Plan- und Kunstsprachen auf romanischer Basis I. Allgemeine Problematik. In: Holtus, Günter & Metzeltin, Michael & Schmitt, Christian (Hgg.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Bd. VII, 680–686. Tübingen: Niemeyer.
- Schubert, Klaus. 1989. Interlinguistics – its aims, its achievements, and its place in language science. In: Schubert, Klaus mit Maxwell, Dan (Hgg.), *Interlinguistics – aspects of the science of planned languages* (Trends in Linguistics, Studies and Monographs 42), 7–44. Berlin – New York: Mouton de Gruyter.
- Schubert, Klaus. 1993. Semantic compositionality: Esperanto word formation for language technology. *Linguistics* 31. 311–365. <https://doi.org/10.1515/ling.1993.31.2.311>.
- Schubert, Klaus. 2007. *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit* (Forum für Fachsprachen-Forschung 76). Tübingen: Narr. <http://d-nb.info/1045615382/34>.
- Schubert, Klaus. 2009. Kommunikationsoptimierung. Vorüberlegungen zu einem fachkommunikativen Forschungsfeld. *trans-kom* 2(1). 109–150. http://www.trans-kom.eu/bd02nr01/trans-kom_02_01_06_Schubert_Kommunikationsoptimierung.20090721.pdf.
- Schubert, Klaus. 2011a. Zum bewussten Eingreifen in die Sprache. In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*, 47–60. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Schubert, Klaus. 2011b. Optimierung als Kommunikationsziel: Bessere Sprachen. In: Baumann, Klaus-Dieter (Hg.), *Fach – Translat – Kultur* (Forum für Fachsprachen-Forschung 98), 363–392. Berlin: Frank & Timme.
- Schubert, Klaus. 2015. „so gewiß muß es auch eine Uebersetzungswissenschaft geben“. Erweiterte Recherchen zur ersten Forderung nach einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Übersetzen. *trans-kom* 8(2). 560–617. http://www.trans-kom.eu/bd08nr02/trans-kom_08_02_12_Schubert_Pudor3.20151211.pdf.
- Schubert, Klaus. 2017. Gestaltete Sprachen – neue Aufgaben für die Interlinguistik? In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2017*, 87–98. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. <http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/JGI2017/JGI2017-schubert.pdf>.
- Schubert, Klaus. 2018. *Aprioraj kaj aposterioraj planlingvoj – esploro de la fontoj*. <http://www.klausschubert.de/material/Schubert2018Aprioraj.pdf>.
- Schuchardt, Hugo. 1904. Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfsprache gerichtete Bewegung. *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* 54. 281–296. (wieder: Schuchardt, Hugo. 1976. Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfssprache gerichtete Bewegung. In: Hauptenthal, Reinhard (Hg.), *Plansprachen* (Wege der Forschung 325), 46–58. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Slaughter, Mary M. 1982. *Universal languages and scientific taxonomy in the seventeenth century*. Cambridge et al.: Cambridge University Press.
- Sotos Ochando, [Bonifacio]. 1859a. Lettre au directeur de la Tribune. *La Tribune des Linguistes* 1. 455–456. <https://books.google.de>.
- Sotos Ochando, [Bonifacio]. 1859b. Essai de nomenclatures chimiques conformément au projet de langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 488–495 + 529–536. <https://books.google.de>.

- Sotos Ochando, [Bonifacio]. 1859c. Essai de nomenclatures scientifique des végétaux conformément au projet de langue universelle. *La Tribune des Linguistes* 1. 581–587. <https://books.google.de>.
- Strasser, Gerhard F. 1989. Lingua realis, lingua universalis und lingua cryptologica: Analogiebildungen bei den Universalsprachen des 16. und 17. Jahrhunderts. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 12. 203–217. <https://s3.amazonaws.com/>.
- Suchowolec, Karolina. 2018. *Sprachlenkung – Aspekte einer übergreifenden Theorie* (Sprachwissenschaft 38). Berlin: Frank & Timme. http://frank-timme.de/fileadmin/docs/Suchowolec_Sprachlenkung.pdf.
- Szilágyi, Dénes. 1931. Versus interlinguistica. *Schola et Vita* 6. 97–120 (wieder: Szilágyi, Dénes. 1976. Versus interlinguistica. In: Haupenthal, Reinhard (Hg.), *Plansprachen* (Wege der Forschung 325), 163–187. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Tauli, Valter. 1968. *Introduction to a theory of language planning*. (Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Philologiae Scandinavicae Upsaliensia 6.) Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- La Tribune des Linguistes* 1 (1858–1859). <https://books.google.de>.
- La Tribune des Linguistes* 2 (1859–1860). <https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1535096137bsb10583204.pdf>.
- Verloren van Themaat, Willem Anthony. 1962. Formalized and artificial languages. *Synthese* 14(4). 320–326. <http://dx.doi.org/10.1007/BF00869312>.
- Vikør, Lars. 2004. Lingua franca and international language/Verkehrssprache und internationale Sprache. In: In: Ammon, Ulrich & Dittmar, Norbert & Mattheier, Klaus J. (Hgg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1) 2. Aufl., 328–335. Berlin – New York: de Gruyter.
- Waringhien, Gaston. 1980. *1887 kaj la sekvo... Eseoj IV*. Antverpeno: tk/La Laguna: Stafeto.
- Wilkins, John. 1641. *Mercury: or the secret and swift messenger*. 2. Aufl. 1694. London: Baldwin. <https://archive.org/>.
- Wilkins, John. 1668. *An essay towards a real character and a philosophical language*. London: Gellibrand/Martin. <https://archive.org/>.
- Wüster, Eugen. 1931. *Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik* (Sprachforum, Beiheft 2). 2. Aufl. 1966. Bonn: Bouvier.
- Wüster, Eugen. 1955. La terminoj „esperantologio“ kaj „interlingvistiko“. *Esperantologio* 1. 209–214. Übersetzung von Reinhard Haupenthal: Wüster, Eugen. 1976. Die Benennungen „Esperantologie“ und „Interlinguistik“. In: Haupenthal, Reinhard (Hg.), *Plansprachen* (Wege der Forschung 325), 271–277. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Bernhard Tuider

Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek

Thanks to more than ninety years of continuous curation, the Department of Planned Languages and Esperanto Museum – founded in 1927 as the International Esperanto Museum – has become the world's largest specialised library of planned languages and language planning. The Department is not only a library and museum; since its foundation it has also curated archival items. This article provides a brief introductory overview on the history, collections, and mission of the Department of Planned Languages and Esperanto Museum. Furthermore, current projects, including cataloguing, digitalisation (of books, periodicals, tapes, photographs, picture postcards, posters), and preservation, as well as the permanent exhibition, events, and workshops of the Esperanto Museum are presented.

La Kolekto por Planlingvoj kaj la Esperantomuzeo – fonditaj en 1927 kiel Internacia Esperantomuzeo – fariĝis en sia pli ol naŭdekjara kolekta laboro la plej ampleksa fakbiblioteko por Esperanto kaj interlingvistiko. La instituto ne estas nur biblioteko kaj muzeo, sed ekde la fondiĝo kolektiĝas ankaŭ diversspecaj arkivaĵoj. La artikolo donas mallongan enkondukan superrigardon pri la historio, la havaĵoj kaj celoj de la Kolekto por Planlingvoj kaj de la Esperantomuzeo. Krome de tio la aktualaj projektoj pri katalogado, ciferecigo (libroj, periodaĵoj, sonbendoj, fotoj, bildpoŝtkartoj, afiŝoj) kaj konservado estas prezentitaj same kiel la permanenta ekspozicio, la eventoj kaj la atelieroj de la Esperantomuzeo.

1 Geschichte

1.1 Gründung

1.2 Schließung durch die Gestapo und Wiedereröffnung nach dem Zweiten Weltkrieg

1.3 Modernisierungen im 21. Jahrhundert

2 Die Sammlung für Plansprachen

2.1 Katalogisierungsprojekte

2.1.1 Der Bibliothekskatalog – Trovanto

2.1.2 Die Bilddatenbank – Bildarchiv Austria

2.2 Digitalisierungsprojekte

2.3 Konservierungsprojekte

3 Das Esperantomuseum

3.1 Die Dauerausstellung

3.2 Veranstaltungen und Workshops

3.3 Das virtuelle Esperantomuseum

4 Vision 2025 und Leitbild der Österreichischen Nationalbibliothek

4.1 Vision 2025

4.1.1 Unsere Bestände sind digitalisiert

4.1.2 Wir sammeln und sichern Wissen in jeder Form

4.1.3 Der Zugang zu unserem Wissen ist einfacher

4.1.4 Durch uns ist Forschung vielfältiger und effektiver

4.1.5 Wir bereichern das kulturelle und gesellschaftliche Leben

4.2 Leitbild

Literatur

Internetquellen

Das Esperantomuseum und die Sammlung für Plansprachen wurden 1927 als privater Verein »Internacia Esperanto-Muzeo en Wien« gegründet und 1928 als Corpus separatum in die Nationalbibliothek integriert. Durch eine mehr als neunzigjährige kontinuierliche Sammeltätigkeit – aus politischen Gründen von 1938–45 unterbrochen – entwickelte sich eine weltweit einzigartige Fachbibliothek für Interlinguistik, die 1990 die Bezeichnung »Sammlung für Plansprachen« erhielt.

1 Geschichte

1.1 Gründung

Die Gründung des Esperantomuseums erfolgte 1927 durch Hugo Steiner (1878–1969), einen pensionierten Eisenbahnbeamten, der bereits 1911 begonnen hatte, Esperanto zu lernen. Die Idee dazu stammte von Felix Zamenhof (1868–1933), der im Sommer 1927 während des 19. Esperanto-Weltkongresses in Danzig den Vorschlag machte, anlässlich des bevorstehenden 50-Jahr-Jubiläums der Sprache, im Jahr 1937, eine internationale Esperanto-Bibliothek zu gründen.¹

Estis la 31. de julio 1927, kiam en kunveno de la reprezentantoj de la Landaj Asocioj dum la XIX-a Univ. Kong. de Esp. en Danzig, kiun mi ĉeestis estante prezidanto de la Aŭstria Esperanto-Asocio, Felikso Zamenhof, la frato de nia neforgesebla [...] Dro Ludoviko Lazaro Zamenhof, faris la proponon, krei okaze de la 50-jara jubileo de Esperanto ie en la mondo Internacian Esperanto-Bibliotekon. [...] Reveninte el Danzig mi tuj ekagis. (Steiner 1957: IX)

[Es war der 31. Juli 1927, als bei einem Treffen der Vertreter der Landes-Vereine während des 19. Esperanto-Weltkongresses in Danzig, an dem ich als Präsident der Österreichischen Esperanto-Vereinigung teilnahm, Felix Zamenhof, der Bruder unseres unvergesslichen [...] Dr. Ludwik Lazar Zamenhof, den Vorschlag machte, anlässlich des 50-jährigen Esperanto-Jubiläums irgendwo auf der Welt eine internationale Esperanto-Bibliothek einzurichten. [...] Aus Danzig zurückgekehrt, machte ich mich sofort ans Werk.]

Hugo Steiner übernahm unverzüglich den Impuls von Felix Zamenhof und hatte von Beginn an die Absicht, eine umfassende Informations- und Dokumentationsstelle zu schaffen. Die Esperanto-Bibliothek sollte somit ebenso museale und archivische Funktionen erfüllen, weshalb er auch Fotografien, Objekte, Plakate, Verschlussmarken und Archivalien sammelte. Außerdem erfasste Hugo Steiner nicht nur Literatur in bzw. über Esperanto, sondern allgemein Materialien zu den Themen Plansprachen und Interlinguistik. Unter der Annahme, dass circa 90 Prozent des Bestandes Esperanto betreffen würden, wählte Steiner den Namen »Internationales Esperanto-Museum«; de facto war das Esperantomuseum aber von Beginn an Museum, Bibliothek und Archiv für Plansprachen, was Hugo Steiner retrospektiv folgendermaßen kommentierte:

Ŝajnis al mi, ke la fondo de simpla biblioteko ne sufiĉus, kaj mi decidis starigi pli ampleksan Instituton [sic] kun pli vaste fiksitaj celoj, nome kolekti kaj konservi la tutan materialon, ligitan kun la historia movado de Esperanto kaj de la mondhelplingvaj sistemoj kaj

¹ Felix Zamenhof ist ein Bruder des Initiators der Sprache Esperanto, Ludwik Zamenhof (1859–1917).

mondlingvaj problemoj sur scienca bazo kaj dokumente pruvi la disvastiĝon de Esperanto en la tuta mondo. (Steiner 1957: IX)

[Es schien mir, dass die Gründung einer einfachen Bibliothek nicht genügen würde, und so entschloss ich mich, ein umfangreicheres Institut mit weiter gesteckten Zielen ins Leben zu rufen, nämlich das gesamte Material zu sammeln und zu bewahren, das in Verbindung mit der historischen Esperanto-Bewegung und mit den Systemen von Welthilfssprachen und dem Sprachenproblem steht, und so auf wissenschaftlicher Basis durch Dokumentation die Verbreitung des Esperanto auf der ganzen Welt zu beweisen.]

Nach dem Ersten Weltkrieg begann eine Blütezeit des Esperanto in Österreich – wie auch in vielen anderen europäischen Ländern. Obwohl in Wien damals ein Mangel an Räumlichkeiten, vor allem an Wohnungen, herrschte, waren die gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen für die Gründung des Esperantomuseums 1927 günstig: 1922 gab es in Wien mehr als 70 Esperanto-Kurse, die hauptsächlich von Polizisten, Arbeitern und Katholiken organisiert wurden (Mayer 2012: 152). 1924 kamen 3.400 Teilnehmer zum 16. Esperanto-Weltkongress nach Wien, und 1925 erfolgte in der Bundeshauptstadt der 5. Kongress der »Sennacieca Asocio Tutmonda«. Ein Teilnehmer dieses Kongresses war auch Franz Jonas (1899–1974), der bereits 1922 begonnen hatte Esperanto zu lernen und ab 1926 für mehrere Jahre die sozialdemokratische Esperanto-Zeitschrift »La Socialisto« redigierte.²

Auch konservative Politiker in Österreich schätzten die Vorteile und den Nutzen einer transnationalen Sprache. Ein besonderer Förderer war Johann Schober (1874–1932), der in der Zwischenkriegszeit zu den prominentesten österreichischen Politikern zählte.³ Er beteiligte sich in den 1920er-Jahren aktiv am Esperanto-Leben und war u. a. Teilnehmer des 7. Österreichischen Esperantokongresses 1927, den er auch präsidierte. Schober unterstützte Esperanto durch seine politische Autorität, wodurch er auch Hugo Steiner kennenlernte, der besonders hervorhob, dass Johann Schober sowohl bei der Gründung des Esperantomuseums als auch bei dessen Integration in die Nationalbibliothek die entscheidende Kraft war. 1938 notierte Hugo Steiner in einer autobiografischen Notiz darüber:

1927 begann ich mit den Vorarbeiten zur Gründung des Internationalen Esperanto-Museums in Wien, dem einzigen in der Welt. Ich fand hierbei größte Förderung durch den damaligen Polizeipräsidenten Schober und dann besonders als er Bundeskanzler war. (Steiner 1938: 7)

Zudem erhielt Hugo Steiner Unterstützung von einem weiteren prominenten Politiker, Ignaz Seipel (1876–1932), dem er unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Danzig über sein Bestreben berichtete, eine internationale Esperanto-Bibliothek gründen zu wollen. Aufgrund dieser Kontakte zu einflussreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erhielt Hugo Steiner zunächst provisorische Räumlichkeiten im Kellergeschoss des Ministeriums für Land- und Forstwirt-

² Franz Jonas war nach dem Zweiten Weltkrieg Bürgermeister von Wien (1951–65) und Bundespräsident der Republik Österreich (1965–74).

³ Johann Schober hatte in den 1920er Jahren mehrere politische Ämter inne; u. a. war er Präsident der Wiener Polizei (1918–32), Mitbegründer und erster Präsident der Interpol (1923–32), Unterrichtsminister (1929), Handelsminister (1930), Justizminister (1930–31), Außenminister (1921–22, 1929–30 und 1930–32) und Bundeskanzler (1921–22 und 1929–30) der Republik Österreich.

schaft in der Liebiggasse 5, im Juni 1928 erfolgte die Übersiedlung in renovierte Stallräume des Klein-Mariazellerhofes in der Annagasse 5, dem damaligen Sitz des Rechnungshofes.⁴



Abbildung 1: Johann Schober und Hugo Steiner im Internationalen Esperanto-Museum



Abbildung 2: Plakat 28. Esperanto-Weltkongress, Wien 1936

⁴ Ignaz Seipel war in der Zwischenkriegszeit u. a. Justizminister (1928), Außenminister (1926–29 und 1930) und Bundeskanzler (1922–24 und 1926–29) der Republik Österreich.

1.2 Schließung durch die Gestapo und Wiedereröffnung nach dem Zweiten Weltkrieg

Die feierliche Eröffnung des Internationalen Esperanto-Museums, bei der circa 600 Gäste aus mehr als 30 Ländern anwesend waren, fand am 1. August 1929 im Prunksaal der Nationalbibliothek statt. Teilnehmer der Eröffnungsfeier waren u. a. Lidia Zamenhof (1904–1942), Johannes Rijk Gerardus Isbrücker (1889–1967), Odo Bujwid (1857–1942), Jakub Szapiro (1897–1941), Hugo Steiner und der Präsident der Republik Österreich, Wilhelm Miklas (1872–1956).



Abbildung 3: Eröffnung des Internationalen Esperanto-Museums, Wien 1929

Durch die Eingliederung in die Nationalbibliothek erfolgte am 1. Oktober 1929 die Übersiedlung des Museums in das Abraham à Santa Clara-Zimmer im Augustinerstöckl. Im Juni 1930 konnten großzügigere Räumlichkeiten im zweiten Geschoss der Neuen Hofburg am Heldenplatz bezogen werden, wo das Museum und die Bibliothek bis zur Schließung im März 1938 untergebracht waren (Tuider 2018: 134f.).

La 11-an de marto 1938 Steiner devis paroli en Radio-Wien, sed la saman tagon jam estis enmarŝantaj la trupoj de Hitler. Mi skribis al la Ĝeneraldirektoro [Josef Bick] de Nacia Biblioteko, ke mi konfidis s-anon Reg. Kons. Fritz STENGEL anstataŭi min kaj duontage ankoraŭ laboris en la Muzeo ĝis la 20.IV [20.III], por ordigi la kancelarion. Kiam mi la 20.IV [20.III] posttagmeze venis en la Muzeon, ĝi estis fermata de GESTAPO. (Steiner 1957: XXIX)

[Am 11. März 1938 musste Steiner in Radio Wien sprechen, aber am selben Tag befanden sich die Hitler-Truppen auf dem Einmarsch. Ich schrieb an den Generaldirektor der Nationalbibliothek [Dr. Josef Bick], dass ich [...] Regierungsrat Fritz STENGEL meine Vertretung anvertraut hatte, und ich arbeitete bis zum 20. IV [20.III] noch halbtags im Museum, um die Kanzlei zu ordnen. Als ich am 20.IV [20.III] am Nachmittag ins Museum kam, fand ich es von der Gestapo geschlossen vor.]

Nachdem die Gestapo das Esperantomuseum geschlossen und versiegelt hatte, konfiszierten die Nationalsozialisten dessen Einlaufbuch und Zettelkatalog. Dann beabsichtigten sie alle plansprachlichen Bücher und Dokumente nach Berlin zu transportieren, da das Reichssicher-

heitshauptamt (RSHA) plante, das gesamte Esperantomuseum sicherstellen zu lassen. Der kommissarische Leiter der Nationalbibliothek, Paul Heigl (1887–1945), konnte aber den Abtransport verhindern, indem er in einem Brief darauf hinwies, dass es sich bei dem plansprachlichen Material um Eigentum der Nationalbibliothek handelte, das Wien nicht verlassen dürfe. Die Dokumente und Bücher – die Sammlung umfasste zu diesem Zeitpunkt circa 3.000 Werke – wurden deshalb in Kisten verpackt und unzugänglich in den Kellern der Hofburg aufbewahrt, wo sie den Krieg unbeschadet überstanden (Köstner 2005: 180ff.).

Nach der Wiedereröffnung des Esperantomuseums im 3. Stock des Michaelertrakts der Wiener Hofburg konnte somit – anders als bei jenen Esperanto-Sammlungen, die während des Nationalsozialismus zerstört worden waren – auf dem ursprünglichen Bestand aufgebaut werden. Obgleich die räumlichen und klimatischen Verhältnisse am neuen Standort relativ ungünstig waren, gab es in der Nachkriegszeit auch Fortschritte, da nun zwei Bibliothekare in der Sammlung beschäftigt waren, die die Österreichische Nationalbibliothek zur Verfügung stellte: ab 1958 Walter Hube (1923–2000), der nach dem Tod von Hugo Steiner im Jahr 1969 die Leitung übernahm, und ab 1966 Herbert März (1929–1995).

Eine wesentliche Leistung nach dem Zweiten Weltkrieg war der kontinuierliche und systematische Bestandsaufbau (1967 umfasste die Fachbibliothek bereits 14.500 Bände, 1993 20.000 Bände); die öffentliche Wirkung des Museums und der Sammlung war allerdings relativ gering. Bis in die 1980er-Jahre existierte kein Ausstellungskonzept und ebenso fehlten finanzielle Mittel für eine Modernisierung. Diese prekäre Situation begann sich erst gegen Ende der 1980er-Jahre zu ändern, als Herbert Mayer Direktor des Esperantomuseums wurde (Hube 1967: 153; Österreichische Nationalbibliothek 1994: 77).

1.3 Modernisierungen im 21. Jahrhundert

Die Bestellung von Dr. Johanna Rachinger zur Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek im Juni 2001 führte auch das Esperantomuseum und die Sammlung für Plansprachen in eine neue Ära. Johanna Rachinger erkannte sofort den Modernisierungsbedarf und leitete 2002 die Übersiedlung der Bibliothek und des Museums in das Palais Mollard-Clary in der Herrengasse 9 ein, die 2005 ihren Abschluss fand.

Die neue Unterbringung an einem zentralen Standort eröffnete der Einrichtung völlig neue Chancen, die einer Neugründung gleichkamen. Die verkehrstechnisch günstigere Lage, ein modernes Museumskonzept und zeitgemäße Präsentationsmethoden führten zu einem sprunghaften Anstieg der Besucherzahlen: Waren es im Jahre 2004 noch 3098, so kamen 2006 bereits 5025 Besucher in das Esperantomuseum (Mayer 2009: 73).

Auch das Problem des mangelnden Magazinraums wurde durch die Übersiedlung nachhaltig und sehr zufriedenstellend gelöst. Das Magazin hat nun eine Größe von circa 180m² und erfüllt alle aktuellen Standards auf den Gebieten der Sicherheit, Lagerung und Bestandserhaltung. Es bietet großzügig Raum für den gesamten Bestand des Esperantomuseums und der Sammlung für Plansprachen, der folgende Medien umfasst, circa:

- 40 000 Flugblätter

- 35 000 Bibliotheksbände
- 25 000 Zeitungsausschnitte (davon 20 000 aus dem Zeitraum 1900–1920)
- 22 000 Fotos und Fotonegative
- 10 000 Manuskripte und Autographe
- 3700 verschiedene Zeitungs- und Zeitschriftentitel
- 3000 museale Objekte
- 1500 Plakate
- 1200 Tonträger (Tonbänder, Tonbandkassetten, CDs, Schallplatten)
- 200 DVDs, VHS-Kassetten, 8-mm- und 16-mm-Filme



Abbildung 4: Palais Mollard, Wien 2018

2 Die Sammlung für Plansprachen

Als Teil der Österreichischen Nationalbibliothek ist die Sammlung für Plansprachen ein dienstleistungsorientiertes Informations- und Forschungszentrum, das alle Anforderungen einer modernen Bibliothek erfüllt. Zu den konkreten Services und Zielen der Sammlung gehören u. a. das:

- Erweitern des Bestandes durch kontinuierliches und systematisches Sammeln

- Konservieren und Bewahren des plansprachlichen Materials
- Katalogisieren des gesamten Bestandes im OPAC (online public access catalogue)
- öffentliche Zur-Verfügung-Stellen der Druckschriften und Dokumente
- schriftliche und mündliche Beantworten von Anfragen
- Erforschen und Veröffentlichen plansprachlichen Materials

Diese Ziele werden durch mehrere Projekte realisiert, insbesondere durch Katalogisierungs-, Digitalisierungs- und Konservierungsprojekte.



Abbildung 5: Leseraum der Sammlung für Plansprachen, Wien 2018

2.1 Katalogisierungsprojekte

2.1.1 Der Bibliothekskatalog – Trovanto

Das Ziel der Katalogisierungsprojekte ist die vollständige elektronische Aufnahme des Sammlungsbestandes und das Bereitstellen der Kataloge über das Internet. Diese Projekte inkludieren auch zum Teil – bezüglich der Fotos, der Ansichtskarten, der Plakate und der musealen Objekte – die Präsentation digitalisierter Bestände im Internet.

1996 begann die elektronische Katalogisierung der Bücher, Zeitungen und Zeitschriften, 2005 wurde die retrospektive Katalogisierung abgeschlossen und es erfolgte die Migration der Katalogisate in das Bibliothekssystem »Aleph«, im Jänner 2018 die Migration in »Alma«. Dadurch kann seit mehr als 20 Jahren vollkommen orts- und zeitunabhängig über den OPAC im Sammlungsbestand recherchiert werden. Trovanto – der Katalog der Sammlung für Plansprachen und des Esperantomuseums – ist ein Teil des Gesamtkataloges der Österreichischen Nationalbibliothek, des sogenannten QuickSearch. Zugänglich ist Trovanto über die Webseiten der

Sammlung für Plansprachen und des Esperantomuseums, die nicht nur in Deutsch und Englisch, sondern auch in Esperanto abrufbar sind. Katalogisate in Trovanto werden in Deutsch und in Esperanto beschlagwortet, somit können Schlagwörter in beiden Sprachen für die Recherche verwendet werden. Durch die Integration des Bildkataloges – Bildarchiv Austria – in Trovanto kann seit 2013 über eine einzige Datenbank nach allen, in mehr als 55.000 Katalogisaten, aufgenommenen Materialien recherchiert werden, nicht nur nach Büchern und Zeitschriften, sondern auch nach CDs, DVDs, Tonbändern, Bildmaterialien – Fotos, Ansichtskarten, Verschlussmarken, musealen Objekten und Plakaten – sowie Archivalien. Unter den Archivalien, die in der Sammlung für Plansprachen bewahrt werden, befinden sich auch 58 Vor- und Nachlässe, zu den umfangreichsten gehören jene von Max Talmey (1867–1941), Kálmán Kalocsay (1891–1976), Eugen Wüster (1898–1977), Walter Mudrak (1904–1998), Andreas Juste (1918–1998) und Manuel de Seabra (1932–2017).⁵

Die Katalogisate der Bildmaterialien enthalten sowohl schriftliche Informationen zu den Bildobjekten als auch eine Ansicht des jeweiligen Digitalisates. Außerdem haben Datensätze von mehr als 1.200 Büchern aus dem Zeitraum zwischen 1773 und 1940 und mehr als 100 verschiedene Zeitschriftentitel aus dem Zeitraum 1889 bis 1947 einen direkten Link zum Digitalisat des Werkes, so dass Bibliotheksbenutzer, die eine dieser Druckschriften lesen möchten, von jedem Internet-Arbeitsplatz – auch außerhalb der Österreichischen Nationalbibliothek – virtuell in den bereits digitalisierten Druckwerken blättern können.⁶ Dieses Service zeigt, wie sehr sich die Benützungsmöglichkeiten innerhalb der letzten 25 Jahre gewandelt haben. Mussten Leser in den 1990er-Jahren noch mit relativ viel zeitlichem Aufwand in Zettelkatalogen suchen und sich Buchbände ausheben lassen, erfolgen Recherche und Bestellung heute komfortabel über das Internet. Durch eine ständig wachsende Zahl digitalisierter Druckschriften ist in vielen Fällen nicht einmal mehr der Weg in die Bibliothek erforderlich, um zu den gesuchten Informationen zu kommen, da direkt in Trovanto Digitalisate geöffnet und eingesehen werden können.

Leser, die noch nicht digitalisierte Bibliotheksmaterialien nutzen möchten, können diese über den Katalog bestellen und anschließend im Leseraum der Sammlung für Plansprachen, der mit Computerrechercheplätzen, Abspielmöglichkeiten für CDs und DVDs sowie einer WLAN-Internetverbindung ausgestattet ist, lesen bzw. im Falle von audiovisuellen Materialien abspielen.

Um eine verbesserte Suchbarkeit von in Sammelbänden publizierten Artikeln zu gewährleisten, werden seit 2006 im Rahmen des Projekts IV-Scan die Datensätze von Sammelbänden durch gescannte Inhaltsverzeichnisse und bibliographische Details angereichert. Dadurch können Leser das Inhaltsverzeichnis eines Sammelbandes direkt vom Katalogisat aus öffnen und einsehen. Da im Rahmen des Projekts IV-Scan ebenso Katalogisate der einzelnen Artikel systematisch erstellt werden, sind nun auch Texte in Aufsatzsammlungen, Festschriften, Tagungsberichten und Ausstellungskatalogen in Trovanto recherchierbar und somit für Leser leichter zugänglich (Tuidar 2017: 190).

⁵ Vorlässe und Nachlässe in der Sammlung für Plansprachen: <https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/plansprachen/bestaende/bestandsrecherche/vorlaesse-und-nachlaesse/>

⁶ Digitale Medien in der Sammlung für Plansprachen: <https://www.onb.ac.at/de/bibliothek/sammlungen/plansprachen/digitale-medien/buecher/>

2.1.2 Die Bilddatenbank – Bildarchiv Austria

Seit dem Jahr 2006 ist ein großer Teil der 22.000 Fotografien der Sammlung für Plansprachen in der Bilddatenbank der Österreichischen Nationalbibliothek, dem Bildarchiv Austria, systematisch katalogisiert und gescannt. Zudem erfolgte auch eine umfangreiche Digitalisierung und Katalogisierung von Ansichtskarten, Verschlussmarken, musealen Objekten und Plakaten, so dass sich momentan alleine aus der Sammlung für Plansprachen mehr als 18.000 Katalogisate in der Datenbank befinden, von denen mehr als 13.000 über das Internet recherchierbar sind. Neuerwerbungen der Sammlung werden kontinuierlich elektronisch erfasst, dementsprechend wächst die Zahl der Katalogisate der Bilddatenbank – wie auch des Katalogs Trovanto – kontinuierlich.

2.2 Digitalisierungsprojekte

Der Schwerpunkt der Digitalisierungsprojekte liegt bei den frühen Esperanto-Publikationen, den Periodika und den Tonbändern. Analoge Tonträger werden in absehbarer Zeit nicht mehr abspielbar sein, folglich sind v. a. die Digitalisierung und Langzeitarchivierung der Tondokumente vordringliche Aufgaben. Da Esperanto weltweit gesprochen wird, ist das Digitalisieren und Bereitstellen von Dokumenten über das Internet ein bedeutendes und weitreichendes Bibliotheksservice.⁷

Mit den Projekten zur Bestandsdigitalisierung werden mehrere Ziele verfolgt: Sie sollen einerseits die Sichtbarkeit und Zugänglichkeit der Bestände verbessern, indem die Digitalisate über das Internet recherchierbar werden. Andererseits dienen die Digitalisierungen dem Schutz des Bestandes, da gefährdete Objekte nach der digitalen Reproduktion aus dem Publikumsverkehr genommen und somit geschont werden können. Ein weiterer Vorteil von Digitalisierungen ist die uneingeschränkte Öffnungszeit des virtuellen Lesesaals, der jederzeit geöffnet hat und kontinuierlich durch neue Reproduktionen erweitert wird. Die Möglichkeiten des Internets bewirken somit einen umfangreichen, ständig wachsenden virtuellen Lesesaal mit permanenter Öffnungszeit, eine massive Änderung in den Nutzungsstrategien und folglich eine Förderung und potenzielle Intensivierung der wissenschaftlichen Forschung. Benützer haben aber nicht nur die Möglichkeit, im virtuellen Lesesaal in den Digitalisaten zu blättern, sondern sie können auch durch »Digitalisierungen on Demand« von jedem Objekt eine digitale Reproduktion für eine zeitgemäße Verwendungsform am Computer bestellen.

In Zusammenarbeit mit der Abteilung für Digitale Services der Österreichischen Nationalbibliothek realisierte die Sammlung für Plansprachen seit dem Jahr 2006 mehrere Digitalisierungsprojekte, weshalb bereits ein großer Teil des Sammlungsbestandes über das Internet recherchiert und im virtuellen Lesesaal genutzt werden kann. Bis zum Jahr 2018 erfolgte die Digitalisierung von circa:

- 1200 Büchern
- 100 Periodika (insgesamt ca. 900 Jahrgänge)

⁷ Im Jänner 2016 haben mehr als 300.000 Personen in Facebook angegeben, Esperanto zu sprechen. Auf der Lernplattform www.lernu.net haben seit Dezember 2002 mehr als 260.000 Personen begonnen, Esperanto zu lernen, auf der Webseite www.duolingo.com seit Mai 2015 mehr als 1.200.000 Personen (Stand: März 2018).

- 7300 Fotografien
- 2500 Ansichtskarten
- 2600 musealen Objekten
- 900 Plakaten
- 200 Tonträgern

War der Bestand der Sammlung für Plansprachen und des Esperantomuseums bis zum Ende des 20. Jahrhunderts nur in einem eingeschränkten Maß für jene Personen wahrnehmbar, die das Museum in Wien besuchten, verleiht die durch systematische Digitalisierungen verbesserte öffentliche Präsenz der Sammlung erstmals in ihrer Geschichte eine weitreichende Sichtbarkeit, die ihrem inneren Wert entspricht.

2.3 Konservierungsprojekte

Eine wichtige Aufgabe der Österreichischen Nationalbibliothek ist neben der Bereitstellung von Dokumenten besonders die Bewahrung des kulturellen Erbes. Die dauerhafte Konservierung des Bestandes ist deshalb auch eine wesentliche Arbeit der Sammlung für Plansprachen und des Esperantomuseums, deren Realisierung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Restaurierung der Österreichischen Nationalbibliothek erfolgt. Hauptziel ist es, den Ist-Zustand der Sammlungsobjekte zu stabilisieren, Schäden zu vermeiden und Restaurierungen erst gar nicht erforderlich zu machen. Deshalb kontrolliert das Institut für Restaurierung regelmäßig den Bestand der Sammlung. Luftfeuchtigkeit und Temperatur werden im Magazin, im Lese-raum und im Museum automatisch mit elektronischen Messinstrumenten erfasst und es werden somit auch kleine Abweichungen von der Norm protokolliert und korrigiert.

Im Fall von Neuerwerbungen älterer Materialien – z.B. Archivalien – werden beeinträchtigte Objekte vom Institut für Restaurierung begutachtet und gegebenenfalls restauriert.

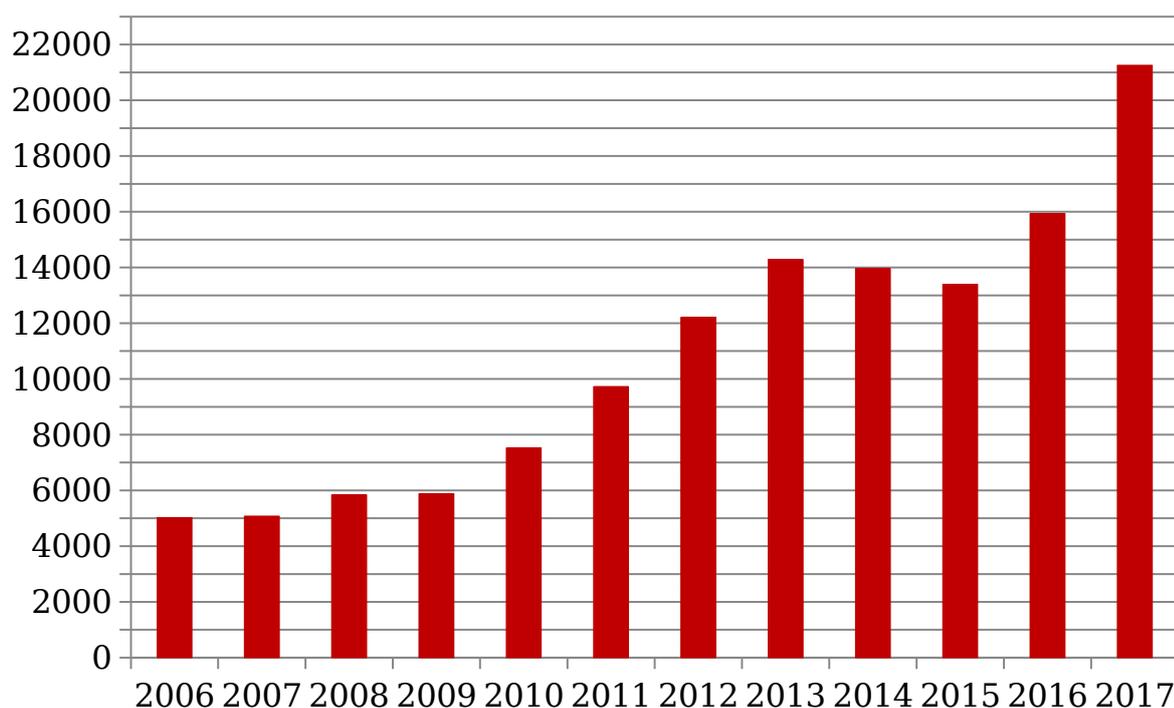
Ein weiteres Ziel in den Bemühungen um Konservierung ist der Schutz gegen Säure: Papier und ähnliche Materialien enthalten oft einen relativ hohen Anteil an Säure, der im Laufe der Zeit Zerfall verursachen kann. Betroffen davon sind nicht nur Druckschriften und Manuskripte; auch die Schutzhüllen, in denen die Dokumente aufbewahrt werden – z.B. Kuverts, Mappen oder Kartons – können die Originale durch in ihnen enthaltene Substanzen schädigen. Aus diesem Grund wurden in den vergangenen Jahren mehr als 10.000 Fotografien und Ansichtskarten, 5.000 Flugblätter und Manuskripte sowie 1.000 Periodika in neue, säurefreie Mappen bzw. Kuverts umgelagert. Dieses Projekt der systematischen Umlagerung von Dokumenten ist eine wesentliche Vorsorgemaßnahme für eine langfristige Bestandspflege und wird auch in den kommenden Jahren kontinuierlich fortgesetzt (Tuidar 2015: 192).

3 Das Esperantomuseum

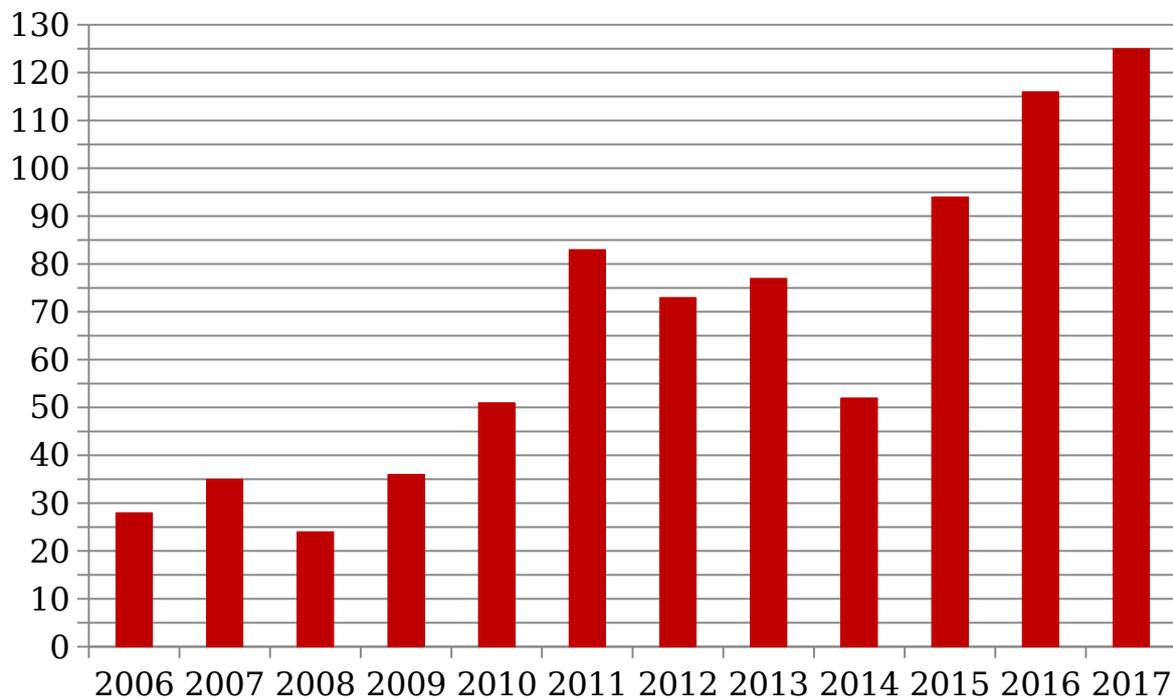
Das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek ist weltweit eines der ältesten Sprachmuseen und eine der bedeutendsten Einrichtungen ihrer Art (Grepstad 2018: 132f.). Das Museum ist fachlich, administrativ und räumlich eng mit der Sammlung für Plansprachen verbunden, in der insgesamt rund 500 plansprachliche Projekte dokumentiert werden.

Die günstige Lage im Zentrum von Wien trägt dazu bei, dass viele Personen das Esperantomuseum wahrnehmen und besuchen. In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Besucher kontinuierlich angestiegen, nicht zuletzt deshalb, weil sich das Museum an alle richtet, die sich für das Phänomen Sprache interessieren. In Relation zur Ausstellungsfläche von circa 80m² erzielte das Esperantomuseum im Jahr 2017, als 21.256 Personen in das Museum kamen, einen bemerkenswerten Rekord. Die Zahl der Besucher hat sich somit innerhalb von 12 Jahren mehr als vervierfacht.

| Jahr | Besucher | Vermittlungsprogramme |
|------|----------|-----------------------|
| 2006 | 5.025 | 28 |
| 2007 | 5.077 | 35 |
| 2008 | 5.838 | 24 |
| 2009 | 5.886 | 36 |
| 2010 | 7.523 | 51 |
| 2011 | 9.729 | 83 |
| 2012 | 12.209 | 73 |
| 2013 | 14.288 | 77 |
| 2014 | 13.958 | 52 |
| 2015 | 13.396 | 94 |
| 2016 | 15.937 | 116 |
| 2017 | 21.256 | 125 |



Ebenso hat sich die Zahl der Vermittlungsprogramme zwischen 2006 und 2017 mehr als vervierfacht.



Der starke Anstieg der Besucherzahlen basiert vor allem auf einer Ausweitung der Museumsöffnungszeiten, auf der Einführung neuer altersgerechter Vermittlungsprogramme und Workshops sowie auf speziellen Veranstaltungen mit besonderen Themenführungen. Das Besucherspektrum des Esperantomuseums ist äußerst heterogen: neben Personen aus Wien und Niederösterreich, insbesondere Schulklassen und Studentengruppen, kommen jedes Jahr auch zahlreiche Touristen aller Altersgruppen und Esperantosprecher. Viele Ausstellungsbesucher nutzen nach ihrem Aufenthalt im Esperantomuseum die Möglichkeit, sich im Leseraum der Sammlung für Plansprachen noch eingehender über die Themen Esperanto, Plansprachen und Sprachplanung zu informieren.

3.1 Die Dauerausstellung

Im Esperantomuseum können Besucher die faszinierende Welt des Sprachenerfindens entdecken und Wissenswertes aus der mehr als 130-jährigen facettenreichen Geschichte des Esperanto erfahren: von der Veröffentlichung des ersten Lehrbuchs 1887 über die rasche Verbreitung vor dem Ersten Weltkrieg und die Verfolgungen während des Nationalsozialismus bis zur Sprachpraxis in der Gegenwart.

Im Esperantomuseum wird nicht nur eine erstaunliche Vielfalt an Objekten zum Thema Esperanto und Plansprachen ausgestellt und bewahrt, sondern es ist auch ein Ort der Geschichtsdeutung, an dem sowohl gängige als auch gegenläufige Geschichtsbilder präsentiert und zur Diskussion gestellt werden. Das Museum veranschaulicht die Entstehung von Plansprachen in spezifischen historischen und kulturellen Kontexten, und es präsentiert Esperanto als spannendes kulturhistorisches Phänomen sowie als Manifestation einer speziellen sprachlichen Kreativität. Die Ausstellung folgt nicht einem Metanarrativ, sondern es werden aus einer Vielfalt an

Phänomenen im Kontext mit Plansprachen, exemplarisch, anhand von ausgewählten Objekten, einige besondere Aspekte hervorgehoben.



Abbildung 6: Esperantomuseum, Wien 2018

Zu Beginn können sich Besucher einen kurzen Film ansehen und so einen Überblick über die Geschichte, die Grammatik und die gegenwärtige Praxis der Sprache Esperanto gewinnen. Ein Video-Kurs der BBC vermittelt einen Eindruck, wie gesprochenes Esperanto klingt. Darüber hinaus wird eine Vielfalt an Plansprachen präsentiert, und Besucher haben die Möglichkeit, audiovisuell vermittelt einige der bekanntesten kennenzulernen: Volapük (1879) von Johann Martin Schleyer (1831–1912), Ido (1907) von Louis Couturat (1868–1914) und Louis de Beaufront (1855–1935) sowie Interlingua (1951) von Alexander Gode (1906–1970). Klangvoll bietet das Esperantomuseum auch so unterschiedliche Projekte wie die mystische Sprache *Lingua Ignota* der Hildegard von Bingen (1098–1179), die musikalische Sprache *Solresol* (1817) von Jean François Sudre (1787–1862) oder das Klingonische (1984) aus der Fernsehserie *Star Trek*. Hörbeispiele und Beschreibungen dieser Sprachen weisen u. a. darauf hin, dass die Motive für die Schaffung einer Plansprache sehr unterschiedlich sein können. Sie reichen von dem Streben, die internationale sprachliche Kommunikation zu erleichtern, über die Idee, durch eine »rationale Sprache« »vernunftgemäßes Denken« zu fördern, bis hin zu plansprachlichen Auftragsarbeiten für literarische Werke und Filme.

Im Zentrum der Ausstellung steht die erfolgreichste bewusst geschaffene Sprache: Esperanto. Interaktive Medienstationen, bedeutende Publikationen, Objekte, Plakate und Archivalien präsentieren die weite Verbreitung und vielseitige Verwendung der Sprache von der Veröffentlichung des *Unua Libro* 1887 bis zur Literaturproduktion und den Esperanto-Weltkongressen in der Gegenwart.

Vier interaktive Medienstationen – »ludo«, »arto«, »natura«, »praktiko« – bieten den Besuchern die Möglichkeit, die Tiefe der Information selbst auszuwählen. Bei »praktiko« (Praxis) können Besucher u. a. auf einer Landkarte entdecken, in welchen Städten die Esperanto-Weltkongresse seit 1905 tagten und an welchen Orten im aktuellen Kalenderjahr Esperanto-Veranstaltungen – Kongresse, Symposien, Workshops, Lernwochen oder Musikfestivals – stattfinden. Die Medienstation »natura« (Natur) widmet sich der oft wenig bewussten Tatsache, dass auch natürliche Sprachen bis zu einem gewissen Grad Planungen und Normungen unterliegen, vor allem auf der Wortebene. Die Beispiele, welche die Etymologie und Verbreitung ausgewählter Wörter erläutern, reichen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Insbesondere neuere Neologismen aus dem 20. und 21. Jahrhundert veranschaulichen, dass in einer zunehmend vernetzten Welt die Schaffung eindeutiger Bezeichnungen und Terminologie-Management in Wirtschaft, Technik und Wissenschaft eine Voraussetzung für gute Kommunikation und die Basis für internationalen Wirtschafts-, Technik- und Wissenstransfer bilden. Im öffentlichen Bereich können unpräzise Ausdrücke zu widersprüchlichen Verordnungen und Gesetzen führen. Die Verwendung unklarer oder falscher Fachwörter wirkt sich negativ auf die Rechtssicherheit aus und verursacht Auslegungsprobleme. Bewusste Sprachgestaltung und -normierung sind somit keine Randerscheinungen, sondern ein bestimmender Faktor im Verhältnis des Menschen zur Sprache.

3.2 Veranstaltungen und Workshops

Das Esperantomuseum nimmt jährlich an mehreren besonderen Veranstaltungen wie der »Langen Nacht der Museen«, dem »Tag der offenen Tür« oder dem »Tag des Denkmals« teil. Zu diesen Anlässen werden spezielle Führungen und Workshops angeboten – in der Langen Nacht der Museen Esperanto- und Klingonisch-Blitzkurse, während des Tags des Denkmals Esperantokurse und themenbezogene Führungen: 2015 »Feuer und Flamme«, 2016 »Gemeinsam unterwegs«, 2017 »Heimat großer Töchter«, 2018 »Schätze teilen – Europäisches Kulturerbejahr«. Die umfassenden Führungs- und Vermittlungsprogramme im Esperantomuseum spiegeln das Leitbild der Österreichischen Nationalbibliothek, die sich insbesondere als »dienstleistungsorientiertes Informations- und Forschungszentrum, als herausragende Gedächtnisinstitution des Landes und vielfältiges Bildungs- und Kulturzentrum« versteht.⁸

Für Schulklassen steht eine Vielfalt altersgerechter Führungen zur Auswahl. Während des Schuljahres bietet das Esperantomuseum zu vorgegebenen Zeiten 60-minütige Vermittlungsprogramme (Führung und Esperanto-Blitzkurs) – die sogenannten »Wissenswelten« – für Volksschulen, Hauptschulen, Allgemeinbildende Höhere Schulen, Kooperative Mittelschulen, Wiener Mittelschulen, Berufsschüler und Lehrlinge. Auch außerhalb dieser vorgegebenen Zeiten können Führungen und Esperanto-Blitzkurse für Schulklassen, Kinder, Erwachsene und Familien gebucht werden.

⁸ Leitbild der Österreichischen Nationalbibliothek. Link: <https://www.onb.ac.at/ueber-uns/leitbild/>.



Abbildung 7: Wissenswelten im Esperantomuseum, Wien 2015

3.3 Das virtuelle Esperantomuseum

In den vergangenen 10 Jahren hat sich die Webseite des Esperantomuseums zunehmend zu einem virtuellen Museum entwickelt, das die Informationen der realen Ausstellung ergänzt und erweitert. Die wichtigsten Elemente des virtuellen Museums sind neben den digitalisierten Beständen der Forschungsblog sowie der Katalog Trovanto.

Trovanto, der Katalog des Esperantomuseums und der Sammlung für Plansprachen, ermöglicht nicht nur eine umfassende Recherche im Sammlungsbestand, sondern auch den direkten Zugriff auf tausende Digitalisate.⁹ Seit November 2016 betreibt die Österreichische Nationalbibliothek auf ihrer Webseite einen Forschungsblog, in dem auch regelmäßig Artikel zu den Themen Esperanto und Plansprachen veröffentlicht werden.¹⁰ Dadurch können Neuerwerbungen, der Bestand und allgemein plansprachliche Themen noch besser vermittelt werden.¹¹

Auf der Webseite der Sammlung für Plansprachen haben Besucher über den Link »Digitale Medien« direkten Zugriff auf eine Vielzahl von Publikationen, auf

- mehr als 1200 Bücher aus dem Zeitraum 1773 bis 1940.
- mehr als 100 verschiedene Periodika, mit mehr als 900 Jahrgängen aus dem Zeitraum 1889 bis 1947.

⁹ Siehe 2.1.1 Der Bibliothekskatalog Trovanto.

¹⁰ Forschungsblog: <https://www.onb.ac.at/forschung/forschungsblog/>.

¹¹ Bestandsrecherche in der Sammlung für Plansprachen und im Esperantomuseum: <https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/plansprachen/bestaende/bestandsrecherche/>.

- mehr als 180 von Ludwik Zamenhof verfasste, übersetzte bzw. herausgegebene Werke, die zwischen 1887 und 1930 veröffentlicht wurden.
- mehr als 200 Publikationen zu den ersten 32 Esperanto-Weltkongressen, die zwischen 1905 und 1947 stattfanden.
- 40 Publikationen zum Thema »Erster Weltkrieg«.

4 Vision 2025 und Leitbild der Österreichischen Nationalbibliothek

4.1 Vision 2025

Welche Funktion haben Bibliotheken in der Wissensgesellschaft von morgen? Welche aktuellen Entwicklungen müssen sie heute schon aufgreifen, um den Anforderungen ihrer BenutzerInnen auch in Zukunft gerecht zu werden? Wo wird die Österreichische Nationalbibliothek in 10 bis 15 Jahren stehen? Diese Fragen haben ExpertInnen der Österreichischen Nationalbibliothek eingehend diskutiert und ihre Ergebnisse in der Broschüre »Vision 2025 – Wissen für die Welt von morgen« zusammengefasst, die im September 2012 präsentiert wurde.¹² Im Zentrum der »Vision 2025« stehen die Hauptaufgaben der Österreichischen Nationalbibliothek und somit auch der Sammlung für Plansprachen und des Esperantomuseums: Sammeln, Bewahren, Vermitteln, Dokumentieren und Forschen. Die Vision 2025 gliedert sich in fünf Themenfelder, welche die strategischen Prioritäten der nächsten Jahre bestimmen, und im Folgenden skizziert werden.

4.1.1 Unsere Bestände sind digitalisiert

»Ein wesentlicher Teil unseres Buchbestands ist 2025 digital zugänglich. Unser digitalisierter Druckschriftenbestand ist im Volltext durchsuchbar, auch wichtige Bestände unserer Sammlungen sind 2025 bereits digitalisiert. Durch die Volltextsuche und die qualifizierte Bestanderschließung sind unsere Objekte wesentlich besser zugänglich und benutzbar. Nach Maßgabe rechtlicher Bestimmungen stellen wir unsere digitalen Inhalte uneingeschränkt für alle Nutzungsarten zur Verfügung. In unserer Digitalen Bibliothek bieten wir BenutzerInnen über ein einheitliches Präsentationssystem Zugriff auf sämtliche digitalen Inhalte. Diese Plattform unterstützt vielfältige Suchstrategien nach digitalisierten Büchern, Dokumenten, Bildern etc. Auch die Nutzung auf allen gängigen Endgeräten und über alle nachgefragten Kanäle ist möglich. 2025 sind wir in der Lage, nicht nur den Großteil unserer Bestände, sondern auch unsere Serviceleistungen online anzubieten.« (Rachinger 2012: 10)

4.1.2 Wir sammeln und sichern Wissen in jeder Form

»2025 liegt der Schwerpunkt unserer Sammlungspolitik im Online-Bereich, weil der Großteil der österreichischen Publikationen digital erscheint. Bei der Sammlung berücksichtigen wir zudem nutzergenerierte Inhalte, öffentliche soziale Netzwerke, Blogs und neu entstandene Formate, die wichtige Einblicke in Kultur und Gesellschaft des 21. Jahrhunderts ermöglichen. Die Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek bilden einen unverzichtbaren Bestandteil

¹² Vision 2025 der Österreichischen Nationalbibliothek: https://www.onb.ac.at/fileadmin/user_upload/1_Sitemap/Ueber_Uns/OENB_Vision2025_20121016.pdf

der Forschungsinfrastruktur für die Kulturwissenschaften. Durch unsere gezielten Erwerbungen stellen wir sicher, dass unsere Sammlungen auch 2025 ihre herausragende Funktion in der Bewahrung des kulturellen Erbes Österreichs und Europas erfüllen. Die langfristige Erhaltung unserer physischen Bestände gewährleisten wir durch die konsequente Umsetzung unseres ambitionierten Konservierungsmasterplans. Unser Institut für Restaurierung ist eine der weltweit führenden Einrichtungen und trägt durch innovative Methoden und Forschungstätigkeit zum Fortschritt in diesem Bereich bei. Die sichere und konservatorisch optimale Aufbewahrung unserer physischen Objekte haben wir durch den Bau zusätzlicher Speicherflächen für die nächsten Jahrzehnte sichergestellt. Genauso wichtig sind unsere rasch wachsenden digitalen Bestände, zu deren Verwaltung und Bewahrung wir ein skalierbares System zur digitalen Langzeitarchivierung betreiben.« (Rachinger 2012: 14)

4.1.3 Der Zugang zu unserem Wissen ist einfacher

»Sämtliche Bestände der Österreichischen Nationalbibliothek sind 2025 in einem einheitlichen, gut nutzbaren Nachweissystem erfasst, das unseren BenutzerInnen auch umfassenden Zugriff auf unsere digitalen und digitalisierten Inhalte ermöglicht. Der interne Aufwand für die formale Katalogisierung der Neuerwerbungen ist deutlich reduziert – etwa durch Automatisierung und die Nutzung von qualifizierten Fremddaten. Der Schwerpunkt der Katalogisierungsarbeit hat sich dadurch verlagert hin zur Erstellung und Verknüpfung von normierten Daten zu Personen, Orten und Ereignissen. Durch diese Datenanreicherung werden unsere Bestände besser durchsuchbar und die Präzision von Suchmaschinen steigt. Der Informationsgehalt der Kataloge ist 2025 entscheidend erweitert: So ist z.B. unselbständige Literatur (Zeitschriftenartikel, Aufsätze in Sammelbänden etc.) lückenlos nachgewiesen und der historische Buchbestand ist vertiefend erschlossen. Die Metadaten zu unseren Beständen sind 2025 umfassend mit anderen externen Daten verknüpft, etwa mit Geo-Daten, Personendaten und Themenbereichen. Auf dieser Basis können wir Services wie visuelle Suchinterfaces oder die Visualisierung von Suchergebnissen in Themen-Clustern anbieten. Wir stellen sämtliche Metadaten als »Open Data« in strukturierter und standardisierter Form zur kostenfreien und uneingeschränkten Weiternutzung zur Verfügung. Unsere Datenbestände sind damit Teil des semantischen Web.« (Rachinger 2012: 18)

4.1.4 Durch uns ist Forschung vielfältiger und effektiver

»Unsere digitalen Inhalte und Services sind 2025 in virtuelle Forschungsplattformen eingebunden. Nicht nur Natur-, sondern auch KulturwissenschaftlerInnen arbeiten dort direkt an den digitalen Datenbeständen und analysieren diese mithilfe von Software (»Digital Humanities«). Auch die Kommunikation zwischen ForscherInnen und der Austausch von Forschungsergebnissen finden primär im Rahmen von Forschungsplattformen statt. Auf Basis dieser Infrastrukturen können wir für Forscher weitgehend individualisierte und auf ihre Bedürfnisse zugeschnittene Leistungen anbieten. Unsere Sammlungen verstehen sich als Schaltstellen für die wissenschaftliche Forschung und Lehre. Sie haben sich als Kompetenzzentren in ihren jeweiligen Fachbereichen etabliert und sind mit anderen Forschungseinrichtungen wie Universitäten und Akademien vernetzt. Das Profil der Forschungsbibliotheken unserer Sammlungen ist durch

klare inhaltliche Schwerpunktsetzungen weiter gestärkt. Sie sind nicht nur der Ort zur Benutzung der Sammlungsbestände, sondern bieten auch ein Angebot der aktuellen fachspezifischen Forschungsliteratur und den Zugriff auf virtuelle Fachbibliotheken. Ein Schwerpunkt liegt weiterhin in der wissenschaftlichen Erschließung unserer reichhaltigen Materialien. Wir führen Katalogisierungsprojekte in Zusammenarbeit mit Universitäten und Forschungseinrichtungen durch. Die Ergebnisse fließen in unsere Kataloge ein und kommen so allen BenutzerInnen zugute. Editions- und Erschließungsprojekte sind meist mit einer Digitalisierung der Bestände verbunden und werden in internationaler Zusammenarbeit im Rahmen von Forschungsinfrastrukturen durchgeführt. Verstärkt nutzen wir Möglichkeiten des Crowdsourcing. Bucheditionen sind weitgehend durch Hybrideditionen und digitale Editionen abgelöst.« (Rachinger 2012: 22)

4.1.5 Wir bereichern das kulturelle und gesellschaftliche Leben

»Unsere Bibliothek ist mit ihren digitalen Services, Lesesälen und Museen ein Garant für die Vermittlung unseres reichhaltigen kulturellen Erbes. Unsere BenutzerInnen können unsere digitalen Inhalte leicht durchsuchen, weil wir ihnen die entsprechenden Such- und Navigationsmasken anbieten. Sämtliche Online-Services sind personalisierbar und auf allen gängigen Endgeräten nutzbar. Unsere digitalen Inhalte sind auch dort verfügbar, wo sich unsere BenutzerInnen im Web aufhalten, also z. B. in sozialen Netzwerken oder in Forschungs- und Lernplattformen. Wir kooperieren mit privaten PartnerInnen und öffentlichen Einrichtungen z. B. im Bildungs- oder Tourismussektor, die unsere digitalen Inhalte weiter nutzen, für ihre Zwecke anpassen und in ihre Angebote integrieren. Wir fördern die größtmögliche Partizipation und Interaktion unserer BenutzerInnen mit unseren digitalen Inhalten und stellen Ressourcen zur Verfügung, die NutzerInnen-Beteiligung und »User-generated Content« ermöglichen. Wir sind ein Kompetenzzentrum zur Informations- und Wissensvermittlung für den analogen und den digitalen Bereich. Wir bieten neue Informationsservices zwar in erster Linie online an und für die Kommunikation und den Informationsaustausch mit unseren BenutzerInnen setzen wir soziale Netzwerke ein, aber genauso wichtig ist uns die Bibliothek als sozialer realer Ort: Unsere Lesesäle sind auch 2025 wichtige Lern-, Forschungs- und Lese-Umgebungen. In unseren um ein Literaturmuseum erweiterten musealen Bereichen vernetzen wir unsere Bestände mit Ausstellungsaktivitäten: BesucherInnen können so erläuternde, multimediale Informationen zu den ausgestellten Objekten abrufen und in Dialog mit den Objekten treten. Zudem haben wir unsere Veranstaltungen und Vermittlungsmaßnahmen weiter ausgebaut, wobei ein besonderer Schwerpunkt in der Kulturvermittlung für Schulen liegt.« (Rachinger 2012: 26)

4.2 Leitbild

»Als zentrale wissenschaftliche Bibliothek der Republik Österreich blickt die Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB) auf eine traditionsreiche Geschichte bis ins 14. Jahrhundert zurück. Sie ist lebendige Brücke zwischen dem reichhaltigen Erbe der Vergangenheit und den zukunftsorientierten Ansprüchen der modernen Informationsgesellschaft.

Die Österreichische Nationalbibliothek versteht sich als dienstleistungsorientiertes Informations- und Forschungszentrum, als herausragende Gedächtnisinstitution des Landes und als vielfältiges Bildungs- und Kulturzentrum.

Als dienstleistungsorientiertes Informationszentrum bietet die Österreichische Nationalbibliothek ihren BenutzerInnen Zugang und qualifizierte Auskünfte zu ihren eigenen Beständen (über 12,2 Millionen Objekte), aber auch zu internationalen Datenpools. Zudem nimmt sie wissenschaftliche Recherchen in Auftrag und betreibt Dokumentationsstellen und Serviceeinrichtungen beispielsweise zur frauenspezifischen Literatur. Seit Beginn des digitalen Zeitalters wird ein stetig wachsender Anteil der Serviceleistungen online über die ÖNB-Homepage abgewickelt.

Auf der Grundlage des österreichischen Mediengesetzes erhält die Österreichische Nationalbibliothek als einzige Bibliothek des Landes Belegexemplare von allen in Österreich erschienenen Publikationen inklusive der Offline-Medien sowie auf der Grundlage des Universitätsgesetzes alle an österreichischen Universitäten approbierten Dissertationen. Diese Pflichtstücke bilden gleichzeitig die Grundlage zur Herausgabe der Österreichischen Bibliografie.

Die Österreichische Nationalbibliothek ist weiters berechtigt, österreichische Webpublikationen bzw. Webpublikationen mit Österreichbezug zu sammeln, zu archivieren und zur Benützung zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus sammelt die Bibliothek in systematischer Auswahl im Ausland publizierte österreichspezifische Literatur sowie Literatur zu den Geisteswissenschaften mit besonderer Berücksichtigung der für die Sammlungen relevanten Werke.

In ihren acht Sammlungen bewahrt die Österreichische Nationalbibliothek als Erbe der Habsburgischen Hofbibliothek einen bedeutenden Anteil an schriftlichem Weltkulturerbe, zu dessen dauerhafter Bewahrung sie sich verpflichtet fühlt. Von international herausragender Bedeutung sind die Bestände an antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Handschriften verschiedenster Kulturkreise sowie an Musikautografen, ebenso wie Inkunabeln und alten Drucken, historischen Karten, Porträts und anderen Bilddokumenten, Plakaten, Exlibris und Flugblättern und nicht zuletzt literarischen Nachlässen österreichischer AutorInnen. Vier bibliothekseigene Museen präsentieren der Öffentlichkeit ausgewählte Objekte aus der weltweit größten Sammlung an Papyri, aus einem einzigartigen Bestand historischer Globen, einer imposanten Sammlung zur Weltsprache Esperanto und aus den umfangreichen Archivalien zur österreichischen Literatur. Mit dem Haus der Geschichte Österreich wird die Österreichische Nationalbibliothek ab November 2018 auch ein zeitgeschichtliches Museum mit besonderem Schwerpunkt auf der österreichischen Geschichte ab 1918 betreiben. Der 1723–1726 nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtete barocke Prunksaal zählt zu den beeindruckendsten Bibliotheksbauten der Welt und erinnert an die kaiserliche Bibliothek.

Alle Sammlungen und Museen sind Orte lebendiger wissenschaftlicher Forschung in engem Kontakt mit anderen wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen (u. a. auf Basis von EU-geförderten Projekten). Voraussetzung dafür ist die konsequente formale Erfassung der Sammlungsobjekte, die laufend ergänzt werden. Eine besondere Herausforderung stellt die schrittweise digitale Präsentation ihrer Bestände dar.

Anliegen der Österreichischen Nationalbibliothek ist es, sich einem möglichst breiten Kreis an Interessierten zu öffnen. Diesem Bestreben wird unter anderem durch regelmäßige Ausstellungen zur Bekanntmachung der Bestände sowie – teilweise in Kooperation mit anderen Organisationen und Einrichtungen – durch Veranstaltungen wie Lesungen, Buchpräsentationen, Symposien, Konzerten entsprochen. In der Gesamtheit dieser und ihrer anderen Aktivitäten erfüllt die Österreichische Nationalbibliothek nicht nur ihren gesetzlichen Bildungsauftrag, sondern bringt dadurch auch ihr Selbstverständnis als vielseitiges und multikulturelles Bildungs- und Kulturzentrum zum Ausdruck.

Alle MitarbeiterInnen der Österreichischen Nationalbibliothek bemühen sich um eine rasche und sachgerechte Abwicklung der Geschäftsgänge. Fachkompetenter und freundlicher Umgang mit den BenutzerInnen aus aller Welt ist selbstverständlich. Die BesucherInnen sollen durch eine faszinierende Bibliothekswelt geleitet werden, in der geschichtsträchtiges Ambiente und zeitgenössische Bibliotheksarchitektur, historische und gegenwartsbezogene Bestände, Bibliothekstradition und der Einsatz moderner Technologien eine vitale Symbiose bilden.

Als eine der herausragenden österreichischen Kulturinstitutionen strebt die Österreichische Nationalbibliothek eine Vorreiterrolle auch in gesellschaftlichen Fragen an. Dementsprechend bekennt sich die Österreichische Nationalbibliothek zur Frauenförderung und sieht es insbesondere als ihre Verantwortung und Fürsorgepflicht gegenüber ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an, familienfreundliche Maßnahmen umzusetzen, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erleichtern.«¹³

Literatur

- Grepstad, Ottar (Hg.). 2018. *Language museums of the world. Institutions, websites, memorials*. Ørsta: Centre for Norwegian Language and Literature.
- Hube, Walter. 1967. 40 Jahre Internationales Esperanto-Museum. *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie* 16(3). 149–153.
- Köstner, Christina. 2005. Glück im Unglück. Das Esperantomuseum an der Nationalbibliothek Wien 1938–1945. *Language Problems & Language Planning* 29(2). 177–186.
- Mayer, Herbert. 1989. Das internationale Esperanto-Museum. Sammlung für Plansprachen. *Biblos. Österreichische Zeitschrift für Buch- und Bibliothekswesen, Dokumentation, Bibliographie und Bibliophilie* 38(3). 188–191.
- Mayer, Herbert. 2009. Wachgeküsst. Das Esperantomuseum. In Gastgeber, Christian et al. (Hgg.), *Change! Zukunft gestalten. Festschrift für Johanna Rachinger* (Biblos-Schriften. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift. Band 180), 71–74. Wien: Phoibos-Verlag.
- Mayer, Herbert. 2012. Die Sammlung für Plansprachen der ÖNB: Geschichte und Gegenwart. In: *Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Konstruierte Sprachen für die globalisierte Welt. Begleitband zur Ausstellung an der Bayerischen Staatsbibliothek (14. Juni bis 9. September 2012)*, 151–163. München: Allitera.
- Österreichische Nationalbibliothek (Hg.). 1994. *Jahresbericht 1993*. Wien: Österreichische Nationalbibliothek.

¹³ Leitbild der Österreichischen Nationalbibliothek: <https://www.onb.ac.at/de/ueber-uns/leitbild/>.

- Rachinger, Johanna (Hg.). 2012. *Vision 2025. Wissen für die Welt von morgen. Die Österreichische Nationalbibliothek im Jahr 2025*. Wien: Österreichische Nationalbibliothek.
- Steiner, Hugo. 1938. *Mein Leben und Wirken (= unpubliziertes Typoskript in der Sammlung für Plansprachen)*.
- Steiner, Hugo. 1957. *Katalogo pri la kolektoj de Internacia Esperanto-Muzeo en Wien. Parto I: Sistema Katalogo pri la Esperanto-presajoj laŭ la Internacia Dekuma Klasifiko*. Wien: Internacia Esperanto-Muzeo en Wien.
- Tuider, Bernhard. 2015. La Kolekto por Planlingvoj kaj la Esperantomuzeo de la Aŭstria Nacia Biblioteko. Historio, havaĵo kaj eslorebloj'. In: Koutny, Ilona (Hg.), *Jezyk, komunikacja, informacja 10. Numer specjalny Interlingwistyka i Esperantologia. Language, communication, information 10. Special issue on Interlinguistic and Esperanto Studies*, 184–195. Poznań: Wydawnictwo Rys.
- Tuider, Bernhard. 2017. Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek – Geschichte, Bestand und Projekte. *Bibliothek – Forschung und Praxis* 41(2). 185–192.
- Tuider, Bernhard. 2018. Bibliothek und Ideologie – Die Nationalbibliothek in der Zwischenkriegszeit zwischen Deutschnationalismus und Esperantosammlung. In: Rachinger, Johanna (Hg.), *Schatzkammer des Wissens. 650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek*, 130–137. Wien: Kremayr & Scheriau.

Internetquellen

Österreichische Nationalbibliothek

www.onb.ac.at

Sammlung für Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek

<https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/plansprachen/>

Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek

<https://www.onb.ac.at/museen/esperantomuseum/>

Digitale Medien – Bücher

<https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/plansprachen/digitale-medien/buecher/>

Digitale Medien – Periodika

<https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/plansprachen/digitale-medien/periodika/>

Digitale Medien – Esperanto-Weltkongresse

<https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/plansprachen/digitale-medien/esperanto-weltkongresse/>

Digitale Medien – Ludwik L. Zamenhof

<https://www.onb.ac.at/bibliothek/sammlungen/plansprachen/digitale-medien/ludwik-l-zamenhof/>

Katalog Trovanto

[http://search.obvsg.at/primo_library/libweb/action/search.do?dscent=0&scp.scps=scope%3A\(ONB_aleph_esperanto\)&tab=onb_sondersammlungen&mode=Basic&vid=ONB](http://search.obvsg.at/primo_library/libweb/action/search.do?dscent=0&scp.scps=scope%3A(ONB_aleph_esperanto)&tab=onb_sondersammlungen&mode=Basic&vid=ONB)

Datenbank Bildarchiv Austria

<http://www.bildarchivaustria.at/>

Kristin Tytgat

Mehrsprachigkeit und Sprachbewusstheit

Knowledge of foreign languages is greatly beneficial for participation in modern life. Several questions regarding school children's acquisition of foreign languages suggest themselves, e.g. which foreign languages children need and when and how these foreign languages should be taught. "Plurilingual people are basically better learners of foreign languages because they develop a higher level of language awareness and language learning awareness during the learning process." This article seeks to examine whether this thesis is also valid for the planned language Esperanto. In the cognitive field, Esperanto offers a clear language model in which the regularity of the language indeed leads to a higher level of language learning awareness. Moreover, a planned language stimulates curiosity for language learning in general. In the social arena, respect and tolerance are important concepts for the Esperanto speaker who possesses a high level of critical language awareness. These positive results could reinforce interest in Esperanto in the ministries of education in France and Belgium.

Scii fremdlingvojn estas necese por partoprenado en moderna vivo. Oni povas starigi kelkajn demandojn pri la akirado de fremdlingvoj en lernejo, ekz. Kiujn fremdlingvojn niaj infanoj bezonas, kiam kaj kiel oni instruu tiujn fremdlingvojn. »Plurlingvuloj esence estas pli bonaj lernantoj de fremdlingvoj, ĉar ili dum la lernado evoluigis pli altan nivelon de konscio pri lingvoj kaj lingvolernado.« Ĉi tiu artikolo koncernas la demandon, ĉu tio validas ankaŭ por la planlingvo Esperanto. Rilate perceptadon Esperanto proponas klaran lingvomodelon, en kiu la reguleco de la lingvo efektive kondukas al pli alta nivelo de lingvolernada konscio. Plie, planlingvo stimulas ĝeneralan interesiĝon pri lingvolernado. Rilate socion respekto kaj tolero estas gravaj konceptoj por Esperantistoj, kiuj disponas pri pli altgrado konscio pri lingvoj. Tiuj pozitivaj rezultoj povus plifortigi la intereson pri Esperanto en la ministrejo pri klerigo kaj edukado en Francujo kaj Belgujo.

1 Mehrsprachigkeit

In unserer globalisierten Welt werden wir alle mehrsprachig. Vielleicht beherrschen wir nur unsere Muttersprache und Englisch, wenn Englisch nicht bereits die Muttersprache ist, vielleicht können wir auch mehrere Fremdsprachen, wenn die Situation es verlangt: Migration, gemischte Ehe, Arbeit im Ausland, Leben in mehrsprachigen Städten, wie z.B. Brüssel, wo ich unterrichte. Diese Stadt ist nicht länger zweisprachig, auch wenn sie das offiziell noch immer ist, sie ist in den letzten Jahren vielsprachig geworden. Brüssel ist zusammen mit Dubai und Toronto eine der internationalsten Städte der Welt.

In diesem Beitrag möchte ich mehr allgemein über Mehrsprachigkeit und Sprachbewusstheit sprechen und über das, was diese Begriffe für den Esperanto-Unterricht bedeuten würden.

Die Beherrschung von Fremdsprachen ist heutzutage notwendig, um sich am aktiven Leben einer modernen Gesellschaft zu beteiligen. Früher war der Unterschied zwischen Dialekt und Hochsprache sehr wichtig; jetzt, wo unsere Mobilität viel größer geworden ist, ist auch die Chance gewachsen, dass wir uns einer Fremdsprache bedienen müssen.

Diese Herausforderung verlangt einen guten Spracherwerb in der Schule. Und in diesem Zusammenhang sollten wir uns eine Menge Fragen stellen: u. a.

- Was genau geschieht im Gehirn bei der Sprachverarbeitung einer Fremdsprache? Es handelt sich hier um ein wichtiges Thema für die zur Zeit sehr populäre Neurolinguistik.
- Welche Fremdsprachen brauchen unsere Kinder? Wie sollten wir sie unterrichten, von welchem Alter an, wie viele Stunden pro Woche usw.
- Was machen wir, wenn z.B. in Brüssel, ein Teil der Schüler schon mehrsprachig ist? Wie unterrichten wir die offizielle Unterrichts- oder Schulsprache? Wie unterrichten wir die Fremdsprachen?
- Sollte die Familiensprache in der Schule eine Rolle spielen?

Stellen wir uns jetzt genauer kurz die Frage, wann mit dem Fremdsprachenunterricht begonnen werden sollte.

Es gibt sehr viele unterschiedliche Meinungen über den Zeitpunkt, wann man gerade mit einer mehrsprachigen Erziehung anfangen sollte:

- Befürworter der Mehrsprachigkeit sind der Meinung, dass Fremdsprachen möglichst früh angeboten werden sollten, weil das Kind die Muttersprache spontan lernt und bei der Fremdsprache wahrscheinlich dieselbe Strategie unbewusst benutzt.
- Andere meinen, dass Kinder zunächst die Muttersprache gut beherrschen sollten, bevor sie mit dem Fremdspracherwerb anfangen.
- Der gleichzeitige Erwerb von mehreren Sprachen könnte zu grammatischer und lexikalischer Verwirrung führen.

Wir sprechen im Spracherwerb normalerweise von einer konsekutiven oder sukzessiven Zwei- oder Mehrsprachigkeit. Kinder, die aber unterschiedliche Familiensprachen haben oder im gesellschaftlichen Leben unterschiedliche Sprachen benutzen, sind von Anfang an bereits zwei- oder mehrsprachig. Diese gleichzeitige Mehrsprachigkeit ist z.B. in Afrika normal, in Europa kommt sie auch immer mehr vor.

Wenn Kinder eine schwache Sprachbegabung haben, besteht bei gleichzeitiger Mehrsprachigkeit die Gefahr, dass sie beide Sprachen zu wenig beherrschen, um kommunikativ gut funktionieren zu können. Die Situation ist aber im Voraus schwer einzuschätzen, es ist am Anfang der Erziehung ein Sprung ins Ungewisse, wenn Eltern sich für einen zweisprachigen Alltag in der Familie entscheiden. Leider beobachten wir hier oft Probleme in Brüssel. Meistens beherrschen die Kinder zu akademischen Zwecken besser die Schulsprache als die Familiensprache. Letztere wird eher als Kommunikationssprache im Alltag benutzt.

Fremdsprachen lernen ist harte Arbeit, wenn man gute Ergebnisse erzielen will. Wie gut man aber studiert und sich bemüht, man wird die Fremdsprache nie beherrschen wie ein Muttersprachler. Schade eigentlich, dass man sich selbst solche hohen Ziele setzt. Außerdem werden mundartliche oder regionale Varianten beim Muttersprachler von der Gemeinschaft akzeptiert, ethnische Akzente aber viel weniger.

Wäre es vielleicht nicht viel besser, dass man viele Sprachen passiv beherrschen würde und dann vielleicht in einer anderen Sprache aktiv sprechen und schreiben würde?

In Belgien findet diese sog. Interkomprehension oft in der Öffentlichkeit statt. Belgier haben in der Regel die andere Landessprache ausreichend gelernt um sie passiv zu verstehen. Vorteil bei diesem System ist, dass jeder seine Muttersprache verwenden kann und im besten Falle darauf achtet, keine mundartlichen oder spezifischen Ausdrücke zu benutzen.

Wenn man im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen ein Niveau A1, B2 oder C1 in einer Sprache hat, sagt dies eigentlich nichts über die Realität der Kommunikation. Man prüft in der Regel eine Standardvariante der Sprache, die aber in der Umgangssprache kaum benutzt wird. Und was ist mit der Aussprache und dem Akzent? Die gelernte Standardvariante klingt oft nicht natürlich. Man sollte die örtlichen Akzente, Wörter und Redewendungen lernen um sich irgendwie zu integrieren und mit den Muttersprachlern mitzuhalten. Denn Kommunikation findet in einer realen sozialen Gesellschaft statt. Und wie sollte man dann hier die genaue Sprachenebene festlegen?

Ich möchte Ihnen ein Beispiel geben: In Antwerpen reden flämische Techniker aus der Autobranche Deutsch mit den deutschen Kollegen. Sie kennen die Fachwörter, die Grammatik aber, die sich wesentlich von der niederländischen Sprache unterscheidet, können sie nicht. Diese Fachleute verstehen sich ohne Probleme. Die Kommunikation zwischen ihnen funktioniert. Was wäre dann das genaue Sprachniveau für das Deutsche der flämischen Techniker?

In stark mehrsprachigen Umgebungen merkt man eine große Toleranz der Mehrsprachigkeit gegenüber. Dort spielt Kommunikation die wichtigste Rolle und die unterschiedlichen Sprachen werden oft fehlerhaft benutzt. Menschen finden ihren eigenen Weg in extrem mehrsprachigen Umständen, sie finden für sich eine Lösung, um sich zu verständigen. In diesem Zusammenhang sprechen Kirsch & Mortini. (2016: 23–25) vom Phänomen des «Translanguaging»: «Der Prozess, in dem Personen flexibel und strategisch auf ihr gesamtes sprachliches Repertoire zurückgreifen, um zu kommunizieren, Wissen zu konstruieren, Verständnis zu erzeugen und ihre sprachliche Identität auszudrücken. Somit geht «Translanguaging» über «code-switching» (Sprachwechsel) hinaus. (...) In Bildungsinstitutionen werden solche Mischungen oft negativ bewertet.»

In mehrsprachigen Kontexten wie Brüssel und Luxemburg, ist Translanguaging oft Realität in den Schulen und auf der Straße. Wir sollten nachdenken über Translanguaging als Lehr- und Lernstrategie. Kirsch et al. hierüber (2016 *ibidem*): »Eine Lernstrategie, die mehrsprachige Kinder zur Kommunikation und zur Konstruktion von Wissen nutzen, als auch eine Lehrstrategie, auf die Fachkräfte zurückgreifen, um «translanguaging spaces» und «translanguaging rings» nach Bedarf anzubieten. Kinder müssen lernen, sich korrekt in den Schulsprachen auszudrücken und in diesen Augenblicken ihre Familiensprache zu unterdrücken. Kinder sollen aber auch Räume haben, in denen sie ihr gesamtes Repertoire beim und zum Lernen einsetzen können. «'Translanguaging' kann ein Weg zur Entwicklung der sprachlichen Kompetenz sein. Da es oft falsch verstanden wird, etwa als ein buntes, zielloses Mischen von Sprachen, sind Forschungsprojekte und Weiterbildungen nötig, um das Konzept zu klären und es in Beziehung zu einer inklusiven, mehrsprachigen und sozio-konstruktivistischen Pädagogik zu setzen.«

2 Sprachbewusstheit und Spracherwerb

Die Zahl der Menschen, die in Europa aufgrund von Migration mehrsprachig sind, wird immer größer. Die Frage ist jetzt, ob man beweisen kann, dass mehrsprachige Menschen besser und schneller als einsprachige Menschen weitere Fremdsprachen lernen, weil sie sprachbewusster sind. Viele Untersuchungen zu diesem Thema wurden bereits durchgeführt. So konnte man feststellen, dass mehrsprachige Menschen besser über Sprache reflektieren können und dass sie über bessere verbale Fähigkeiten verfügen, weil sie ständig die Sprachen wechseln und kognitive Konzepte, Redewendungen und Strukturen umformulieren müssen. In der Praxis lässt es sich leicht feststellen, dass einsprachige Menschen nicht die gleichen Anpassungsfähigkeiten haben von der einen Sprache in die andere zu wechseln. Sie werden eher buchstäblich aus ihrer Muttersprache in die Fremdsprache übersetzen, ohne zu ahnen, dass diese Fremdsprache vielleicht ganz anders funktioniert.

Jim Cummins (1989) hat in Toronto Zweisprachigkeit erforscht und kam zu dem Ergebnis, dass Mehrsprachigkeit nur dann positive Auswirkungen auf das Denkvermögen und Sprachlernvermögen mehrsprachiger Menschen hat, wenn die Mehrsprachigkeit in beiden Sprachen über eine Alltagskommunikation hinausgeht und eine Stufe der akademischen Sprachkompetenz erreicht. Wenn die Muttersprache außerdem mit in die schulischen Sprachlernprozesse einbezogen wird, erhöhte sich die Fähigkeit der Kinder in den Schulen beträchtlich, weitere Sprachen zu lernen. Es gibt den Forschungen von **Dieter Wolff** nach eine deutliche Verbindung zwischen Mehrsprachigkeit und der Entwicklung der Kognition, wo erzwungen Mehrsprachige (d. h. bei Mehrsprachigkeit, die in einem Migrationskontext entsteht) weniger gut abschneiden als elitär Mehrsprachige (d. h. bei Mehrsprachigkeit, die durch bilinguale Erziehung in der Familie von der Geburt an oder im frühen Kindesalter entsteht) (Wolff o. J.: 180–183).

James & Garrett (1991) machen eine interessante Aufgliederung von Sprachbewusstheit in einzelnen Domänen:

1. In der **kognitiven** Domäne geht es um die Entwicklung von Bewusstheit für Muster, Kontraste, Kategorien, Regeln und Systeme in einer Sprache, und die Möglichkeit zur Reflektion über alles. Gemeint ist hier nicht der traditionelle Spracherwerb mit Grammatik und Üben von Regeln und Mustern, sondern eher die kommunikative Komponente in der Sprache: was will man mitteilen, wie wird man verstanden?
2. In der Domäne der **Performanz** entwickelt der Sprachenlerner eine starke Bewusstheit für die Verarbeitung von Sprache, und insbesondere eine starke Sprachlernbewusstheit.
3. Die **affektive** Domäne bezieht sich auf die Herausbildung von Haltungen, Aufmerksamkeit, Neugier und Interesse.
4. Sprachbewusstheit muss auch innerhalb des **sozialen** Kontextes der Multikulturalität gesehen werden. Man hat Verständnis für andere Sprachen und zeigt eine allgemeine Toleranz diesen Sprachen gegenüber.

5. Die Domäne der **Macht** bezieht sich auf das Vermögen, Sprache im Hinblick auf mögliche Beeinflussung und Manipulation anderer zu durchschauen. Man kann es die kritische Sprachbewusstheit nennen.

Zweisprachige richten ihre Aufmerksamkeit explizit auf die **Form** der beiden Sprachen, weil sie zwischen zwei Sprachsystemen differenzieren müssen. Diese Tatsache führt zur Entwicklung von Prozessen, die zu einer bewussten Analyse der beiden Sprachen beitragen. Die Fähigkeit zu einer inhaltsunabhängigen Fokussierung auf die sprachliche Form ruft bei mehrsprachigen Menschen einen höheren Grad an Sprachbewusstheit hervor (Wolff o.J.: 187).

Was bedeutet der Zusammenhang zwischen Mehrsprachigkeit und Sprachbewusstheit für den Unterricht der Plansprache Esperanto?

Zunächst möchte ich den konkreten Anlass für meine Erwähnung des offiziellen Esperanto-Unterrichts erklären:

3 Einführung des Esperanto-Unterrichts in die Schulen?

Im April 2017 hat das Bildungsministerium von Frankreich dem Schulwesen im Lande einen offiziellen Brief geschickt, in dem den Schulen die Möglichkeit gegeben wird, Pilotprojekte mit Esperanto-Unterricht durchzuführen. Falls die Erfahrungen positiv sein sollten, könnte Esperanto in Frankreich zur Vorbereitung des Abiturs viel weitgehender unterrichtet werden. Die zwei Kriterien für diesen Unterricht seien:

- 1) Interesse für Esperanto-Unterricht von einer ausreichenden Gruppe von Schülern
- 2) Unterricht von Lehrern mit einer akademischen pädagogischen Ausbildung.

Parallel dazu, aber unabhängig von der französischen Initiative, wurde eine Delegation von belgischen Esperantisten von den zuständigen Behörden des flämischen Schulwesens im Mai 2017 in Brüssel eingeladen. Weil die flämischen Schüler derzeit große Probleme mit dem Spracherwerb des Französischen und auch des Deutschen haben, beide Landessprachen in Belgien, und weil sie fast nur Interesse für English haben, hatte die Vorsitzende des Bildungsausschusses des flämischen Parlaments, Frau Kathleen Helsen, ebenfalls ihr Interesse für Experimente mit dem Unterricht des Esperanto geäußert.

Wie könnten jetzt die gerade erwähnten einzelnen Domäne der Sprachbewusstheit auf den Esperanto-Unterricht angewandt werden, damit die Behörden der Bildungsministerien in Frankreich und Belgien vom Sprachvorteil der Plansprache Esperanto überzeugt werden könnten?

1. Die **kognitive** Domäne: Das Esperanto bietet ein klares und modernes Sprachmodell, in dem die grammatischen, morphologischen und semantischen Kategorien ganz deutlich zu erkennen sind. Durch die Regelmäßigkeit und die festen Wortendungen kann ein Kind relativ schnell und mühelos die Wortarten (Substantiv, Adjektiv, Verb u. a.) lernen. Auch durch die Bildung im Esperanto der Zusammensetzungen und Ableitungen entdeckt das Kind leicht semantische Beziehungen zwischen Wörtern und bekommt auf diese Weise bessere Kenntnisse der Wortbildung und der semantischen Konzepte als in anderen Sprachen.

Das Kind lernt z.B. die Benutzung des Adverbs auf Esperanto, einer Wortart die es im Niederländischen und Deutschen zwar gibt, aber die oft in beiden Sprachen nicht deutlich erkennbar ist als grammatische Form. So erhöht das Lernen des Esperanto die kognitive Sprachbewusstheit für den Erwerb weiterer Fremdsprachen.

2. Weil Esperanto eine regelmäßige Sprache ist, gibt das Lernen eine höhere und bessere **Performanz**. Die Bewusstheit für die Verarbeitung von Sprache und die Sprachlernbewusstheit ist deswegen auch höher als bei dem Erlernen anderer Fremdsprachen.
3. Eine Plansprache kann die Neugier für Sprachen stark fördern. So wird die Aufgeschlossenheit und das Interesse für linguistische Erfahrungen vergrößert. Wer Sprachen lernt, wird außerdem ermutigt neue Dinge zu erleben, die von persönlichem Interesse sein können. So könnte der wichtigen Übergang vom Esperanto-Lernen zum Esperanto-Leben mit seinen Kontakten und Kongressen erwähnt werden. Die **affektive** Domäne der Sprachbewusstheit ist für den Esperanto-Sprecher von größter Bedeutung.
4. Die **soziale** Domäne: Neutralität, Gleichheit, Respekt, Toleranz und soziale Harmonie sind wichtige Begriffe in der Esperanto-Welt.
5. **Macht**: Die kritische Sprachbewusstheit wird geprüft, wenn man in der Esperanto-Sprache von totalitären Staaten die Beeinflussung und die Manipulation der Sprache spürt.

4 Schlussfolgerung

Menschen, die Esperanto lernen, haben eine höhere Sprachbewusstheit in allen genannten Domänen als bei den natürlichen Sprachen. Sie werden sich relativ wenig Mühe geben müssen mehrsprachig zu werden, wenn sie es nicht bereits vor dem Erlernen des Esperanto waren.

Bibliografie

- André, Aleks & Camy, Guy & Juy, Maurice. 2017. *Enkonduko de Esperanto en lernejojn: la franca ekzemplo*. In *Esperanto Revuo* 1314(6), junio 2017. 143.
- Cummins, Jim. (1989). Language and Literacy acquisition in bilingual contexts. *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 10. 17–31.
- James, Carl. & Garrett, Peter (Hgg.). 1991. *Language Awareness in the Classroom*. Burnt Mill – Harlow (Essex): Longman.
- Kirsch, Claudine & Mortini, Simone. 2016. *Translanguaging, eine innovative Lehr- und Lernstrategie*. *Journal: Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur in Luxemburg*. 23–25. orbilu.uni.lu/bitstream/10993/28388/1/365_Kirsch_Mortini.pdf [2017-10-11].
- Symoens, Edward. 1992. *Al nova internacia lingvopolitiko: la propedeŭtika valoro de Esperanto* (Esperanto-dokumentoj). Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio.
- Wolff, Dieter. o.J. *Spracherwerb und Sprachbewusstheit: Sind mehrsprachige Menschen bessere Sprachenlerner*. <https://revistas.ucm.es/index.php/RFAL/article/viewfile/.../3577> [2017-10-11].

Zum Bild des Esperanto aus der Sicht einiger Sprachwissenschaftler

Über verschiedene unzutreffende Aussagen zu Esperanto und seiner Sprachgemeinschaft

This article presents a number of erroneous assertions made about Esperanto by linguists, especially about its practice and language community, as well as some true representations. The collection draws mainly from interviews with linguists appearing in the press, from online discussions involving linguists, and from short mentions of Esperanto in articles or books. Among these errors are the assumptions that there exist no Esperanto language community, no native speakers or only a few of them, no Esperanto authors, and no works in Esperanto, as well as the idea that there is no wordplay in Esperanto (all of these characteristics are present in Esperanto). In light of these erroneous assumptions regarding Esperanto, some of which have spread to the public, “Esperanto” is understood in different ways by different people. The author therefore suggests a distinction between “Esperanto A” (the language as it exists) and “Esperanto B” (the sum of these errors). Communication requires at least a semblance of agreement on how notions are defined, and it is therefore helpful to ensure at the beginning that all parties have at least a basic knowledge about Esperanto and its language community.

La artikolo prezentas diversajn malĝustajn asertojn de lingvistoj pri Esperanto kaj speciale pri ĝia lingvo-praktiko kaj lingvo-komunumo; aldone enestas kelkaj ĝustaj prezentoj. La kolekto devenas ĉefe el intervjuoj de lingvistoj, kiuj aperis en amaskomunikiloj, el demandoj al ili en la interreto kaj el mallongaj mencioj de Esperanto en artikoloj aŭ libroj. Inter la eraroj troviĝas interalie la supozo, ke ne ekzistus Esperanto-lingvokomunumo, ne ekzistus denaskuloj aŭ nur tre malmultaj, ne ekzistus Esperanto-aŭtoroj nek verkoj en Esperanto kaj ankaŭ la ideo, ke ne ekzistus vortludoj en Esperanto (ĉio tio ekzistas). Pro tiuj malĝustaj asertoj, kiuj parte disvastiĝis ankaŭ en la ĝenerala publiko, la vorto »Esperanto« estas komprenata malsame; pro tio la aŭtoro sugestas distingi inter »Esperanto A« (la reale ekzistanta) kaj »Esperanto B« (la sumo de la malĝustaĵoj). Komunikado bezonas almenaŭ simile difinitajn nociojn; pro tio estas helpe, se oni komence certigas, ke ĉiuj flankoj disponas almenaŭ pri baza scio pri Esperanto kaj ĝia lingvokomunumo.

1 Einleitung

2 Verbreitung und Verwendung des Esperanto

3 Zutreffende Darstellungen zu Esperanto

4 Unzutreffende Aussagen von Sprachwissenschaftlern zu Esperanto

4.1 Überblick

4.2 Hat Esperanto keine Autoren oder Werke?

4.3 Fehlt die (große) Literatur völlig? Gibt es keine lebendige Kultur?

4.4 Gibt es wenige oder keine Muttersprachler?

4.5 Exkurs: Bedeutung der Esperanto-Muttersprachler und -Familien

4.6 Eine richtige Sprache?

4.7 Kann man Esperanto nicht sprechen?

4.8 Ist Esperanto starr reguliert?

4.9 Gibt es in Esperanto keine Wortspiele?

4.10 Kann Esperanto sich nicht mit einer gewissen Autonomie entwickeln?

4.11 Kein Hauptvortrag auf Esperanto?

4.12 Sprachwandel im Esperanto

4.13 Für Nicht-Europäer gleich schwer zu lernen wie andere europäische Sprachen?

4.14 Esperanto-Sprecher oder Esperanto-Befürworter?

5 Unzutreffende Annahmen bei Wissenschaftlern anderer Fächer

5.1 Wie viel Sektierertum? Ist Esperanto kein lebensfähiges Medium?

5.2 Wurde Esperanto ausgemerzt?

5.3 Wäre Englisch effizienter?

5.4 Wird Esperanto schwieriger werden?

5.5 Wie voluminös werden Esperanto-Wörterbücher?

6 Klassifikation der Situationen

7 Esperanto A und Esperanto B

8 Mögliche Änderung des Bildes zu Esperanto

Danksagung

Literatur

1 Einleitung

Was wir wissen, was wir von der Welt wahrnehmen, das ist die Grundlage unseres Weltbildes und unserer Entscheidungen. Wir sind hierbei auf zutreffende Informationen angewiesen, um angemessene Entscheidungen treffen zu können. Allerdings können wir nicht alles nachprüfen, was uns mitgeteilt wird; in vielen Fällen bleibt uns wenig anderes übrig, als den Überbringern von Informationen zu glauben, schon aus Gründen der verfügbaren Zeit. In besonderem Maße genießen Wissenschaftler das Vertrauen, dass sie geprüfte und zutreffende Informationen liefern, sowohl innerhalb der Wissenschaften als auch gegenüber der gesamten Öffentlichkeit. Ganze Bereiche der Wissenschaften befassen sich auch mit der Frage, was wahr ist und wie wahre Informationen gefunden und abgesichert werden können. Wenn Wissenschaftler hingegen der Öffentlichkeit Informationen übermitteln, die sich als falsch erweisen, wird zum einen das Bild der Gesellschaft über den behandelten Gegenstand beeinträchtigt; zum anderen sind die Wissenschaftler des betreffenden Fachgebietes und vielleicht auch die Wissenschaftler insgesamt in Gefahr, Vertrauen und Ansehen einzubüßen.

Im vorliegenden Beitrag werden vor allem einige von der beobachtbaren Wirklichkeit abweichende Aussagen von Sprachwissenschaftlern zu grundlegenden Eigenschaften und Tatsachen bezüglich Esperanto und seiner Sprachgemeinschaft dargestellt; Meinungen zu Esperanto werden hingegen nur am Rande gestreift ebenso wie Übernahmen der vorgestellten Aussagen durch andere. Es geht hierbei zumeist um recht wesentliche Aussagen zu Esperanto, von denen im Grunde leicht zu überprüfen ist, ob sie zutreffen oder nicht – etwa um die Frage, ob es Autoren gibt, die in Esperanto schreiben, ob es Esperanto-Muttersprachler gibt oder ob es in Esperanto Wortspiele gibt; zum ersten sind etwa 10 000 Esperanto-Bücher erschienen, von denen etwa ein Drittel der Belletristik zuzuordnen sind und wiederum ein Drittel davon Originalwerke sind;¹ zum zweiten wird geschätzt, dass es etwa tausend bis zweitausend Muttersprachler

¹ Vgl. hierzu etwa die Statistik zu den Esperanto-Büchern, https://eo.wikipedia.org/wiki/Statistiko_de_Esperantujo#Libroj, sowie die Zahlen zu den Esperanto-Büchern, die Aleksander Korjenkov (2017) im Artikel »Nia libroproduktado en la 2016a jaro« zusammengestellt hat. Nach Korjenkov waren von 4991 Büchern und Broschüren, die zwischen 1991 und 2016 im Bücherangebot des Esperanto-Weltbunds aufgenommen wurden, 592 dem Bereich Original-Belletristik und 1025 dem Bereich Übersetzte Belletristik zuzuordnen, also in der

gibt;² zum dritten wurde schon in den 1920-er Jahren Raymond Schwartz mit seinem Pariser Kabarett Verda Kato (Grüne Katze) bekannt, der in seinen Texten viele Esperanto-Wortspiele verwendete und damit auch ein paar Bücher gefüllt hat, z. B. Verdkata Testamento (1926).³

Die Verbreitung von Unrichtigkeiten über Esperanto bedeutet sehr oft auch eine Herabsetzung des Ansehens der Sprache Esperanto, der Sprecher des Esperanto und der weltweiten Esperanto-Sprachgemeinschaft. Es ist wohl sinnvoll, dass eine breitere Öffentlichkeit von der Unrichtigkeit dieser Aussagen erfährt – auch, um das eigene Bild zu korrigieren. Das Bild des Esperanto, das weite Kreise der Sprachwissenschaften gezeichnet haben, hat sich anscheinend in großen Teilen der Gesellschaft verbreitet. Es ist wohl auch für Sprachwissenschaftler einer Erwägung wert, vor Äußerungen zu Esperanto zumindest den Inhalt eines Wikipedia-Artikels zu Esperanto sowie ein paar der dort angegebenen Quellen zu konsultieren.

Die hier angeführten und weitere ähnlich unzutreffende Vermutungen zur Sprachpraxis des Esperanto scheinen dazu geführt zu haben, dass manche Sprachwissenschaftler in der Folge annehmen, Esperanto sei keine Sprache, keine lebende oder keine »richtige« Sprache. Für solche Annahmen sind jedoch keine wissenschaftlich belegten Quellen bekannt.

Natürlich gibt es kein einheitliches Bild von Esperanto und man kann auch nicht aus einer isolierten Aussage zu Esperanto darauf schließen, welche sonstigen Vorstellungen zu Esperanto die betreffende Person hat. Diese Sammlung von unzutreffenden Aussagen über Esperanto kann ebensowenig ein klares quantitatives Bild über die Verteilung von unrichtigen Vorstellungen zu Esperanto unter Sprachwissenschaftlern geben. Allerdings ergab eine telefonische Kurzumfrage des Autors bei vier Assistentinnen und Assistenten der Sprachwissenschaften an verschiedenen deutschen Universitäten im Juli 2016, dass alle vier befragten Wissenschaftler der unzutreffenden Aussage »Es gibt keine Esperanto-Muttersprachler« zustimmten. Es ist auch aus zwei Vorlesungen in Deutschland und Frankreich zur Einführung in die Sprachwissenschaft bekannt geworden, dass dort gesagt wurde, Esperanto sei keine Sprache bzw. künstliche Sprachen wie Esperanto würden nicht leben; in einem dritten Fall, vermutlich 2017/18, wurde laut Information aus dem Hörerkreis einer einführenden Veranstaltung zur Sprachwissenschaft in Deutschland mitgeteilt, Esperanto sei keine »Sprache«, sondern lediglich ein »Kommunikationssystem«.

Summe etwa ein Drittel Belletristik (1617 belletristische von 4991 Büchern insgesamt). In der Tabelle in der Wikipedia-«Statistiko de Esperantujo» wurden die Werte von Abfragen im Katalog des Esperanto-Weltbunds zur Zahl der Esperanto-Veröffentlichungen von zumindest 49 Seiten (UNESCO-Definition für »Buch«) zwischen 1987 und 2016 eingetragen; diese Werte schwanken um einen Mittelwert von etwa 120. In Verbindung mit der dort veröffentlichten Statistik zur Zahl der Veröffentlichungen seit 1887 (»Livres édités en espéranto de 1887 à 1986, reçus par la Bibliothèque Hodler (Rotterdam)«; größere Anzahl an Buchveröffentlichungen ab etwa 1906) ergibt sich, dass zehntausend Esperanto-Bücher seit 1887 eine gute Größenordnung darstellt.

² Renato Corsetti (1996: 265) schreibt von knapp 300 erfassten Familien mit Kindern, die Esperanto als Muttersprache lernen (dies lässt auf zumindest etwa 600 Muttersprachler zu diesem Zeitpunkt schließen). Corsetti/Pinto und Toledo (2004) geben die Zahl von zweitausend Esperanto-muttersprachlichen Kindern an (beides zitiert nach Sabine Fiedler, 2010: 168). Harald Haarmann (2001) schreibt, dass Esperanto »auch von etlichen tausend Menschen in der Welt (z. B. in Ungarn, Österreich, Bulgarien, Japan, USA) als Muttersprache erlernt wird«.

³ Die Wortspiele wurden von Marie-Thérèse Lloancy (1985) in ihrer Dissertation untersucht: *Esperanto et jeu de mots dans l'œuvre de Raymond Schwartz (1894–1973)*. Siehe auch Lloancy (1994), *Per humuro al maturo: Schwartz 100-jara*.

Die hier zusammengestellten Beispiele unzutreffender Informationen über Esperanto stammen zum großen Teil aus Äußerungen von Sprachwissenschaftlern *außerhalb* der Esperanto-nahen Fachliteratur (Interviews mit Journalisten, Redebeiträge in Diskussionen, Antworten auf Fragen zu Esperanto in einem Internet-Forum »Ask a linguist«, Rand-Erwähnungen von Esperanto in Aufsätzen oder Büchern zu anderen Themen). Sabine Fiedler (2011) hat ihrerseits »Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur« untersucht. Auch Detlev Blanke (2014) erwähnt das, was er dort freundlich »Missverständnisse« nennt, anhand von drei Beispielen aus sprachpolitischen Werken sowie einem weiteren Beispiel aus einem EU-Dokument zur Mehrsprachigkeit. In seinem Text »Some Comments on Ignorance About Esperanto« (laut Google 2002 erschienen) stellt der Dolmetscher und Psychologe Claude Piron eine Reihe von nach seiner Auffassung unzutreffenden Aussagen zu Esperanto zusammen (aus einem Internet-Forum mit dem Titel »Ask a linguist«) und kommentiert abschließend: »The amount of untruths to be found in linguistic publications on Esperanto (as on Chinese) is appalling. All the more so since they're formulated in good faith. Isn't it an interesting socio-psychological phenomenon?«⁴ Die Gruppe »The Linguist List«, eine »International Linguistics Community Online«, hat (zumindest in den Jahren 2001 bis 2007) angeboten, unter dem Titel »Ask a linguist« Fragen zur Linguistik zu beantworten. Wenigstens fünf der auf dieser Plattform beantworteten Fragen betrafen Esperanto; sie erhielten je vier bis sechs Antworten, in der Summe 24, von etwa 14 verschiedenen Linguisten. In einem zweiten Text hat Claude Piron (2006)⁵ viele dieser Antworten zusammengetragen und analysiert. Auch wenn man sich nicht den psychologischen und anderen Deutungen von Piron anschließt – die Sammlung (im Anhang von Piron 2006 und auf linguistlist.org) ist hilfreich für das Verständnis des Bildes von Esperanto unter englischsprachigen Linguisten zu dieser Zeit um 2005. Die Antworten sind teils richtig, teils falsch; einige davon werden bei den im Folgenden vorgestellten zutreffenden und unzutreffenden Aussagen erwähnt.⁶

Es wäre nach dem allgemeinen Eindruck aus der in diesem Beitrag vorgelegten Sammlung wenig überraschend, wenn eine noch vorzunehmende quantitative Untersuchung belegen würde, dass ein erheblicher Teil der Sprachwissenschaftler eines bestimmten Landes Auffassungen zu Esperanto und zur Esperanto-Sprachgemeinschaft hätte, die von der überprüfaren Wirklichkeit in wesentlichen Punkten abweichen.

Die Sammlung bietet nur einen Ausschnitt, im wesentlichen Ergebnisse aus verschiedenen Internet-Recherchen zu Esperanto (oft im Bemühen, das in der Presse und in sonstigen Medien zu Esperanto Erschienene möglichst weitgehend zu erfassen); das meiste sind zufällige Funde.

⁴ Übersetzung (diese und die weiteren Übersetzungen stammen vom Autor dieses Textes, wenn nicht anders angegeben): Die Menge an Unwahrheiten, die in linguistischen Publikationen über Esperanto (wie über Chinesisch) gefunden werden kann, ist fürchterlich. Umso mehr als sie in gutem Glauben formuliert sind. Ist das nicht ein interessantes sozio-psychologisches Phänomen?

⁵ Eine Jahreszahl der Veröffentlichung findet sich im Text selbst, »aujourd'hui (2006)« (heute, 2006); auch die Google-Suche gibt 2006 für die Internet-Veröffentlichung des Haupttextes an. Der Anhang des Artikels von Piron enthält auch Antworten aus »Ask a linguist« aus dem Jahr 2007; diese sind dort vermutlich später ergänzt worden.

⁶ Weitere Antworten finden sich in Foster (2001) sowie auf <https://linguistlist.org/ask-ling/message-details1.cfm?asklingid=200308872>, <http://linguistlist.org/ask-ling/message-details1.cfm?asklingid=200323372> <https://linguistlist.org/ask-ling/message-details1.cfm?asklingid=200358248> und <http://linguistlist.org/ask-ling/message-details1.cfm?asklingid=200390733> im Internet jeweils unten auf der Seite als Link.

Lehrbücher der Sprachwissenschaften wurden kaum nach Aussagen zu Esperanto durchsucht;⁷ eine systematische Untersuchung von solchen allgemeinen Lehrwerken, auch auf Englisch, Französisch und in anderen Sprachen, zur Frage, wie sie Esperanto darstellen, wäre sicher hilfreich um zu erfahren, was Linguisten in ihrer Mehrheit über Esperanto wissen oder annehmen.

Neben Fehldarstellungen gibt es auch unsachlich wertende Aussagen. So schrieb ein Anglistik-Professor 2012 in den sog. SciLogs von Spektrum.de über das »leidige, nicht totzukriegende Esperanto«, das es »weltweit auf eine schlappe Million Sprecher/innen« bringe (Stefanowitsch 2012a). In einem späteren Blogbeitrag teilte er mit, er habe damit »im Kontext der Diskussion um eine ›Welthilfssprache‹ – eigentlich um eine Weltsprache« gemeint, dass »die Idee ›leidig und nicht totzukriegend‹ sei, »das Esperanto sei in irgendeiner Weise besonders gut dazu geeignet, die Rolle einer solchen Weltsprache zu übernehmen« (Stefanowitsch 2012b). Weiterhin behauptete er, Esperanto sei für die Sprachwissenschaft »ungefähr so interessant, wie ein Zementgarten für die Ökologie«. »Will heißen: Weitgehend uninteressant, außer vielleicht dort, wo die Natur in die künstliche Ordnung dringt.« Die sprachwissenschaftliche Literatur zu Esperanto zeigt, dass diese Auffassung von den Fachleuten nicht geteilt wird.

Humphrey Tonkin (2015: 183) meint, diejenigen Wissenschaftler, die Esperanto erforschen, wären oft in einem Dilemma gefangen: Wenn sie die Sprache gelernt haben, dann hätten sie offensichtlich ihre Objektivität verloren – so würden die Kritiker sagen – und sie seien daher disqualifiziert sie zu kommentieren. Wenn sie die Sprache nicht gelernt haben, dann fehle ihnen hingegen adäquate Information um sich zu ihr zu äußern – und sie seien dann aus diesem Grunde disqualifiziert.⁸

Vielleicht besteht ein Problem nicht nur in der von Tonkin beschriebenen Weise. Es ist denkbar, dass Arbeiten zu Esperanto auch ohne Argumentation zur Esperanto-Sprachkenntnis der Autoren wenig Beachtung erhalten, weil die Außenstehenden an die oben erwähnten unzutreffenden Aussagen über die Sprache glauben. Warum sollte sich ein Sprachwissenschaftler mit Arbeiten über etwas beschäftigen, das von einem allgemein bekannten Fachkollegen öffentlich als »Nichtsprache« bezeichnet wird (Trabant 2008), ein Mittel der Kommunikation, das weder Autoren noch Werke noch Muttersprachler habe (Cassin 2017) und zudem so unvollständig sei, dass es »keine Wortspiele« kenne (Wismann 2016)? Wie sollte ein Sprachwissenschaftler oder ein Laie auf die Idee kommen, dass solche Aussagen der Bekanntheit ihrer Auto-

⁷ Ein Diskussions-Teilnehmer namens Jonathan Badger schreibt 2004 in der Internet-Diskussion (ab »Lau la vidpunkto«) auf <http://soc.culture.esperanto.narkive.com/siOoR0oG/esperanto-en-la-televido> (Original in Esperanto, übertragen vom Autor dieses Textes), aus dem Blickwinkel der Standard-Linguistik seien Plansprachen nur Dummheiten von Verrückten, die es nicht wert seien, untersucht zu werden. Es genüge hierfür, ein beliebiges Lehrbuch zu lesen. Der berühmte Linguist Bloomfield habe sogar geschrieben, Esperanto könne nicht funktionieren, da es keine muttersprachlichen Sprecher habe.

⁸ »Those scholars who study the language often find themselves caught in a variation of the anthropologist's dilemma, or the double-bind: if they have learned this voluntary language, they must have lost their objectivity, say the critics, and are therefore disqualified from commenting on it; if they have not learned the language, they lack adequate information to pronounce on it ... and are therefore disqualified.« Tonkin schreibt weiter, er wisse von mehr als einer vielversprechenden Studie zu Esperanto, die auf Rat von Kollegen hin aufgegeben wurde, weil diese Esperanto skeptisch sahen.

ren zum Trotz alle unzutreffend sind?⁹ Manche der unzutreffenden Aussagen sind bis heute ohne Korrektur geblieben.¹⁰

Ein Dilemma der von Tonkin beschriebenen Art entsteht dann eher nicht, wenn auf eine Argumentation für Esperanto und für eine offiziellere Rolle der Sprache Esperanto verzichtet wird. Es ist auch möglich und hilfreich, lediglich über Esperanto und seine heutige Sprachgemeinschaft zu informieren – über seine Verwendung, seine Anerkennung an vielen Stellen sowie über Texte in und zu Esperanto; hierbei scheint in besonderem Maße auch die Erwähnung der Existenz von Esperanto-Familien und -Muttersprachlern wichtig zu sein sowie die Vorstellung der Kern-Sprachgemeinschaft derjenigen, für die Esperanto zur Hauptsprache geworden ist, die sie mehr verwenden als ihre anderen Sprachen.¹¹

Wenn jemand unzutreffende Aussagen zu Esperanto macht, genügt es oft wohl, nach Quellen und Belegen zu fragen.¹²

Vielleicht ist die Zeit noch nicht reif für eine sprachpolitische Diskussion unter Einschluss des Esperanto – vielleicht ist es zunächst nötig, bei Sprachpolitikern, Linguisten und anderen Wissenschaftlern eine einigermaßen realistische Kenntnis des heutigen Standes von Esperanto und seiner Sprachgemeinschaft zu erreichen. Dazu gehörte, dass Esperanto von einer großen Mehrheit der Sprachwissenschaftler als »richtige« Sprache anerkannt würde¹³.

2 Verbreitung und Verwendung des Esperanto

Zunächst ein paar Eindrücke von der zunehmenden Verbreitung des Esperanto. Young S. Kim (1999) hat die Zahl der aktiven internationalen Esperanto-Organisationen von 1905 bis 1984 untersucht; abgesehen von einem Rückgang zwischen 1910 und 1913, vermutlich verursacht durch die damalige Popularität des Ido, zeigt diese Kurve stetig nach oben, von etwa 8 Organisationen im Jahre 1913 bis zu etwa 65 im Jahr 1984.¹⁴ Die Weltkriege dürften den Umfang der Aktivität eingeschränkt haben, sie kam aber offensichtlich nicht zum Erliegen; die Zahl der überhaupt aktiven Organisationen blieb in diesen Jahren in etwa konstant.

⁹ Bemerkenswerterweise wird für die meisten dieser Aussagen schon in wenigen Minuten einer Internet-Recherche ersichtlich, dass sie nicht zutreffen.

¹⁰ Es scheint so zu sein, dass wir in einer Kultur leben, in der die Freiheit, Unwahrheiten zu veröffentlichen, als wichtiger angesehen wird als die Wahrheit.

¹¹ Bei einer Facebook-Umfrage haben vom 17. Juli bis zum 11. August 2018 insgesamt 57 Personen mitgeteilt, dass sie im vergangenen Jahr Esperanto in mehr als 50 % ihrer Zeit benutzt haben. <https://www.facebook.com/groups/esperanto.grupo/permalink/10156273650215289/>

¹² Bedauerlicherweise scheint ein Hinweis auf einen sachlichen Fehler immer in Gefahr, den Autor zu verletzen. Auf eine Bitte per Mail in einem Fall mit zwei essentiell unzutreffenden Aussagen, »Könnten Sie mir bitte mitteilen, woher die Information dieser beiden Halbsätze stammt? Das wäre sehr freundlich«, kam die Antwort, »nach vielfältiger und z.T. aggressiv vorgetragener Kritik aus Ihren Reihen« werde »die gesamte Passage über Esperanto aus der nächsten Auflage des Buches gestrichen werden.« Zum einen scheint es empfehlenswert, Kritik so milde wie möglich zu formulieren. Zum anderen ist hier eine Alternative zu sehen: Entweder wird über Esperanto negativ berichtet oder es soll gar nicht berichtet werden.

¹³ Welche Informationen und Einschätzungen zu Esperanto unter Sprachwissenschaftlern heute in welchem Ausmaße verbreitet sind, scheint bisher noch nicht genau untersucht zu sein.

¹⁴ Leider ist keine neuere Statistik hierzu bekannt. Diese wäre heutzutage auch schwieriger, da nun internationale Zusammenarbeit oft ohne formale Organisation auf Internet-Seiten u. ä. stattfindet.

Esperanto and Global Identity 129

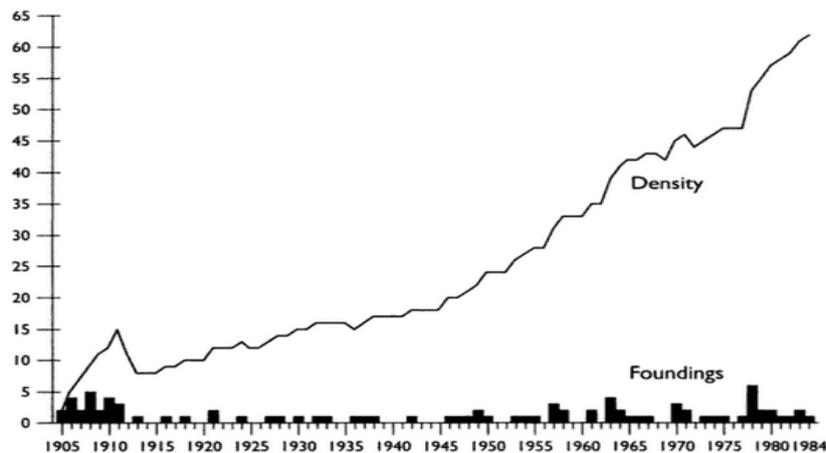


FIGURE 5.1. Foundings and density of Esperanto INGOs, 1905–1984. Density is the number of organizations active in each year.

Abbildung 1: Anzahl der aktiven internationalen Esperanto-Organisationen (INGO), 1905 – 1984 (»density«). Unten Anzahl der Gründungen; Quelle: Kim (1999: 129)

Der Esperanto-Weltbund hatte 1948 etwa 19 Landesverbände. Die Zahl stieg im Laufe der Jahrzehnte ziemlich gleichmäßig auf heute 71 Mitglieds-Verbände an. Davon befinden sich 38 in Europa, 12 in Amerika, 8 in Afrika, 11 in Asien und 2 in Australien/Ozeanien.

Aliĝintaj Landaj Asocioj de UEA (1948 - 2013)

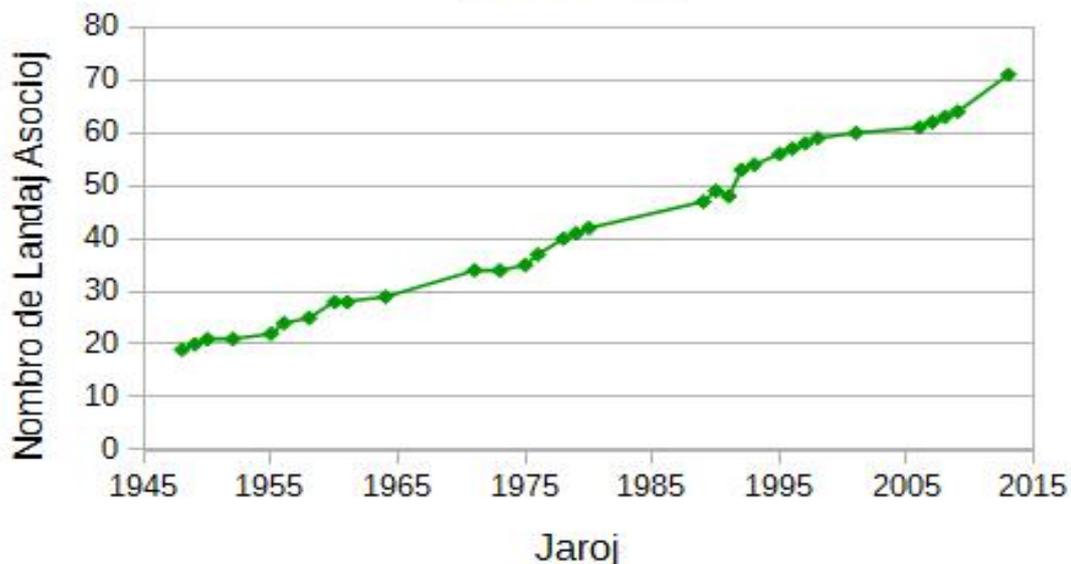


Abbildung 2: Anzahl der Landesverbände des Esperanto-Weltbundes (UEA) 1948 – 2013; Quelle: Wikipedia, https://eo.wikipedia.org/wiki/Landaj_asocioj_de_UEA#Listo_de_aktualaj_landaj_asocioj_de_UEA; Grafik vom Autor erstellt

Auch die Teilnehmerzahlen von einwöchigen internationalen Esperanto-Veranstaltungen in Deutschland (und Polen, nur eine Veranstaltung) zeigen ein Anwachsen. Bis 1975 gab es nur

eine solche Veranstaltung, das »Internacia Seminario« der Deutschen Esperanto-Jugend, mit in der Regel 50 bis 100 Teilnehmern. In den Jahren ab 1980 kamen weitere Veranstaltungen hinzu, sodass um 2008 insgesamt etwa tausend Teilnehmer in sieben Esperanto-Veranstaltungen gezählt wurden.

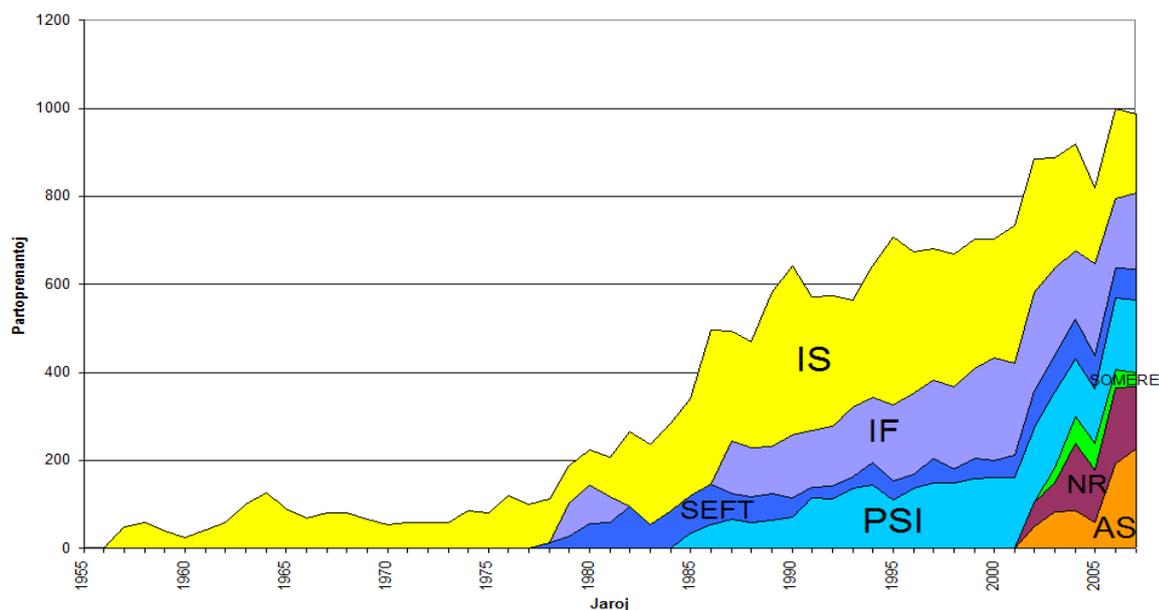


Abbildung 3: Anzahl der Teilnehmer an zumindest einwöchigen Esperanto-Veranstaltungen in Deutschland (mit einer Veranstaltung in Polen, AS, Aktivula Semajno); Quelle: Wikipedia, https://eo.wikipedia.org/wiki/Statistiko_de_Esperantujo#Renkonti%C4%9Doj; Zahlen vom Autor zusammengestellt

2.1 Zunahme der Esperanto-Verwendung und -Anerkennung

In den vergangenen etwa fünfzig Jahren hat es neben der angedeuteten Zunahme in den Bereichen weltweite Verbreitung und Esperanto-Veranstaltungen auch einen zahlenmäßig messbaren Zuwachs etwa in der Musik, bei Muttersprachlern, im Internet und bei den interlinguistischen Veröffentlichungen gegeben.¹⁵

1990 genehmigte die katholische Kirche esperantosprachige Messtexte, 1993 nahm der Schriftstellerverband PEN International das Esperanto-PEN-Zentrum als Mitglied auf. 1997 richtete die Universität in Posen/Poznań (Polen) einen Interlinguistik-Studiengang als Fernstudium für Postgraduierte ein (von 1966 bis etwa zum Jahr 2006 konnte man in Budapest Esperantologie studieren); ebenfalls 1997 wurde in Amsterdam ein Lehrstuhl für Interlinguistik und Esperantologie eingerichtet. Im Jahr 2000 wurde in Ungarn Esperanto als wählbare Sprache für den Fremdsprachennachweis an ungarischen Universitäten zugelassen; seither wurden in Ungarn

¹⁵ Zur Musik vgl. die Auflistung von Esperanto -Musikalben in der Wikipedia <https://eo.wikipedia.org/wiki/Esperanto-muzikalbumoj> (1960 bis 1969: 4 Musikalben; 2000 bis 2009: über 100 Musikalben). 1957 wurde von 154 mit Esperanto als einer der Muttersprachen aufwachsenden Kindern berichtet, 2004 wird die Zahl, wie erwähnt, auf etwa zweitausend Kinder geschätzt (Quellen bei Fiedler, 2010: 168). Die Präsenz im Internet wird teilweise im folgenden dargestellt. Zu den interlinguistischen Veröffentlichungen vgl. etwa die Bibliographie der Abschlussarbeiten und Dissertationen zu Esperanto und Interlinguistik von Symoens (1989); zwischen 1906 und 1971 erschienen etwa 28 solche Arbeiten, d.h. etwa jedes zweite oder dritte Jahr eine; zwischen 1975 und 1987 erschienen insgesamt 95 Arbeiten, also seit 1975 jährlich etwa sieben. Bsp. eines bibl. Eintrags: <https://edukado.net/biblioteko/diplomlaborajhoj?iid=294> (eingesehen 10. 8. 2018)

über 35 000 staatlich anerkannte Esperanto-Prüfungen abgelegt. Seit 2001 veröffentlicht die chinesische Internet-Informationsagentur auf esperanto.china.org.cn an jedem Werktag Nachrichten in Esperanto, vor allem über China. Seit 2002 veröffentlicht »Le Monde Diplomatique« monatlich Übersetzungen von Artikeln in Esperanto. 2008 beginnen Esperanto-Prüfungen nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen, den der Europarat koordiniert.¹⁶

Die Esperanto-Wikipedia bietet etwa eine Viertelmillion Artikel in Esperanto, etwa so viel wie die dänische, slowakische oder kroatische Version.¹⁷ Seit 2010 gibt es eine esperantosprachige, maschinell übersetzte Version der englischen Wikipedia, WikiTrans, die derzeit etwa 5 Millionen Artikel enthält.¹⁸ Google Translate bietet seit 2012 auch Übersetzungen für Esperanto an. 2014 wurde Esperanto »als Träger der Esperanto-Kultur« auf die polnische Liste des immateriellen Kulturerbes gesetzt.

Der recht beliebte Sprachkursanbieter Duolingo hat Esperanto 2015 in sein Programm aufgenommen, zunächst für einen englischsprachigen Kurs; die spanische Version folgte 2016, die portugiesische 2018. Bisher haben sich etwa 1,7 Millionen Lerner für einen Esperanto-Sprachkurs bei Duolingo registriert; jährlich melden sich etwa 700 000 Lerner neu an; etwa 5 % davon beenden den Kurs¹⁹. Auch andere Sprachenanbieter haben Esperanto in ihr Programm aufgenommen; bei den kostenlosen Anbietern ist Esperanto gewöhnlich dann zu finden, wenn sie zumindest 25 Sprachen anbieten.²⁰

3 Zutreffende Darstellungen zu Esperanto

Ausgangspunkt für diese Arbeit war die Feststellung, dass von einer Vielzahl von Sprachwissenschaftlern Aussagen zu Esperanto gemacht wurden, die in eklatanter Weise von der zu beobachtenden Wirklichkeit abweichen. Das Bild, das diese Sprachwissenschaftler von Esperanto und seiner Sprach- und Kulturgemeinschaft (oder deren angeblicher Nicht-Existenz) haben und verbreiten, ist in wesentlichen Punkten unzutreffend – und damit ist auch zweifelhaft, welchen Wert darauf beruhende Beurteilungen des Esperanto haben. Ziel dieser Arbeit ist es, den Esperanto-Sprechern, den Sprachwissenschaftlern und der Öffentlichkeit insgesamt zu vermitteln, auf welchen unzutreffenden Annahmen das allgemeine Bild des Esperanto vermutlich in großem Maße beruht – ein Bild, das oft negativ geprägt ist. Es dürfte wenig Sinn haben, über Esperanto zu sprechen, ohne das Bestehen dieser unzutreffenden Annahmen zur Kenntnis zu nehmen.

Andererseits soll nicht übersehen werden, dass eine Vielzahl von Sprachwissenschaftlern sich mit Esperanto sorgfältig auseinandergesetzt hat und daher Esperanto wirklichkeitsgetreu dar-

¹⁶ Quellen zu den einzelnen Angaben in diesem und den folgenden Abschnitten auf https://eo.wikipedia.org/wiki/Historio_de_Esperanto#Ekde_1980 (Stand 10. 8. 2018), wenn nicht gesondert angegeben.

¹⁷ 2. August 2018: 248 667 Artikel laut <http://www.eo.wikipedia.org>. Angaben zu anderen Sprachversionen der Wikipedia auf https://meta.wikimedia.org/wiki/List_of_Wikipedias#100_000.2B_articles.

¹⁸ <https://epo.wikitrans.net/>

¹⁹ Zur Summe von etwa 700 000 vgl. die Angabe auf <https://www.duolingo.com/courses/en> sowie .../es und .../pt. Angaben zur Gesamtsumme der Lerner waren bis Juli 2018 auf diesen Seiten zu sehen. Die Angabe von etwa 5 % beruht auf Informationen von Chuck Smith, dem Leiter des Teams für den englischsprachigen Esperanto-Kurs dort, die er von den Duolingo-Mitarbeitern erhalten hat.

²⁰ Vgl. die Auflistung von Sprachlernseiten auf https://eo.wikipedia.org/wiki/Listo_de_ofertataj_Esperanto_lerniloj.

gestellt hat. Zu erwähnen ist hier etwa Umberto Eco (1995), der Esperanto in seinem Werk »Die Suche nach der vollkommenen Sprache« einige Seiten mit neutralem bis positivem Grundton widmet (S. 328 bis etwa 335).

Umberto Eco zitiert auch den Linguisten Antoine Meillet, der schon 1918 (S. 268) äußerte: »Toute discussion théorique est vaine : L'Espéranto a fonctionné.«²¹

Der Phonetiker Max Mangold, der u. a. das Duden-Aussprachewörterbuch erstellt hat, sprach Esperanto und hat 1976 »Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Frage der leichten Erlernbarkeit des Esperanto« veröffentlicht.

Harald Haarmann (2001) führt Esperanto in seinem Buch »Kleines Lexikon der Sprachen« auf und erwähnt u. a., dass es in manchen Fällen bereits Muttersprache in der zweiten oder sogar dritten Generation ist. (So ist das z.B. in der Familie des früheren deutschen Botschafters in Moskau, Ulrich Brandenburg.)

Die Heidelberger Sinologin Gotelind Müller-Saini forscht und publiziert u. a. zur Verwendung des Esperanto im China des 20. Jahrhunderts; aus einem Text von ihr wird weiter unten zitiert.

In seinem Buch »Lagom finns bara i Sverige« tritt der schwedische Sprachwissenschaftler Mikael Parkvall (2009) einigen sprachlichen Mythen entgegen, u. a. der Vorstellung, Esperanto sei keine funktionierende Sprache.

G. R. Sampson (2001), Professor of Natural Language Computing, University of Sussex, Brighton, äußert im erwähnten Forum »Ask a linguist« auf die Frage zu »negativities in esperanto«, er sehe keine größeren Mängel in Esperanto. Zur Frage des öfter erwähnten »Eurozentrismus« des Esperanto (bezüglich des Vokabulars) verweist er darauf, dass es nur europäische Sprachen seien, von denen man in entfernten Teilen der Welt ein wenig Kenntnisse vorfinden könne.

Des Weiteren gibt es eine Vielzahl von Esperanto-Sprechern, die Linguistik oder verwandte Fächer studiert haben und zu Esperanto veröffentlicht haben. Viele Veröffentlichungen finden sich z. B. auf den Seiten der Gesellschaft für Interlinguistik (interlinguistik-gil.de) sowie in der Bibliographie der Modern Language Association (MLA). So manche Literatur zu Esperanto ist in Ungarn und Polen erschienen – schließlich konnte man, wie erwähnt, Esperantologie seit 1966 für mehr als 30 Jahre an der Universität Budapest studieren, und das Fach »Interlinguistik« mit dem Schwerpunkt Esperanto wird seit 20 Jahren an der Universität Posen/Poznań angeboten (an der Universität Amsterdam gibt es seit 1997 den oben genannten Lehrstuhl für Interlinguistik und Esperanto).

4 Unzutreffende Aussagen von Sprachwissenschaftlern zu Esperanto

4.1 Überblick

Die im folgenden dargestellten unzutreffenden Aussagen zu Esperanto decken einen weiten Bereich ab. Zum einen gibt es die grundlegend unzutreffende Annahme, Esperanto existiere praktisch nicht, es gebe keine Autoren und damit keine Werke in Esperanto. Es gebe auch kei-

²¹ Übersetzung: Jede theoretische Diskussion ist müßig: Das Esperanto hat funktioniert.

ne Esperanto-Sprachgemeinschaft (zumindest keine Esperanto-Muttersprachler) oder man könne Esperanto nicht sprechen.

Als etwas abgeschwächt unzutreffende Annahmen kann man unrichtige Auffassungen über Eigenschaften des Esperanto ansehen – etwa die falschen Vorstellungen, es gebe keine lebendige Kultur oder keine Wortspiele. Hierher gehören wohl auch die Vorstellungen, Esperanto sei »starr reguliert«, es gebe keinen Sprachwandel oder keine eigenständige Entwicklung. Teilweise wird auch fälschlich angenommen, Esperanto sei für Sprecher nicht-indogermanischer Sprachen ebenso schwer zu erlernen wie andere europäische Sprachen.

Eine unzutreffende Folgerung ist die Vorstellung, Esperanto sei keine Sprache oder keine »richtige« Sprache. Dies würde in der Tat folgen, wenn Esperanto keine Sprachgemeinschaft hätte und keinen Kern der Sprachgemeinschaft, der die Sprache täglich nutzt, teilweise sogar als am meisten benutzte Sprache, keine muttersprachliche Gemeinschaft mit den zugehörigen esperantosprachigen Eltern, keine Literatur von zehntausend Büchern und jährlich etwa hundert Neuerscheinungen, keine Musikkultur mit ein paar tausend Liedern usw. Allerdings existiert all dies und wer dies weiß, der sieht Esperanto in der Regel auch als Sprache an.

4.2 Hat Esperanto keine Autoren oder Werke?

Im Internet wurde 2017 ein Interview mit einer französischen Philologin und Philosophin in englischer Übersetzung veröffentlicht; das Original-Interview erschien 2012 auf Französisch.²² Auf die Frage, »I'm wondering how you explain the failure of Esperanto?«,²³ antwortete die Wissenschaftlerin u. a.: »Because Esperanto is an absolutely artificial language that has neither authors nor works.«²⁴

Es ist wohl unstrittig, dass Esperanto sehr wohl Autoren hat, die auch Werke in Esperanto schreiben und veröffentlichen; Geoffrey Sutton (2008) hat etwa 300 Esperanto-Original-Autoren vorgestellt.

4.3 Fehlt die (große) Literatur völlig? Gibt es keine lebendige Kultur?

Bei einem Gespräch zum Thema »Deutsch als Wissenschaftssprache« für das Goethe-Institut wurde 2011 ein Sprachwissenschaftler gefragt: »Wäre es da aus Gründen kommunikativer Gerechtigkeit nicht ohnehin besser, für den Alltag eine Kunstsprache wie Esperanto einzuführen?« Antwort:

Davon halte ich gar nichts. Da wäre aus meiner Sicht, zumindest für Europa, Latein noch besser. Hinter dem Lateinischen steht ja eine große Literatur, die bei Esperanto völlig fehlt. Aber vielleicht ist es doch besser, statt an einer künstlichen oder einer toten Sprache an einer lebendigen Kultur wie der englischen und amerikanischen zu partizipieren (Trabant 2011).

Der Sprachwissenschaftler scheint zu diesem Zeitpunkt davon auszugehen, ebenso wie die erwähnte französische Philologin zumindest im Jahre 2012, dass bei Esperanto die Literatur völ-

²² Cassin (2017). Barbara Cassin ist Gräzistin und Germanistin; sie hat als »Directrice de recherche« bei der französischen Forschungseinrichtung CNRS gearbeitet.

²³ Übersetzung: Ich frage mich, wie Sie das Scheitern des Esperanto erklären?

²⁴ Übersetzung: Weil Esperanto eine absolut künstliche Sprache ist, die weder Autoren noch Werke hat. (...)

lig fehle. Möglicherweise könnte man den Satz auch so interpretieren, dass bei Esperanto die große Literatur fehle; es sind jedoch keine wissenschaftlichen Untersuchungen bekannt, die in dieser Weise argumentieren würden. Auf die Mitgliedschaft des Esperanto-PEN-Zentrum bei der Schriftstellervereinigung PEN International wurde oben hingewiesen.

Der dritte Satz der Antwort bestreitet implizit die Existenz einer lebendigen Kultur in Esperanto – angesichts der laufend erscheinenden Bücher und Lieder in Esperanto ist zu fragen, worauf sich eine solche Ansicht gründet.

4.4 Gibt es wenige oder keine Muttersprachler?

Die Tatsache, dass es durchaus Personen mit Esperanto als Muttersprache gibt, ist durch viele Untersuchungen belegt.²⁵ Ihre Anzahl wird, wie erwähnt, heute auf etwa tausend bis zweitausend geschätzt. Allerdings scheint diese Tatsache in der Linguistik nicht sehr bekannt zu sein.

In ihrer Arbeit zur Rolle des Esperanto-Muttersprachlers zitiert Sabine Fiedler (2010: 166) eine Reihe von Autoren, die annehmen, Esperanto habe nur wenige Muttersprachler (Wu 2005: 143), es sei »not the mother tongue of a significant group«,²⁶ Esperanto habe keine Muttersprachler (Internet-Diskussion, 2004) oder »it has no native speakers«.²⁷ Diese Autoren nehmen zumeist auch an, Esperanto leide aus diesem Grunde »unter mangelnder Durchsetzungsfähigkeit und Akzeptanz«, es sei deshalb in einer schwierigen Position o. ä.

Ähnlich findet sich in einem Buch über Mythos und Wirklichkeit des Muttersprachlers schon in der Einleitung die Feststellung, eine Sprache ohne Muttersprachler, etwa eine künstliche Sprache wie beispielsweise Esperanto, sei »non-viable« (nicht lebensfähig, nicht zu gebrauchen; Davies 2003: 1):

A language without native speakers, whether a dying language (for example Australian aboriginal languages, Celtic languages), the language of an isolated group (for example immigrant communities several generations old) or an artificial language (for example Esperanto), such languages we say are non-viable precisely because they lack sufficient native speakers.²⁸

Auf die bei dem erwähnten Internet-Angebot »Ask a linguist« gestellte Frage nach »negativities in Esperanto« schreibt ein Sprachwissenschaftler 2001 unter anderem, dass es keine Esperanto-Muttersprachler gebe (bzw. dass man vielleicht drei finden könne; Foster 2001). Auch ein weiterer Sprachwissenschaftler bemängelt dort, dass Esperanto wenige Muttersprachler habe, falls überhaupt welche. Esperanto und ähnliche Sprachen zeigten das Scheitern der Idee, Sprachen seien etwas, das man bewusst entwerfen könne (Mills 2001).

²⁵ Vgl. etwa die teilweise schon erwähnten Fiedler (2010), Corsetti (1996), Lindstedt (2006), Bergen (2001).

²⁶ Übersetzung: Nicht die Muttersprache einer bedeutsamen Gruppe. – Van Parijs (2004, 121)

²⁷ Übersetzung: Es hat keine Muttersprachler. – Talebinezhad, Mohammad Reza/Aliakbari Mohammad (2001). Die vier Fundstellen sind in dieser Arbeit nicht im Literaturverzeichnis enthalten; die genauen Angaben finden sich bei Fiedler (2010).

²⁸ Übersetzung: Eine Sprache ohne Muttersprachler, sei es eine sterbende Sprache (zum Beispiel australische Eingeborenensprachen, keltische Sprachen), die Sprache einer isolierten Gruppe (zum Beispiel Einwanderergemeinschaften, die einige Generationen alt sind) oder eine künstliche Sprache (zum Beispiel Esperanto), solche Sprachen nennen wir nicht lebensfähig genau deshalb, weil ihnen ausreichend Muttersprachler fehlen.

In dem erwähnten Interview äußerte die genannte Philologin nach der unzutreffenden Aussage, es gebe keine Esperanto-Autoren, weiterhin die Annahme, Esperanto sei niemandes Muttersprache: »As dead as a dead language, Esperanto is no one's maternal language.« Kurz vorher teilte sie ihre Ansicht mit, Esperanto sei »a pure artefact and not a language.«²⁹

Man kann sicher über die Frage diskutieren, ob die Existenz von Muttersprachlern tatsächlich wesentlich ist für die Feststellung, dass ein Kommunikationsmittel wie Esperanto eine »Sprache« (oder eine »richtige« Sprache) ist – festzustellen ist, dass eine ganze Reihe von Sprachwissenschaftlern gerade dies annehmen.³⁰

Erfreulicherweise erspart die Existenz der Esperanto-Muttersprachler (sowie deren Kontakt untereinander und die tägliche Sprachnutzung durch die Eltern) die Mühen weiterer Diskussion hierzu. Ergänzend ist vielleicht zu berücksichtigen, dass mittlerweile eine kleine Kern-Sprachgemeinschaft existiert, für die Esperanto die am meisten genutzte Sprache geworden ist (diese Personen sind sehr überwiegend Nicht-Muttersprachler des Esperanto).

4.5 Exkurs: Bedeutung der Esperanto-Muttersprachler und -Familien

Esperanto hat sich über viele Jahrzehnte mit nur geringer Beteiligung von Muttersprachlern entwickelt, die ja auch heute noch zahlenmäßig einen recht kleinen Anteil an der Gesamtzahl der Esperanto-Sprecher haben. Sie bilden nicht, wie bei ethnischen Sprachen, die Referenzpersonen für die Korrektheit der Sprache³¹; über diese wird von der Gemeinschaft der kompetenten Sprecher auf der Grundlage der 1905 akzeptierten Regeln (und unter Berücksichtigung des schriftlichen und mündlichen Sprachgebrauchs) entschieden.

Dennoch deutet die Entstehung einer Gemeinschaft von Esperanto-Muttersprachlern auf eine erhebliche Entwicklung und Stabilisierung der Esperanto-Sprachgemeinschaft hin. Esperanto-Muttersprachler haben über knapp zwei Jahrzehnte den praktisch täglichen Kontakt mit zumindest einer Bezugsperson, die zu ihnen und mit ihnen Esperanto spricht (oft der Vater, manchmal auch ein Großelternanteil o. a.); eine Menge Esperanto lernen Kinder auch dann, wenn die Eltern untereinander gewöhnlich Esperanto sprechen (etwa bei verschiedenen Muttersprachen; auch ohne *mit* dem Kind Esperanto zu sprechen) und wenn die Kinder mit den Eltern an Esperanto-Veranstaltungen teilnehmen, speziell an solchen mit anderen Kindern. Es ist in der Regel auch so, dass man sich erst dann traut, seinem Kind eine andere Sprache als die eigene Muttersprache weiterzugeben, wenn man diese Sprache auf recht hohem Niveau spricht.

Die Existenz der Esperanto-Muttersprachlern zeigt also an, dass es vermutlich zumindest halb so viele kompetente Esperanto-Sprecher gibt oder gegeben hat, die wenigstens während der Kindheit und Jugend ihrer Kinder täglich Esperanto gesprochen haben oder noch sprechen³²; das tägliche Sprechen des Esperanto oder zumindest die häufige Nutzung per Internet dürfte in sehr vielen Fällen nicht mit dem Erwachsenwerden der Kinder enden; bei den Kindern ist das

²⁹ Übersetzung: So tot wie eine tote Sprache ist Esperanto niemandes Muttersprache. Esperanto ist ein reines Artefakt und keine Sprache. – Cassin (2017).

³⁰ Vgl. auch Fiedler (2010: 163), die von Äußerungen wie »Ja, wenn es Muttersprachler des Esperanto gibt, dann muss das ja wirklich eine richtige Sprache sein« berichtet.

³¹ Vgl. etwa Fiedler (2010: 171) zur Rolle des Esperanto-Muttersprachlers und der übrigen Esperanto-Sprecher.

³² Halb so viele Elternteile, wenn davon ausgegangen wird, dass die Familien im Schnitt zwei Kinder haben und dass der andere Elternteil eine andere Sprache vermittelt.

insbesondere dann oft so, wenn diese Muttersprachler als Kinder und Jugendliche oft zu Esperanto-Veranstaltungen gefahren sind, wodurch sich Bekanntschaften und Freundschaften zu Gleichaltrigen aus anderen Ländern entwickeln. Die Gruppe der Eltern, die auch viel Kontakt zu esperantosprachigen Paaren ohne Kinder hat, stellt zusammen mit denjenigen, die Esperanto bei der Arbeit in Esperanto-Organisationen (oder ehrenamtlich für diese) oder in ihrer Freizeit täglich nutzen, einen Kern der Esperanto-Sprachgemeinschaft dar; hinzu kommen diejenigen, die Zeitschriften redigieren oder Bücher, Artikel oder Liedertexte schreiben (hierbei gibt es so manche Überschneidung).

Wenn demgegenüber viele Linguisten annehmen, es gebe keine Esperanto-Muttersprachler, so ist durchaus denkbar, dass sie über diese unzutreffende Annahme hinaus auch kaum oder keine Kenntnis von der Gemeinschaft der erwachsenen Esperanto-Sprecher haben, die Esperanto praktisch täglich nutzen oder für die Esperanto sogar ihre Hauptsprache geworden ist, diejenige Sprache, die sie das Jahr über am meisten nutzen³³. Dies bedeutet, dass die Esperanto-Sprachpraxis insgesamt möglicherweise in einem unzutreffenden Licht gesehen wird und somit hat dann auch die Frage, ob Esperanto eine ausgebaute und vollgültige Sprache ist, eine unzureichende Grundlage.

Gelegentlich wird zu Esperanto geschrieben, es habe keine Muttersprachler und dies sei sogar vorteilhaft, weil damit auch niemand einen Vorteil als Muttersprachler habe, so wie dies derzeit beim Englischen der Fall sei.³⁴ Zwar bilden die Esperanto-Muttersprachler eine eher kleine Gruppe – übersehen oder verschwiegen werden sollte ihre Existenz dennoch nicht. Bei dem Vergleich der Situation der Muttersprachler des Englischen und des Esperanto ist im übrigen zu berücksichtigen, dass Englisch-Muttersprachler in vielen Fällen nur diese Sprache (nutzbar) sprechen, die für sie Muttersprache, Landessprache und internationale Sprache zugleich ist. Demgegenüber sprechen die Esperanto-Muttersprachler zumindest zwei, oft aber drei oder mehr Sprachen: Ein Esperanto-Muttersprachler, der etwa in Deutschland aufwächst, lernt spätestens mit Beginn der Schulzeit auch Deutsch und in der Schule gewöhnlich später Englisch, oft eine weitere Sprache.³⁵ Auch wenn der Erwerb einer weiteren Sprache als Muttersprache für den Außenstehenden als leicht erscheinen mag – auch dieses Erlernen erfordert Zeit und Mühen; außerdem wird der Erwerb der anderen Muttersprache etwas verlangsamt. Weiterhin erfordert es auch im Erwachsenenalter einen gewissen Aufwand, mehr als eine Sprache aktiv zu halten – ein Aufwand, der dem ähnlich ist, den diejenigen betreiben müssen, die ihre zweite und weitere Sprachen erst als Jugendliche oder später gelernt haben.³⁶

³³ Kontakte mit einigen nicht Esperanto sprechenden Linguisten deuten darauf hin, dass die tägliche Verwendung des Esperanto teilweise nicht bekannt ist. Auf eine Facebook-Umfrage zur Frage, in welchem Teil der Zeit des Jahres Esperanto verwendet wird, wurde oben verwiesen.

³⁴ Klare (2010: 29) berichtet von André Martinet, dass dieser in Esperanto den Vorteil gesehen habe, dass quasi niemand diese Sprache als Muttersprache spricht, alle Kommunikationspartner sie erst erlernen müssen und niemand muttersprachlich im Vorteil sei.

³⁵ Nikola Rašić (1994) hat ein paar Studien zusammengestellt, nach denen die befragten Esperanto-Sprecher im Schnitt etwas mehr als drei Fremdsprachen sprechen, insgesamt also vier Sprachen – ihre Landessprache, Esperanto, oft Englisch sowie eine weitere Sprache.

³⁶ Vielleicht sollte beim Vergleich der Stellung der Muttersprachler noch berücksichtigt werden, dass ein Esperanto-Lerner (europäischer Muttersprache) dank der raschen Erlernbarkeit des Esperanto gute Chancen hat, dem Sprachniveau eines Esperanto-Muttersprachlers in fünf Lernjahren zu z. B. 500 Stunden, also in der Summe 2500 Stunden, recht nahe zu kommen; dies dürfte dem Sprachniveau nach weit mehr Stunden Englisch entsprechen, bei Annahme eines Verhältnisses von 1:4 auch beim Erwerb eines höheren Sprachniveaus etwa

An mancher Stelle findet sich auch die Auffassung, Esperanto als Muttersprache entspreche nicht dem Ziel einer Plansprache.³⁷ Hierzu sollte zum einen berücksichtigt werden, dass laut der Erklärung über das Wesen des Esperantismus (Boulogne-sur-Mer, 1905) jeder, der es möchte, die Sprache für beliebige Zwecke nutzen kann.³⁸ Zum anderen schrieb Zamenhof in seinem Brief an Abram Kofman, 28. Mai 1901, dass eine internationale Sprache auf Dauer nur dann erstarben wird, wenn es eine Gruppe von Menschen gibt, die sie als ihre familiäre, vererbte Sprache annehmen. Einhundert solcher Menschen seien für die Idee einer neutralen Sprache weit wichtiger als Millionen anderer Menschen. Die ererbte Sprache des kleinsten und unwichtigsten Völkchens habe ein sehr viel garantierteres und unauslöschlicheres Leben als eine Sprache ohne Volk, selbst wenn diese Millionen von Menschen nutzen würden.³⁹

4.6 Eine richtige Sprache?

Die Auffassung, Esperanto sei keine Sprache oder keine »richtige« Sprache, findet sich an vielen Stellen. Recht eindrucksvoll hat ein englischer Sprachwissenschaftler 2001 auf eine in der erwähnten Internet-Liste »Ask a linguist« allgemein gestellte Frage zu Esperanto hin begründet, warum Esperanto nach seiner Auffassung *keine* lebende Sprache sei:

»(...) the big drawback of Esperanto is its lack of a community of native speakers, or indeed its lack of a community of speakers at all. Consequently, it isn't really a living language, and it accordingly lacks the richness and vibrancy of a living language, the variety and the elaboration of function.«⁴⁰

Die Kette von Folgerungen in der Antwort ist in sich logisch – allerdings sind die Aussagen über die Wirklichkeit, die den Folgerungen zugrunde liegen, unzutreffend. Es gibt sehr wohl nicht nur einzelne Muttersprachler, sondern eher etwa tausend Personen und auch eine Gemeinschaft von Muttersprachlern, die sich bei Esperanto-Veranstaltungen, speziellen Familientreffen und privaten Besuchen sehen. Es gibt, wie beschrieben, auch eine Esperanto-Sprachge-

10 000 Stunden Englisch. (Diese Summe an Esperanto-Stunden ist erreichbar mit z. B. einer Stunde an jedem Wochentag sowie 5 Stunden am Wochenende; hinzu kommen Esperanto-Veranstaltungen.) Umgekehrt hatte der Esperanto-Muttersprachler noch zumindest eine andere Muttersprache und es war daher für Esperanto deutlich weniger Zeit zur Verfügung als für eine Muttersprache eines Einsprachigen.

³⁷ Klare (2012) zitiert Blanke, es sei »nicht die Aufgabe einer Plansprache« als Muttersprache zu funktionieren. Auch Fiedler (2010: 163) äußert neben anderen Argumenten pro und kontra Esperanto als Muttersprache die Auffassung, dass die Existenz von Muttersprachlern dem Wesen einer Plansprache widerspreche, die vor allem dadurch gleichberechtigte Kommunikation ermögliche, dass jeder sie erlernen müsse.

³⁸ »ĉiu deziranto povas« (...) »uzadi la lingvon por ĉiaj eblaj celoj«. Deklaracio pri la esenco de Esperantismo, https://eo.wikipedia.org/wiki/Deklaracio_pri_Esperanto. Das Motiv der Eltern, die mit ihren Kindern Esperanto sprechen, ist im übrigen in vielen Fällen vor allem, die Kinder auf die gemeinsame Teilnahme am Esperanto-Leben der Eltern vorzubereiten (Besuch von Esperanto-Veranstaltungen, Reisen, privater Kontakt zu anderen Esperanto-Sprechern).

³⁹ »Lingvo Internacia fortiĝos por ĉiam nur en tia okazo, se ekzistos ia grupo da homoj, kiuj akceptus ĝin kiel sian lingvon familian, heredan. Cento da tiaj homoj estas por la ideo de lingvo neŭtrala multe pli grava ol milionoj da aliaj homoj. Hereda lingvo de la plej malgranda kaj plej sensignifa popolo havas vivon multe pli garantiitan kaj neestingeblan, ol senpopola lingvo, kiun uzus eĉ milionoj da homoj.« https://eo.wikisource.org/wiki/Letero_de_Zamenhof_al_Abraham_Kofman_%2828-a_de_majo_1901%29

⁴⁰ Übersetzung: (...) der große Nachteil des Esperanto ist das Fehlen einer Gemeinschaft von Muttersprachlern, oder in der Tat das Fehlen einer Sprachgemeinschaft insgesamt. Folglich ist es nicht wirklich eine lebende Sprache und ihm fehlt somit der Reichtum und das Vibrieren einer lebenden Sprache, die Vielfalt und die funktionale Ausgestaltung. – Trask (2001). Der Fragesteller hatte die Einfachheit des Esperanto dargestellt und nach den Nachteilen gefragt.

meinschaft insgesamt mit einer kleinen Kernsprachgemeinschaft, die überwiegend Esperanto nutzt. Esperanto ist sehr wohl eine lebende Sprache und diese Sprache verfügt durchaus über einen großen sprachlichen Reichtum und die Lebhaftigkeit einer ständig benutzten und sich weiter entwickelnden Sprache.

Die Feststellung, dass Esperanto eine lebende Sprache ist, ist auch in einer Erklärung der Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie zu finden (Magyar Tudományos Akadémia, Nyelvtudományi Intézet, 2004). Sie schrieb, dass es die einhellige Auffassung von führenden Fachleuten des Sprachwissenschaftlichen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften sei, dass Esperanto zur Kategorie der lebenden Sprachen gehöre. Bei einer eingehenderen, die Geschichte sowie den derzeitigen Stand der Sprache Esperanto berücksichtigenden Betrachtung ergebe sich, dass Esperanto a) weitgehend normiert sei, b) weitgehend in die Gesellschaft eingebettet, c) eine nicht-ethnische lebende Sprache sei, die innerhalb einer zweitsprachlichen Gemeinschaft alle denkbaren sprachlichen Funktionen erfülle und gleichzeitig als Brückensprache funktioniere.⁴¹

Alicja Sakaguchi (1991) hat in einem von Ulrich Ammon und Marlis Hellinger herausgegebenen Sammelband zum Statuswandel von Sprachen einen Artikel mit dem Titel »Der Weg von einem Sprachprojekt zu einer lebenden Welthilfssprache. Einige Aspekte des Statuswandels, dargestellt am Beispiel des Esperanto« veröffentlicht.

Detlev Blanke hat schon 1985 in seinem Werk »Internationale Plansprachen« die Entwicklung des Esperanto vom Projekt zu einer Sprache mit der allmählichen Zunahme der Verwendungsbereiche dargelegt.

Ähnlich wie bei dem oben zitierten Sprachwissenschaftler wird auch aus einigen linguistischen Instituten berichtet, dass Esperanto von den meisten Lehrenden nicht als Sprache oder nicht als »richtige« Sprache angesehen werde. So berichtet eine junge Linguistin aus Frankreich 2017 in einem youtube-Film, im Linguistik-Kurs habe man ihr gesagt, dass Esperanto keine Sprache sei, weil es keine natürliche Sprache sei.⁴² In dem Video kommt sie dann zu dem Schluss, Esperanto sei sehr wohl eine Sprache, da es Muttersprachler gebe.

Ebenso äußert ein US-amerikanischer Linguistik-Student 2017 in einem Kommentar zu einem Artikel im Internet, in den USA würden die Linguisten Esperanto reflexartig als eine ein wenig lächerliche Angelegenheit betrachten; sie hätten die Meinung, Esperanto sei keine »wirkliche Sprache«.⁴³

Eine ehemalige Linguistik-Studentin aus Deutschland berichtet, dass während ihres Studiums in den späten achtziger Jahren an einer deutschen Universität Esperanto von den meisten Professoren als »keine richtige Sprache« angesehen wurde.⁴⁴

⁴¹ Übersetzung durch einen Ungarn.

⁴² »En cours de linguistique on m'a déjà dit que l'espéranto n'était pas une langue parce que ce n'est pas une langue naturelle«. Elles Comme Linguistes (2017) <https://www.youtube.com/watch?v=wf1EcI5R4xI&t=3m33s> .

⁴³ Komentanto (2017) in einem Kommentar unter einem Artikel von Renato Corsetti in *Libera Folio*. »Mi estas studento pri lingvistiko en Usono kaj povas diri, ke ĉi tie lingvistoj refleksas taksas esperanton iom ridinda afero, kaj opinias ke ĝi ne estas »vera lingvo.««

⁴⁴ Persönliche Mitteilung an den Autor.

Bis 2015 war im Internet eine Mitschrift von 1999 zu einer Vorlesung »Einführung in die Linguistik« an einer deutschen Universität zu finden, in der zunächst in Stichpunkten zu lesen war:⁴⁵

Sprache

= natürliche Sprachen (homo loquens)

- künstliche Sprachen (Esperanto)

!= formale Sprachen (Mathematik, Logik)

!= Programmiersprachen (Prolog, Ada)

!= Sprachen der Tiere

Dann folgten die Sätze: »Künstliche Sprachen werden nur am Rande untersucht. Sie konnten sich nicht durchsetzen, da Sprache lebt.«

»Künstliche Sprachen« wie Esperanto scheinen also nichts für den »homo loquens« zu sein. Weiterhin ist zumindest bei der Zuhörerin angekommen, dass künstliche Sprachen sich nicht durchsetzen konnten, da »Sprache lebt«, was für Esperanto nach Auffassung des Professors nicht zu gelten scheint.

4.6.1 Für Muttersprachler eine richtige Sprache?

Weiter oben wurde ein Sprachwissenschaftler zitiert, der die Meinung äußerte, Esperanto sei nicht wirklich eine lebende Sprache, weil ihm eine Gemeinschaft von Muttersprachlern und eine Sprachgemeinschaft fehle. Auf die Frage, ob Esperanto eine natürliche Sprache sei, da es doch Muttersprachler gebe, antwortete derselbe Sprachwissenschaftler drei Jahre später: »If it is true that there exist people who have Esperanto as their genuine mother tongue, and not just as an auxiliary to another language, then, yes, the Esperanto spoken by these unfortunates must be counted as a natural language -- but not the Esperanto spoken by other people.«⁴⁶ (Gemeint ist ›people´.) Er führt fort, er wolle nicht seine Missachtung für die hoffnungslosen Fälle verbergen, die ihren bedauernswerten Kindern Esperanto als erste Sprache beibringen. »Warum nicht Klingonisch?«⁴⁷

Auch ein recht bekannter Sprachwissenschaftler hatte sich mehrfach in dem Sinne geäußert, Esperanto sei keine Sprache.⁴⁸ Vermutlich lag das daran, dass er über die heutige Sprachver-

⁴⁵ Kopie der Seiten beim Autor dieses Textes.

⁴⁶ Übersetzung: Wenn es wahr ist, dass es Leute gibt, die Esperanto als ihre ursprüngliche Muttersprache haben und nicht nur als eine Hilfssprache zu einer anderen Sprache, dann, ja, muss das Esperanto, das von diesen Unglücklichen gesprochen wird, als eine natürliche Sprache angesehen werden – aber nicht das Esperanto, das von anderen Leuten gesprochen wird. – Trask (2004)

⁴⁷ »I will not try to conceal my contempt for the basket cases who teach their unfortunate children Esperanto as their first language. Why not Klingon?« Es ist nicht bekannt, dass in einer ernsthaften Untersuchung über Esperanto-Muttersprachler die Idee auftauchen würde, diese Kinder seien zu bedauern. In der Regel genießen sie die internationalen Ferien mit Kindern aus anderen Ländern und sind oft auch später noch sehr glücklich über die Entscheidung ihrer Eltern, die – bekanntlich – das Erlernen weiterer Fremdsprachen und das Reisen erheblich erleichtert.

Klingonisch scheidet vermutlich unter anderem deshalb aus, weil die Eltern es nicht fließend beherrschen.

⁴⁸ Z. B. in einem 2017 als Video veröffentlichten Gespräch (Chomsky 2017a) Mehr Fundstellen auf https://eo.wikipedia.org/wiki/Noam_Chomsky#Chomsky_pri_Esperanto .

wendung in der internationalen Esperanto-Sprachgemeinschaft nur unzureichend informiert war. Nach Information über die Esperanto-Muttersprachler schrieb er dann in einer Mail an den Autor, »Esperanto is a language for native speakers«^{49, 50}

Nach einem Vortrag eines Sprachwissenschaftlers ergab sich am 10. 2. 2015 in Berlin eine Diskussion zu Esperanto. Nach einiger Zeit des Austausches von Informationen und Ansichten zu Esperanto äußerte der Vortragende die Auffassung, Esperanto sei als Sprache anzusehen, da es offensichtlich auch Esperanto-Muttersprachler gebe (dies war bei der Diskussion mitgeteilt worden).⁵¹ Auch Fiedler (2010: 163) berichtet, dass sich in Diskussionen zu Plansprachen mit Personen außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft die Existenz von Muttersprachlern nicht selten als ein Argument für die Vollwertigkeit der Sprache erweise.

4.7 Kann man Esperanto nicht sprechen?

Der bekannte Esperanto-Sprecher Renato Corsetti berichtet aus den neunziger Jahren von einem Telefonat, dass er mit Mauro La Torre in Esperanto geführt hat. La Torre arbeitete damals an der Universität Rom und teilte sich sein Arbeitszimmer mit einem anderen Linguisten. Nach dem Ende des Telefonats fragte dieser Linguist, in welcher Sprache La Torre gesprochen hätte. La Torre: Esperanto. Reaktion des Sprachwissenschaftlers: Das kann nicht sein, Esperanto kann man nicht sprechen.⁵²

Es ist verblüffend, dass ein Sprachwissenschaftler anscheinend vermutet, Esperanto könne man nicht sprechen; der Hintergrund ist unklar.

4.8 Ist Esperanto starr reguliert?

2008 wurde ein Sprachwissenschaftler in einem Interview mit einer österreichischen Zeitung zu Esperanto gefragt, nachdem er für die Zukunft »ein aus dem Englischen abgeleitetes ›Globalesisch‹« vorhergesagt hatte: »Wäre nicht Esperanto eine Alternative?« Antwort:

Esperanto wäre nicht schlecht, es ist politisch neutral, wie Latein, und einfacher als dieses. Aber als künstliche, starr regulierte Sprache ist es eben auch eine »Nichtsprache«, die sich nicht durchsetzen kann (Trabant 2008).

Es ist zu begrüßen, dass dem Interviewten die politische Neutralität des Esperanto und seine Einfachheit bewusst sind. Nicht leicht nachvollziehbar ist die Vorstellung, Esperanto sei »starr reguliert« und unterscheide sich damit von anderen Sprachen; auch dort sind grammatische Formen nicht beliebig, sondern festgelegt.

⁴⁹ Der gesamte Satz lautet: »Esperanto is a language for native speakers, but it is not what is described by the ›grammars of Esperanto.« Chomsky (2017b). (Esperanto ist eine Sprache für Muttersprachler, aber es ist nicht, was von den »Esperanto-Grammatiken« beschrieben wird.) Vgl. Lu Wunsch-Rolshoven. Noam Chomsky: »Esperanto estas lingvo« por denaskuloj. In: Revuo Esperanto, marto 2018, p. 59.

⁵⁰ Interessant für Chomskys damaliges Verständnis von Esperanto ist auch: MIT Alumni Association. »Faculty Forum Online: A Conversation with Noam Chomsky«, <https://www.youtube.com/watch?v=HZVxcoS1etE&t=19m41s> (seit 2015 bei youtube). Er legt hier seine Vorstellung vom Erschaffen des Esperanto dar (etwa: »when people say they're inventing a language, what they're doing is actually filling out some of the superficial details of their actual linguistic knowledge«; wenn Leute sagen, dass sie eine Sprache erfinden, [dann] ist das, was sie tun, dass sie einige oberflächliche Details ihres linguistischen Wissens ausfüllen).

⁵¹ Bei dieser Diskussion am 10. Februar 2015 war der Autor dieses Textes anwesend. Titel des Vortrags von Jürgen Trabant im »Salon der Sprachen«: »Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen«.

⁵² Persönliche Mitteilung von Renato Corsetti.

Was der Sprachwissenschaftler mit dem Stichwort des »starr reguliert« möglicherweise meinte, ist die Tatsache, dass in Esperanto gewisse grammatische Formen auf Dauer festgelegt sind. Esperanto ist regelmäßig und es kennt keine Ausnahmen. Die einfache Vergangenheitsform der Verben (diese enden in der Gegenwart auf *-as*) ist stets *-is*. Im Deutschen können sich hingegen solche grammatischen Formen im Laufe der Jahrzehnte ändern; so sind die Formen »ich frug« und »ich buk« in der jüngeren Vergangenheit den regelmäßigen Formen »ich fragte« und »ich backte« gewichen. Auch im Esperanto gibt es im übrigen Wandel – es gibt nicht nur neue Wörter sowie alte Wörter, deren Nutzung und Bedeutung sich verändern; auch grammatischer Wandel tritt auf (s. u. »Sprachwandel«).

Das Wesen von Sprache und von lebender Sprache hängt aber nicht an solchen Fragen des historischen Wandels. Diejenigen Sprachwissenschaftler, die sich eingehend mit Esperanto befasst haben, sind sich einig, dass Esperanto als lebende Sprache anzusehen ist.⁵³ Esperanto ist eine Sprache mit einer in der Tat besonderen Geschichte und auch einer eher ungewöhnlichen Verwendung vor allem in einer Diaspora, aber sehr wohl eine lebende und lebendige Sprache.

4.9 Gibt es in Esperanto keine Wortspiele?

Auf die Wortspiele in Esperanto spätestens seit den 1920-er Jahren (insbesondere Raymond Schwartz) sowie die Untersuchung der Wortspiele bei Schwartz durch Lloancy (1985) wurde in der Einleitung hingewiesen. Einem früheren Professor an der Sorbonne, einem Altphilologen und Philosophen, waren hingegen Wortspiele in Esperanto zumindest 2016 noch nicht bekannt. In einem Interview mit EuroCité, einem nach Selbstbeschreibung progressiven europäischen Think Tank, sagte er, es wäre unmöglich, in Esperanto Wortspiele zu bilden.⁵⁴ Dies ist unzutreffend, wie beschrieben.

Die dahinter stehende Annahme, die Entwicklung des Esperanto sei noch nicht sehr weit gediehen, tritt auch in einem ob seiner Wirklichkeitsferne bemerkenswerten Satz eines deutschen Journalisten zutage. In seinem Artikel »Nachruf aufs Esperanto«, zuerst 1994 in NZZ Folio erschienen, dem Monatsmagazin der Neuen Zürcher Zeitung, ist zu lesen: »Kunstsprachen bieten keine Kinderlieder und keine Verse an, keine Flüche, keine Witze, keine Redensarten.«⁵⁵ Hier sind fünf Aussagen aneinander gereiht, die für Esperanto allesamt falsch sind, seit so manchem Jahrzehnt.⁵⁶ Sehr wohl gibt es Kinderlieder für esperantosprachige Kinder; Gedichte gab es schon im allerersten Esperanto-Buch 1887. Flüche, Witze und Redensarten gehören so essenti-

⁵³ Vgl. etwa die erwähnten Stellen Sakaguchi (1991) und Ungarische Akademie der Wissenschaften (Magyar Tudományos Akadémia, Nyelvtudományi Intézet, 2004)

⁵⁴ Wismann (2016): »Toutes les grandes langues de culture combinent le connotatif et le dénotatif. Les langues artificielles comme l'Esperanto et le globish restent dans le dénotatif. Un exemple très simple le prouve : il est impossible de faire des jeux de mots en Esperanto.« (Alle großen Kultursprachen verbinden das Konnotative und das Denotative. Die künstlichen Sprachen wie das Esperanto bleiben im Denotativen. Ein sehr einfaches Beispiel beweist das: Es ist unmöglich, Wortspiele in Esperanto zu bilden.) Die Herkunft dieser unzutreffenden Annahme ist möglicherweise die allgemeine falsche Vermutung, Esperanto käme über eine sachliche Beschreibung der Welt nicht hinaus.

⁵⁵ Schneider (1994); Nachdruck bei NZZ Libro, außerdem bei Rowohlt im Sammelband »Gewönne doch der Konjunktiv!« Sprachwitz in 66 Lektionen, Schneider (2009: 106–109). Wo sich in dem genannten Artikel der »Sprachwitz« findet, ist nicht recht ersichtlich.

⁵⁶ Es ist wohl davon auszugehen, dass mit »Kunstsprache« auch Esperanto gemeint ist; in dem Artikel ist z. B. die Rede von Esperanto und »anderen Kunstsprachen«.

ell zum menschlichen Miteinander, dass sie sich recht bald in der Esperanto-Sprachgemeinschaft gebildet haben.

4.10 Kann Esperanto sich nicht mit einer gewissen Autonomie entwickeln?

Sabine Fiedler bespricht in Kimura/Fiedler (2013: 101 – 102) insbesondere die Esperanto behandelnden Seiten eines Buchs über die »Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union«;⁵⁷ einige Zeilen zu Esperanto sind in der Besprechung wiedergegeben. Der Autor des Buches hat an der Universität Zürich Französisch, Italienisch und internationales Recht als Master abgeschlossen und war bis vor Kurzem stellvertretender deutscher Botschafter in Ljubljana/Laibach; der Text ist seine Doktorarbeit an der Universität Duisburg-Essen⁵⁸.

Als »linguistische Einwände« gegen Esperanto in der EU führt der Autor zunächst das »zentrale Argument« an, dass es sich bei Esperanto »um eine Kunstsprache« handle, die »im Unterschied zu den EU-Sprachen keine autochthone Verwurzelung in einem definierten kulturellen Ursprung« aufweise und »die sich nicht wie natürliche Sprachen mit einer gewissen Autonomie entwickeln« könne. Warum es ein Argument gegen die Verwendung von Esperanto in der EU sein soll, dass diese internationale Sprache eine »Kunstsprache« sei (in der Fachliteratur seit so manchem Jahrzehnt üblicherweise »Plansprache« genannt), die »keine autochthone Verwurzelung in einem definierten kulturellen Ursprung« hat, bleibt unklar – der Autor führt dies nicht aus. Dass Esperanto demgegenüber in seiner weltweiten Sprach- und Kulturgemeinschaft verwurzelt ist, das ist für Fachleute offensichtlich und durch viele Arbeiten belegt. Die Annahme, Esperanto könne sich nicht »mit einer gewissen Autonomie entwickeln«, ist nicht zutreffend; sehr wohl entwickelt sich Esperanto in der Esperanto-Sprachgemeinschaft (vgl. Arbeiten zum Sprachwandel in Esperanto, etwa Benoît Philippe, 1991).

Danach folgen sieben Fragen, als erste: »Wer wäre die Instanz, die Neologismen, Entlehnungen, Parallelismen definieren, kodifizieren oder eindämmen könnte?« Als Esperanto-Sprecher ist man versucht, darauf zu verweisen, dass es seit 1905 ein »Fundamento des Esperanto« gibt, das Grundregeln festlegt und an das sich die Esperanto-Sprecher in ihrer ganz überwiegenden Mehrheit halten; ergänzend gibt es die »Akademio de Esperanto«, die die Sprachentwicklung beobachtet sowie Empfehlungen zum Sprachgebrauch ausspricht. Es finden sich jedoch zu den sieben wohl rhetorisch gemeinten Fragen keine Antworten, obwohl diese leicht durch Kontakt mit Esperanto-Fachleuten oder durch Lektüre der esperantologischen Literatur zu finden wären (Fiedler zitiert in Kimura/Fiedler, 2013: 102, die Fragen und verweist auf ein paar Arbeiten zu den einzelnen Themen). Stattdessen behauptet der Autor zusammenfassend, Esperanto habe weder eigene Wurzeln noch verfüge es über eine eigen- bzw. selbständige Entwicklung, noch existiere eine allgemein akzeptierte Autorität als referentielle Instanz. Diese Aussagen sind nicht begründet und sie sind nicht nachzuvollziehen.

⁵⁷ Das Inhaltsverzeichnis und eine knappe Beurteilung findet sich in Detlev Blanke (2013: 24–26).

⁵⁸ Haselhuber (2012: 383 – 384). https://www.fdv.uni-lj.si/docs/default-source/napovednik/cv_dr-jakob-haselhuber.pdf?sfvrsn=0 (eingesehen 2018-08-14).

Sabine Fiedler merkt an, auffällig sei die fehlende Erwähnung von Fachliteratur zum Thema Plansprachen – der Leser würde es sicher schätzen, wenn der Autor sich zumindest bemüht hätte, seine Aussagen und Andeutungen zu belegen.

Unumstritten sei das von dem Autor im Text erwähnte Argument, so schreibt Sabine Fiedler, dass Esperanto in Europa gegenwärtig kaum Akzeptanz finden dürfte. Allerdings ist hierbei zu fragen, auf der Grundlage von Informationen welcher Art Esperanto beurteilt wird und was die urteilenden Personen über Esperanto eigentlich wissen oder zu wissen glauben. Wer dieselben unzutreffenden Vorstellungen zu Esperanto hat wie der Autor dieser Dissertation und viele andere der in dem vorliegenden Artikel erwähnten Personen, der hat in der Tat gute Gründe, Esperanto nicht zu akzeptieren. Solange die unzutreffenden Annahmen über die Wirklichkeit des Esperanto und seiner Sprachgemeinschaft bestehen bleiben, ist mit einer zunehmenden Akzeptanz wohl nicht zu rechnen. Man könnte in dem weiter unten vorgestellten Sinne einer Unterscheidung zwischen »Esperanto A« (das tatsächlich in seiner weltweiten Sprachgemeinschaft gesprochene Esperanto) und »Esperanto B« (die unzutreffenden Vorstellungen von Esperanto) auch sagen, dass die Esperanto-Sprecher und eine kleine Zahl weiterer Personen, die mit dem heutigen Stand des Esperanto vertraut sind, Esperanto A vorschlagen, während eine Mehrheit von Personen Esperanto B ablehnt: Eine misslungene Kommunikation. Ein sinnvoller Austausch über das Thema kann erst beginnen, wenn dieses Problem durch Erwerb von Wissen beendet wird (wer aber an die Existenz von Esperanto B und die zugehörigen unzutreffenden Annahmen fest glaubt, der sieht keine Lücke in seinem Wissen und somit keinen Anlass, sich gründlich zu informieren).

4.11 Kein Hauptvortrag auf Esperanto?

Auf Einladung der Veranstalter war ein Professor für angewandte Sprachwissenschaften und früherer Leiter einer universitären Ausbildungseinrichtung für Dolmetschen und Übersetzen beim Esperanto-Weltkongress 1999 in Berlin sowie bei dem 2. »Nitobe-Symposium«, das parallel zum Kongress stattfand und Esperanto wissenschaftlich behandelte. In einem Gespräch mit einer Zeitung erzählte er, er sei zu dem Kongress eingeladen worden, »obwohl bekannt ist, dass ich zur Gruppe der Anti-Esperantisten gehöre«.⁵⁹ Laut Zeitungsartikel sah er sich nach der Veranstaltung »in seiner Skepsis gegenüber dem gutgemeinten Anliegen der Esperanto-Jünger nur noch mehr bestätigt.«

Im Artikel ist weiter zu lesen, selbst auf dem Berliner Kongress, so sei dem Sprachwissenschaftler aufgefallen, »wurde kein einziger der Hauptvorträge auf Esperanto gehalten, sondern entweder auf Deutsch oder Englisch.« Dies scheint auf einer Verwechslung zu beruhen – auch bei dem 84. Esperanto-Weltkongress in Berlin waren, wie üblich, sämtliche Vorträge in Esperanto (evtl. mit Ausnahme von ein paar Informationsveranstaltungen für das allgemeine Publikum); hingegen dürften bei dem Symposium die Hauptvorträge auf Deutsch oder Englisch gehalten worden sein, um den anwesenden, nicht Esperanto sprechenden Wissenschaftlern das Verständnis zu ermöglichen. (Der Interviewte teilte auch mit, er persönlich hätte »größte Schwierigkeiten gehabt, Vorträge in Esperanto zu verstehen«.)

⁵⁹ Interview von Silvia Buss (1999) mit Wolfram Wilss für die Saarbrücker Zeitung.

4.12 Sprachwandel im Esperanto

Es ist zutreffend, dass eine Reihe von grammatischen Strukturen im Esperanto durch das sog. Fundamento von 1905 festgelegt ist – damit ist aber noch lange nicht die gesamte Sprache unveränderlich. Leicht nachvollziehbar ist, dass Esperanto neue Wörter bildet oder aufnimmt, um neue Begriffe auszudrücken, etwa *saĝtelefono* (kluges Telefon) für Smartphone. Ein bekanntes Beispiel grammatischen Wandels ist die Bildung eines Verbs aus einem Adjektiv, lediglich durch Anfügung der Verb-Endung, in einem Satz wie *la domo blankas* statt *la domo estas blanka* (beides für *das Haus ist weiß*); die erste Form wurde in den Anfangsjahren des Esperanto noch nicht benutzt. Sprachwandel ist auch Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen; Benoît Philippe (1991) hat, wie erwähnt, den »Sprachwandel bei einer Plansprache am Beispiel des Esperanto« in seiner Doktorarbeit untersucht.

Dennoch wird manchmal fälschlich angenommen, Esperanto fehle jeglicher Sprachwandel. In einem populärwissenschaftlichen Artikel auf theconversation.com werden Tolkiens Sprachen mit Esperanto verglichen (Seargeant 2017). (Allerdings wird in dem Zusammenhang nicht erwähnt, dass J. R. R. Tolkien schon als 15-Jähriger Esperanto gelernt hat; er hat nach eigener Aussage eine Menge in Esperanto gelesen und als 17-Jähriger einen kurzen Text in Esperanto geschrieben, »The Book of the Foxrook«.⁶⁰) Über den in Esperanto angeblich fehlenden Sprachwandel ist auf theconversation.com zu lesen:

Paradoxically, Tolkien's concept is closer to how languages actually work in the real world. His Elvish languages as they are depicted throughout his work are living, changing things, which evolve to reflect the culture of the communities who speak them.

The idea of an international auxiliary language, on the other hand, is to provide a stable base, which can be easily learnt by anyone. But human languages are never static; they're always dynamic. So Esperanto has a fundamental flaw built into its very conception.⁶¹

Zutreffend ist, dass Esperanto eine stabile Basis hat. Was aber außerhalb dieser Basis liegt, das darf sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte verändern, und es verändert sich tatsächlich, wie oben an einem Beispiel gezeigt; insofern lebt Esperanto ähnlich dynamisch wie andere Sprachen.

⁶⁰ Das Manuskript beginnt mit der Überschrift »Privata kodo skaŭta«, privater Pfadfinder-Code. http://tolkiengateway.net/wiki/File:Book_of_the_Foxrook_manuscript_page.jpg.

Manchmal wird behauptet, Tolkien hätte sich 1956 in einem »Brief« gegen Esperanto gewandt – tatsächlich handelt es sich bei dem gefundenen Text lediglich um den *Entwurf* eines Briefes, von dem nicht klar ist, ob er je abgesandt wurde. Auch zeigt der Satz zu Esperanto, dass Tolkien ihn noch nicht zu Ende gedacht hat – er schreibt von »Esperanto-Legenden«, die die Autoren von Esperanto, Volapük, Ido oder Novial hätten erfinden sollen... Warum hätten die Autoren von Ido oder Novial »Esperanto-Legenden« erfinden sollen?

⁶¹ Übersetzung: Paradoxerweise ist Tolkiens Konzept näher an dem dran, wie Sprachen tatsächlich in der wirklichen Welt funktionieren. Seine Elbisch-Sprachen, so wie sie durchgängig in seinem Werk beschrieben werden, sind lebende, sich verändernde Dinge, die sich entwickeln, um die Kultur der Gemeinschaften wiederzugeben, die sie sprechen.

Die Idee einer internationalen Hilfssprache ist es andererseits eine stabile Basis zur Verfügung zu stellen, die leicht von jedermann gelernt werden kann. Aber menschliche Sprachen sind niemals statisch; sie sind immer dynamisch. So ist bei Esperanto ein grundlegender Mangel in seiner Konzeption eingebaut.

4.13 Für Nicht-Europäer gleich schwer zu lernen wie andere europäische Sprachen?

In »Ask a linguist« verweist ein englischer Sprachwissenschaftler zwar zu Esperanto auf »its lack of irregularities and grammatical gender«⁶², behauptet aber dann ohne Beleg, Esperanto sei »not necessarily any easier than any other European language for a speaker of a non-European language.«⁶³ Es gibt jedoch reichlich Aussagen von Asiaten, die zeigen, dass Esperanto in etwa einem Viertel der Zeit gelernt werden kann, die für andere europäische Sprachen nötig ist.⁶⁴ Dies ergibt sich u. a. gerade aus dem in der Antwort erwähnten Fehlen von Unregelmäßigkeiten, aber auch aus der geringen Anzahl grammatischer Regeln sowie den großen Möglichkeiten der Wortbildung mithilfe von Vor- und Nachsilben, die zu einer erheblichen Reduzierung der zu lernenden Wortstämme führen.

4.14 Esperanto-Sprecher oder Esperanto-Befürworter?

In einer Untersuchung über Esperanto-Muttersprachler schreibt ein US-amerikanischer Sprachwissenschaftler schon in der Einleitung davon, Esperanto werde von seinen Befürwortern (»proponents«) gesprochen:

The artificial language Esperanto is spoken not only as a second language, by its proponents, but also as a native language by children of some of those proponents.⁶⁵

Der Autor scheint davon auszugehen, alle Sprecher des Esperanto seien damit auch schon »Befürworter« der Sprache, vermutlich in dem Sinne, dass sie eine allgemeine Einführung als internationale Sprache befürworten. Es wäre naheliegender, Personen, die Esperanto sprechen, als Esperanto-Sprecher zu bezeichnen, ebenso wie bei anderen Sprachen (man spricht z. B. nicht von »Englisch-Befürwortern«, wenn man die Zweitsprachler des Englischen bezeichnen möchte). Es dürfte in der Tat einen nicht zu unterschätzenden Anteil der Esperanto-Sprecher geben, die einfach Esperanto gelernt haben und es sprechen, ohne sich um Verbreitung u. ä. zu kümmern.

5 Unzutreffende Annahmen bei Wissenschaftlern anderer Fächer

Die Aussagen von Sprachwissenschaftlern zu Esperanto werden sehr oft als wahr angenommen. Sie verbreiten sich über verschiedene Wege – z.B. in Lehrveranstaltungen für Studenten, im Gedankenaustausch mit jüngeren Wissenschaftlern, über Wissenschaftler anderer Fächer,

⁶² Übersetzung: seinen Mangel an Unregelmäßigkeiten und grammatikalischem Geschlecht. Trask (2001)

⁶³ Übersetzung: für Sprecher einer nicht-europäischen Sprache nicht notwendigerweise irgendwie einfacher als irgendeine andere europäische Sprache

⁶⁴ Vgl. etwa die von Gotelind Müller und Gregor Benton (2007: 99) zitierte Aussage, in der für Chinesen von einem Fünftel der Lernzeit für Esperanto gegenüber Englisch und einem Siebtel gegenüber Französisch zu lesen ist; Müller/Benton schreiben über China in den zwanziger und dreißiger Jahren: »Anyone familiar with western languages would know that English takes at least five years to learn and French at least seven. Esperanto, on the other hand, could be learned in a year.« (Übersetzung: Jedermann, der mit westlichen Sprachen vertraut ist, würde wissen, dass Englisch zu lernen zumindest fünf Jahre in Anspruch nimmt und Französisch mindestens sieben. Esperanto könnte man andererseits in einem Jahr lernen.) Der Abschnitt über Esperanto in Gregor Bentons Buch beruht laut Einleitung in starkem Maße auf Müller (2001).

⁶⁵ Übersetzung: Die künstliche Sprache Esperanto wird nicht nur als Zweitsprache von ihren Befürwortern gesprochen, sondern auch als Muttersprache von den Kindern einiger dieser Befürworter. – Bergen (2001)

durch wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Artikel, durch Bücher, durch Recherche-Gespräche mit Journalisten oder Interviews sowie durch Informationen an Politiker (die dies dann etwa als Antwort auf eine parlamentarische Anfrage oder bei Interviews weitergeben). Die Studenten, denen unzutreffende Annahmen über Esperanto an der Universität vermittelt wurden, werden später teilweise Lehrer, die die falschen Aussagen dann gelegentlich an ihre Schüler weitergeben, und teilweise Journalisten, die ihren Lesern oder Zuhörern manchmal eine realitätsferne Sicht vermitteln.

Im folgenden werden beispielhaft ein paar unzutreffende und unbegründete Aussagen durch Wissenschaftler anderer Fächer dargestellt.

5.1 Wie viel Sektierertum? Ist Esperanto kein lebensfähiges Medium?

In seinem Buch zur Geschichte des 19. Jahrhunderts erwähnt ein Professor für Neuere und Neueste Geschichte in etwa zehn Zeilen auch Esperanto:

»(...) 1912 gab es mehr als 1500 Esperanto sprechende Gruppen, nur wenige außerhalb Europas und Nordamerikas. Aus dem Sektierertum haben diese Sprachglobalisten nicht hinausgefunden; ein lebensfähiges Medium ist aus dem Esperanto nicht geworden« (Osterhammel 2009: 732).

Es folgt eine Fußnote, die auf Peter G. Forsters Buch »The Esperanto Movement« (1982), S. 22 (Tab. 3), verweist; dort findet sich zwar eine Statistik zu Esperanto-Gruppen, allerdings finden sich keine Aussagen zu »Sektierertum« oder zur Frage, ob Esperanto »lebensfähig« ist. Zum heutigen Stand der Sprache und zu ihrer Nutzung über die Esperanto-Sprachgemeinschaft hinaus siehe oben Kapitel 2 zur Verbreitung und Verwendung des Esperanto; dies zeigt die offensichtliche Lebensfähigkeit und das Leben des Esperanto.

Vielleicht ist es inhaltlich zutreffend, manche Esperanto-Sprecher als »Sprachglobalisten« zu bezeichnen; allerdings könnte man diese Bezeichnung wohl ebenso auf diejenigen anwenden, die für das Englische als globale Sprache plädieren.

5.2 Wurde Esperanto ausgemerzt?

In einem Werk zur Geschichte der Welt in den Jahren 1870–1945 (Weltmärkte und Weltkriege) wird die Bewegung für Esperanto in den zwanziger und dreißiger Jahren kurz erwähnt. In der deutschen Übersetzung des ursprünglich englischen Werkes heißt es abschließend: »Adolf Hitler und Josef Stalin verunglimpften die Sprache, indem sie sie mit den Juden und mit zersetzenden Kräften assoziierten. Es gelang ihnen, sie auszumerzen« (Iriye & Osterhammel 2012: 853).

Die Aussage in der deutschen Übersetzung, es wäre Hitler und Stalin gelungen, Esperanto »auszumerzen«, ist unzutreffend. (Auf Englisch heißt es: »They worked to stamp it out« (Rosenberg 2012: 851). Sie versuchten es auszulöschen.) Auch wenn in beiden Ländern naturgemäß die Weitergabe des Esperanto an jüngere Generationen sehr erschwert war (und auch wenn in den Anfangsjahren nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Ländern des Warschauer Pakts Esperanto-Vereinigungen verboten waren, zumindest bis Stalins Tod 1953), so haben doch viele Esperanto-Sprecher überlebt und Esperanto auch im Geheimen weitergegeben.

Nach den Zeiten des Kriegs und der Unterdrückung hat die Esperanto-Sprachgemeinschaft sich wieder aufgebaut, in diesen und vielen anderen Ländern.

5.3 Wäre Englisch effizienter?

Ein belgischer Philosoph und Ökonom hat in seinem Buch »Sprachengerechtigkeit für Europa und die Welt« die Vorstellung vertreten, das Englische als Weltsprache trage zu mehr Gerechtigkeit bei; diese These soll hier nicht näher untersucht werden.

Der Autor behandelt in einem Anhang an sein erstes Kapitel »Drei Alternativen zur Lingua-Franca-Konvergenz« – maschinelle Übersetzung (»Babelfisch«, in Anlehnung an das Hilfsmittel zur Übersetzung aus Douglas Adams' Roman »Per Anhalter durch die Galaxis«), Esperanto sowie »Lingua-Franca-Pluralismus« (also mehrere solche Sprachen). Esperanto als mögliche Alternative zu Englisch wird in zwei Abschnitten zu »Neutralität« und »Einfachheit« (S. 85 – 97) behandelt (Van Parijs 2013). Der Autor stellt fest (S. 90): »Esperanto hat in Sachen Fairneß durchaus einen gewissen Vorteil vor dem Englischen, wenn man seine größere ›Neutralität‹ in Rechnung stellt (...)« Etwas später folgt der Satz, das Argument für Englisch bestünde nicht etwa darin, dass die Wahl des Englischen neutraler oder fairer wäre, sondern darin, dass »diese Entscheidung weitaus effizienter wäre«: »Englisch ist bereits Muttersprache von einigen hundert Millionen Menschen, Zweitsprache weiterer Hunderter Millionen«. Der Autor erklärt, es scheine »ein beträchtliches Ausmaß an Lernanstrengungen und knappen Ressourcen zu sparen, wenn man sich für die englische statt für eine künstliche Sprache entscheidet.« Es wirkt hier einigermaßen überraschend, in einem Buch zur Sprachengerechtigkeit, das für das Englische plädiert, eine Aussage zur Effizienz zu finden, während vorher zu Esperanto schon zugegeben wird, dass es in Sachen Fairness, also Gerechtigkeit, dem Englischen überlegen ist; wir werden außerdem weiter unten sehen, dass die Aussage zur Effizienz keine solide Grundlage hat.

Man kann ohne weiteres zustimmen, dass die Wahl des Englischen nicht sehr neutral oder fair ist (und dies tun auch viele Menschen, die keinen Bezug zu Esperanto haben). Die weiteren Aussagen sind jedoch überraschend. Schließlich gibt es auf der Welt derzeit etwa 7,5 Milliarden Menschen, von denen lediglich etwa 5 % Englisch als Muttersprache sprechen⁶⁶; selbst nach optimistischen Schätzungen beherrschen in der Summe heute etwa 1,5 Milliarden Menschen Englisch, also nur etwa 20 % der Weltbevölkerung. Zu beachten ist ferner, dass die Lernanstrengungen in jeder Generation erneut zu erbringen sind – und beim Lernen gibt es einen großen Unterschied: Esperanto ist in deutlich weniger Zeit zu erlernen, als man für das Englische braucht (oft wird von etwa einem Viertel der Lernzeit ausgegangen). Daraus ergibt sich, dass im Gegensatz zu der Behauptung des Autors Esperanto deutlich effizienter ist als das Englische, wie im Folgenden dargelegt wird.

5.3.1 Schnellere Erlernbarkeit des Esperanto

Während die Tatsache kaum bestritten wird, dass Esperanto wegen seiner einfachen Regeln ohne Ausnahmen rascher zu erlernen ist als andere Sprachen, ist die Frage deutlich schwieriger zu behandeln, wie viel schneller das geht. Recht klar ist, dass es keine eindeutige Antwort für

⁶⁶ Um das Jahr 1950 lag der Prozentsatz der Englisch-Muttersprachler noch bei etwa 10 %.

alle Fälle gibt – es hängt u. a. von der Muttersprache des Lernenden, von den schon gelernten sonstigen Sprachen (und von der Sprachbeherrschung in diesen Sprachen), von der verglichenen Zielsprache und von der Motivation ab. Im folgenden werden einige Aussagen zur Erlernbarkeit des Esperanto vorgestellt.

Der Psychologe Edward L. Thorndike leitete mit seinen Mitarbeiterinnen Laura Kennon und Helen Eaton für die *International Auxiliary Language Association* zur Erforschung von Plansprachen in den Jahren 1925 bis 1933 Tests zu Esperanto als Unterrichtsgegenstand am Institute of Educational Research des Teachers College der Columbia University. Im Bericht heißt es (IALA 1933: 6f.):

An average college senior or graduate in twenty hours of study will be able to understand printed and spoken Esperanto better than he understands French or German or Italian or Spanish after a hundred hours of study. Forty hours of teaching and practice will equip a pupil in grade 7 or 8 to understand and use Esperanto as well as two hundred hours of teaching and practice will equip him in French or German (...) On the whole, with expenditures of from ten to a hundred hours, the achievement in the synthetic language [damit ist Esperanto gemeint, wie Brosch und Fiedler erläutern, 2017: 14] will probably be from five to fifteen times that in a natural language, according to the difficulty of the latter.⁶⁷

Hier wurde also für den Fall von Englisch als Muttersprache sowie Französisch, Deutsch, Italienisch oder Spanisch als Vergleichssprachen angegeben, dass Esperanto in einem Fünftel der Zeit zu erlernen wäre, die für ein vergleichbares Niveau in den anderen Sprachen nötig ist. (Der Bericht geht bis zum Faktor 15; dies dürfte etwa für einen Vergleich zu Sprachen wie Chinesisch oder Arabisch angenommen worden sein.) Allerdings zitieren Brosch und Fiedler (2017: 14f.) zwei Arbeiten von 2001 und 2009, die zu den Tests Mängel wie zu wenig wissenschaftliche Überprüfbarkeit, zu geringe Teilnehmerzahlen oder das Fehlen von Vergleichsgruppen auflisten.

Norman Williams (1965), »scholastic director« der Egerton Park School, Denton (Manchester, Großbritannien) berichtet über die Erfahrungen mit Esperanto-Unterricht an dieser Schule von 1948 bis 1965: »A child can learn as much Esperanto in about 6 months as he would French in 3–4 years.«⁶⁸ Hier wird für Esperanto also ein Sechstel bis ein Achtel der Lernzeit für Französisch angegeben, bei Englisch als Muttersprache der Lernenden.

Für einen Lerntest mit Schülern (ab 9 Jahren), die Italienisch als Muttersprache hatten und Französisch als Vergleichssprache, ermittelte Formaggio (1989: 148), dass diese Schüler die im Französischen nach 280 Unterrichtsstunden erreichte Kompetenz bereits nach 75 Unterrichtsstunden in Esperanto erreichen könnten (zitiert nach Brosch/Fiedler, 2017: 17); ebenso wurde

⁶⁷ Übersetzung: Ein durchschnittlicher College-Absolvent wird nach zwanzig Lernstunden fähig sein, gedrucktes und geschriebenes Esperanto besser zu verstehen als er Französisch, Deutsch, Italienisch oder Spanisch nach hundert Lernstunden versteht. Vierzig Stunden Unterricht und Praxis werden einem Schüler in Stufe 7 oder 8 vermitteln, Esperanto so gut zu verstehen und zu nutzen wie zweihundert Stunden Unterricht und Praxis ihm in Französisch oder Deutsch vermitteln werden. (...) Insgesamt dürfte bei einem Aufwand zwischen zehn und hundert Stunden das Erreichte in der synthetischen Sprache [also Esperanto] wahrscheinlich zwischen fünf und fünfzehn Mal dasjenige in einer natürlichen Sprache sein, in Abhängigkeit von der Schwierigkeit der letzteren.

⁶⁸ Übersetzung: Ein Kind kann in etwa 6 Monaten so viel Esperanto lernen wie es in Französisch in 3 – 4 Jahren lernen würde.

angegeben, dass die in Esperanto nach 160 Unterrichtsstunden erreichte Kompetenz im Französischen nach 596 Unterrichtsstunden zu erreichen wäre. Hier wurde also für Esperanto ein Viertel der Zeit angegeben, die für ein vergleichbares Niveau im Französischen nötig ist, bei Italienisch als Muttersprache der Lernenden.

Die Erfahrung, dass passive und aktive Sprachkompetenz in Esperanto weit schneller als in anderen Sprachen zu erreichen ist, machen Sprachlerner auch unabhängig von wissenschaftlich begleiteten Tests. Oben wurden Gotelind Müller und Gregor Benton (2007: 99) zitiert, die über China in den zwanziger und dreißiger Jahren schreiben. Dort wurde bei Personen mit Chinesisch als Muttersprache für das Esperanto-Lernen ein Fünftel der Zeit angesetzt, die man für ein ähnliches Niveau im Englischen braucht (und ein Siebtel gegenüber Französisch).

Insgesamt erscheint es plausibel davon auszugehen, dass Esperanto zumindest von Sprechern europäischer indogermanischer Sprachen in sehr vielen Fällen in etwa einem Viertel (oder vielleicht: in einem Drittel bis einem Fünftel) der Zeit zu erlernen ist, die man für andere verwandte europäische Sprachen braucht. Darauf deuten die genannten Schulversuche hin, wobei anzumerken ist, dass diese Untersuchungen maximal bis zu den ersten 160 Stunden des Esperanto-Lernens gehen; allerdings ist aufgrund des ausgeprägten Wortbildungssystems des Esperanto und der daher geringeren Anzahl von zu lernenden lexikalischen Einheiten davon auszugehen, dass auch eine höhere Sprachbeherrschung in Esperanto deutlich schneller zu erreichen ist als bei ethnischen Sprachen. Für die Argumentation im Falle des behandelten Buches zur Sprachengerechtigkeit würde es vollauf genügen davon auszugehen, dass Esperanto in höchstens der Hälfte der Zeit für das Englische zu lernen ist.⁶⁹

Die erheblich schnellere Erlernbarkeit des Esperanto führt im übrigen sehr oft zu einer höheren Kompetenz in dieser Sprache: Wer 250 Stunden lang Esperanto gelernt und praktiziert hat, dürfte in etwa die Kompetenz erreicht haben, die man in vielen ethnischen Fremdsprachen nach etwa 1000 Stunden erreicht. Wer 2500 Stunden lang Esperanto praktiziert hat, dessen Sprachkompetenz entspricht vielleicht derjenigen nach – geschätzt – 5.000 bis 10.000 Stunden einer ethnischen Sprache; darüber hinaus ist man viel leichter in der Lage sich praktisch fehlerfrei auszudrücken, da z. B. die Formenlehre des Esperanto auf nur sehr wenigen einfachen Regeln beruht.

5.4 Wird Esperanto schwieriger werden?

Die Tatsache, dass Esperanto schneller zu erlernen ist, ist eine Aussage für die Vergangenheit und die Gegenwart; im Abschnitt über die Einfachheit des Esperanto spekuliert der Autor in seinem Buch zur Sprachengerechtigkeit, dies würde sich in der Zukunft erheblich ändern – allerdings ohne sich für diese Vermutung auf Entwicklungen der Vergangenheit zu beziehen und ohne Belege oder Quellen anzugeben (Van Parijs 2013: 92f.).

Geht man von der angegebenen Größenordnung des Unterschieds der Lernleichtigkeit aus, so ist klar, dass es schon bei alleiniger Berücksichtigung der heutigen Englischsprecher (Mutter-

⁶⁹ Wie unten ausgeführt, liegt die Grenze, bis zu der Esperanto günstiger ist, in etwa bei einem Aufwand für Esperanto von 75 % der für das Englische nötigen Zeit. (Diese Zahl ergibt sich aus dem Verhältnis der Anzahl der Englisch-Muttersprachler zur Anzahl der Englisch-Lerner.)

und Fremdsprache) insgesamt weit weniger Lernanstrengungen erfordert, wenn die Englisch-Muttersprachler, also 5 % der Weltbevölkerung, in jeder Generation Esperanto lernen und 15 % der Weltbevölkerung statt Englisch Esperanto.⁷⁰ (Die Frage der Durchsetzbarkeit soll hier nicht behandelt werden; schließlich hebt das Buch auf Gerechtigkeit ab.)

Die Rechnung wird noch etwas günstiger für Esperanto, wenn man bedenkt, dass sicherlich nicht alle Englisch-Muttersprachler so oft an internationaler Kommunikation teilnehmen, dass für sie das Erlernen einer allgemeinen Fremdsprache wie Esperanto sinnvoll wäre; der anzusetzende Gesamtaufwand für das Esperanto-Lernen der Englisch-Muttersprachler wird damit etwas geringer als in der Rechnung.

Bezieht man weiterhin einige von den Nicht-Englisch-Muttersprachlern mit ein, die heute nicht Englisch gelernt haben, weil ihr Bedarf an der internationalen Kommunikation nicht sehr groß ist, von denen aber viele mit fortschreitender wirtschaftlicher Entwicklung an der internationalen Kommunikation werden teilnehmen wollen, so sieht der Vergleich noch günstiger für Esperanto aus. Manche Personen haben heute Englisch wohl deshalb nicht gelernt, weil der Aufwand für sie im Vergleich zum zu erwartenden Vorteil übermäßig groß schien; diese Abwägung ändert sich bei Esperanto, wenn man berücksichtigt, dass dies in einem kleinen Teil der Zeit für das Englische erlernbar ist.

Die erste Rechnung für 5 % Englisch-Muttersprachler und 15 % Englisch-Lerner (Anteile an der Weltbevölkerung) ist so lange günstiger für Esperanto, wie Esperanto zumindest ein Viertel der Lernzeit des Englischen einspart, also solange Esperanto in maximal 75 % der Lernzeit für das Englische erlernt werden kann.⁷¹ Diese Rechnung ist hier schon angefügt – der Autor argumentiert in seinem Text nämlich, dass Esperanto im Laufe der Benutzung schwieriger zu erlernen sein würde, die Wörterbücher würden dicker werden (s. u.). Eine solche Erhöhung der Lernzeit für Esperanto würde die Abwägung erst dann verändern, wenn sich die Lernzeit für Esperanto durch die vom Autor des Buches angedeuteten Veränderungen von den heutigen etwa 25 % der für das Englische nötigen Lernzeit auf 75 %, also auf das Dreifache erhöhen würde. Bevor man eine so massive Veränderung annimmt, wäre es vielleicht angeraten, die Sache

⁷⁰ Grobe Abschätzung: Betrachten wir der Einfachheit halber 5 Englisch-Muttersprachler sowie 15 Englisch-Lerner, die jeweils 1000 Stunden für das Englische aufwenden müssen; in der Summe werden also $15 \times 1000 = 15\,000$ Lernstunden für Englisch aufgewendet. Wenn alle Esperanto lernen, sind dafür jeweils nur etwa 250 Stunden erforderlich, also in der Summe $20 \times 250 = 5\,000$ Lernstunden, ein Drittel. (Diese Abschätzung wäre auch dann noch günstiger für Esperanto, wenn man annehmen würde, dass das Esperanto-Lernen die Hälfte der Zeit für das Englische beanspruchen würde: Dann käme man im Fall, dass alle Esperanto lernen, auf in der Summe $20 \times 500 = 10\,000$ Lernstunden, zwei Drittel des Aufwands für Englisch. – Auch die Betrachtung z. B. asiatischer Lerner, die vielleicht 2000 oder 3000 Stunden für dasselbe Niveau im Englischen aufwenden müssen, das viele Europäer mit 1000 Stunden erreichen, ändert das Prinzip der Abschätzung nicht, denn auch hier ist für Esperanto erheblich weniger Zeit aufzuwenden, in etwa ein Viertel.)

⁷¹ Betrachten wir wieder 5 Englisch-Muttersprachler und 15 Englisch-Lerner. Die letzteren müssen, wie bei der vorigen Rechnung, heute $15 \times 1000 = 15\,000$ Lernstunden für das Englische aufwenden. Wenn alle Esperanto lernen und dies 750 Stunden erfordern würde (statt tatsächlich heute etwa 250; Van Parijs spekuliert darüber, Esperanto könnte im Laufe der Jahre schwieriger werden), ergäben sich in der Summe $20 \times 750 = 15\,000$ Lernstunden. Dies bedeutet, dass Esperanto erst bei Erreichen dieser 75 % des Lernaufwands für das Englische *keine* Ersparnis mehr ergäbe. Eine Ersparnis ergibt sich demgegenüber also so lange, wie Esperanto im Vergleich zum Englischen zwischen den heutigen etwa 25 % der Lernzeit und den spekulativen 75 % der Lernzeit erfordert.

sorgfältig zu untersuchen, einschließlich der bisherigen Entwicklung; ein paar Zeilen ohne Referenz erscheinen jedenfalls nicht geeignet, eine solche Entwicklung vorauszusagen.

5.5 Wie voluminös werden Esperanto-Wörterbücher?

Der Autor schreibt, es bedürfe, »wie behauptet wird, weitaus geringerer Mühe,« Esperanto als Fremdsprache zu lernen als das Englische (S. 91). Es ist überraschend, dass er dies als »Behauptung« wiedergibt, da es eine Reihe von Schulversuchen dazu gegeben hat (schon vor Jahrzehnten), reichlich Berichte von Einzelpersonen, und da es auch die alltägliche Erfahrung von jedermann ist, der Esperanto lernt, schon nach der ersten Stunde – übrigens auch von Asiaten im Vergleich zum Englischen, vgl. die schon zitierte Aussage von Müller und Benton (2007: 99). Es genügt sogar, selbst eine einzige Stunde lang Esperanto zu lernen, um nachzuvollziehen, warum Esperanto erheblich schneller erlernbar ist als andere Sprachen.

Noch verblüffender ist die Spekulation des Autors, durch die Aufnahme neuer Wörter würde Esperanto erheblich schwieriger werden; er übt sich in einer Prophezeiung (S. 93): »Es wird also nicht allzu lange dauern, bis die Esperanto-Wörterbücher so voluminös ausfallen werden wie die anderer bedeutender zeitgenössischer Sprachen.« Es ist unbestritten, dass Esperanto immer wieder neue Wortstämme aufnimmt – allein, es geht hier um die Menge und den quantitativen Vergleich mit anderen Sprachen; auch dies ist nicht durch ein paar Zeilen ohne jede Referenz zu ergründen.

Der Autor hat außerdem ein entscheidendes Detail beiseite gelassen: Selbst wenn Esperanto-Wörterbücher genauso voluminös würden wie die anderer Sprachen, so ist doch Esperanto aufgrund der regelmäßigen Wortbildung weiterhin schneller zu erlernen: Nehmen wir etwa die englischen Einträge *school*, *pupil* und *to learn*. Im deutschen Wörterbuch steht da *Schule*, *Schüler* und *lernen*; im Esperanto-Wörterbuch *lernejo*, *lernanto* und *lerni*. Wer die Endsilben *-ejo* (Ort) und *-anto* (jemand, der etwas tut) schon von etwa *kafejo* (Café, von *kafo*, Kaffee) oder *kuirejo* (Küche, von *kuiri*, kochen) sowie von *biciklanto* (Radfahrer, von *biciklo*, Fahrrad) oder *parolanto* (Sprecher, von *paroli*, sprechen) kennt, der lernt die drei neuen Esperanto-Wörter weit schneller als die englischen Wörter mit drei verschiedenen Stämmen (und die entsprechenden Wörter in anderen Sprachen).⁷²

Sabine Fiedler (2016: 58–60) hat ausgehend von den Prophezeiungen des Autors die bisherige und aktuelle Entwicklung des Esperanto untersucht; es zeigt sich, dass Esperanto tendenziell weniger neue Wortstämme etwa aus dem Englischen aufnimmt als zum Beispiel das Deutsche. Warum sollte sich das in Zukunft ändern? In dem Buch über die Sprachengerechtigkeit fehlt eine Argumentation des Autors hierzu.

6 Klassifikation der Situationen

Man kann die Situationen klassifizieren, in denen unzutreffende Aussagen zu Esperanto gemacht werden:

⁷² Vgl. auch Walter F. J. Walther. Eine Sprache höchster Effizienz. In: Deutsches Esperanto-Institut. Dokumenten-Informationen. Nürnberg. 1970. S. 14 – 15. Nach Walther hat Vilho Setälä (1960) ermittelt, dass in einem Text der beiden Sprachen jeweils etwa 0,25 % unbekannter Wörter bleiben, wenn man etwa 10.000 Englisch-Wörter gelernt hat bzw. 2800 Esperanto-Wörter.

- 1) Vielleicht am schwierigsten für einen Sprachwissenschaftler ist eine Frage in einem Interview zu allgemeinen oder zu Sprachenthemen: Die Frage kommt evtl. überraschend und es gibt keine Möglichkeit der Recherche mehr. Hier erfahren wir, was die Vorstellungen zu Esperanto sind, die sich im Laufe des Lebens gebildet haben – im Studium und evtl. in späteren Jahren der Berufstätigkeit als Wissenschaftler.
- 2) Theoretisch wäre es möglich, zu Esperanto zu recherchieren, wenn der Wissenschaftler oder die Wissenschaftlerin eine kurze Randbemerkung zu Esperanto von ungefähr bis zu 20 Zeilen in einem Artikel macht. Es sieht allerdings danach aus, dass Sprachwissenschaftler ebenso wie andere Wissenschaftler in sehr vielen Fällen so sicher sind bezüglich ihres Wissens und ihres Urteils zu Esperanto und zur Esperanto-Sprachgemeinschaft, dass das Thema nicht recherchiert wird. Dies geschieht ebenso wenig wie für eine etwaige Randbemerkung, im Sommer sei es in der Regel wärmer als im Winter, auch nicht nach einer Quelle gesucht wird – man ist sich einfach völlig sicher.
- 3) Etwas verblüffender ist es, dass auch für die Beantwortung der Esperanto-Fragen in dem Forum »Ask a linguist« eine Reihe von Linguisten nicht recherchiert hat, insbesondere nicht bzgl. der Anwendung und Verbreitung des Esperanto.
- 4) Bei längeren Texten zu Esperanto (mehr als etwa 20 Zeilen) oder einem ganzen Artikel zu dem Thema ist eine unterschiedliche Herangehensweise zu beobachten. Oft wird Esperanto zutreffend dargestellt, mit entsprechenden Quellen. In einer Reihe von anderen Fällen ist allerdings auch zu beobachten, dass Aussagen nicht belegt werden oder bloße Spekulationen erscheinen, etwa über die zukünftige Entwicklung des Esperanto.

In dem Buch zur Sprachengerechtigkeit (Van Parijs 2013) ist zum Beispiel überraschend, dass in ungefähr 12 Seiten Text zu Esperanto zwar ein paar Literaturverweise eingefügt wurden, aber eigentlich keine Quelle angegeben wird, die die Thesen und Prophezeiungen stützen würde. In dem erwähnten Blog über das »leidige, nicht totzukriegende Esperanto« wird zwar behauptet, die Einfachheit des Esperanto und die Neutralität des Esperanto könne man »stark infrage stellen« – allerdings tut der Autor dies nicht, den Beweis für seine Behauptung tritt er nicht an (Stefanowitsch 2012b).

In diesem Artikel geht es um das Bild des Esperanto in den Sprachwissenschaften, also um das, was die erwähnten Sprachwissenschaftler zu Esperanto wissen (oder zu wissen glauben) und was sie dazu denken – nicht so sehr darum, was sie in der Lage wären herauszufinden, wenn sie sich länger mit Esperanto befassen würden. Für diese Fragestellung sind daher die ersten drei Arten von Situationen belangreich, nicht so sehr die vierte, bei der die Chance einer wirklichkeitsnahen und plausiblen Darstellung im Prinzip gut ist, auch wenn, wie gezeigt, mehrere Texte diese dennoch nicht erreichen.

7 Esperanto A und Esperanto B

Bei den Aussagen von Sprachwissenschaftlern zu Esperanto kann man zutreffende und unzutreffende Beschreibungen des Esperanto feststellen. Man kann damit auch für das Wort »Esperanto« zumindest zwei Bedeutungen unterscheiden: Die tatsächliche Sprache Esperanto, so wie

sie in der Wirklichkeit genutzt wird, mit Literatur, Liedern, Kultur und einer weltweiten Sprachgemeinschaft, die einen Kern von intensiven Sprechern hat, die Esperanto täglich verwenden, teilweise sogar als Hauptsprache, sowie einer muttersprachlichen Gemeinschaft – dies kann man vielleicht als »Esperanto A« bezeichnen. Demgegenüber gibt es ein fiktives »Esperanto B«, so wie es in den unzutreffenden Beschreibungen geschildert wird – dieses in der Wirklichkeit nicht existierende »Esperanto B« hat keine Literatur, wird von niemandem gesprochen, es ist folglich nicht recht ausdrucksfähig und auch keine »richtige« Sprache. Esperanto B scheint das Produkt theoretischer Erwägungen zu sein, die in abgeschiedenen Elfenbeintürmen stattgefunden haben. Oder auch: Das Esperanto B ist dem Zustand des einstigen Plansprachprojekts Esperanto aus dem Jahre 1887 nahe, praktisch ohne Berücksichtigung der historischen Entwicklung seither.

Mit dem Satz, Esperanto sei »gescheitert«, wird im Übrigen vermutlich oft ausgedrückt, es sei nicht geglückt, Esperanto als allgemeine internationale Sprache einzuführen; hier wird also das Wort »Esperanto« weniger für eine Sprache oder ein Sprachprojekt als vielmehr für die Bewegung zur allgemeinen Einführung der Sprache genutzt. Möglicherweise drücken andere aber damit auch die unzutreffende Vermutung aus, es sei nicht geglückt, aus dem Sprachprojekt von 1887 im Laufe der Jahrzehnte eine »richtige« Sprache zu machen, mit Sprachgemeinschaft, Literatur, Wortspielen usw. Vielleicht ist auch beides miteinander verknüpft – es ist ja klar, dass ein Gebilde, das keine wirkliche Sprache geworden ist, als allgemeine internationale Sprache nicht geeignet wäre. Diese Feststellung ist wohl essentiell: Es hat, wie geschrieben, möglicherweise wenig Sinn, bei irgendjemandem für eine Förderung oder gar Einführung des Esperanto zu plädieren, solange dieser davon ausgeht, Esperanto sei gar keine »richtige« Sprache.

Es scheint wichtig, sich der unterschiedlichen Bedeutungen des Wortes »Esperanto« bei verschiedenen Personen bewusst zu sein. Kommunikation kann nur dann gut funktionieren, wenn beide Seiten mit ihren Begriffen dasselbe bezeichnen, oder zumindest doch Vorstellungen zu den Begriffen haben, die einigermaßen nahe beieinander liegen. Wer das Wort »Esperanto« benutzt, ohne sich zu vergewissern, dass die Gegenseite mit ihren Vorstellungen zu Esperanto in der Wirklichkeit angekommen ist, der läuft Gefahr, dass seine Botschaft ihr Ziel nicht erreicht und er selbst zumindest als merkwürdig empfunden wird.

Es sei daran erinnert, dass Zamenhof (1887: 8f.) für Esperanto in seinem ersten Buch nicht etwa nur das Ziel hatte, die Sprache allgemein einzuführen; dies war nur der dritte Punkt seiner »Hauptaufgaben«. Er schreibt zunächst, die Sprache müsse »sehr leicht sein, so dass sie jeder, so zu sagen, spielend erlernen kann.« Als zweite Hauptaufgabe nennt er: »Jeder, der diese Sprache erlernt hat, muss sie sofort zum Verkehr mit anderen Nationalitäten benutzen können, ganz abgesehen davon, in wie fern diese Sprache von der Welt anerkannt wird, ob sie viele, wenige oder gar keine Anhänger hat, d. h. dass die Sprache gleich von Vorne herein, in Folge ihres besonderen Baues, als Mittel zum internationalen Verkehr dienen kann.«

Erst die dritte »Hauptaufgabe« betrifft die allgemeine Einführung; Zamenhof beabsichtigt, ein »Mittel zu finden, die Gleichgültigkeit der Welt zu überwinden, und dieselbe zu ermuntern, sofort und ›en masse‹ von dieser Sprache, als von einer lebenden Sprache, Gebrauch zu machen (...)«.

Offensichtlich ist es geglückt, eine außerordentlich schnell erlernbare Sprache zu schaffen, zu der sich eine weltweite Sprachgemeinschaft gebildet hat, die diese Sprache ausgebaut hat. Dies ist jedenfalls als Erfolg zu sehen. Ob das dritte Ziel einer allgemeinen Einführung jemals gelingen mag, das steht in den Sternen (darüber zu spekulieren ohne die heutige Esperanto-Wirklichkeit und die bisherige Geschichte wahrzunehmen, das erscheint allerdings gewagt).

8 Mögliche Änderung des Bildes zu Esperanto

Der Artikel zeigt eine große Anzahl von unrichtigen Äußerungen verschiedener Sprachwissenschaftler zu Esperanto sowie einige Übernahmen dieses Bildes. Es liegt im Interesse der Öffentlichkeit, dass Esperanto zutreffend dargestellt wird – insbesondere von den Sprachwissenschaftlern, die als Fachleute für Sprachen in diesem Bereich besondere Glaubwürdigkeit genießen.⁷³ Andererseits dürfte es auch im Interesse der Sprachwissenschaftler insgesamt liegen, dass von den Vertretern ihrer Wissenschaft richtige und nachprüfbar Aussagen über die Wirklichkeit des Esperanto gemacht werden und nicht solche, bei denen das Internet heutzutage in wenigen Minuten offenbart, dass sie nicht zutreffen.

Es ist daher wohl sinnvoll, geeignete Maßnahmen auf den Weg zu bringen, um einer großen Anzahl von Sprachwissenschaftlern den heutigen Stand der Esperanto-Sprachgemeinschaft vorzustellen, der sich gegenüber dem Stand vor fünfzig oder hundert Jahren quantitativ und damit auch qualitativ erheblich weiterentwickelt hat, insbesondere bezüglich der Zahl der Personen, die täglich Esperanto sprechen und hören, lesen und schreiben. Hierfür kommen u. a. Vorträge bei sprachwissenschaftlichen Tagungen, Artikel in allgemeinen linguistischen Zeitschriften sowie Rundbriefe in Frage. Hierbei sollte es zunächst vielleicht weniger um sprachpolitische Aspekte als vielmehr um die Wirklichkeit der heutigen Esperanto-Verwendung in der weltweiten Esperanto-Sprachgemeinschaft gehen – um all das, worüber offensichtlich in Kreisen der Sprachwissenschaftler teilweise die in diesem Aufsatz dargestellten unzutreffenden Annahmen bestehen und bis heute weitergetragen werden; die zitierten Bücher sind zum Teil noch erhältlich, die unrichtigen Informationen auf Internet-Seiten in vielen Fällen weiterhin verfügbar.⁷⁴

Es ist sinnvoll, sich hierbei zu vergegenwärtigen, dass auch unzutreffende Auffassungen oft recht fest sitzen und nur ungern aufgegeben werden. Werbe-Fachleute streben an, dass die einzelnen Personen in der Zielgruppe eine bestimmte Botschaft zumindest sieben Mal erhalten, damit eine möglichst weitgehende Reaktion in der Zielgruppe erreicht werden kann; dies mag weit mehr Veröffentlichungen bedeuten, da Informationen überlesen werden. Es könnte sinnvoll sein, unter Sprachwissenschaftlern den Stand des Wissens zu Esperanto und seiner Sprachgemeinschaft von Zeit zu Zeit mit Hilfe von Umfragen festzustellen.

Im Falle des Esperanto scheint es im übrigen nicht zu reichen, dass in der Presse gelegentlich Informationen über die tatsächliche Verwendung des Esperanto auftauchen, um die Annahme

⁷³ Auch wenn es wohl eine erhebliche Anzahl von Sprachwissenschaftlern gibt, die Esperanto nicht als »richtige« Sprache ansehen – außerhalb der Sprachwissenschaften wird Esperanto anscheinend durchgängig als »Sprache« gesehen; es ist naheliegend, dass dann auch gerade Sprachwissenschaftler hierzu befragt werden.

⁷⁴ Bei Interviews hat die veröffentlichende Zeitung anscheinend keine Verpflichtung, unrichtige Informationen des Interviewten zu korrigieren.

einer nicht bestehenden Sprachgemeinschaft zu vermeiden. So schrieb ein Sprachwissenschaftler 2014 auf den Seiten einer deutschen Universität, hinter Esperanto stehe keine Sprechergemeinschaft, deren Kultur die Entwicklung der Sprache beeinflusst habe – er erwähnte aber andererseits ein paar Zeilen tiefer, dass Esperanto in zahlreichen privaten Gemeinschaften und Vereinen gesprochen werde.

Essentiell scheint für viele Sprachwissenschaftler zu sein, ob Esperanto zumindest von ein paar hundert Personen tagtäglich benutzt wird, in Familien und in anderen Beziehungen, z.B. bei der Arbeit, vielleicht von einigen Dutzend Personen auch als Hauptsprache, also am meisten benutzte Sprache. Die bloß gelegentliche Verwendung des Esperanto bei Veranstaltungen und ein wenig dazwischen genügt wohl nicht für die Annahme einer üblichen Sprachgemeinschaft und Sprache.

Die Information weiter Kreise der Sprachwissenschaften über den heutigen Stand der Esperanto-Sprach- und Kulturgemeinschaft sowie parallel und anschließend die Information der breiteren Öffentlichkeit hierüber dürfte einigen Aufwand erfordern – allerdings gehört es zu den Idealen der Wissenschaft, sich um die Wahrheit und ihre Verbreitung zu bemühen, und auch zu den Idealen einer demokratischen Gesellschaft.⁷⁵

Danksagung

Für viele Anregungen zur Gestaltung dieses Textes danke ich Sabine Fiedler und Cyril Robert Brosch sowie Justin Winkler und Małgorzata Bochwic-Ivanovska.

Literatur

- Bergen, Benjamin K. 2001. Nativization processes in L1 Esperanto. *Journal of Child Language* 28. 575–595. <http://www.cogsci.ucsd.edu/~bkbergen/papers/NEJCL.pdf>.
- Blanke, Detlev. 1985. *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Blanke, Detlev (Hg.). 2013. *Interlinguistische Informationen*. Nr. 86–87. http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/inti/IntI_86-87_1-2_2013.pdf.
- Blanke, Detlev. 2014. Kompetent urteilen? Wege zur Fachinformation über Plansprachen. In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Interlinguistik im 21. Jahrhundert* (Interlinguistische Informationen. Beiheft 21), 9–28. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik. <http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/21/beiheft21-blanke.pdf>.
- Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine. 2017. Der spezifische Beitrag des Esperanto zum propädeutischen Effekt beim Fremdsprachenlernen (mit Schwerpunkt auf der Erwachsenenphase) In: In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2017*, 12–38. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/JGI2017/JGI2017-brosch_fiedler.pdf.
- Buss, Silvia. 1999. Einfach? Nur für Europäer (Artikel nach einem Gespräch mit Wolfram Wilss). *Saarbrücker Zeitung, Feuilleton*. 13.08.1999.

⁷⁵ Man mag einwenden, die genannten Beispiele zeigten, dass diese Ideale nicht immer ausreichend verfolgt werden. Allerdings ist auch gut denkbar, dass das Problem in vielen der genannten Fälle eher in einer unglücklichen Verkettung von unzutreffenden Einzelinformationen liegt und in zu großer Neigung, allgemein geglaubte Auffassungen als wahr anzusehen.

- Cassin, Barbara. 2017. The power of bilingualism: Interview with Barbara Cassin, French philosopher and philologist. *e-flux conversations*. <https://conversations.e-flux.com/t/the-power-of-bilingualism-interview-with-barbara-cassin-french-philosopher-and-philologist/6252>. Übersetzt aus dem französischen Original in: Barbara Cassin. *Plus d'une langue*. Montrouge (Bayard Culture). 2012.
- Chomsky, Noam. 2017a. Esperanto is no language! Video eines Podiumsgesprächs mit Fragen. 13. 2. 2017 veröffentlicht. <https://www.youtube.com/watch?v=XR9oboNAXkI&t=2m34s>.
- Chomsky, Noam. 2017b. Mail an den Autor. 25.11.2017.
- Corsetti, Renato. 1996. A Mother Tongue Spoken Mainly by Fathers. *Language Problems & Language Planning* 20(3). 263–273.
- Corsetti, Renato & Pinto, Maria Antonietta & Tolomeo, Maria. 2004. Regularizing the Regular: The Phenomenon of Overregularization in Esperanto-speaking children. *Language Problems & Language Planning* 28(3). 261–282.
- Davies, Alan. 2003. *The Native Speaker: Myth and Reality*. Clevedon et al.: Multilingual Matters. <https://studfiles.net/preview/3103474/page:2/>.
- Eco, Umberto. 1995. *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*. München: Beck.
- Elles Comme Linguistes. 2017. *La Linguisterie #6 - L'espéranto est-il vraiment la 'langue universelle'?* <https://www.youtube.com/watch?v=wF1EcI5R4xI>.
- Fiedler, Sabine. 2010. Zur Rolle des Esperanto-Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Plansprachengemeinschaft. In: Fiedler, Sabine (Hg.), *Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen. Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 27.-29. November 2009 in Berlin* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 17), 163–174. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik. http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/17/Fiedler_163-174.pdf.
- Fiedler, Sabine. 2011. Das Thema Plansprachen (Esperanto) in der aktuellen sprachpolitischen Fachliteratur. In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Florilegium Interlinguisticum. Festschrift für Detlev Blanke zum 70. Geburtstag*, 79–105. Frankfurt (Main) et al.: Lang.
- Fiedler, Sabine. 2016. (...) a slim core of Esperanto roots (...) and a huge periphery of (English) borrowings? – Kommt es zu einer Anglisierung des Esperanto? In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Plansprachen – Aspekte ihrer praktischen Anwendung. Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 13.-15. November 2015 in Berlin* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 23), 49–67. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik. <http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/23/beiheft23-fiedler.pdf>.
- Formaggio, Elizabetta. 1989. Lerneja eksperimento pri lernfacileco kaj transfero. *grkg/Humankybernetik* 30(4). 141–151.
- Forster, Peter G. 1982. *The Esperanto Movement*. The Hague et al.: Mouton.
- Foster, Joseph F. 2001. Antwort auf »negativities in esperanto«. *Linguist List, Ask a linguist*. <http://linguistlist.org/ask-ling/message-details1.cfm?asklingid=200315919>.
- Haarmann, Harald. 2001. *Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu* (Becksche Reihe 1432). München: Beck.
- Haselhuber, Jakob. 2012. *Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union. Eine Analyse der EU-Sprachenpolitik, mit besonderem Fokus auf Deutschland*. Frankfurt (Main) et al.: Lang.

- IALA. 1933. *Language Learning. Summary of a Report to the International Auxiliary Language Association in the United States by Division of Psychology, Institute of educational research.* New York: Teachers college, Columbia University.
- Iriye, Akira, & Osterhammel, Jürgen (Hg.). 2012. *1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege* (Geschichte der Welt 5). München: Beck. <https://books.google.de/books?id=qpLx3iZc4ukC>.
- Lloancy, Marie-Thérèse. 1985. *Esperanto et jeu de mots dans l'œuvre de Raymond Schwartz (1894–1973)*. Paris: Université René Descartes. U.E.R. de Linguistique Générale et Appliquée.
- Lloancy, Marie-Thérèse. 1994. Per humuro al maturo: Schwartz 100-jara, *Esperanto* 87(1994/4). 70–71.
- Kimura, Goro Christoph & Fiedler, Sabine. 2013. Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011/2012. In: Brosch, Cyril & Fiedler, Sabine (Hgg.), *Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte. Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 23. – 25. November 2012 in Berlin* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 20), 95–103. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik. <http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/20/beihefte20-literatur.pdf>.
- Kim, Young S. 1999. Constructing a Global Identity: The Role of Esperanto. In: Boli, John & Thomas, George M. (Hg.), *Constructing World Culture: International Nongovernmental Organizations since 1875*, 127–148. Stanford (CA): Stanford University Press.
- Klare, Johannes. 2010. André Martinet (1908–1999) – Ein bedeutender französischer Linguist und Interlinguist des 20. Jahrhunderts. In: Fiedler, Sabine (Hg.), *Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen* (Interlinguistische Informationen, Beiheft 17), 9–37. Berlin: Gesellschaft für Interlinguistik. http://www.interlinguistik-gil.de/wb/media/beihefte/17/Klare_9-37.pdf.
- Klare, Johannes. 2012. Esperanto – eine Minderheitensprache? In: Köhler, Carola & Tasques, Fabio (Hgg.), *(Das) Diskrete Tagebuch. Digitale Festschrift für Dieter Kattenbusch zum 60. Geburtstag.* Berlin: Humboldt-Universität. <https://www.festschrift-kattenbusch.de/klare-esperanto.html>.
- Komentanto. 2017. Kommentar zu: Renato Corsetti. Ankaŭ lingvistoj estas homoj. *Libera Folio, vidpunkto*. 2017-12-12. <http://www.liberafolio.org/2017/12/12/ankau-lingvistoj-estas-homoj/>.
- Korĵenkov, Aleksander. 2017. Nia libroproduktado en la 2016a jaro. *Balta Ondo*. <http://sezonoj.ru/2017/05/knigi/>. (auch in: *La Ondo de Esperanto*, Mai 2017).
- Lindstedt, Jouko. 2006. Native Esperanto as a Test Case for Natural Language. In: *A Man of Measure. Festschrift in Honour of Fred Karlsson on His 60th Birthday*, 47–55. Linguistic Association of Finland. http://www.linguistics.fi/julkaisut/SKY2006_1/1FK60.1.5.LINDSTEDT.pdf.
- Magyar Tudományos Akadémia. Nyelvtudományi Intézet [Ungarische Wissenschaftliche Akademie]. 2004. Bestätigung, dass Esperanto eine lebende Sprache ist. <http://www.eszperanto.hu/viva-kep5.htm>. Deutsche Übersetzung und Verweis auf Esperanto-Version auf <http://www.esperantoland.org/de/plu.php?msgid=1211> (2017-05-08).
- Mangold, Max. 1976. *Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Frage der leichten Erlernbarkeit des Esperanto*. Saarbrücken: Saarländischer Esperanto-Bund.
- Meillet, Antoine. 1918. *Les langues dans l'Europe nouvelle*. Paris: Payot.
- Müller, Gotelind. 2001. *China, Kropotkin und der Anarchismus*. Wiesbaden: Harassowitz.

- Müller, Gotelind & Benton, Gregor. 2007. Esperanto. In: Benton, Gregor (Hg.), *Chinese Migrants and Internationalism. Forgotten Histories, 1917 – 1945*, 92–104. New York: Routledge. <https://books.google.de/books?id=FMgEX5x6F34C&pg=PA99&lpg=PA99>.
- Osterhammel, Jürgen. 2011. *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck. (Erstauflage 2009).
- Parkvall, Mikael. 2009. *Lagom finns bara i Sverige : och andra myter om språk*. Stockholm: Telegram.
- Parkvall, Mikael. 2010. How European is Esperanto? A typological study. *Language Problems & Language Planning* 34(1). 63–79. <https://benjamins.com/catalog/lplp.34.1.04par>.
- Philippe, Benoît. 1991. *Sprachwandel bei einer Plansprache am Beispiel des Esperanto*. Konstanz: Hartung-Gorre.
- Piron, Claude. 2002[?]. *Some Comments on Ignorance About Esperanto*. <http://claudepiron.free.fr/articlesenanglais/comments.htm>.
- Piron, Claude. 2006. *Linguistes : ignorance ignorée*. <http://claudepiron.free.fr/articlesenfrancais/linguistes2.htm> Mit einem Annex (2007[?]). *Les questions et les réponses*. <http://claudepiron.free.fr/articlesenfrancais/linguistesannexe.htm>. (Der Anhang enthält die Antworten von Trask (2001) u. a.).
- Rašić, Nikola. 1994. *La Rondo Familia*. Pisa: Edistudio.
- Rosenberg, Emily S. 2012. *Transnational Currents in a Shrinking World*. In: Rosenberg, Emily S. (Hg.) *A World Connecting, 1870 – 1945*, 813–997. Cambridge (MA) – London: Harvard University Press. <https://books.google.de/books?id=oct31Z9f-HUC>.
- Sakaguchi, Alicja. 1991. Der Weg von einem Sprachprojekt zu einer lebenden Welthilfssprache. Einige Aspekte des Statuswandels, dargestellt am Beispiel des Esperanto. In: Ammon, Ulrich & Hellinger, Marlis (Hgg.), *Status Change of Languages*, 496–520. Berlin – New York: de Gruyter.
- Sampson, Geoffrey. 2001. Antwort auf »negativities in esperanto«. *The Linguist List, Ask a linguist*. <http://linguistlist.org/ask-ling/message-details1.cfm?asklingid=200315924>.
- Seargeant, Philip. 2017. Why Tolkien's fantastic imaginary languages have had more impact than Esperanto. *The Conversation*. <https://theconversation.com/why-tolkiens-fantastic-imaginary-languages-have-had-more-impact-than-esperanto-71094>.
- Schneider, Wolf. 1994. Nachruf aufs Esperanto. *NZZ Folio*. Oktober 1994. <http://folio.nzz.ch/1994/oktober/nachruf-aufs-esperanto> (kostenpflichtig). (auch auf <http://dardel.info/Textes/Esperanto.html>).
- Schneider, Wolf. 2009. *Gewönne doch der Konjunktiv! Sprachwitz in 66 Lektionen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Schwartz, Raymond. 1926. *Verdkata Testamento*. (Nachdruck Saarbrücken: Edition Iltis 1992).
- Stefanowitsch, Anatol. 2012a. *Sprachbrocken* 24-28/2012. 9. Juli 2012. <https://scilog.spektrum.de/sprachlog/sprachbrocken-2012-24-28/>.
- Stefanowitsch, Anatol. 2012b. *Vundo pasas, vorto restas*. 3. August 2012. <https://scilog.spektrum.de/sprachlog/vundo-pasas-vorto-restas/>.
- Sutton, Geoffrey. 2008. *Concise Encyclopedia of the Original Literature of Esperanto*. New York: Mondial.

- Symoens, Edward. 1989. *Bibliografio de universitataj kaj altlernejaj diplomverkoj, disertacioj kaj tezoj pri Esperanto kaj interlingvistiko*. Rotterdam: UEA.
- Tonkin, Humphrey. 2015. Introduction: In search of Esperanto. *Indecs, Interdisciplinary Description of Complex Systems* 13(2). 182–192.
- Trabant, Jürgen. 2008. Dann reden wir alle »Globalesisch«. Interview, 21.06.2008. *Oberösterreichische Nachrichten*. <http://www.esperantoland.de/forum/viewtopic.php?t=1230>.
- Trabant, Jürgen. 2011. *Mit der Sprache stirbt Kultur*. Gespräch von Thomas Köster mit Jürgen Trabant. Goethe-Institut. März 2011. <http://www.goethe.de/lhr/prj/diw/dos/de7245855.htm>.
- Trabant, Jürgen. 2015. Redebeitrag in der Diskussion nach dem Vortrag »Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen«, »Salon der Sprachen«, Berlin. 10. Februar 2015.
- Trask, Larry. 2001. Antwort auf »negativities in esperanto«. *The Linguist List, Ask a linguist*. <http://linguistlist.org/ask-ling/message-details1.cfm?asklingid=200315921>.
- Trask, Larry. 2004. Antwort auf »Esperanto as a Mother Tongue«. *The Linguist List, Ask a linguist*. <https://linguistlist.org/ask-ling/message-details1.cfm?asklingid=200308644>.
- Van Parijs, Philippe. 2013. *Sprachengerechtigkeit für Europa und für die Welt* (übersetzt von Michael Adrian und Nikolaus Gramm). Berlin: Suhrkamp.
- Williams, Norman. 1965. *Report on the Teaching of Esperanto from 1948 to 1964*. Manchester: Denton Egerton Park County School.
- Wismann, Heinz. 2016. Entretien avec Heinz Wismann. *EuroCité*, 11 juillet 2016. <http://eurocite.eu/wp-content/uploads/2016/07/Interview-Heinz-Wismann.pdf>.

Über die Autoren

Guilherme Fians (guilherme.fians@manchester.ac.uk), ist Assistenzlehrer und Doktorand in Sozio-Anthropologie an der Universität Manchester, wo er dazu forscht, wie Esperantosprecher und -unterstützer vor allem in Frankreich mit Esperanto als auch anderen politischen Anliegen und sozialen Bewegungen umgehen.

Sabine Fiedler (sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig. Seit 2011 ist sie Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e. V.

Michele Gazzola (www.michelegazzola.com), Dr. phil., ist Lecturer in Public Policy and Administration an der Ulster University, Nordirland, Vereinigtes Königreich, und Herausgeber der Zeitschrift *Language Problems & Language Planning*.

Sabrina Hahm (Hahm@hu-berlin.de) ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der empirischen Arbeitsmarkt- und Bildungsökonomik. Seit 2017 ist sie Vorsitzende des Berliner Netzwerks Arbeitsmarktforschung (BeNA) e. V.

Bernd Krause (bernd.krause@geschichtswissenschaften.com), Dr. phil., ist freiberuflicher Historiker und Inhaber des Unternehmens *Büro für Geschichtswissenschaften* (www.geschichtswissenschaften.com). Tätigkeits- und Forschungsschwerpunkte sind Genealogie, Musikgeschichte, Plansprachenforschung, Paläographie, Namenforschung u.v.m.

Klaus Schubert (klaus.schubert@uni-hildesheim.de; www.uni-hildesheim.de/index.php?id=schubert), Dr. phil. habil., ist Professor für Angewandte Sprachwissenschaft am Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation der Universität Hildesheim.

Bernhard Tuidler (bernhard.tuidler@onb.ac.at), Mag. phil., ist Bibliothekar in der Sammlung für Plansprachen und im Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek.

Kristin Tytgat (kristin.tytgat@vub.be) unterrichtet Übersetzen und Dolmetschen im Institut für Angewandte Linguistik der Freien Universität Brüssel.

Bengt-Arne Wickström (wickstr@hu-berlin.de) ist Gastprofessor an der Andrassy-Universität Budapest und war bis 2013 Professor für die Ökonomie des öffentlichen Sektors und Leiter des Instituts für Finanzwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte sind die Schnittstelle zwischen Ökonomie und Sprache sowie ökonomische Evolution, ökonomische Theorien der Gerechtigkeit, Theorie der Alterssicherung und der neuen politischen Ökonomie.

Louis F. v. Wunsch-Rolshoven (lu.esperanto@gmx.de) hat Mathematik und Linguistik studiert und ist Geschäftsführer des Vereins EsperantoLand e. V.

Akten der Gesellschaft für Interlinguistik

Beihefte zur Zeitschrift *Interlinguistische Informationen* 1 (1996) – 23/Sondernummer (2016), Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik (ab 2017)

1. »*Translation in Plansprachen*«

Beiträge gehalten auf der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1995, in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1996), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 72 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto

- Detlev Blanke Vorbemerkung
- Heidemarie Salevsky Sind Translationsmodelle auch anwendbar? (Zu einer Gretchenfrage der Translationswissenschaft)
- Klaus Schubert Zum gegenwärtigen Stand der maschinellen Übersetzung
- Werner Bormann Eine Plansprache als 12. Verkehrssprache
- Ulrich Fellmann Probleme des Übersetzens in Esperanto in einer Arbeitsumgebung mit schnell wachsender und veränderlicher Terminologie am Beispiel der Abteilung "Structured Finance" einer internationalen Handelsbank (Fachbereich: Corporate Finance)
- Sabine Fiedler Der Phraseologismus als Übersetzungsproblem
- Ronald Löttsch Aktive Wörterbücher und Esperanto
- Otto Back Vom Übersetzen der Eigennamen in Plansprache und Ethnosprachen
- Claus J. Güntel Übersetzungsprobleme und Entscheidungsmechanismen bei der Revision kulinarischer Begriffe eines Esperanto-Wörterbuches
- Johannes Irscher Esperanto in Griechenland
- Johannes Irscher Die griechische Reinsprache als Plansprache. Probleme der Übersetzung
- Johann Pachter Probleme der Katalogisierung in Esperanto-Bibliotheken
- Autoren

2. »*Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik*«

Beiträge gehalten auf der 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1996 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1997), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 54 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto

- Detlev Blanke Vorbemerkung
- Wera Blanke Über den Beitrag von Interlinguisten zur Organisation internationaler Terminologiearbeit

- Karl-Hermann Simon Die internationale Sprache Esperanto im »Lexicon silvestre«
- Ulrich Fellmann Selbstbildungsfähigkeit und Übernahme von Internationalismen:
Parallelen in der Terminologiebildungsproblematik im Deutschen und im Esperanto
- Ronald Löttsch Das »Wort« – die Grundeinheit des Lexikons?
- Yashovardan Abgeleitete und zusammengesetzte Zahlwörter im Sprachvergleich
- Cornelia Mannewitz Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien
- Ulrich Becker Interlinguistik im Internet
- Claus J. Günkel Der aktuelle Stand von Esperantiden – Vorstellung und Schlussbemerkung

Autoren

3. »Eine Sprache für die Wissenschaft?«

Öffentliches Interlinguistik-Gedenkkolloquium für Wilhelm Ostwald am 9. November 1996, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin: veranstaltet von der GIL, der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen und der Esperanto-Liga Berlin. (Red. Ulrich Becker & Fritz Wollenberg, 1998). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 120 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto

- Detlev Blanke Vorbemerkungen / Antaŭrimarkoj [Esperanto] / Remarki introduktiva [Ido]
- Fritz Wollenberg Das Interlinguistik-Kolloquium für Wilhelm Ostwald an der Humboldt-Universität zu Berlin und die Beiträge und Materialien in diesem Beiheft. Einführung / Enkonduko [Esperanto] / Introduko [Ido]
- Ralf Dyck Wilhelm Ostwald – sein Leben und seine wissenschaftlichen Leistungen
- Detlev Blanke Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik
- Fritz Wollenberg Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen
- Wolfgang Liebscher Nomenklatur und Terminologie der Chemie unter dem Aspekt des Wirkens von Wilhelm Ostwald

Autoren

4. »Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen«

Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 7. – 9. November 1997 in Berlin. (Red. Ulrich Becker, 1998), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 60 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10 € + Porto

- Detlev Blanke Vorbemerkung
- Tazio Carlevaro Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen

| | |
|------------------------|--|
| | außer Esperanto |
| Otto Back | Gedanken über die deutsche Orthographiereform und ihre Kritiker |
| Sabine Fiedler | Zu Merkmalen der Esperanto-Sprachgemeinschaft (Ergebnisse einer Probandenbefragung) |
| Werner Bormann | Die Esperanto-Bewegung in den gesellschaftlichen Strömungen ihrer Zeit (Ein Bericht aus eigener Erfahrung) |
| Helmut Welger | Plansprachliche Gütekriterien und ihre Konkretisierung und Gewichtung bei Zamenhof |
| Tazio Carlevaro | Apprender Interlingua (Interlingua) |
| Tazio Carlevaro | Andreas Juste – idista poeto (Ido) |
| Věra Barandovská-Frank | Der neueste Stand der Lateinbewegung: Bericht über den Latinisten-Weltkongreß |
| Johannes Irmscher | Soziokulturelle Aspekte der griechischen Reinsprache |
| Dieter Dungert | Die Bildung von Verben aus substantivischen Wortstämmen im Esperanto |
| Ronald Löttsch | Zwölf Thesen und zwei Texte zu einer alternativen deutschen Rechtschreibung |
| Autoren | |

5. »Interlinguistik und Lexikographie«

Beiträge gehalten auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 6. – 8. November 1998 in Berlin, (Red. Ulrich Becker 1999), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 91+33 Seiten, A4, Thermobindung, Preis 15 € + Porto

| | |
|--|---|
| Detlev Blanke | Vorbemerkung |
| Detlev Blanke | Plansprachige Wörterbücher |
| Sabine Fiedler | Zur Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch von Eugen Wüster |
| Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich | Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches »Lexicon Silvestre« mit Esperanto-Teil |
| Claus J. Günkel | Ein Schülerwörterbuch Esperanto-Deutsch/Deutsch-Esperanto in Verbindung mit einer Esperanto-AG an einem Gymnasium |
| Ronald Löttsch | Streckformen als Problem der einsprachigen und zweisprachigen Lexikographie |
| Věra Barandovská-Frank | Beobachtungen bei der mehrsprachigen Terminologieentwicklung neuer interdisziplinärer Fachgebiete |

Erich-Dieter Krause Zur Lexikographie der Indonesischen Sprache (Bahasa Indonesia)

Johannes Irmscher Über Wörterbuchkriminalität

Cornelia Mannewitz Anthony Burgess' »A Clockwork Orange«: Zur lexikalischen Systematik im Original und in Übersetzungen

Anhang: Aus plansprachigen Wörterbüchern (33 S. Textbeispiele)

Autoren

6. »Sprachenpolitik in Europa«

Beiträge einer Veranstaltung des "Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V" (VFsS) und der "Gesellschaft für Interlinguistik e. V." (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.-14. November 1999, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto

Teil I

Programm der Veranstaltung

Detlev Blanke Vorbemerkung

Erika Ising Begrüßungs- und Eröffnungsansprache

Detlev Blanke Eröffnungsansprache

Max Hans-Jürgen Mattusch Sprachenvielfalt – Fluch oder Segen ?

Ronald Löttsch Zum typologischen Reichtum europäischer Sprachen

Vitalij G. Kostomarov Das Russische als internationale Verkehrssprache

Johannes Klare Sprachenpolitik aus französischer Sicht

Detlev Blanke Plansprachen und Europäische Sprachenpolitik

Jürgen Scharnhorst Nachwort zur Tagung »Sprachenpolitik in Europa«

Detlev Blanke,
Jürgen Scharnhorst Auswahlbibliographie zur europäischen Sprachenpolitik

Teil II

Věra Barandovská-Frank Gibt es Europa ? Was ist europäisch ?

Sabine Fiedler *Bela dam', ĉu al vi plaĉus, se akompanon mi kuraĝus?* Zur Übersetzung von Goethes »Faust« ins Esperanto

Karl-Hermann Simon,
Ingward Ullrich Erfahrungen bei der terminologischen Bearbeitung der forstlichen Fachsprache

Autoren

7. »Zur Struktur von Plansprachen«

Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 17.-19. November 2000 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2001). Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15 € + Porto

| | |
|------------------------|--|
| Věra Barandovská-Frank | Giuseppe Peano und Latino sine flexione |
| Günter Anton | Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto |
| Otto Back | Occidental und seine strukturellen Besonderheiten |
| Peter Liebig | Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua |
| Sabine Fiedler | Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – dargestellt am Beispiel der Phraseologie |
| Werner Bormann | Die letzte Instanz |
| Claus Günkel | Strukturvergleich von Esperantiden – Wo setzt die Kritik am Esperanto an? |
| Ulrich Fellmann | Loglan: Sprache, Logik und Realität |
| Cornelia Mannewitz | Zur Struktur von Aliensprachen |
| Autoren | |

8. »Plansprachen und ihre Gemeinschaften«

Beiträge der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 23.-25. November 2001. (Red. Detlev Blanke, 2002), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 163 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto

| | |
|------------------------|---|
| Vera Barandovská-Frank | Über die Academia pro Interlingua |
| Günter Anton | Einige Bemerkungen zu Ido und zur Ido-Bewegung heute |
| Otto Back | Zur gegenwärtigen Lage des Occidental (Interlingue) |
| Ricard Wilshusen | Die Interlingua-Konferenz in Danzig/Gdańsk, Juli 2001. Ein Bericht |
| Frank Stocker | Wer spricht Esperanto ? – Eine soziologische Untersuchung zum Deutschen Esperanto Bund e. V. |
| Andreas Fritsch | Lebendiges Latein – was ist das und wer spricht es? |
| Sabine Fiedler | »Comics, Esperanto der Analphabeten« – einige Gedanken zu einem 1958 erschienenen Artikel |
| Andreas Künzli und | Das Projekt »Schweizer Plansprachen-Lexikon« – Motivation, Ziel Sinn des Projekts |
| Andreas Künzli | Der Schweizer Beitrag zur Plansprachenbewegung – Perioden, Fakten, Daten, Namen, Würdigung, bibliographische Hinweise |

| | |
|--|---|
| Rudolf-Josef Fischer | Das Pronominalsystem in Esperanto – noch sexusinklusiv? |
| Cornelia Mannewitz | Wer in aller Welt spricht Klingonisch? |
| Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner | Erfahrungen mit Normtermini in Esperanto – Bericht der Terminologischen Kommission von IFRE |
| Detlev Blanke | Das Glottonym ‚Esperanto‘ als Metapher – Eine Materialsammlung |
| Seán Ó Riain | Sprachplanung in Irland |
| Autoren | |

9. »Plansprachen und elektronische Medien«

Beiträge der 12. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 6.-8. Dezember 2002 in Berlin (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 201 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 18€ + Porto

| | |
|--|--|
| Věra Barandovská-Frank | Archiv- und Werkstattseiten für Plansprachen im Internet |
| Cornelia Mannewitz | Science-Fiction-Sprachen im Internet |
| Sabine Fiedler | Merkmale computervermittelter Kommunikation – dargestellt am Beispiel einer Comic-Fan-Gesellschaft |
| Bernhard Pabst | EBEA: Retrobibliographierung nichtmonographischer Literatur zum Esperanto |
| Ilona Koutny | Lexikographie und die Bedeutung eines Esperanto-Korpus |
| Karl-Hermann Simon, Horst Weckwerth, Klaus-Peter Weidner | Das Lexicon silvestre als CD |
| Sven Siegmund | Die Tengwar – ein alternatives Schriftsystem |
| Rudolf-Josef Fischer | Sexusneutrale und sexusindizierende Bezeichnungen für Lebewesen |
| Klaus Schubert | Plansprachen und internationale Fachkommunikation |
| Claus Günkel | Sprachkybernetische Axiomatisierung und Berechnung von Lernerfolg |
| Andreas Künzli | Schwyzer, Debrunner, Funke & Co: Der Beitrag von Schweizer Linguisten zur Plansprachendiskussion |
| Autoren | |

10. Pro Com'98. Sektion 3 »Terminologiewissenschaft und Plansprachen«

Beiträge der Internationalen Konferenz Professional Communication And Knowledge Transfer (Wien, 24 – 26 August 1998) Infoterm * TermNet. (Red. Detlev Blanke, 2003), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 160 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto

- Detlev Blanke Vorbemerkung
Pro Com 98: Eine Konferenz für Eugen Wüster
Eugen Wüster und die Interlinguistik – Auswahlbibliographie
Terminology Science and Planned Languages
- Wera Blanke Probleme der Organisierung terminologischer Aktivitäten in Esperanto
- Otto Back Zur Esperanto-Wiedergabe lateinischer und griechischer Eigennamen in
Wüsters Enzyklopädischen Wörterbuch
- Sabine Fiedler Eugen Wüster als Lexikograph: Rolle und Darstellungsweise von
Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch
- Heinz Hoffmann Möglichkeiten einer Plansprache bei zwischensprachlichen Begriffs-
unterschieden am Beispiel von Eisenbahn-Termini
- Karl-Hermann Simon,
Ingward Ulrich Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches »Lexicon silvestre«
- Wim M.A. de Smet Nomoj de plantoj kaj bestoj en Esperanto: la konceptoj de Wüster
kompare kun tiuj de aliaj terminologoj
- Herbert Mayer Zum plansprachlichen Nachlaß von Eugen Wüster in der Österrei-
chischen Nationalbibliothek
- Anhang: Pro Com 98 –Programm
Autoren

11. »Spracherfindung – Sprachplanung – Plansprachen«

Beiträge der 13. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 28.-30. November 2003 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2004) Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 158 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto

- Detlev Blanke Vorbemerkung
- Věra Barandovská-Frank Plansprachen als Teil der Sprachplanung
- Sabine Fiedler Plansprache und Sprachspiel: Zum innovativ-kreativen Sprachge-
brauch im Esperanto
- Martin Haase Sprachpurismus im Baskischen
- Rudolf-Josef Fischer Sprachwandel im Esperanto am Beispiel des Suffixes -i-

| | |
|--------------------|---|
| Andreas Emmerich | Übersetzungsprobleme am Beispiel von Tolkiens Roman »La Mastro de la Ringoj« (»Der Herr der Ringe«) |
| Bertilo Wennergren | Esperanto im Internet / Esperanto en la Interreto |
| Cornelia Mannewitz | Was ist die deutsche Sprache für ein(en) Verein? Eine Außenansicht des Vereins Deutsche Sprache |
| Zé do Rock | Reise Um Di Welt In 10 Seiten |
| Autoren | |

12. »Internationale Plansprachen – Entwicklung und Vergleich«

Beiträge der 14. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 5.-7. November 2004 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2005) Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 119 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

| | |
|----------------------|---|
| Detlev Blanke | Vorbemerkung |
| Sabine Fiedler | »English as a Lingua Franca« (Zum Modell eines nichtmuttersprachlichen Englisch im Vergleich zum Esperanto) |
| Otto Back | Babylonische Türme. Plansprachen in ihren Beziehungen untereinander und m Verhältnis zu ethnischen Sprachen |
| Werner Bormann | Das soziale Phänomen |
| Cornelia Mannewitz | Volapük und die Folgen (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Russland) |
| Rudolf-Josef Fischer | Die Plansprachen Esperanto und Novial im Vergleich. Lehrprobe und Meisterstück? |
| Oxana Bourkina | Soziolinguistische Parameter der modernen Normaussprache des Esperanto |
| Cornelia Mannewitz | Esperanto und Kultur? Eine Rezension zu Aleksandr Sergeevič Mel'nikov über Linguokulturologische Aspekte internationaler Plansprachen |
| Detlev Blanke | Artur Bormann und die »Gesellschaft für Internationale Sprache e.V.« |
| Birte Arendt | Niederdeutschpolitik des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Zeichen der Sprachencharta |
| Autoren | |

13. »Sprachenpolitik und Sprachkultur«

Beiträge der gemeinsamen Tagung des »Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V.« (VFSS) und der »Gesellschaft für Interlinguistik e. V.« (GIL) am 29. Oktober 2005 sowie der 15. Jahrestagung der GIL, 28.-30. Oktober 2005, in Berlin. (Red. Detlev Blanke & Jürgen Scharnhorst, 2006), Berlin: GIL, ISSN 1432-3567, 216 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 18 € + Porto

Detlev Blanke,

Jürgen Scharnhorst Vorwort

Teil I. Tagung »Sprachenpolitik und Sprachkultur«

Jürgen Scharnhorst Einführung in das Tagungsthema »Sprachenpolitik und Sprachkultur«.

Gerhard Stickel Das Europa der Sprachen – Motive und Erfahrungen der Europäischen Sprachföderation EFNIL

Johannes Klare Sprachkultur und Sprach[en]politik in der Romania (Frankreich, Spanien, Italien)

Wim Jansen Das Niederländische im Kontext der europäischen Sprachenpolitik

Vít Dovalil Sprachenpolitik in der Tschechischen Republik (unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zur EU und zum Europarat)

Rudolf-Josef Fischer Englisch-Kompetenz in Deutschland

Detlev Blanke Sprachenpolitische Aspekte internationaler Plansprachen – Unter besonderer Berücksichtigung des Esperanto

Jürgen Scharnhorst Schlusswort zur Tagung »Sprachenpolitik und Sprachkultur«

Jürgen Scharnhorst Literatur zum Thema »Sprachenpolitik und Sprachkultur« (Auswahl)

Jürgen Scharnhorst Angewandte Sprachkultur: Der »Verein zur Förderung Sprachwissenschaftlicher Studien e. V.« (1991 bis 2006)

Teil II. Weitere Beiträge der 15. GIL-Tagung

Ulrich Lins Aufbruchstimmung vor hundert Jahren. Der Erste Esperanto-Weltkongress in Boulogne sur Mer

Till Dahlenburg Rhetorische Stilfiguren in der Poesie des Esperanto

Cyril Brosch Zum Projekt eines linguistischen Wörterbuches in der Internationalen Sprache

Autoren

14. »Esperanto – wie aus einem Projekt eine Sprache wurde«

Beiträge der 16. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 1.-3. Dezember 2006 in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2007) Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 120 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

| | |
|---|---|
| Detlev Blanke | Vorwort |
| Andreas Künzli | Plansprachenprojekte ersten, zweiten und dritten Grades in der Schweiz. Aus welchen Projekten Sprachen wurden und was ephemer blieb |
| Wim Jansen | Wortstellungsmodelle im ursprünglichen und im heutigen Esperanto – Zeugen einer natürlichen Entwicklung der Syntax? |
| Sabine Fiedler | Alice’s Adventures in Wonderland im Deutschen und Esperanto – Ein intra- und interlingualer Übersetzungsvergleich |
| Toon Witkam | Automatische Morphemanalyse in Esperanto macht Komposita besser lesbar auf dem Bildschirm |
| Gunnar Fischer | Esperanto-Musik – Teil der Kultur der Esperanto-Sprachgemeinschaft |
| Fritz Wollenberg | 100 Jahre Esperanto in Berlin: Historiografische und interlinguistische Fakten in einer neuen Veröffentlichung |
| Ulrich Lins | Der Spanische Bürgerkrieg und das Esperanto |
| Sebastian Kirf | Über das Verhältnis zwischen Agenda 21 und Esperanto |
| Rudolf-Josef Fischer | Das Projekt KOD – ein Bericht |
| Anhang: Svisa Enciklopedio Planlingva: Enhavo | |
| Autoren | |

15. »Plansprachliche Bibliotheken und Archive«

Beiträge der 17. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 23.-25. November 2007, in Berlin. (Red. Detlev Blanke, 2008). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 157 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

| | |
|------------------|---|
| Detlev Blanke | Vorwort |
| Detlev Blanke | Probleme plansprachlicher Bibliotheken und Archive |
| Herbert Mayer | Eine traditionelle Bibliothek und neue Herausforderungen (Die Sammlung Plansprachen der Österreichischen Nationalbibliothek) |
| Grit Ulrich | Die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv und Unterlagen zu Esperanto in den Beständen der Stiftung und des Bundesarchivs |
| Fritz Wollenberg | Plansprachen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften |
| Jiří Proskovec | Das Fritz-Hüser-Institut und seine Esperantosammlung |

| | |
|----------------------|--|
| Ziko van Dijk | Die Hector-Hodler-Bibliothek 1908–2008 – Symbiose von Vereins- und Fachbibliothek |
| Bernhard Pabst | Die Esperanto-Sammlung des Gustav Kühlmann – dänischer Arbeiter-Esperantist 1912–1999 |
| Marek Blahuš | Vorschlag zur Schaffung eines Superkatalogs und digitalen Archivs der Esperanto-Literatur im Internet |
| Erich-Dieter Krause | Probleme der Esperanto-Lexikographie für Deutsch – unter besonderer Berücksichtigung der Großen Wörterbücher |
| Rudolf-Josef Fischer | Die Namen der deutschen Bundesländer auf Esperanto |
| Sabine Fiedler | Interlinguistik an Universitäten – Erfahrungen aus Leipzig |
| Cornelia Mannewitz | Sprache und Kommunikation – G8-Erfahrungen |
| Autoren | |

16. »Esperanto und andere Sprachen im Vergleich«

Beiträge der 18. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21.-23. November 2008, in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2009), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 185 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto

| | |
|------------------------|---|
| Sabine Fiedler | Vorwort |
| Goro Christoph Kimura | Esperanto als Minderheitensprache: Eine sprachsoziologische Betrachtung |
| Otto Back | Wie unvollkommen dürfen ethnische Sprachen und Plansprachen sein? |
| Wim Jansen | Baskisch und Esperanto: ein Strukturvergleich |
| Biljana Golubović | Die Phraseologie des Esperanto und des Serbischen im Vergleich |
| Rudolf-Josef Fischer | Der Struwwelpeter in Esperanto, Latein, Englisch Französisch, Italienisch und Spanisch: eine vergleichende Studie |
| Cyril Brosch | Komposition und Derivation in altindogermanischen Sprachen und im Esperanto |
| Věra Barandovská-Frank | Korrelativa in Esperanto und in einigen indogermanischen Sprachen |
| Ilona Koutny | Esperanto im Rahmen der Sprachtypologie |
| Marek Blahuš | Rechtschreibprüfung für Esperanto und andere Sprachen |
| Bengt-Arne Wickström | Ökonomie und Sprache |
| Cornelia Mannewitz | Sprachplanung im Internet: Das Projekt Slovio |
| Sabine Fiedler | Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2007/2008) |
| Autoren | |

17. »Die Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte der Plansprachen«

Beiträge der 19. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 27.-29. November 2009 in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2010), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 199 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 15€ + Porto

| | |
|--------------------|--|
| Sabine Fiedler | Vorwort |
| Johannes Klare | André Martinet (1908–1999) – Ein bedeutender französischer Linguist und Interlinguist des 20. Jahrhunderts |
| Jürgen Scharnhorst | Hans Jensen (1884–1973) – ein Leben für die Sprachwissenschaft |
| Detlev Blanke | Georg Friedrich Meier (1919–1992) und seine Rolle bei der Entwicklung der Interlinguistik in der DDR |
| Ilona Koutny | István Szerdahelyi (1924–1987) und sein Wirken für die Interlinguistik |
| Cornelia Mannewitz | Marr und Marrismus |
| Velimir Piškorec | Von Volapük zu Spelin. Zum Leben und Werk des kroatischen Plansprachlers Juraj (Georg) Bauer (1848–1900) |
| Fritz Wollenberg | Adolf Schmidt – ein Pionier der Geophysik und des Esperanto als literarische Figur |
| Sabine Fiedler | Zur Rolle des Muttersprachlers innerhalb und außerhalb der Esperanto-Sprachgemeinschaft |
| André Müller | Künstliche Sprachen im Rahmen einer computergestützten lexikostatistischen Untersuchung |
| Marek Blahuš | Zu einer Genealogie von Esperantisten nach dem Erlernen der Sprache |
| Sabine Fiedler | Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2009) |
| Autoren | |

18. »Spracherfindung und ihre Ziele«

Beiträge der 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 26.-28. November 2010, in Berlin. (Red. Sabine Fiedler, 2011), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 155 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

| | |
|------------------------|---|
| Sabine Fiedler | Vorwort |
| Sabine Fiedler | Literarische Spracherfindungen aus interlinguistischer Sicht: die englischsprachigen Autoren J. Swift, G. Orwell und J.R.R. Tolkien und ihre fiktionalen Sprachen |
| Věra Barandovská-Frank | Spracherfindung und Nationalsprache: das Beispiel El Glheþ Talossan |
| Marek Blahuš | Toki Pona – eine minimalistische Plansprache |
| Claus Killing-Günkel | Cliiuy – wie ich eine Sprache erfand |

| | |
|--------------------------------|---|
| Wim Jansen | Wenn grammatische Transparenz ein Ziel des Esperanto war ... |
| Katarína Nosková | Das Valenzmodell des Verbs aus kontrastiver Sicht in der deutschen und slowakischen Sprache sowie im Esperanto |
| Seán Ó Riain | Plattform der Zivilgesellschaft zur Förderung der Mehrsprachigkeit – eine Gelegenheit für mehr Sprachgerechtigkeit? |
| Zsófia Kóródy, Peter Zilvar | Die Bibliothek des Interkulturellen Zentrums in Herzberg am Harz – die Esperanto-Stadt |
| Detlev Blanke | 20 Jahre Gesellschaft für Interlinguistik e. V. – Ergebnisse und Probleme |
| Sabine Fiedler Autoren | Neuere Fachliteratur zu interlinguistischen Themen (2010/2011) |

19. »Fachkommunikation – interlinguistische Aspekte«

Beiträge der 21. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 18. – 20. November 2011 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2012), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 161 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

| | |
|---------------------------------|---|
| Sabine Fiedler, Cyril Brosch | Einleitung |
| Detlev Blanke, Wera Blanke | Fachsprachliche Kommunikation in Esperanto |
| Mélanie Maradan | ISO/TC 37 – Probleme der Terminologienormung |
| Sabine Fiedler | Zur Kulturspezifität der Wissenschaftskommunikation |
| Rudolf-Josef Fischer | Globisch – ein neues Reduktionsmodell des Englischen |
| Mélanie Maradan | Blissymbolics – Von einer Pasigraphie zum System für die unterstützte Kommunikation |
| Velimir Piškorec | Terminologische und onomasiologische Aspekte des Spelin |
| Roland Schnell | Organisiert die Welt – Der Nobelpreisträger Alfred Hermann Fried als Pazifist und Esperantist |
| Věra Barandovská-Frank | Vicipaedia Latina |
| Till Dahlenburg | Reizvolle Stilfiguren in der Esperanto-Literatur |
| Věra Barandovská-Frank | Konferenzbericht über Conlangs |
| Sabine Fiedler | Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011 |
| Über die Autoren | |

20. »Plansprachen – ideengeschichtliche Aspekte«

Beiträge der 22. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 23. – 25. November 2012 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2013), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 117 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

| | |
|--|--|
| Sabine Fiedler, Cyril Brosch | Einleitung |
| Velimir Piškorec | Inter- und Ökolingustik im Vergleich: Ansätze, Traditionen, Schnittstellen |
| Cyril Brosch | Die Indogermanistik und die Plansprachenfrage – eine flüchtige Bekanntschaft |
| László Marác | János Bolyai und das Ungarische als perfekte Sprache |
| Goro Christoph Kimura | Hat Esperanto eine Innere Idee? – Eine Betrachtung aus Sicht der Sprachideologie |
| Helen Geyer | Sprachpolitik und -praxis in Andorra |
| Toon Witkam | Plansprachen: zukunftgeschichtliche Aspekte für das 21. Jahrhundert |
| Louis von Wunsch-Rolshoven | Die Verbreitung von Ideen entsprechend dem Modell »Diffusion of Innovations« (Everett Rogers), angewandt auf die Verbreitung des Esperanto |
| Goro Christoph Kimura, Sabine Fiedler | Interlinguistisch relevante Fachliteratur 2011/12 |
| Über die Autoren | |

21. »Interlinguistik im 21. Jahrhundert«

Beiträge der 23. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 29. November 2013 – 01. Dezember in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2014), Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 132 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

| | |
|---------------------------------|--|
| Cyril Brosch, Sabine Fiedler | Einleitung |
| Detlev Blanke | Kompetent urteilen? Wege zur Fachinformation über Plansprachen |
| Věra Barandovská-Frank | Zu Definitionen von Interlinguistik in Wikipedien |
| Bernhard Pabst | Das Fundamento als Maßstab sprachlicher Richtigkeit im Esperanto |
| Kristin Tytgat | Brüssel – eine offiziell zweisprachige Stadt, die in der Realität aber vielsprachig ist |
| Kristin Tytgat | Mehr Englisch im belgischen Hochschulraum? Neue Sprachanforderungen an die an Hochschulen beschäftigten Lehrer in Flandern |

- | | |
|----------------------|---|
| Rudolf-Josef Fischer | Die Bedeutung der Vokale -a-, -i- und -o- in finiten Verbformen und Partizipien des Esperanto |
| Sabine Fiedler | Geschlecht im Esperanto. Eine sprachwissenschaftliche Betrachtung zu gender-spezifischen Bezeichnungen in einer Plansprache |
| Claus Killing-Günkel | Sprachschöpfung in der Algebra unter besonderer Berücksichtigung der Koniologie |

Über die Autoren

22. »Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg«

Beiträge der 24. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 21. – 23. November 2014 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 136 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

- | | |
|---------------------------------|--|
| Cyril Brosch, Sabine Fiedler | Einleitung |
| Cyril Brosch | Der Erste Weltkrieg im Spiegel des »Germana Esperantisto« und anderer Zeitschriften |
| Roland Schnell | Kriegspropaganda mit Esperanto – Das »Internacia Bulteno« stellt von 1914 bis 1918 im Ausland die deutsche Sicht dar |
| Bernhard Tuidler | Die Sammlung für Plansprachen und das Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Bestände zum Thema »Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg« im virtuellen Lesesaal |
| Fritz Wollenberg | La Rondiranto (Der Rundgänger) – eine Berliner Esperanto-Zeitschrift aus dem 1. Weltkrieg spiegelt Meinungen zu Krieg und Frieden |
| Detlev Blanke | Stenografien und Plansprachen |
| Wim Jansen | Was ist und wozu brauchen wir eine Referenzgrammatik des Esperanto? |
| Kristin Tytgat | Eine Sprache, viele Kulturen. Interkulturelle Kommunikation auf Esperanto |

Über die Autoren

23. »Die Plansprachenbewegung rund um den Ersten Weltkrieg«

Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 13. – 15. November 2015 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 149 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

- | | |
|---------------------------------|--|
| Cyril Brosch, Sabine Fiedler | Einleitung |
| Cyril Brosch | Esperanto im Munde von Nicht-Esperantisten |

- Sabine Fiedler (...) *a slim core of Esperanto roots (...) and a huge periphery of (English) borrowings?* – Kommt es zu einer Anglisierung des Esperanto?
- Rudolf-Josef Fischer Konkurrerende Anforderungen an ein Esperanto-Lehrwerk für Deutschsprachige
- Anna-Maria Meyer Slavische Plansprachen im Zeitalter des Internets
- Krunoslav Puškar Deutsche lexikalische Vorbilder im Esperanto
- Heidemarie Salevsky Gerechtigkeit – ein Schlüsselproblem
- Über die Autoren

Sondernummer »Indexe der IntI-Beihefte«

Personen- und Themenindex der Beihefte 1–22 (1996–2015) der »Interlinguistischen Informationen«. Zusammengestellt von Till Dahlenburg. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 137 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

- Cyril Brosch,
Sabine Fiedler Einleitung
- Till Dahlenburg Personenindex für die IntI-Beihefte 1–22
- Till Dahlenburg Themenindex für die IntI-Beihefte 1–22

Die Reihe der »Beihefte zu den Interlinguistischen Informationen« hat mit obiger Sondernummer ihr Erscheinen eingestellt, da auch die *Interlinguistischen Informationen* nicht mehr in Papierform erscheinen.

Das hier vorliegende »Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik« (JGI) setzt seit 2017 die Tradition dieser Beihefte in Bezug auf Inhalt, Format und Redaktion fort:

Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2017

Beiträge der 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e. V., 13. – 15. November 2015 in Berlin. (Red. Cyril Brosch & Sabine Fiedler, 2015). Berlin: GIL, ISSN 1432–3567, 149 Seiten, A4, Thermobindung. Preis 10€ + Porto

- Cyril Brosch,
Sabine Fiedler Einleitung
- Cyril Brosch,
Sabine Fiedler Der spezifische Beitrag des Esperanto zum propädeutischen Effekt beim Fremdsprachenlernen (mit Schwerpunkt auf der Erwachsenenphase)
- Cyril Brosch,
Rudolf-Josef Fischer Eine bessere Orthografie für das Deutsche

| | |
|------------------|--|
| Sabine Fiedler | Lingua-franca-Kommunikation – wirklich ein Fall des Let-it-pass? (Eine Analyse von Reparaturen in der Esperanto-Kommunikation) |
| Michał Kozicki | Planung der amharischen Sprache |
| Klaus Schubert | Gestaltete Sprachen – neue Aufgaben für die Interlinguistik? |
| Ida Stria | Haben Esperanto-Sprecher ein gemeinsames Weltbild? Zu den Ergebnissen einer Fragebogenstudie |
| Nicolina Trunte | LABBE CONTRA BABEL. Ein klassizistischer Vorläufer des Esperanto |
| Über die Autoren | |